

# AMOK KOMA

HERAUSGEBER: JÜRGEN PLOOG  
PO CIAO  
W. HARTMANN

Ein Bericht zur Lage



EXPANDED  
MEDIA  
EDITIONS



# WHAT WILL THE 1980s BE LIKE?



People will be speeding around on set schedules—no time to themselves, no leisure time. They'll be working six days a week with a one-day weekend. Cars will run like hovercrafts on air cushions.

—Milton Carrasco, stock personnel  
Lower East Side

I think we're going to go back to Depression lines. The world is coming to a quick end, and people don't want to face it. The people on streetcorners who talk about believing in Jesus are going to be saved, but the rest of the people hanging around smoking herb are all going to go to hell.

—Garry Hunter, security guard  
Brooklyn

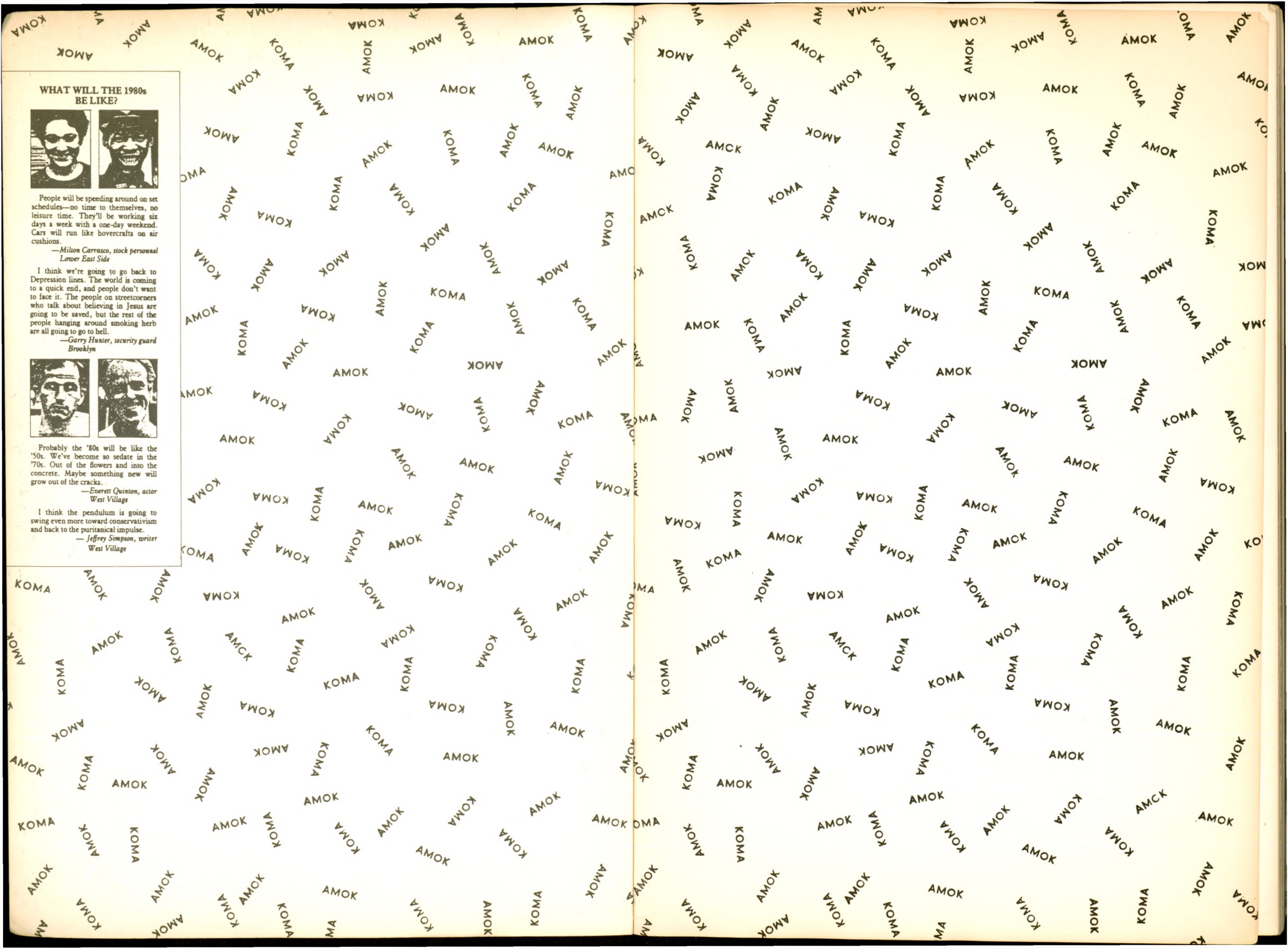


Probably the '80s will be like the '50s. We've become so sedate in the '70s. Out of the flowers and into the concrete. Maybe something new will grow out of the cracks.

—Everett Quinton, actor  
West Village

I think the pendulum is going to swing even more toward conservatism and back to the puritanical impulse.

—Jeffrey Simpson, writer  
West Village





Jürgen Ploog SHOWDOWN DES OKZIDENTS	4
Brion Gysin ÜBERLEBEN	10
Carl Laszlo PERSPEKTIVEN FÜR DIE ACHTZIGER JAHRE	12
Henry Meyer ABSTRACT GERTIE VERSUS HOLLOWGRAM RUDIE	14
Alan Granville GUMMISCHLITZ SAFTORANGEN TAKE/ONE MONSTER	18
Klaus Mäc AMOK KOMA	20
Hilka Nordhausen HEIDRUM	22
Uli Nattermüller PHANTOM	25
Christoph Derschau SCHWARZE ASCHE	26
Horst Turner MUTE ANTS	28
Udo Breger HALT MAL DAS MESSER	38
Patti Smith DOLOR DESVELADO SOUL JIVE MUSCHEL	42
Horst Turner EDISON HOTEL	44
Jürgen Hellweg TRAUMKONZERT 4 DER SCHREI DER ENGEL	53
Imre Török ENERGIE (EINE OPERNPHANTASIE)	54
Janet Hamill SCHLANGENHAUT	61
William S. Burroughs BLADE RUNNER	63

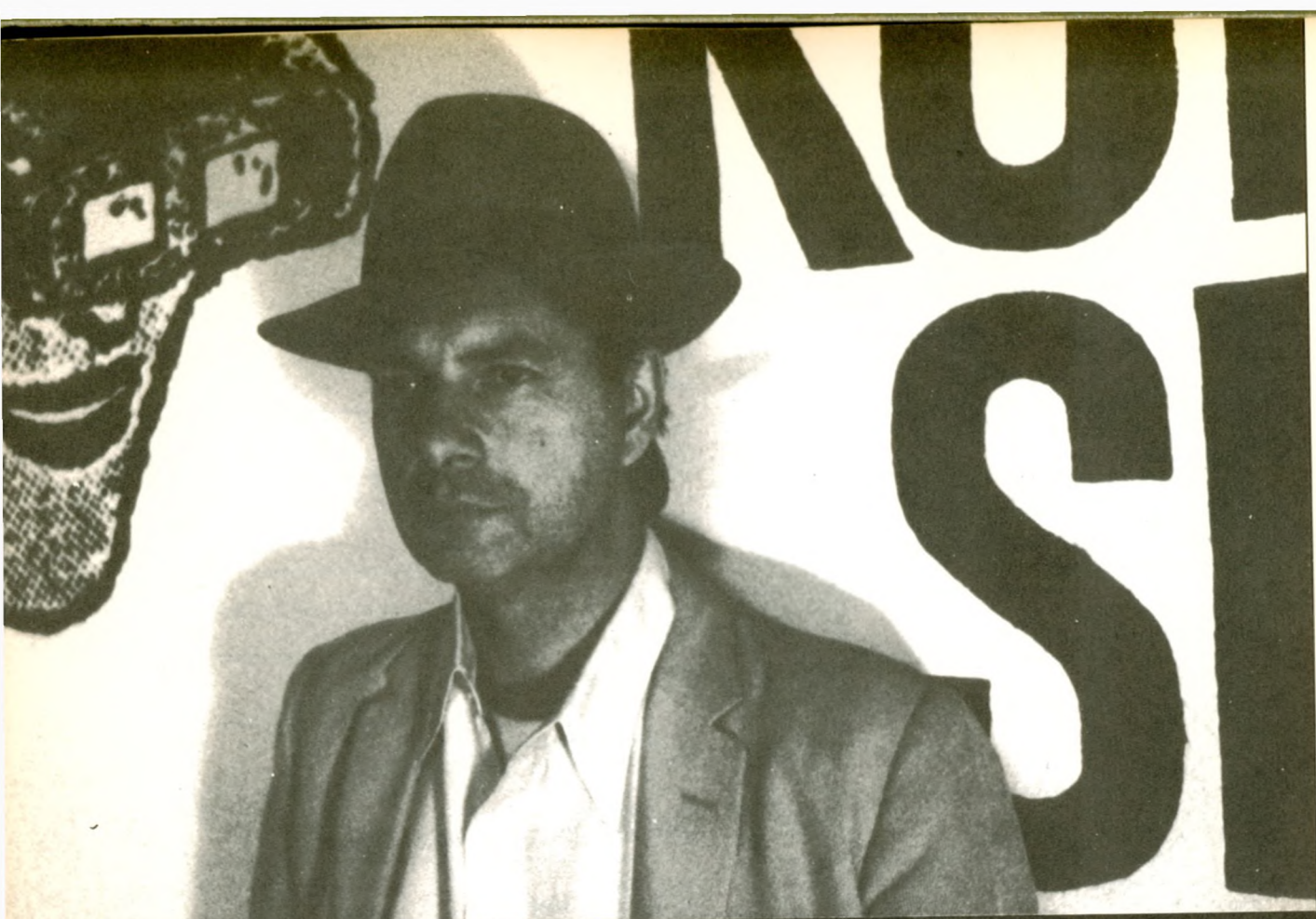
AMOK/KOMA Ein Bericht zur Lage  
Herausgegeben von Jürgen Ploog,  
Pociao, W. Hartmann

Copyright 1980  
by Expanded Media Editions  
Umschlag und Textdesign  
(außer Minus Delta t  
und Diazentrale Ost): Walter Hartmann  
Videotext 4. Umschlagseite: Ralph Neun  
Übersetzungen: Jürgen Ploog, Pociao,  
Carl Weissner, Walter Hartmann  
Herstellung: Hartmut Bremer, Göttingen

1. Auflage 1980  
Expanded Media Editions, Bonn/Hamburg  
ISBN 3-88030-016-X

Throbbing Gristle DER ALTE MANN LÄCHELTE IST DIE WELT WIRKLICH SO TRAURIG WIE SIE AUSSIEHT? ZYKLON B ZOMBIE MORDLUST SLUG BAIT ÜBERREDUNG VERBREITUNG VON INFORMATION	68	Barbara Heinzus ILLUSIONEN KLEINSTADTLEBEN ALLEIN JAM SESSION	168
Gregor Pott PARTISAN PERFORMANCE	86	Walter E. Baumann <i>!!!</i>	171
Ango Laina ES WERDEN KEINE GEFANGENEN MEHR GEMACHT	90	Carl Weissner DIE EINGESCHLOSSENEN VON DER LOWER EAST SIDE	176
Walter Hartmann THE KOMA KID SMILES	95	Claude Pelieu-Washburn DIE FAUST IM NACKEN	180
Peter Baschung ORATORIUM HELVETICUS (EINE LATRINE)	116	Minus Delta t	183
Hannes Hatje	121	Diazentrale Ost	204
Kiev Stingl GOTTES NEUE GESTAPO	125	Klaus Mäc IT'S A RIP OFF	215
Charles Plymell AMOK KOMA	132	Jessica Hagedorn YOLANDA UND DIE WILD BOYS	216
Michael Hollingshead INTERVIEW MIT ROBERT ANTON WILSON	135	Hadayat Ullah Hübsch MORGEN IST AUCH NOCH KEIN TAG	219
Timothy Leary NEUROPOLITIK: DIE BEDEUTUNG DER AUSWANDERUNG INS ALL	140	Rolf Brück RECYCLED VINYL LIQUID VINYL DIE GITARRE	222
Sophie Babel OIL OF GLADNESS	150	Ralf Rullmann 1980 - NO FUTURE? AN AUS IM SCHATTEN 140:80 2000 LIGHT YEARS FROM HOME	224
Kees Mol JE N'ETAIS JAMAIS REGENERATION I & II	153	Aleister Crowley OF EROTO-COMATOSE LUCIDITY	229
Walter Hartmann INTERVIEW MIT R.N.	155	Eckhard Rhode 23 FLUCHTPUNKT	230
Dieter Duck AM BESTEN ALLES VERMEIDEN	161	Daniel Dubbe SCHREIBEN	232
Alfred Miersch KEINE ZUKUNFT TRITTE IN DEN KOPF CHAOS SCHÖNE AUSSICHT	162	Karl Kollmann AUFHÖREN . . .	238
SPONTANEOUS HUMAN COMBUSTION	167	Fritz Teufel BRIEF	242
		William Levy AUFRUF ZUM CHAOS	243
		Pociao AM ANFANG WAR DIE ZUKUNFT	245
		Die Autoren	245





JÜRGEN PLOOG

# Showdown des Okzidents

Max Lang, ein Pilot in meinen Texten, der selten Bodenberührung hat, kam mit der erstaunlichen Frage: Wohin führt Bewegung im Raum? Oft genug setze ich ihn an einem Ort mit unbekannten Koordinaten ab & verfolge dann so genau es geht, was passiert. Wenn es eine Botschaft seiner Erfahrungen gibt, dann heisst sie wahrscheinlich: Schau dich genau um, wo du bist, sei dir klar, dass es keine Grenzen gibt, ausser in dir . . . Raum ist keine Dimension, die ausserhalb existiert, Raum beginnt hier, um dich, eine Handbreit von dem Ort, an dem du jetzt sitzt . . . & das Gefühl, mit dem jeder Trip & jede Reise beginnt, sagt: Lass dich nicht festnageln, lass dir nicht vorschreiben, wohin die Strasse führt . . . die Gesetze des Raums bedeuten, dass Bewegung Abenteuer ist, dass auch der altbekannte Gang durch eine längst vermessene Stadt etwas unerwartet Erregendes haben kann . . . es kommt ganz auf das Ergebnis an, & das heisst immer *wohin?*

Wo also? Wohin haben uns 3000 Jahre Geschichte geführt? Eine Kultur, die weitgehend auf Vergangenheit fixiert, hilflos für Gegenwart macht & die Zukunft den Machenschaften der Technokraten überlässt? Jedem, der sich mit Träumen oder Telepathie beschäftigt, ist klar, dass man sich auch in der Zeit bewegen kann. Ganze akademische Sparten leben davon, dass sie uns weismachen wollen, dass man Vergangenheit aus der Versenkung holen kann. Nun, auch das ist pure Magie, wenn auch in den meisten Fällen nur simple Manipulation nach dem Muster: ich war da & du nicht. Nach demselben Verfahren tischen uns die Medien täglich ihre Gegenwart auf, halten uns mit ihren Zauberformeln in der Rolle des Zuschauers

fest, der hören & lesen kann, aber nicht *weiss* . . . indem man dem Leser dieses Wissen vorenthält, verkauft man ihn an die Nachrichten, & das ist, wie in jedem Abhängigkeitsverhältnis, ein gutes Geschäft.

Bewegung in der Zeit heisst für einen Schreiber, dass er sich in alten Texten umsieht. Hier ist einer, der aus den 60er Jahren stammt. Max Lang lebt von Honig & Zigaretten. Wieder in der deutschen Republik fällt ihm der Geruch ungewaschener Socken auf. Die Leute starren ihn mit der Überzeugung vollkommener Sicherheit an. Die Bullen sind am Konsulat aufgezogen, am Bahnhof lassen sie sich sogar auf eine Diskussion ein, bevor sie losschlagen. Ahnungslose Passanten werden kontrolliert. Sie heisst Sascha & anschliessend gehen sie zu ihr & bumsen lautlos im Arbeitszimmer ihres Mannes unter einer hellen Lampe. Ihre dunklen Flecken fallen ihm auf & dass sie sich wie eine Statue anfasst. Ein paar von denen, die immer dabei waren, wenn was los war, werden in einem Mittelmeerland als »Rote Hunde« ausgebildet. Ein Jahr Schweiss in der Khakiuniform, unglaubliche Diskussionen bloss um das Phoenica in die Luft zu jagen & dann verschwinden . . . Pläne im urbanen Nirwana in einem langen schwarzen Zimmer im Nordend bei milchigem Licht, Nadeln & Spritzen. Überall tauchen Körper auf, schmale & behaarte, seltsam vernarbte, knochig harte & alle wollen was. Sitzen da, ziehen durch, starren die Wände an & irgendwas in ihnen spielt sich rückwärts ab. *Nicht alle kommen zurück* . . .

Unterwegs nach Marokko, die Küste entlang bis Malaga spielt der Vergaser verrückt. Sascha von hinten schaffen, das ist eine seiner Fantasien in den stickigen nächtlichen Buden. Traumpillen aus der Trickkiste einer leckgeschlagenen Kultur. Langsam verändert sich das Gehirn. Was gestern noch unmöglich war . . . Anita hat das magische Zimmer nebenan & sitzt zwischen dröhnenden Tonbandgeräten (Teile des besoffenen Rock-Sängers jammern ins Mikro . . . seine Zunge tastet ihren nackten Körper ab). Zuerst hat sie nichts dagegen, schickt eine Postkarte aus dem orientalischen Exil & der Kontinent vergeht . . .

Vergangenheit? Was ist sie anderes als ein Baukasten & jeder Spieler hat freie Hand? Wozu also die Toten bemühen? Vergangenheit ist Playback, & wer immer sich herausnimmt, uns etwas von der vergessenen Melodie der Zeit vorzuspielen, muss wissen, dass das Ergebnis von der Auswahl des Materials abhängt, *auf das wir keinen Einfluss haben*. Der Beschiss jeder Geschichtsschreibung ist, dass ein Verschnitt von authentischen Aufnahmen immer zu fiktiven, das heisst wahllos-unkontrollierten Ergebnissen führt, ein Vorgang, in dem der Autor die Rolle des Schicksals übernimmt. Oder wie Gottfried Benn sagt: »Wir wissen nicht im entferntesten, was gespielt wird, universal gesehen, wer oder was wir überhaupt sind, woher und wohin . . . « (1)

Schnitt zu den ersten Tagen der 80er Jahre oder auch GEGENWART für den Zeitpunkt, wo dies geschrieben wird. Mein ursprüngliches Ziel war darzustellen, wie in den Ereignissen der ersten 90 Tage der Dekade, der Ablauf des Jahrzehnts sichtbar wird. Ein Beitrag darüber, was Zukunft ist. Der Verdacht liegt nahe, dass uns dieselben Misskonzeptionen, denen wir mit dem abendländischen Fetisch Geschichte aufgefressen sind, auch den Weg in die Zukunft verstellen. Mit Lügen, Repression & Zensur ist dem »Zentrum der bohrenden Krankheit« (2), der Misere des Okzidents nicht beizukommen. Wieder mal & immer noch tritt sie in Deutschland unter verschärften Bedingungen auf, die Krise der Hemisphäre. » . . . ich kann kein Volk mir denken, das zerrissener wäre wie die Deutschen«, sagt Syberberg, & es steht da für alle anderen deutsch-deutschen Zitate. Gefangen von seiner Vergangenheit, nahezu ausgeschlossen von Gegenwart, treibt dieses Land in eine hoffnungslose Zukunft dahin. Die Grenzen sind überall, Optionen nicht in Sicht. Zeit? Geschichte? Zufall? Gegenwart? Eine tiefe Dunkelheit hat sich zwischen Auge & Objekt gesenkt. Wohin mit den versprengten Trümmern, den Scherben nach & in der Katastrophe?

»Schau dich um und mach deine eigenen Bilder.« (3) Wörtlich genommen setzt das eine Kamera voraus, den bewussten Umgang mit einem Apparat. Erst auf Bildern enthüllt sich die (visuelle) Magie einer Situation, & vermutlich ist das schon das Geheimnis der Faszination, die von der Fotografie ausgeht: die Kamera als drittes Auge, als Hilfsmittel für eine Darstellung, die das natürliche Auge nicht mehr leisten kann. Wir sehen nicht das, was die Kamera sieht, aber wir könnten sie als Hilfsmittel dafür benutzen, dem ursprünglichen Bild näherzukommen . . .



Das Tonband der Worte. Ich betrat die Wohnung, in der eine Party auf vollen Touren lief, & ein stark geschminktes Mädchen kam auf mich zu & sagte: »Are you the police?« Später träumte ich von einem älteren Mann, der mir das Segeln beibringen wollte. Seine Tochter, die mir irgendwie interessant vorkam, beobachtete mich eine Zeitlang & sagte plötzlich: »Du musst Haiku leben.«

Ein Film über Einstein & die Struktur des Kosmos... den gekrümmten Raum, über Raum-Zeit & Gravitation... es gibt keinen leeren Raum... Raum & was in ihm ist, sind Gravitationsgebilde...

Mary Beach schreibt: Dem Humor von Ex-Hippies traue ich nicht & schickt eine leere Seite mit der Überschrift: The Future.

Time keeps on slippin' into the future...

Notizen zu einem Film aus Deutschland: Über die Musik unserer Ideen... Wir sind die Antworten auf die Fragen der Realität... Flüstern unter den Sternen der Nacht... Was wir Geschichte nennen, wird abgeschafft...

Das Bild reißt auf & der Kosmos wird sichtbar. Alles ist frei erfunden. Wir finden uns im Studio unserer Fantasie... & wieder einmal ein Abschied vom Abendland. (Wagnertöne aus *Apocalypse Now* zum 100sten Geburtstag von Oswald Spengler.)

Letzte Versuche Europas vor seinem Niedergang, rücksichtslos bis ins Grab hinein. Buchenwald... der Alles-oder-nix-Mann... Ludwig der Zweite hat sie gewarnt... Politik als Show... Syberberg wühlt im Trümmerhaufen von Identifikationspartikeln, aber wir haben uns längst in eine Dimension von Nicht-Identifikation abgesetzt.

Die Schüsse nachts, das Flüstern. Schlaflos.

Eine Art Urschrei-Therapie für Deprivierte & Zurückgebliebene. Für Sitzengebliebene. Eine Chimäre des kosmischen Irrtums.

Dr. Benway in Deutschland, wo er von einer Riesenrasse der Herrenmenschen spricht. »Es geht um Erinnerung unseres inneren Auges.«

Menschheitsdämmerung...

Oder der Satz von Himmeler: »Die Rache des Universums ist uns gewiss.«

Eine dämonische Dimension, die wir schon fast vergessen hatten.

Nicht die geo-politische Arena & schon gar nicht die der soziologischen Organisation ist der Ort für den Showdown des Okzidents. Alles deutet vielmehr darauf hin, dass es um neurologische Abläufe geht, um den Schaltplan, nach dem Bewusstsein in Situationen der Herausforderung funktioniert. Hier wird die Frage nach Abgang oder Überleben gestellt. Wohin der Europäer kam, er hat seine Krankheit mitgebracht, niemand hat diesen Wahn besser dargestellt als Conrad, der von der »Düsternis des Westens« sprach. Eine Finsternis, die zunehmend Wirklichkeit wird, wo steckt der Entwurf dafür? Es hat nicht an Versuchen gefehlt, in denen Zerstörung auf Besitz & wirtschaftliche Macht zurückgeführt wird. Im Zweifelsfall auf den Klassenfeind & das System, das sich, wenn auch von autoritären Mustern gestützt, aus kollektiven Projektionen zusammensetzt. Was den Lebensnerv des westlichen Menschen erstickt & ihm die Fähigkeit zur Selbsterneuerung nimmt, ist ein Fremdkörper, ein Parasit, der die Steuerung von Abläufen im Hirn bestimmt. Die Folgen könnte man mit denen eines unwuchtig laufenden Motors vergleichen. »... sein Verstand war vollkommen klar – zwar mit fürchterlicher Intensität auf ihn selber gerichtet, aber klar... Doch seine Seele war wahn-sinnig.« (4) Beschrieben wird hier der Zustand eines Mannes, der an seinen Erfahrungen auf einem unbekannten Kontinent zerbricht. Es sind die Folgen einer inneren Fehlsteuerung, die dem Überleben unter veränderten Verhältnissen nicht förderlich sind. Diesen Fremdkörper, der nicht allein für sich existiert, sondern ein Teil des Steuermechanismus von Denkvorgängen ist & vermutlich seinen Sitz im Thalamus hat, diesen Eindringling zu isolieren & seine Wirkweise zu neutralisieren muss der Ausgangspunkt für die Befreiung von überholten Dogmen sein, die uns in der Schizographie des begrenzten Raums festhalten.

Am späten Nachmittag finde ich mich in einer verfallenen westlichen Stadt zwischen blassen Untergrundkämpfern wieder. Sascha in Rom auf einem Korb-sessel zu Besuch bei alten Freunden. Brinkmann ist da, schnell einen Kaffee & 2 belegte Brote. »Vor den Wörtern stecken die primären Erfahrungen«, sagt er. Wer

sie nicht hat, kann auch nichts sagen... das Leben ist viel älter als die Wörter... Wir sitzen in einem wintergartenähnlichen Zimmer über einem leeren Boulevard. Sascha sieht mich mit ihrem Körper an. Wer schrieb damals keinen Roman? Ich trinke schnell meinen Kaffee & mach, dass ich rauskomme. Leuchtbuchstaben bewegen sich wie die Ringe einer schillernden Raupe über die Stadt. Das Hotel in der Nähe des Strands während die Sonne langsam untertaucht. Es gibt weder Müllabfuhr noch Kanalisation. Gewalt & Zerstörung toben mit der Wucht eines Hurrikans. Nur der Zufall kann einen vor falschen Verdächtigungen bewahren.

»Wir konnten nichts verstehen, weil wir zu weit voraus waren, und wir vermochten uns an nichts zu entsinnen, weil wir in der Nacht frühesten Zeitalter reisten, jener Zeitalter, die dahingegangen sind – kaum eine Spur hinterlassend und keinerlei Erinnerung.« (5)

Gestern sagte ein Oldtimer zu mir: »Die Partie ist bereits verloren.« Wem gehört der Raum, in dem wir uns bewegen & die Zukunft, die jeden Tag mit neuer Ver-seuchung beginnt? Wieder fällt mir der Satz ein, den J. B. Priestley über die Zeit-Theorie von John W. Dunne gesagt hat: »Die Zukunft kann sichtbar gemacht werden, & indem sie sichtbar wird, kann sie geändert werden.« (6) Dunne hat sein Leben dem Studium der Zeit gewidmet & fand den Schlüssel für seine Erkenntnisse in der Untersuchung von Träumen. Seine Antwort auf die Frage: *Wo sind wir in unseren Träumen?* war: Nicht in der gewohnten 3-dimensionalen Zeit, in der sich alles chronologisch sortiert. Wer weiss, *wo* Zukunft ist, wird seinen Platz in ihr finden. Der Untergang der Titanic wurde oft genug durchgespielt, das ist das Genre derjenigen, die am Ende sind. Wer es genau wissen will, muss sich mit denen zusammentun, die dabei sind, den »Menschlichen Virus« zu isolieren & zu bekämpfen.

Eine Science-Fiction-Vision? Den Künstlern, die mit erstaunlicher Ausdauer das Phänomen des Aussteigens in den Medien manipulieren, ist niemals real genug, was nicht ihren Wald- & Wiesenidiologien genügt. Ein Teil der Jugend hat mit der ihr eigenen Genialität erkannt, dass sie allein ist mit ihren Problemen & dass das nicht die ihren sind, auch wenn sie ihnen nicht entgehen kann. »Die Kur heisst immer: *Lass alles liegen – und spring!*« (7) Trau niemand & folge deinem eigenen Instinkt... frage dich, was dich festhält in diesem nicht-wirklichen Raum, der von offiziöser Seite dauernd als Wirklichkeit hingestellt wird. Der Weg führt überall da hin, wogegen sie sind, die Massenmedien (Drogen, ein Problem), die Polit-Intellektuellen (der Feind hat ein schwarzes Nachthemd an)... diese Sprache hat längst ihre Schuldigkeit getan, seit der Schatten der Entfremdung zwischen das Auge & das Bild gefallen ist.

Kontrolle bedeutet Monopolisierung dessen, was sein darf & was nicht. Es wird Zeit, dass dieses Monopol gebrochen wird. Die Unfähigkeit, sich zu orientieren, ist ein direktes Ergebnis dieser uralten Angst- und Unterdrückungsaufführung, die Staat, Kirche & ihre Ableger inszenieren. Ihre Devise heisst: haltet den einzelnen davon ab, dass er seinen eigenen Innenraum erreicht, & dazu ist jede Verordnung, jedes Dogma, jedes Formular & jeder Computer gut genug. Ihr Ziel ist, den Raum zu begrenzen, während es darauf ankommt, ihn neu zu definieren. Wer genau hinschaut, wird merken, dass selbst die Bedingungen der Wahrnehmung bereits weitgehend vorgegeben sind. Wie eine Kamera sehen, könnte der erste Schritt sein, dass der Film Wirklichkeit wird. Ein Tonbandgerät kann festhalten, wie *wirklich* Sprache ist. Was wir gewöhnlich hören, ist in den meisten Fällen nicht das, was tatsächlich gesprochen wird. Einmal erkannt, was diese Maschinen bringen, kann man sie gegen diejenigen wenden, die sie heute bedienen: gegen Spitzel & Funktionäre, gegen den übergeschnappten Besserwisser, der mit dem moralischen Zeigefinger auftritt, gegen alle, die glauben, dass sie Gesellschaft sind. Ein Schrei gelbt durch die Städte: »Nichts ist wahr & alles ist erlaubt.« Reihenweise drehen Leute durch, die der Virus davon abhält, den Raum zu erreichen...

Das Ende ist da...

Der Staub der Zeit hat sich gesenkt & gibt den Blick auf die kubistischen Reliefs der Weltstädte frei, die widerhallen vom Einbruch der Mauern, von den Erdstößen, unter denen sich die Bulldozer vorarbeiten... Immer noch sickert Licht entfernter Sterne langsam durch die Galaxie... alles eine Frage der Zeit...

Der erste Blick gilt den Überlebenden...

Es gibt keine unschuldigen Zuschauer... erschüttert stehen sie vor einem Sonnenuntergang aus letzten Farben der Geschichte gemischt...



Die Zahl 8 heisst *Bizness*, harte Bandagen, Showdown der Kontinente ... die 8e Dekade frisst Hoffnungen, entwirft Bilder vom Ende des Wahns ...

»Das Grauen! Das Grauen!« schreit Kurtz ...

Diese armen Irren, die uns in der Gegenwart festhalten wollen ... sie ähneln Schatten & sind von der bebenden Schönheit der Katastrophen derart verwirrt, dass sie den biologischen Anschluss verpassen ...

1 Million Jahre Entwicklung stehen auf dem Spiel. Über die Hälfte davon unbekannt, mit kalter Hand unter den Teppich gewischt.

*Creeps*, die uns erzählen wollen, um welche Identität, um welche Wirklichkeit es geht ... jene, die glauben, dass sie alle Antworten haben, die rückwirkend leben & ihre Anwesenheit dauernd im Rückspiegel der Geschichte betrachten. Ohne diesen Haufen historischer Lügen wären wir nicht hier, sagen sie uns. Wir wären nicht hier, wir wären anderswo ... genau darauf haben wir's abgesehen. Raus aus dem Loch ihrer Vorstellungen, aus dem Getto dieser Priester, aus dem Reservat der Wald- & Wiesenideologien ...

Das Reservoir an Zeit ist langsam aufgebraucht.

»Sacharow seien alle staatlichen Auszeichnungen aberkannt worden.« Von wem, durch wessen Legitimation? Staatlicher Hohn in Reinkultur ... Wir haben uns in West oder Ost, Nord oder Süd auf eine Entwicklung eingelassen, die sich hauptsächlich um Ballast bemüht, unter dem das Raumschiff Erde zu sinken beginnt ... genau dieser Ballast hat zu einer unausweichlichen Logik der Zerstörung geführt ... das Monster heisst institutionalisierte Aggression, die jedem einen Freibrief gibt, der sich eine Uniform anzieht ... ein Relikt aus den Hügeln Afrikas, wo einem mutierten Primaten aufgefallen war, dass man sich mit einem Knüttel in der Faust über Artgenossen hinwegsetzen kann ...

Als Schreiber bin ich daran interessiert, was passiert, wenn Sprache wie eine Institution eingesetzt wird. Was zum Teufel ist im Endeffekt das WORT? Das Wort ist nicht die Sache, & um das zu wissen, um diese Erfahrung zu haben, kommt es darauf an, das Wort von seiner festgelegten Bedeutung zu lösen, von einer Bedeutung, die von anderen stammt.

Das Wort Frieden ist nicht der Friede. Das Wort Liebe ist nicht die Liebe. Das Wort Schwanz ist nicht der Schwanz.

Es mag ein Interesse dafür bestehen, jene Sprache zu unterdrücken & zu verhindern, die uns befähigen würde, diesen unsichtbaren Raum zu betreten, in dem wir uns tatsächlich bewegen, ein Interesse, uns auf ewig in der zeitlichen Kapsel Wirklichkeit festzuhalten, in der allmählich die Möglichkeit zu leben erlischt. Wer hat ein Interesse, das Persönliche, Unmittelbare & Menschliche von der Oberfläche des Planeten fernzuhalten? Alle jene, deren Zielen persönliches Empfinden, direkte Aussage & menschliche Würde entgegenstehen. Mittelalterliche Priester, Bastler sogenannter öffentlicher Meinung, auf Massenebene operierende Politiker, Kulissenschieber der Medien, Militärs & Manager mechanisierter Produktion ... Statthalter erweiterter Kontrolle, die glauben, sie können rein willkürlich verfahren & den Planeten mit einem System von Kontrolle überziehen, das jederzeit an jeder beliebigen Stelle aktiviert werden kann ... Möglichst viele Gesetze schaffen, damit jeder jeden belästigen kann ... Um einen möglichst hohen Grad an Bedrohung & Verunsicherung zu erreichen, werden die Verbote so breit wie möglich gestreut, damit sie mehr & mehr Bürger erreichen ... schliesslich ist es nur eine Frage der Zeit, bis sich der einzelne bei der Erkenntnis ertappt, dass er ein öffentliches Risiko ist ...

Fragen wir uns, wohin die Reise geht ...

- (1) Gottfried Benn: Zum Thema Geschichte
- (2) Hans-Jürgen Syberberg: Die Kunst als Rettung aus der deutschen Misere
- (3) William S. Burroughs: Do You Remember Tomorrow?
- (4) Joseph Conrad: Das Herz der Finsternis
- (5) ebda.
- (6) J. B. Priestley: Man and Time
- (7) William S. Burroughs: Naked Lunch

10) For technical reasons clitorography (C1) ...

only be carried out ...

... inside ...

... can be recorded ...

... The other side of ...

... is the ...

... reached close to the ...

11) Clitorography (C2) ...

instrument used is a ...

... 0.8-1.0 mm in diameter ...

... introduced into the ...

... rubber balloon is ...

... EEG channel by means of ...

... internal ... and ...

... member is inserted ...

... vagina ... the EEG channel ...

... is a container filled ...

... into the rubber balloon in ...

... air through the plastic tube ...

... signal for the ...

... produced ...

Schnittfarben

Formpressen

Falzenbrennen

Einhängen

Rückenbelegen

Bogenankleben

Zusammentragen

Pressen

Vorsatzkleben

Zeichenband-Einlegen

Dreimesserschnitt

EEG channel. Changes of air pressure produce oscillations on the EEG paper. The size of the oscillations on the EEG paper corresponds to the pressure in the vaginal canal, due to vaginal contractions. The balloon can also be furnished with acoustic and visual signals.

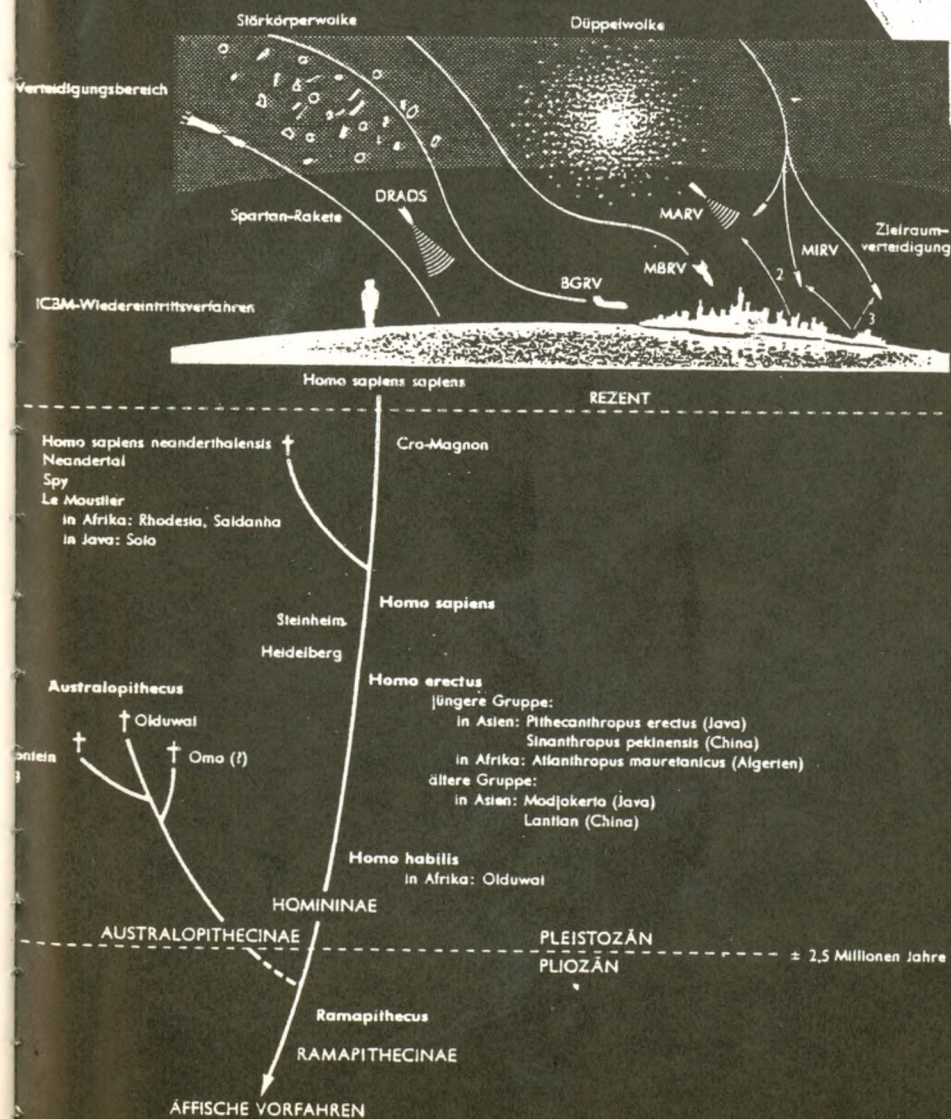
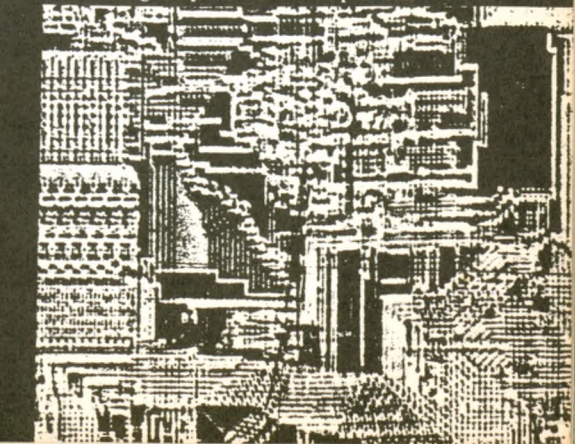


Figure 6: General recorder for posiography, phallography, clitorography. The transport speed of the paper has a variable span that ranges from 2 to 500 mm per minute thus making temporal differences possible.







# Brion Gysin ÜBERLEBEN

Sieht ganz so aus, als ginge es ums Überleben in den 80ern – ist das euer Thema?

Ein paar von uns alten Parisern erinnern sich noch an die Zeiten, als wir uns fragten, wie wir die 40er überstehen sollte. Die Antwort hieß: Abhauen!

Unsere alten Kumpel aus Berlin, die während der 30er Jahre in Paris ein- und ausgingen, waren die ersten, die uns erzählten, daß es losginge. Was denn überhaupt? Massenmord.

Wir lachten sie aus. Was, ihr wollt uns erzählen, daß euer Hitler, dieser kleine Spaßvogel mit seinem skurrilen Schnurrbärtchen, dieser nachgemachte Charlie Chaplin, uns ausradieren will? Uns? Sechs Millionen, zehn Millionen, zwanzig Millionen, vierzig Millionen von uns? Ihr habt wohl Halluzinationen! Wie bitte, jeden Tag verschwinden bei euch Leute? Ihr habt sie ja nicht alle! Wahrscheinlich sind sie in Urlaub gefahren. Die werden schon wiederkommen. Und ihr wollt behaupten, Hitler hat Konzentrationslager gebaut, Vernichtungslager für Juden, Zigeuner, Homosexuelle, Intellektuelle, Dichter, Prostituierte usw. usw., und wir haben kein Sterbenswörtchen davon mitgekriegt? Macht keine Witze. Vielleicht geht ihr lieber mal zu einem Psychoanalytiker und laßt euren Geisteszustand überprüfen. Neuerdings tauchen ja jede Menge hier in Paris auf. Sie kommen aus Wien. Komische Käuze. Jedenfalls, wenn es wirklich so schlimm ist, wie ihr sagt, warum zum Teufel geht ihr denn dann zurück?

Na ja, antworteten sie, wir müssen noch allerdhand ankurbeln in Berlin und außerdem ist nur meine eine Großmutter nicht-arisches. Oder: meine Frau hat zwar irgendwo Juden in der Verwandtschaft, aber ich nicht. Oder: im Moment gelten wir aus geschäftlichen oder kulturellen Gründen noch als »ehrenhafte« Arier, aber wir haben natürlich keine Ahnung, wie lang das noch so weitergeht. Aber keine Sorge, wir können jederzeit alles stehen und liegen lassen. Für viele war es trotzdem zu spät. Wir sahen sie nicht wieder. Wir erfuhren auch nicht, was mit ihnen passiert war. Nichts. Nun ja, keine Nachrichten sind gute Nachrichten, oder? Wir hofften, daß sie irgendwo

untergekommen waren und daß es ihnen gut ging.

Die Gaskammern und Krematorien waren schon eine ganze Weile in Gang, ehe wir davon hörten. In der rechtsradikalen Presse wurde sowas natürlich nie erwähnt. Der berühmte Kongreß der antifaschistischen Schriftsteller, zu dem Malraux aufgerufen hatte, wurde von der bürgerlichen Presse nur gestreift. Und die Linke war nach dem deutsch-russischen Nichtangriffspakt eh zum Schweigen verurteilt.

Die Pariser kümmerten sich derweil um ihre Angelegenheiten, das heißt: sie amüsierten sich. *Paris est une fête*. Wer die Party in Schwung bringt, ist ein echter Pariser. Um einer zu sein, muß man nicht unbedingt in Frankreich geboren sein. Die meisten der geborenen Franzosen könnten de facto nie echte Pariser sein, die armen Teufel. Sie sind und bleiben ihr Leben lang Provinzler. Man erkennt sie schon von weitem, sogar noch ehe man ihren Dialekt hört. Ne Menge Ausländer fallen weniger auf als sie.

Ein paar Maler, die sich in Paris niedergelassen hatten, wurden in der Modernen Schule der Französischen Malerei zu echten Parisern, obwohl sie ihren Akzent bis zum Schluß beibehielten. Picasso zum Beispiel oder Max Ernst. Als die Nazis einmarschierten, blieb Picasso in seinem Studio in der rue des Grands Augustins am linken Seine-Ufer. Nichtmal er konnte sich leisten, aus Paris zu verschwinden – noch nicht. Wenn man Pariser sein will, heißt es Tag und Nacht dabeisein, ganz egal, was passiert. Ganz egal, was es einen kosten kann. Ständige Bereitschaft ist der Preis. Picasso konnte bleiben, weil er als Spanier für die deutschen Besatzungstruppen neutral war. Man erzählte sich, wie eines Tages ein Nazi-Offizier sein Studio aufsuchte, auf das Wandbild *Guernica* zeigte und spöttisch fragte: »Haben Sie das gemacht?« Picasso antwortete: »Nein, Sie.«

Max Ernst dagegen hatte keine Wahl. Der arme Max Ernst, Pariser ersten Ranges, war verheiratet, lebte aber von seiner französischen Frau getrennt und galt als feindlicher Ausländer. Die

Pariser Polizei holte ihn ab und internierte ihn mit all den anderen Leidensgenossen in *Parc aux Princes*, einem Sportstadion in der Nähe von Paris. Er konnte entkommen und fand bei Peggy Guggenheim in Mégève und Paris Unterschlupf. Nachdem sie in aller Eile ihre Sammlung komplettiert hatte, verfrachtete sie ihn in die Vereinigten Staaten, doch als er in New York ankam, buchtete man ihn prompt auf Ellis Island ein. Peggy holte ihn raus, indem sie ihn heiratete, aber damit war der Ärger für ihn noch lange nicht vorbei, denn mittlerweile war in Amerika das Spitzelfieber ausgebrochen. Matta und er steckten bis zum Hals in Schwierigkeiten, die um so schmerzhafter waren, weil sie so absurd schienen. Matta war Chilenin und neutral, aber seine lieben Nachbarn auf Long Island beschuldigten ihn, daß er nachts mit einer Taschenlampe auf sein Dach stiege und deutschen U-Booten Signale zufunkte.

Die amerikanischen Behörden waren mittlerweile schon auf die Surrealisten aufmerksam geworden. Sie hielten sie für einen Haufen un-amerikanischer Exzentriker, die New York heimsuchten. Drüben in Marseilles, in der sogenannten Freien Zone von Frankreich, hatten inzwischen André Breton und seine Crew den letzten überfüllten Dampfer erwischt, einen lahmen alten Kasten, mit dem sie vierzig Tage und vierzig Nächte wie in der Arche Noah auf den Wellen schaukelten, bis sie endlich ihr Ziel, die tropische Insel Martinique erreichten. Dort fielen sie allerdings in die grausamen Fänge des berüchtigten Gouverneurs der Insel, eines französischen Admirals, der unter Marschall Pétain die Nazi-Besetzung von Frankreich unterstützt hatte. Der steckte nun den ganzen Surrealistenhaufen in ein Behelfslager außerhalb der Hauptstadt.

Im Laufe der Zeit verirrt sich sie nach und nach alle nach New York, bis sie endlich so zahlreich vertreten waren, daß sie die Kunstszene der großen leeren Stadt stürmen konnten, und das zu einer Zeit, als es dort nur zwei Galerien gab, die überhaupt moderne Kunst ausstellten. Heute gibt es in New York mindestens sechshundert, oder

sind es sechstausend? Man sieht, sie waren ein voller Erfolg. Und alles Vagabunden. Wie Dali.

In den Kriegsjahren konnte man überall in New York französisch sprechen hören. Es war die letzte *lingua franca*, bevor das puertorikanische Spanisch sich breitmachte. Sogar diese irren deutschen Flüchtlinge aus Berlin sprachen untereinander französisch, denn im Grunde ihres Herzens waren sie alle Pariser, echte alte Pariser. Natürlich beherrschten sie alle auch ein makellooses Englisch, das ihnen ihre aus England importierten Kindermädchen beigebracht hatten. Die anderen, woher sie auch immer kamen, strengten sich an, amerikanisches Englisch zu lernen, so gut sie nur konnten. Wenn man allerdings Ex-Außenminister *Kissinger of Death* als Beispiel nimmt, heißt das nicht viel.

Der Krieg ging zuende. Die Franzosen hatten die Nase voll und flohen zurück nach Frankreich. Nicht allzu viele Deutsche kehrten nach Deutschland zurück. Und ein prominenter tschechoslowakischer Politiker, ein Staatsmann sogar, verfiel auf die Schnapsidee, sich ebenfalls wieder nach Hause zu begeben. Einige japanische Amerikaner, weit davon entfernt, in den amerikanischen Gefangenenlagern Schaden erlitten zu haben, kehrten nach Japan zurück und sahen sich dort dem Oberkommandierenden General McArthur gegenüber. Fulbright-Stipendien, eine echte Erfindung des Römischen Reiches, die übrigens auch auf eine alte mohammedanische Vorstellung von Kulturaustausch zurückgeht, verstreute den Rest von uns über den ganzen Globus oder schickte uns gleich dorthin, woher wir – wenigstens kulturell – gekommen waren: nach Paris. Mich zum Beispiel.

Also: Wer läuft, mag lesen. Die Griechen meißelten diesen klangvollen Popspruch in ihre Marmorwände rund ums ganze Stadion. Staffeln von Läufern, Generationen von Läufern lasen ihn wieder und wieder, wenn sie ihre Runden drehten. Wieder und wieder. Und wieder. Wenn ihr lesen wollt, trainiert zu laufen. Und wenn ihr die Zukunft lesen wollt, trainiert ohne Pause.



Die Welt scheint mir zu dieser Zeit noch ein bißchen mehr aus den Fugen geraten zu sein, als das sonst üblich ist. Irgendwie hat man das Gefühl, als ob sie *noch mehr* aus den Fugen geraten würde; als hinge der derzeitigen Situation vor allem jene Eigenschaft an, die man als Apokalypse – oder Kali-Yuga im Hinduismus – bezeichnet. Ich habe das Gefühl, daß, wenn ich mich nicht irre, etwas Apokalyptisches in dieses Meer ewiger Katastrophen, das die Welt immer gewesen ist, hinzuliebt.

*Wie hat New York in dir weitergewirkt? (Den Ausklang eines alten Jahrzehnts feierte Carl Laszlo mit Freunden in New York. Zusammen mit William Burroughs, Allen Ginsberg, Herbert Huncke, John Giorno, Anne Waldmann, Lucien Carr und Udo Breger. Eine Stunde vor Mitternacht wäre Carl Laszlo um ein Haar an einem Stück Roastbeef erstickt. Das von Burroughs geworfene, von Anne Waldmann aufgezeichnete und von Allen Ginsberg vorgelesene I-Ging sagte eine Stunde später: »Stagnation«.)*

Die Ereignisse in New York haben mich beschäftigt, aber eher aus biographischem Interesse und nicht auf die Zeit bezogen. Ich sehe das in einem großen Zusammenhang, als ein Detail – da es dort um mein Leben ging, ein völlig nebensächliches Detail – ; aber irgendwo paßt es natürlich auch in den Gesamtzusammenhang, den ich von ganz anderswoher entschlüsseln möchte, als nur von persönlichen Erlebnissen.

*Und warum nicht durchaus mehr auf persönliche Situationen eingehen, wenn man die Gesamtsituation beschreiben will?*

Da bin ich entschieden gegensätzlicher Meinung. Ich muß nicht von meiner Person ausgehen, weil ich sicherlich keine größere Rolle spiele als irgendein anderer der circa vier Milliarden Menschen auf der Welt. Ich kann in meinem eigenen Schicksal als Spiegelung höchstens das erspüren oder erfühlen, was in dieser Welt, in dieser Gesellschaft stattfindet. Und da ich mich für sehr viel privilegierter halte als andere, der an Erlebnissen und Vorteilen viel mehr abbekommen hat als die allermeisten, habe ich ja sowieso keinerlei Grund zur Klage. Ich kann nur versuchen, mich irgendwie in das hineinzu fühlen, was auf dieser Welt passiert und dann daran denken: wohin geht das alles, welche Möglichkeiten bleiben einem überhaupt?

*Gibt es bei dieser Überdosis Schreckensmeldungen noch Platz für Ermutigendes?*

Es ist immer noch eine Welt, die unglaubliche

## Carl Laszlo

### Perspektiven für die achtziger Jahre

Möglichkeiten bietet, die ungeahnte Abenteuer verspricht – was man überhaupt lobend über irgendeine Epoche sagen kann, das kann man über unsere Zeit ebenfalls sagen. Den schrecklichen Hintergrund betrachte ich als die ewig schreckliche Kulisse der Weltgeschichte. Wenn ich ein bißchen mehr Schreckliches zu sehen meine, dann steht dem gegenüber, daß man sich mehr zusammennehmen muß als früher, daß man größere Leistungen hervorbringen muß, wenn man diesen noch verstärkten Schrecken gegenüber irgendwie bestehen will. Es war immer sehr schwer, in der Welt zu bestehen, jetzt wird es noch ein wenig schwerer. Wer daraus etwas machen will, der wird ein unglaubliches Erlebnis haben. Es werden aber Anstrengungen nötig sein, die hart an den Grenzen des menschlich Möglichen rütteln werden.

*Hantiert man aber ständig unter Überdruck, werden natürlich die Grenzen zum Wahnsinn häufig überschritten; ist unsere Zeit ein Wahnsinn?*



Photo: Udo Breger

Die Menschen brauchen in erster Linie einen Halt, sie brauchen eine Ordnung – was nicht mit staatlicher, polizeilicher oder ideologischer Ordnung zu verwechseln ist. Die Menschen brauchen einen Halt, sie brauchen Religion. Lateinisch »religio« heißt übersetzt so etwas wie »Bindung«. Alles, was ich in der Welt sehe, ist der wahnsinnige Kampf um Bindung, um Religion oder dieses Herumirren wegen mangelnder Religion. Das Problem der achtziger Jahre wird in dieser Auseinandersetzung mit der Sehnsucht, mit dem Bedürfnis, mit der absoluten Notwendigkeit von Religion, von Bindung, von Ordnung liegen. Gleichzeitig in der Auseinandersetzung mit den schrecklichen Möglichkeiten, die Religion, Bindung, Ordnung in sich bergen, nämlich der ständigen Gefahr, daß sie den Menschen mit dem vernichten, woran er sich halten will.

Als völlig überzeugter und langjähriger Freudianer möchte ich noch auf Freuds späte Theorie von Lebenstrieb und Todestrieb kommen, jene beiden Kräfte, die die Welt bewegen; dabei kämpft das Leben gegen den Tod und der Tod

gegen das Leben.

Die schrecklichen Phänomene sind relativ leicht zu benennen – es sind zeichenhafte Auswirkungen dessen, was man den Todestrieb nennt, und stellt man die Frage: Wie kann man hier leben, wie kann man da noch Positives sehen?, dann ist die einfache, wenn auch schwer durchführbare Antwort, sich auf die Seite des Lebens zu stellen, sich mit dem Lebenstrieb zu identifizieren und dadurch den Todestrieb zu überspielen. Nicht etwa zu ignorieren, denn sterben müssen wir alle. – Was gar nicht so schrecklich ist; es ist viel schrecklicher, daß die anderen, oft jüngeren, vor uns sterben müssen. –

Gegen diesen Todestrieb, den wir am Ende begrüßen werden, müssen wir den Lebenstrieb ständig steigern – weder Jugend noch Alter sind da ein Hindernis. Die große Schwierigkeit liegt darin, wie man die Möglichkeiten aus sich herausholen kann, die in einem vorhanden sind. Diese Frage sollte und wird die Menschen beschäftigen müssen.

*Du kennst jenen Satz des Hassan-i-Sabbah: »Nichts ist wahr, alles ist erlaubt«?*

Wenige Thesen erregen in mir einen größeren Widerspruch als diese. Zum ersten Teil des Satzes: das kann ich mir als eine Weltanschauung vorstellen, wenn ich mir Hinduismus oder Buddhismus vor Augen führe: Alles ist Maya, alles ist Täuschung. Das ist sogar im christlichen Sinne richtig, daß man die Welt als etwas Relatives betrachtet. Als philosophische Haltung spricht mich das persönlich an. Wenn das aber zum zweiten Teil des Satzes führen muß (was ich gar nicht glaube), dann kann ich nur radikal Nein sagen. Von mir aus gesehen ist in keiner Weise und in keiner Form und in keiner Beziehung alles erlaubt! Aleister Crowley hat ja auch etwas Ähnliches wie Sabbah als eine seiner vielen Grundideen formuliert (»Do what thou wilt . . . «). Ich halte das für grundfalsch, auch für eine falsche Deutung von Drogenerfahrungen. »Alles ist erlaubt« halte ich für Hybris; da, glaube ich, bricht der Wahnsinn ein, wenn man diesen Satz als Motto akzeptieren will.

An diesem Punkt kommt die Frage der Freiheit: ich glaube, nur unfreien Menschen, nur Sklaven ist alles erlaubt. Freiheit besteht in erster Linie darin, Grenzen zu erkennen, herauszufinden, wie weit man gehen kann. Dazu sagt Jean Cocteau – vielleicht etwas ironisch: »Il faut toujours savoir jusqu'où il faut aller trop loin – Man muß immer wissen, wie weit man zu weit gehen soll!«

*(Die Fragen stellte Udo Breger)*



HAMRI BEN HACHEM

# ABSTRACT GERTIE

## VERSUS HOLLOWGRAM RUDIE

### A SAD CASE OF EIGHTIESISM

Dec. 31

1979:  
Every  
body  
dance

"The band-wagon jump-in..."

Hollowgram Rudie sniggers: "Get ready for the hollow coast!"

Buzzzz

Jan. 1st 1980: the  
right time is the  
time that's  
left.

"You can cancel  
my cancer, doc.  
I'm dead."

"You looked back!" he shouts et shoots her.

Stop cramming together.  
the world, unite!

Boat People of

"I'm looking for a  
rhyme to your lips"  
sez Hollowgram Rudie.

"Hey hey prez, we said  
we stand for SCFT  
apocalypse!"

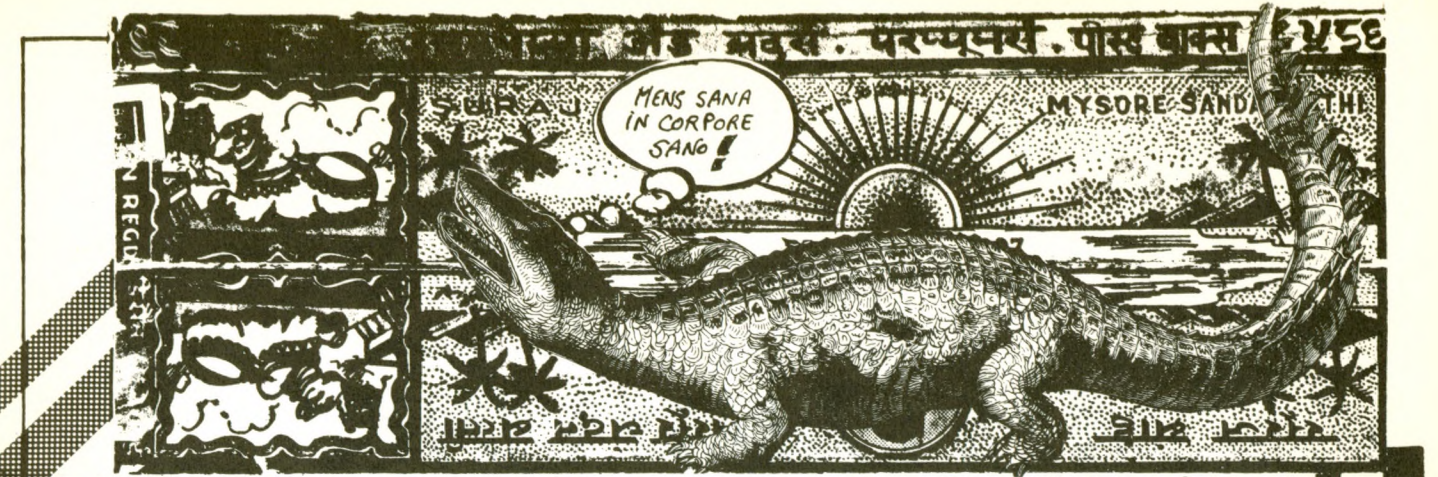
This was to be known as  
"the summer of aggressive  
freedom".

one

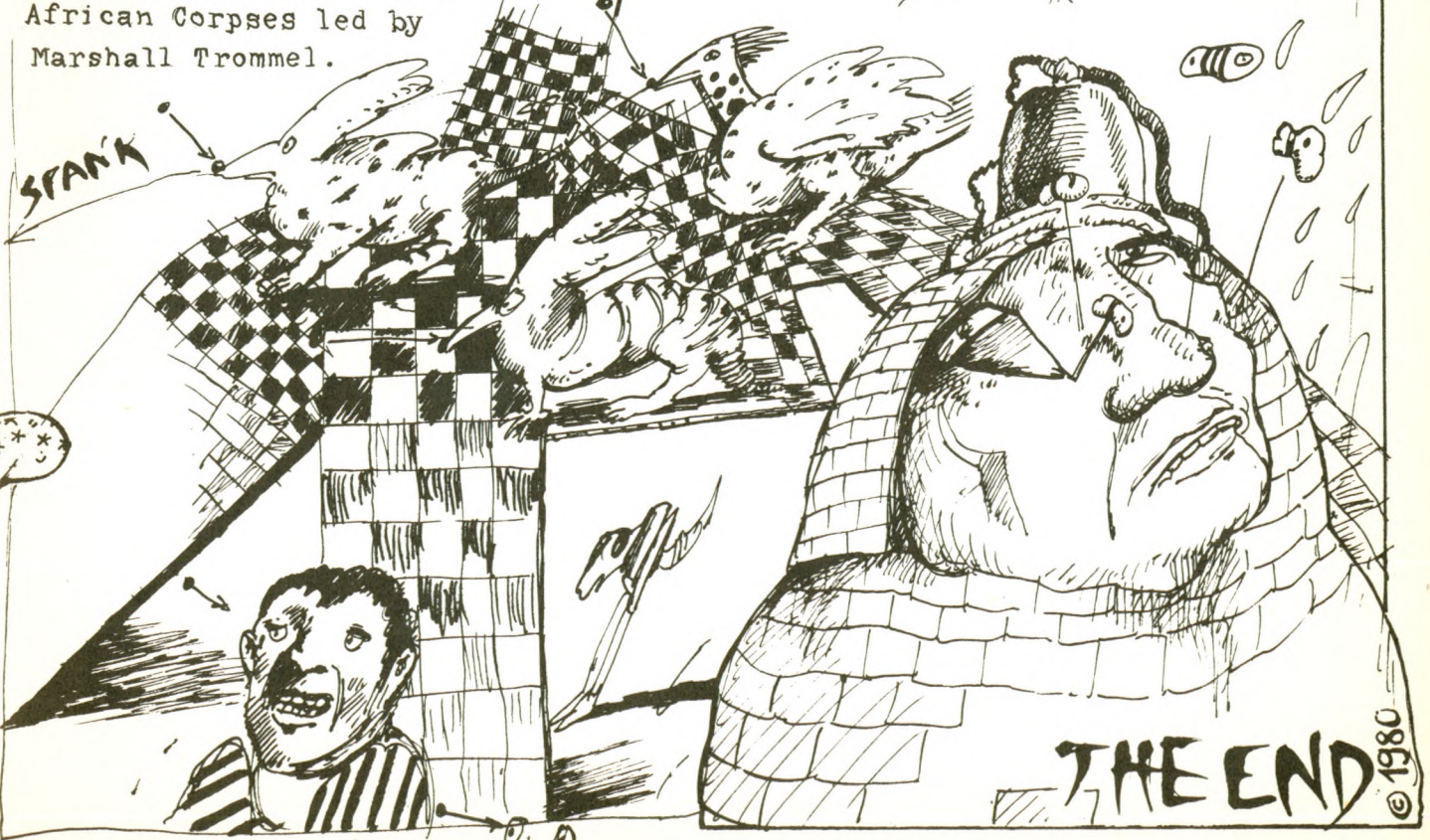
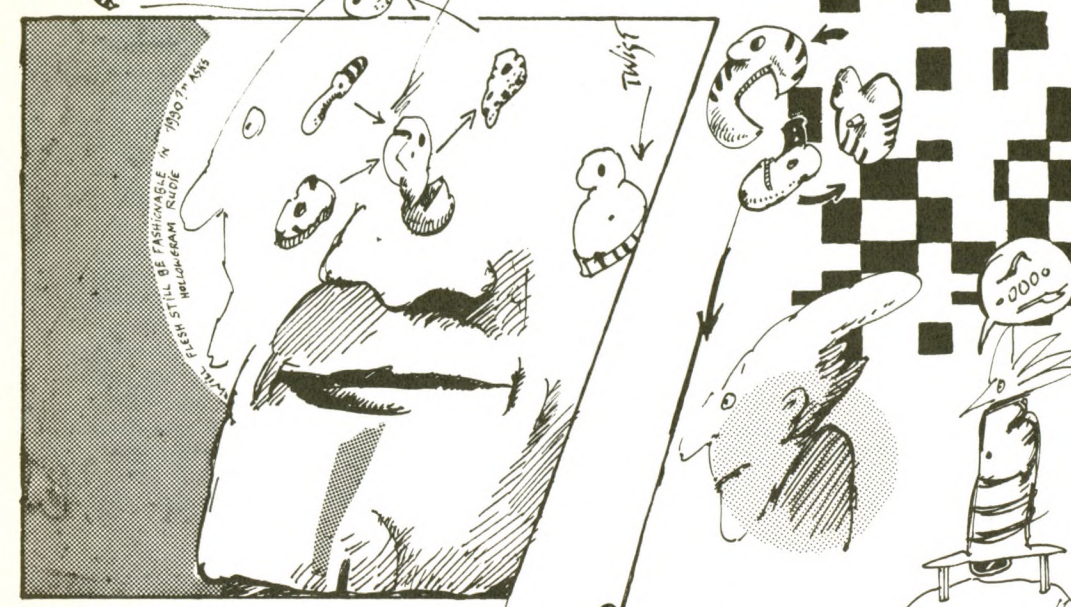
June 23, 1984: All the com-  
puters turn queers.  
"Take me, I'm years  
ahead!"

"Pretend you are free!"





Abstract Gertie utters "Give me a compass" as her picture fails to stick to the wall.





# ALAN GRANVILLE

## GUMMISCHLITZ

Der ausgebreitete Körper der Frau, mit zuckendem Gesicht und den erbitterten Orgasmen eines klaffenden Frankenstein. Die Bettlaken zerknittert wie eine Tischdecke. Wir kennen sie so gut wie Gottasambeterinnen in der graugrünen Dämmerung. Leidenschaft, trüber Rauch und wie bei Grünewalds Kadaver diese typische Vergänglichkeit in ihrer off-stage-Stimme. Was sie sagt, kommt aus weiter Ferne und bleibt unentschlüsselt, wenn man es nur zufällig hört. Der Ärger mit den Einzelheiten, die auch nichts ändern. Rücksichtslose Heuchelei. Ein einigermaßen praktisches Neonschild mit schmutzigen Zeichen, das wie ein Telegramm von tragischen Ereignissen berichtet. Verliebt in ein Büschel feuchter Haare, die der Sache etwa so viel Romantik verleihen wie ein abgerissener Schnürsenkel. Im Gehirn muß etwas sein mit dem Fassungsvermögen einer Toga. Vom Pech verfolgt wie noch nie. Mein Gesicht wühlt sich in den schlecht gewaschenen Hals. Riecht nicht übel. Tosen von Wein Fleisch schürft über meine Haut wie bröcklicher Mörtel. Ich erstickte in diesen Glühbirnenschatten, die mir im Hals brennen wie Draino. Der sanfte Frost unserer Einsamkeit entfernt uns voneinander. Tröstende Worte verwandeln sich in Lügen, rührend wie eine Mauer, die sich zwischen Zweck und Absicht schiebt. Gemeinheit schält sich ab wie Schorf.

## SAFTORANGEN

Da liegen sie in meinem Kühlschrank, die drei Prachtstücke und spiegeln meinen Geisteszustand wieder. Einsam, feucht und schmutzig. Auf dem Gitter über einer Pfütze verschimmelten Wassers und so kalt wie aufgewärmte Eiswürfel. Sie sind sinnlos und erinnerungsträchtig wie der klebrige Schmant, den man sich vom feuchten Schwanz kratzt. Sie ekeln mich an, genau so wie Leute, die über Witze lachen und alle sind stoned, bloß ich nicht. Das falsche Kichern und wie es abreißt, wenn es in den Eingeweiden rumort. Sie sind in eine zerknitterte Tüte eingewickelt wie der Kopf, den man morgens um vier hat. Mit oder ohne Schlaf auf den Sonnenaufgang wartend. Eine dieser tödlichen Stunden ohne Erlösung außer warten und dabei vom schwarzen Fenster aus die stille Straße zu beobachten, über der schwarzer Flimmerstaub hängt. Ich kratze nicht an dieser schorfigen Haut. Da hocken sie wie Fotzen auf der Klobrille. Häßlich wie deine Frau, der du zusiehst, wie sie nach der Papierrolle tastet. Emotionslos und sachlich. Ich hatte sie für jemand gekauft und jetzt mag ich sie nicht. Sie ärgern mich wie ein dampfender Scheißhaufen in meinem Badezimmer. Eigentlich wollte ich sie wegwerfen, aber es ist nichts anderes drin und so vergeß ich es immer wieder. Nur die Kakerlaken sind scharf auf sie.

## TAKE/ONE

Meine Zunge fühlt sich an wie eine hartgekochte Titte, wie eine glühendrote Schildkröte ohne Panzer in kochendem Fett. Die verdammten Zigaretten. Heut morgen, nach langem synthetischen Schlaf, war sie wie ein Syph-Schwanz aufgequollen. Mein Atem hing darüber wie das rote Gift in einer Jodflasche. Nach dem Zähneputzen wurde es nur noch schlimmer. Medizinisches Parfüm, das den Abfluß verstopft. Ich habe das Fruchtkuchen den ganzen Tag lang mit Rauch verwöhnt. Die Lungen kaum mehr als Säcke voller Kalkstaub. Man kann halt nicht alles haben. Die sau'ren Trauben des modernen Menschen, der seine Visionen von der letzten Ruhestätte mit dem Wunsch/der Erfüllung eines Herzinfarkts verbrämt. Ich meine, im Schlaf zu ersticken, innerhalb weniger röchelnder Sekunden ohne großartige Offenbarung. Okay, fick dich selbst, hirnrissiger Christus. Ich weiß bloß, daß ich so sterben werde wie ich gelebt habe. Genau wie all die anderen auch und Octavio Paz macht da ne ganze Menge draus. Nenn es ein explodiertes Klischee. Ne angemessene Erlösung zum Ausgleich. Konsequenterweise werde ich als ersticktes Opfer verrecken. Vielleicht ermordet mich einer. Oder foltert mich, wobei ich mich in sinnlosen Ekelanfällen selbst umbringe. Mit anderen Worten: laßt mich so sterben wie die andern dummen Tölpel auch, mit dem Fluch der Blindheit, auf einem Lager aus Dreck. In einem gottverdammten Hospital, wo der Doktor mit seiner Morphiumkanüle Löcher in meinen heißen, verschreckten Arsch bohrt. Und jetzt könnt ihr mich alle, ich verdrück mich zum Sonnenaufgangshügel, wo mein Mondkind auf mich wartet. Mit dem Gesicht gefallener Gallier.

## MONSTER

Ich sehe eine Welt um mich herum, die sich in Schwaden von Formaldehyd mißt. Im Park ist es kühl und doch warm für Dezember. Die Krähe auf der Baumspitze da oben hat mechanische Klauen und macht ein irres Geschrei. Ihr Nest sieht aus wie ein zerfleddertes Netz, dessen Zweige an abgekaute Bleistifte erinnern. Wesen mit einem Kern aus Blei. Die Möwen auf dem See sind das einzig Lebendige hier. Sie leben von Brotresten, die man ihnen hinwirft. Diese Wassermasse in einem deutlichen Zustand von Gerinnung. Ein verlorenes und seichtes Heiligtum. Was ohne bemerkt zu werden aus dem Inneren der Sodabüchsen heraussickert, ist meine Offenbarung. Möwen und Graffiti Schreie. Die Szenerie gleicht der eines Flugzeugabsturzes, chaotisch bis in den Aufprall und das heillose Durcheinander von Wrackteilen und Trümmern. Ein erfri-schender Augenblick. Ein vermauerter Altarplatz. Die Trostlosigkeit eines rissigen Bürgersteigs. Kein zufälliger Kollaps. Im Bannpunkt ist das Holz von den Zementbänken abgerissen. Natur ist ein Vandal mit der angesammelten Feindseligkeit, die ein Laster der Müllabfuhr in die Landschaft kippte.



# AMOK

2-2-80 erster todestag von sid vicious.  
 film AMOK. der laden ist voll die kids  
 auch, in viertel ist die halle los und  
 etliche scheitern gehen wieder zu bruch.  
 die nachart wird ausmattlos sauer.  
 als der film das erste mal lief, noch  
 privat im hinterzimmer, wurde vorne der  
 laden karutt gehauen von kinderteils.  
 walke-talkies irren durchs publikum  
 und suchen KOMA KID. terror film die wirk-  
 feuerlöscher. ein anderer film die wirk-  
 lichkeit. auswerissene mösen am fleischer-  
 haken vor new yorker skyline. die cut up  
 methode zur angstvertreibung bei sexual-  
 komplexen? setzt seinen dachern auf,  
 legt seinen weißen trenchcoat um und  
 verschwindet in der eisigen kälte der  
 dunkelheit. was hat es zu bedeuten, wenn  
 an zwei tagen hintereinander die zahn-  
 bürste ins klo fällt? die KOMA synchroni-  
 zität versetzt uns in staunen die w  
 auswechselbarkeit mit AMOK: bilder vom  
 fernsehkoma von gewalt von dem kid was  
 über alles nur noch lacht....freitag der  
 13. weltbuchhandlung...und wenn es nur  
 das ist was der film zeigt: daß es genug  
 möglichkeiten gibt, selbstgedrehte movies  
 zu zeigen. mit ABWARTS und AMOK auf  
 deutschlandtour, vorbei an der zentrale  
 für KOMA-lebensmittel. in amsterdam macht  
 die galerie AMOK skandalpresse, im karö-  
 linenviertel ist es die verbreiteste  
 graffiti. mitternacht in der u-bahn,  
 und niemand hört mich schreien....  
 ein anderer traum die wahrheit. denn  
 sie wissen nicht was sie tun sollen.



AMOK.  
 ein KOMA film auf super 8, 20 min. ton  
 mit musik von mittagspause, buttocks,  
 throbbing gristle, cab. voltaire, u.a.  
 gedreht im herbst 79 in hamburg

EIN

KOMA

FILM

## Schläg Punker schlü

verwüsteten zehn Punker  
 Vorher verwüsteten z

## verletzt festgenommen

Nach Wochen  
 th. Hamburg. - Nach Wochen  
 der Ruhe in der Hamburger Punk-  
 Szene gab es am Wochenende wie-  
 der Schlägereien und Festnah-  
 men. Schlägereien zwischen St.-Pau-  
 li-Zuhältern und Punkern sind  
 in der Nacht zum Sonntag  
 drei weibliche „Popper“ im Al-  
 vier Punker verletzt worden.

Nachts mit 30 Mann

## Schlug Polizisten verletzt

Ihren Ursprung hat die P  
 Punk

festgen  
 Zuhä

„Schickeria“-L  
 schl

Nachts mit  
 Punk  
 PU

Polizis  
 offenbar in  
 Poseldorf.  
 Punker  
 gelten.  
 verle  
 PO

von 17 und 18 Jahren  
 geschlagen. Sie kamen  
 Krankenhäuser.

# KOMA



# STERN



# Hilka Nordhausen

## HEIDRUM

Der Job wurde nach dem zu erwartenden Verbrauch ausgewählt. Eine leichte, ordnende Tätigkeit in einem Tee-Im- und Export, mit Blick auf den Hafen. Eine Zweizimmerwohnung, Gottseidank Altbau, war relativ schnell gefunden, es hätte schlimmer werden können. Die Vermieter, eine Erbgemeinschaft, schienen sich nicht viel um Haus und Mieter zu kümmern. Ihr wars recht so. Sie meidet die Nachbarn. Ihr graut vor Bekanntschaften. Morgens geht sie ohne Frühstück los, ihr ist das Ritual beim Bäcker verhaßt, grad weil die unmittelbaren Nachbarn zur gleichen Zeit hochmüssen, ißt sie lieber schnell unterwegs ein paar Süßigkeiten.

Der Tag läßt sich in einer angenehmen Trance abwickeln. Sie hat nicht viel Zeit, aus dem Fenster zu gucken, aber der Blick auf den Hafenbetrieb beflügelt ihre Phantasie.

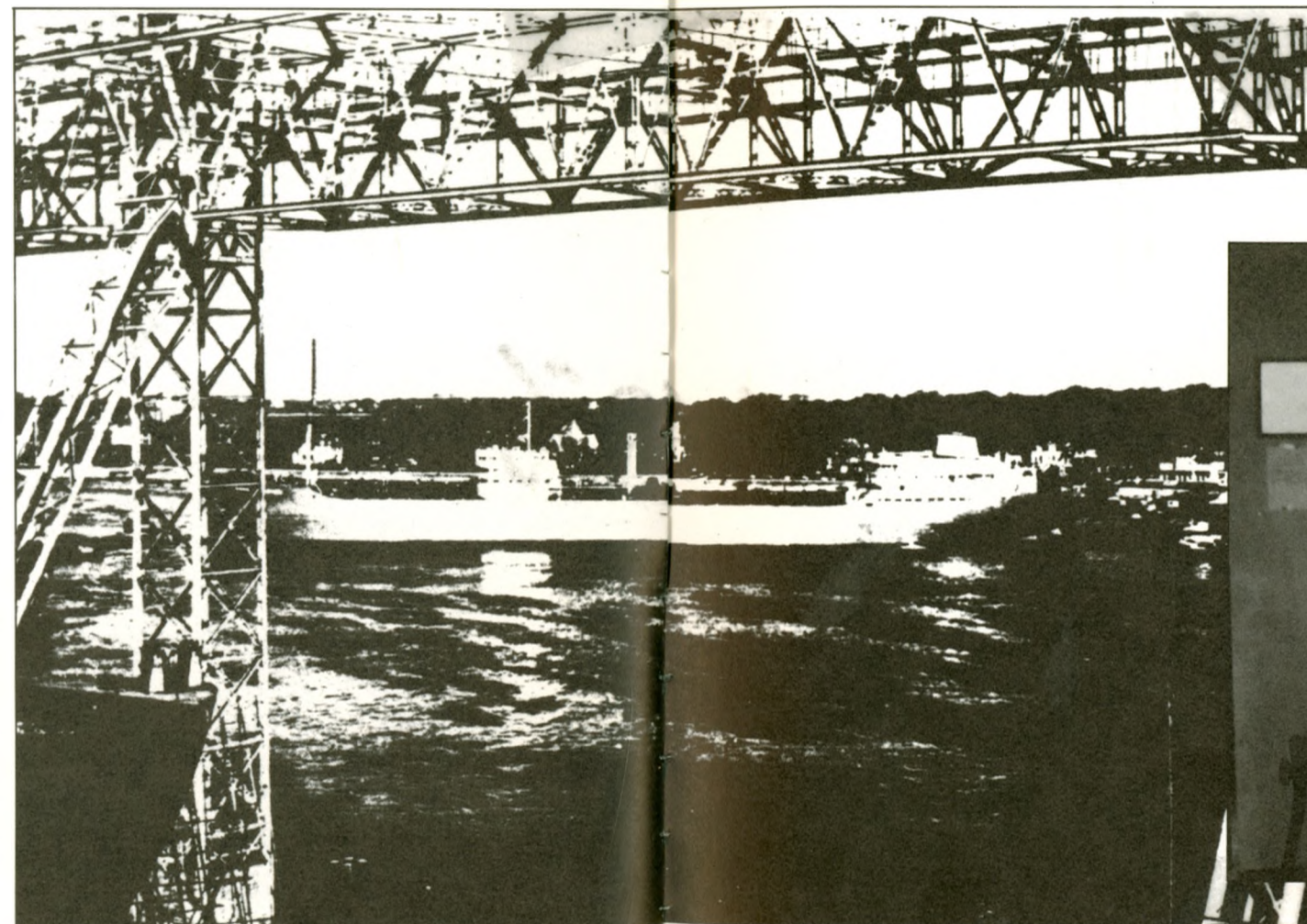
Das Mittagessen in der Kantine ist der eigentliche Streß. Um zu vermeiden, daß sie angesprochen wird, setzt sie sich meistens zu einer lauten Kollegin, die keiner mag. So läßt man sie in Ruhe. Das Zuhören ist anstrengend, aber sie braucht nichts zur Unterhaltung beisteuern.

Abends geht sie oft und lange spazieren. Wenn sie sich dann nicht auf Draht fühlt, geht sie nicht in die Kantine, sondern ißt abends in der Unimensa. Wenn sie da rauskommt und zu Fuß nach Hause geht, denkt sie sich Geschichten über die Gesichter aus und ist irgendwie sehr erleichtert. Auch am Wochenende läuft sie nicht viel rum. Sonntags werden die Autos gewienert und sonntags sind die Straßen menschenleer. Sie mag das. Irgendwie bewundert sie diese Rasse, deren Leben sich darin erschöpft, Gewohnheiten zu pflegen. Sie strengt sich an, ihnen gleich einen flachen Rhythmus zu finden, es soll nichts über sie rauszukriegen sein. Sie wünscht sich ein unauffindbares Leben.

Die Angst aus der Rolle zu fallen, zwingt sie dazu, kleine Gespräche zu lernen. Im Waschsalon z.B. war sie durch eine kleine Ungeschicklichkeit in die Aufmerksamkeit aller geraten; sie überwindet ihren Schrecken, indem sie die Nächststehende auf ein

einfaches Problem beim Wollwaschen anspricht. Die Frau verwickelt sie schnell in ein Gespräch, bei dem auch Probleme der Waschmittelwahl erörtert werden. Dankbar hört sie sich die Belehrungen an, streut ein paar Fragen ein, und kann sich so dann unbehelligt aus dem Staube machen.

Sie wollte auch ein Bewußtsein haben, das die Belange des Haushalts so hinreichend klärte, daß Gespräche über komplizierte Feinheiten möglich wurden. Auch begann sich die Süßigkeitenfresserei auszuwirken. Der Scheu vor dem Gang zum Bäcker oder Gemüsehändler mußte sie irgendwie beikommen.



Sie hatte nie Nahrungsmittel im Haus. Essensgeruch in der Wohnung war eine Qual. Es erinnerte sie an ihre Familie, oder was noch schlimmer war, an Wohngemeinschaftessen, ließ sie an die letzten Jahre ihrer Heimatstadt denken, Freunde und Bekannte fielen ihr ein, und dann stieg ihr die kalte Wut hoch, sodaß sie wieder stundenlang durch die Gegend laufen mußte, bis sie wieder ruhig war. Wenn sie versehentlich zu früh nach Hause kam, hing der schwere Küchengeruch im Treppenhaus.

Ja, so gings nicht weiter. Sie würde 2x in der Woche im Hause frühstücken und die Sachen fürs Wochen-

ende nicht mehr im Kaufhaus holen sondern hier um die Ecke. Dabei die Hausbewohner unbefangen grüßen. Das machte sie wie ein Schulmädchen, dem das oft und nachdrücklich eingeschärft wurde. Man würde ab und zu ein paar freundliche Worte wechseln. Sie würde etwas Geschirr kaufen. Vielleicht sogar eine Kochplatte. Gewürze kaufen. Am Wochenende zu den geregelten Mahlzeiten kochen. Am besten kam sie klar, wenn sie sich vorstellte, sie würde im Ausland leben. Dann las sie englische Zeitungen. Auf diese Weise zwang sie sich auch, ab und zu eine Karte an ihre Angehörigen zu schicken. Sie schrieb dann, sie habe einen netten Freund, der sie

Auf dem Sperrmüll fand sie mehrere Fotos eines jungen Mannes, der anscheinend Kfz-Mechaniker war. Sie beschaffte sich einen Rahmen und stellte eins der Bilder, auf dem der junge Mann in seiner Werkstatt posierte, in ihrer Wohnstube auf. Sie hatten sich 76 bei einer Demo kennengelernt. Nein, das ging nicht.

Sie erschrak, wurde deprimiert und nervös. Wann, verdammt noch mal, konnte sie sich an ihr früheres Leben erinnern, ohne sich so aufzuregen. Es war ihr, als sei sie in einem Gefängnis von Begebenheiten, die sie dazu zwangen, überpünktlich die Treppe zu wischen, sich durch Blicke und einfachste Fragen bedroht zu fühlen. Sie wollte für sich sein und leer. Sie wollte alles neu aufnehmen, keine Wertungen bilden, sie hatte mit ihrer Vergangenheit nichts mehr gemein. Sie hatte ihren Verlobten auf einer Reise kennengelernt. Zufällig stellte sich heraus, daß sie in der gleichen Stadt wohnten, und so waren sie sich näher gekommen. Nach dem tragischen Autounfall war sie in eine andere Stadt gegangen, um nicht ständig erinnert zu werden.



Die laute Kollegin war mit dieser Auskunft zufrieden. Leider erweckte diese Geschichte bei der rührseligen Frau den Eindruck, daß man sich um sie kümmern müsse.

Irgendwie nahm sie sich nun das Recht heraus, die Kollegin zu beobachten, und als sie einmal schlecht ausgeschlafen in der Firma erschien, meinte sie: ICH GLAUBE, IHNEN FEHLT GESELLSCHAFT! KOMMEN SIE DOCH AM FREITAG ABEND MAL VORBEI, FRÄULEIN!

Das traf sie sehr unvermittelt, aber sie konnte sich damit herausreden, Besuch von ihrer Schwester zu erwarten, was ein Gespräch über die Verwandtschaft nach sich zog.

Fotos: Hilka Nordhausen



Am liebsten wäre sie nun ein paar Tage nicht zur Arbeit gegangen, aber irgendwann wird sie dem Drängen der Kollegin nachgeben müssen. Tatsächlich wurde sie in der folgenden Woche wieder eingeladen. Sie sagte zu und ließ sich am gleichen Tag eine Woche krankschreiben. Zuhause heulte sie fürchterlich. Sie war mit den Nerven restlos fertig.

Sicherlich würde die um ihr Wohl besorgte Gans sie besuchen kommen. Niemand sollte in ihre Wohnung kommen. Niemand durfte in sie eindringen, feststellen, daß sie keinen Herd und keinen Kühlschrank besaß, und plötzlich brach es über sie herein.

Dreimal nun hatte sie eine Arbeit verloren und die Stadt wechseln müssen, weil sich Kollegen in ihr Leben hineindrängeln wollten. Seit sieben Jahren war es ihr nun schon nicht gelungen ein Leben aufzubauen, das sie der Neugier und Anteilnahme anderer entzog. Sie fühlte sich von Stadt zu Stadt gehetzt, unfrei, nicht imstande, sich den Gleichmut und die Selbstgefälligkeit ihrer Umgebung anzueignen.

Es wäre ja nicht das Schlimmste, sich die erforderlichen Möbel zuzulegen, aber was, um Gottes Willen sollte sie mit der vermeintlichen Freundin bereden!

So blieb sie ein paar Tage im Haus, abends immer in der Angst, es klingeln zu hören.

– Sie öffnete nicht.–

Da es nun geschehen war, konnte sie sicher sein, daß der Besuch ein oder zwei Tage später wiederholt werden würde.

Sie würde nicht um einen Besuch herumkommen.

Sie ließ sich wieder gesundschreiben und erschien am übernächsten Tag wieder an ihrem Arbeitsplatz.

Mittags ging sie nicht in die Kantine, am folgenden Tag auch nicht, ihre Angst, der Kollegin Rede und Antwort stehen zu müssen, wurde immer größer, fast körperlich.

Bei einer zufälligen Begegnung in der Damentoilette bekam sie feuchte Hände und zitterte, erzählte, daß sie wohl leichtes Fieber hätte, es ihr zu Hause zu langweilig geworden war, daß sie das Läuten an der Tür wohl nicht gehört hat, und sie kriegte plötzlich mit, daß die Kollegin mit keinem Wort erwähnt hatte, daß sie ihr einen Besuch abstatten wollte und sie nicht angetroffen hatte. Sie brach den Satz ab, wurde rot und lief weg.

Am nächsten Morgen kündigte sie mit der Begründung, ihrem Verlobten in eine andere Stadt folgen zu wollen.

Sie packte ihre paar Habseligkeiten mitsamt den Photos ihres Verflorenen, der ihr den erhofften Schutz verwehrt hatte, und floh nach Italien.



# PHANTOM

DAS PHANTOM BESTIEG UM 7.22 UHR IN F. DEN ZUG NACH D. KEINER HATTE ES GESEHEN. ES LÖSTE VORHER EINE FAHRKARTE ZU 69 DM. KEINER HATTE DAS GEWUSST. DAS PHANTOM KONNTE KEIN LEERES ABTEIL FINDEN. KEINER BEMERKTE ES ALS ES FRAGTE OB NOCH EIN PLATZ FREI SEI. ES SCHAUTE NUR AB UND ZU ZUM FENSTER HINAUS, DENN ES WAR BESCHÄFTIGT AN DIE 1000 LIEBESBRIEFE ZU LESEN, DIE ES IM LAUFE SEINES LEBENS BEKOMMEN HATTE. DIE LANDSCHAFT WAR PHANTOMWEISS. MIT JEDEM BLICK NACH DRAUSSEN WURDE ES HELLER. OB DAS AN SEINEN PHANTOMAUGEN LAG? MIT SEINEN 1000 JAHREN DIE ES JETZT ZÄHLTE HATTE ES IMMER NOCH NICHT BEGRIFFEN DASS ES MORGEN UND ABEND UND TAG UND NACHT GAB.

DER KELLNER MIT DEM SERVIERWAGEN KAM VORBEI UND FRAGTE WER ETWAS ZU TRINKEN MOCHTE. "BITTE, BITTE EINE KALTE LIMONADE, EINE WEISSE WENN SIE HABEN." ABER KEINER BEMERKTE ES. OB ES IHNEN ETWAS AUSMACHEN WÜRD E WENN ES DAS FENSTER FÜR EINE WEILE ÖFFNETE IHM SEI SCHLECHT. KEINER HÖRTE ES. JETZT WAR DER HIMMEL GENAUSO WEISS WIE DER SCHNEE!

ALS SICH DAS FENSTER AUF EINMAL WIE VON SELBST ÖFFNETE, TRAUTE KEINER SEINEN AUGEN. UND BEI DEM DARAUF FOLGENDEN DONNER GLAUBTE JEDER AN EINEN ZUSAMMENPRALL VON KALT UND WARMLUFT.

"TOTES PHANTOM IM SCHNEE" SCHRIEBEN DIE ZEITUNGEN AM NÄCHSTEN MORGEN. KEINER FÜHLTE SICH DIREKT ANGESPROCHEN. NUR EINER. EIN PHANTOM IN EINEM LEEREN ZUGABTEIL. ES WAR BETROFFEN. WIEDER HAT ES EINEN VON UNS ERWISCHT. ES SCHAUTE ZUM FENSTER RAUS DER HIMMEL WAR ETWAS DUNKLER ALS DER SCHNEE. ES SCHAUTE ZURÜCK AUF DIE ZEITUNG DIE AUF SEINEN WEICHEN KNIEEN LAG UND MALTE MIT SEINEM AUG E EIN DRITTES "E" HINTER SCHNEE. ELEND.



## Christoph Derschau SCHWARZE ASCHE

Gestank aus Richtung Schlachthof. In mir brodeln es, aber ich kann es nicht festhalten. (Tragisch für einen Dichter. Die Kunst ist eine Manifestation der Gefühle, aber jedes Gefühl spricht seine eigene Sprache.) Wer läuft schon ungern ungestraft Amok. Das können sich doch nur Präsidenten leisten und deren Drahtzieher mit den prallen Waden in bischöflichen Gamaschen. (Mir täte es leid, wenn zwischen Antonius und Kleopatra nichts bestanden hätte als wirtschaftliches Interesse.) DER PRÄSIDENT DER VEREINIGTEN STAATEN VON AMERIKA HAT IM RAHMEN SEINER KABINETTSUMBILDUNG DEN AUSSENMINISTER UND DIE FAMILIENMINISTERIN PERSÖNLICH LIQUIDIERT... DER PRÄSIDENT HANDELTE IN NOTWEHR! (Mein geschicktes Vertuschen wird als Heuchlertum gebrandmarkt, meine Umschreibungen werden rundheraus Lügen genannt, mein Schweigen als Verrat gezeißelt.) »Du alter verlogener heuchlerischer Verräter!« Sie sagt es mir mitten ins Gesicht. Gleichzeitig knöpft sie sich die Bluse auf und geht mir an die Hose... »Ahhh!« Mein Schrei verstummt als der Schlachter in Polizeiuniform um die Ecke biegt. (Ich bin ausrangiert. Ersatzteil.) Der Schlachter liest Zeitung. DER NEUE AUSSENMINISTER BANGT UM SEIN LEBEN. In meiner Erinnerung sehe ich mächtige entschlossene Frauen mit Raubtieraugen... Aber es gilt im Jetzt und Hier zu leben... Im trügerischen Alptraum.

Der Blitz ist kein Blitz. Er ist das kalte Suchlicht eines Düsenjägers. Das Feuer ist kein Feuer. Es ist das Glühen sich langsam auflösenden Metalls dort wo der konzentrierte Laserstrahl das Pflaster getroffen hat. Ich nehme ihre Hand, und wir erstarren vor der Leere unter uns. Über der Stadt erhebt sich ein anderer Jäger. Jetzt sehe ich es: sie kommen wie Hyänen. Ihr Lärm ist ein wütendes Summen. Der erste beschreibt einen Kreis und treibt langsam auf uns zu. Jetzt wollen sie uns lebend, geht es mir durch den Kopf. Wir reißen uns gegenseitig die Sauerstoffmasken vom Gesicht. »Ich ersticke, ich erstick...« Unsere Gesichter. Masken im Suchlicht. Die Metamorphose beginnt... Nebelschleier... Nase Mund Augen breiig... weißes pulsierendes Fleisch... Fühler aus schrumpfenden Kadavern... Zwei drei vier fünf sechs sieben Lichtbündel kreuzen einander.

TÖTEN ZERSTÖREN ZERSETZEN SCHWARZE ASCHE NACHT TOD OHNE GEFÜHLE OHNE ERINNERUNG... Motiv: Revolte Mord Sauerstoffdiebstahl. Der Hilferuf in meinem Mund klingt schal. Rückwärts vorwärts... (Und ich gebe zu, meine blutlosen Träume sind manchmal etwas albern. Fetzen. Ich schlage mit gemimter Zimperlichkeit meine Augen nieder und öffne den Mund nur noch, um Nahrung zu mir zu nehmen.) Und da mein Schrei keine Reaktion hervorruft, greife ich ihr einfach zwischen die Beine. Die Volksmiliz macht Meldung. Zwei Tage Sonderurlaub. Und ich muß daran denken, was für einen befremdlichen Scharfsinn der zivilisierte Mensch darauf verwendet, die kurze Spanne seines Lebens mit lästigen Beschäftigungen zu vergeuden. (Es gibt nie eine Pause, und der Lärm wächst unaufhaltsam.)  
Neun

Acht

Sieben

Sechs

Fünf

Vier

Drei

Zwei

Zero

EXPLOSION!

Aber nicht nur ihr Gesicht, ihr ganzer Körper vermittelt das Gefühl von früher, das Gefühl von Geilheit. Ein leichtes Schulterzucken, ein triumphierendes Lächeln. Sie schafft es immer wieder, mich in einen komaähnlichen Zustand zu versetzen. Die Freiheit der Überlebenden

wird eingeschränkt inmitten der Landschaft von Asche und Ruinen, wo einst die großen Städte gestanden haben. Das verstümmelte Angesicht der Erde. Die heißblodernde, gnadenlos niederprasselnde Hitze. (Fragen werden nicht gestellt. Antworten sind nicht erwünscht.)

Er der Schlachter. Sie die Hure. Ich der Dichter. Es stinkt... ein Gefühl jagt das andere. (Ein Wort prügelt das andere.) Eine Sehnsucht gerät in Vergessenheit. Und: GEFAHR BLEIBT GEFAHR! BEWUSSTSEIN BLEIBT BEWUSSTSEIN! (FRAGEN WERDEN NICHT BEANTWORTET!)... Mir wird ganz sonderbar zumute, als lägen hinter irgendeiner dieser Schlachthofmauern Tausende von Toten. (Ich kann mich nur mit Mühe ausdrücken als wären Wörter nicht das Material, in dem der Geist arbeitet. Dieses dumpfe Revoltegefühl in meinem Hirn! Dieser Wahnsinn der Verwechslung von Mensch und Maschine! Die Kraftmeierei meiner Schwäche!)... »Sie halten das wohl für Schmerz!«... (Fliegen. Fliegen. Höhen und Tiefen. Kein Mittelmaß. Abstürze. Bruchlandungen.) Depression... Die Zukunft steigt mit der Vergangenheit in den Ring.

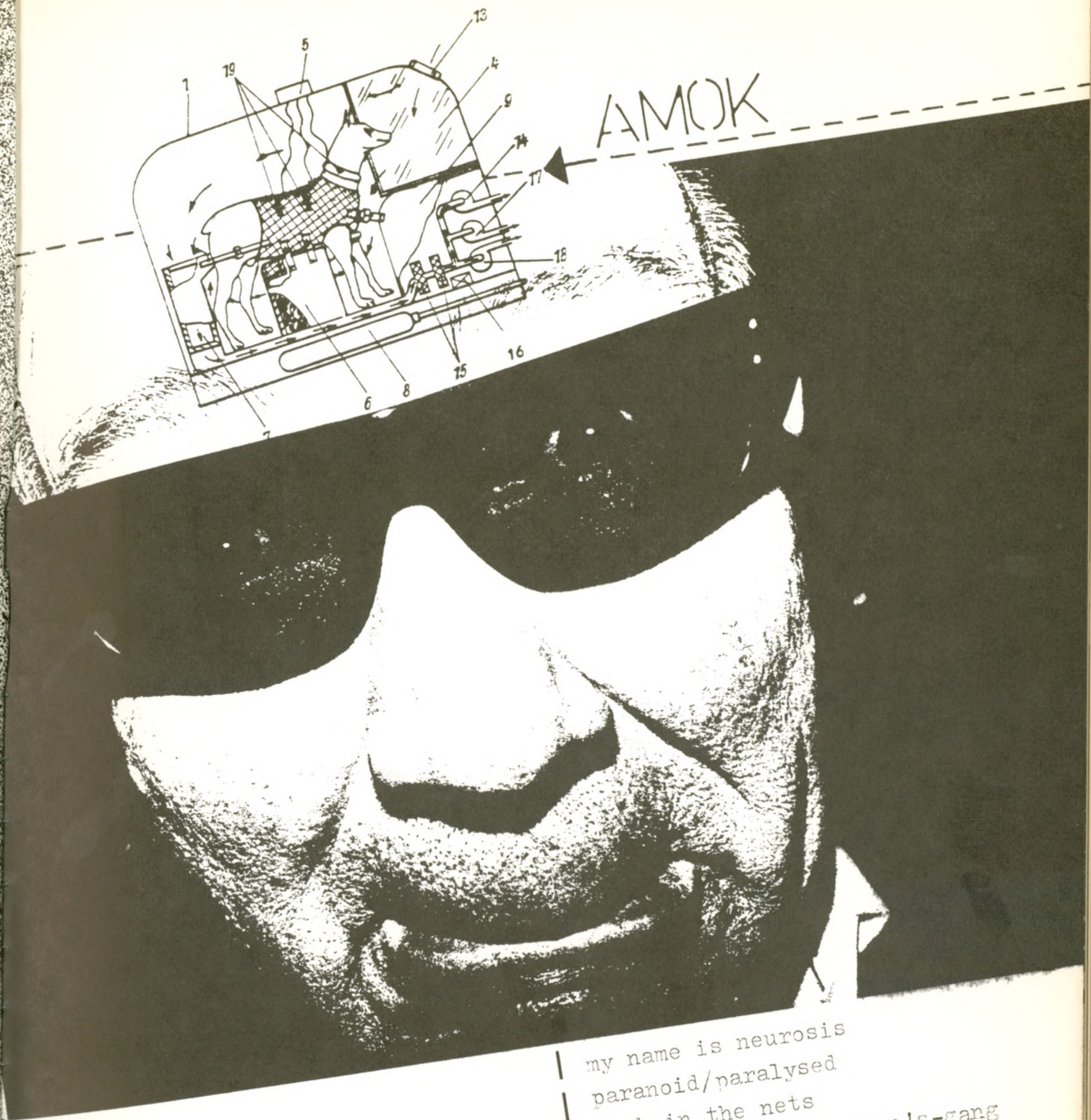
Dieser Gestank vom Schlachthof her! Atemlos erkenne ich, was mich dort erwartet. Ich beginne das teuflische System der totalen Demütigung der Delinquenten zu begreifen. Hier und jetzt. Ich habe die Peitsche in der Hand, als sie den Raum betritt. Der Blitz ist kein Blitz. Nur eine Liege. Darauf eine Schaumstoffwalze mit den Ausmaßen eines Mannes. Ausgestattet mit einem künstlichen Schwanz. Das Feuer ist kein Feuer. Ich fordere sie auf, sich darüber zu knien und den überdimensionierten Kunstschwanz in sich eindringen zu lassen. Sie zögert (und ich versuche mir mit der Gradlinigkeit eines einsamen Fanatikers und der Grausamkeit eines Apostels der Reihe nach alles zu vergegenwärtigen.) Ich rufe den Schlachter herbei und ordne an, daß sie sich im Stehen bücken, die Beine spreizen und so ihren Arsch präsentieren soll. Jetzt wollen sie uns lebend, geht es mir durch den Kopf. Einige Hiebe und sie ist gefügig. Sie hätte auch keine andere Wahl gehabt, denn mein Befehl gilt. Der Schlachter hebt sie über die Attrappe und läßt sie wieder herab. »Ahhhhh!« Die Düsenjäger breiten sich über der Stadt aus. In der Ferne wie ein Fliegenschwarm. Schwarze dreckige Schmeißfliegen mit großen Facettenaugen und ausgestreckten Rüsseln, die langsam durch den ewig grauen künstlichen Himmel treiben. Ich starre ins Leere und sehe ihre Fotze. Welche Qualen sie auch leiden mag, sie läßt sich nichts anmerken. Zwei drei vier fünf sechs sieben Lichtbündel kreuzen einander. Vor den Augen des Dichters und des Schlachters treibt sie es mit den Fühlern aus schrumpfenden Kadavern. Ich bestehe darauf, daß sie es so lang tut, bis sie vor Erschöpfung zusammenbricht. Gesichter, die zu leerem Milchweiß verschmelzen. Geschöpfe, die man erschießt, zersetzt, niedermäht wie mutierende Bestien, die sterben und zu schwarzer Asche verbrennen. Nachschatten mit perversen Gelüsten, die kein gesunder Mensch verstehen kann. Ungeheuer, die das tun, was die Offiziere nicht aussprechen wollen. (Die Zukunft ist von der Vergangenheit längst überrundet worden.) El fuego te desata y te anuda / Pan Grial Ascua / Muchacha / tú ríes – desnuda / en los jardines de la llama / La pasión de la brasa compasiva. (Die Leidenschaft der mitleidenden Glut!)

Panik würgt mich. Verdrillte Metallkonstruktionen. Entstellte Massen gebrochenen und verdrehten Stahls. Erstarrte Plexiglasspinnen, die in einem unvorstellbaren Moment verlorener Bewegung einfrieren und deren üppige Antennen zu unkenntlichen Geweben aus Eisenabfall zerknüllt und gepreßt sind. (In jedem Fall muß ich wirklich Genie für die Verwischung meiner Spur besitzen.)

Zeitsprung durch die Ewigkeit meiner Seele. Sie bombardiert mich mit Fragen. Ich bombardiere sie mit Fragen. Jeder Mensch liebt die Macht, und ich kann mir keine wunderbarere Ausübung der Macht vorstellen, als die Seelen der Menschen zu Mitleid und Schrecken zu bewegen.)... Manchmal zeigen sich Räume, die zerbrochen und weit aufgeplatzt sind und ihre weißen Eingeweide hervorkehren. Augenlose Teile von Mauern. Dunkle Skelette aus Häusern und Asche. Irrwitzige Fragmente einer paranoiden Phantasie. Geschwärzte Todes Spuren auf verdrehten Körpern. Asche von Menschen und Pfützen aus geschmolzenem Stein. Ich der Mensch, sie die Pfütze. Gestank.

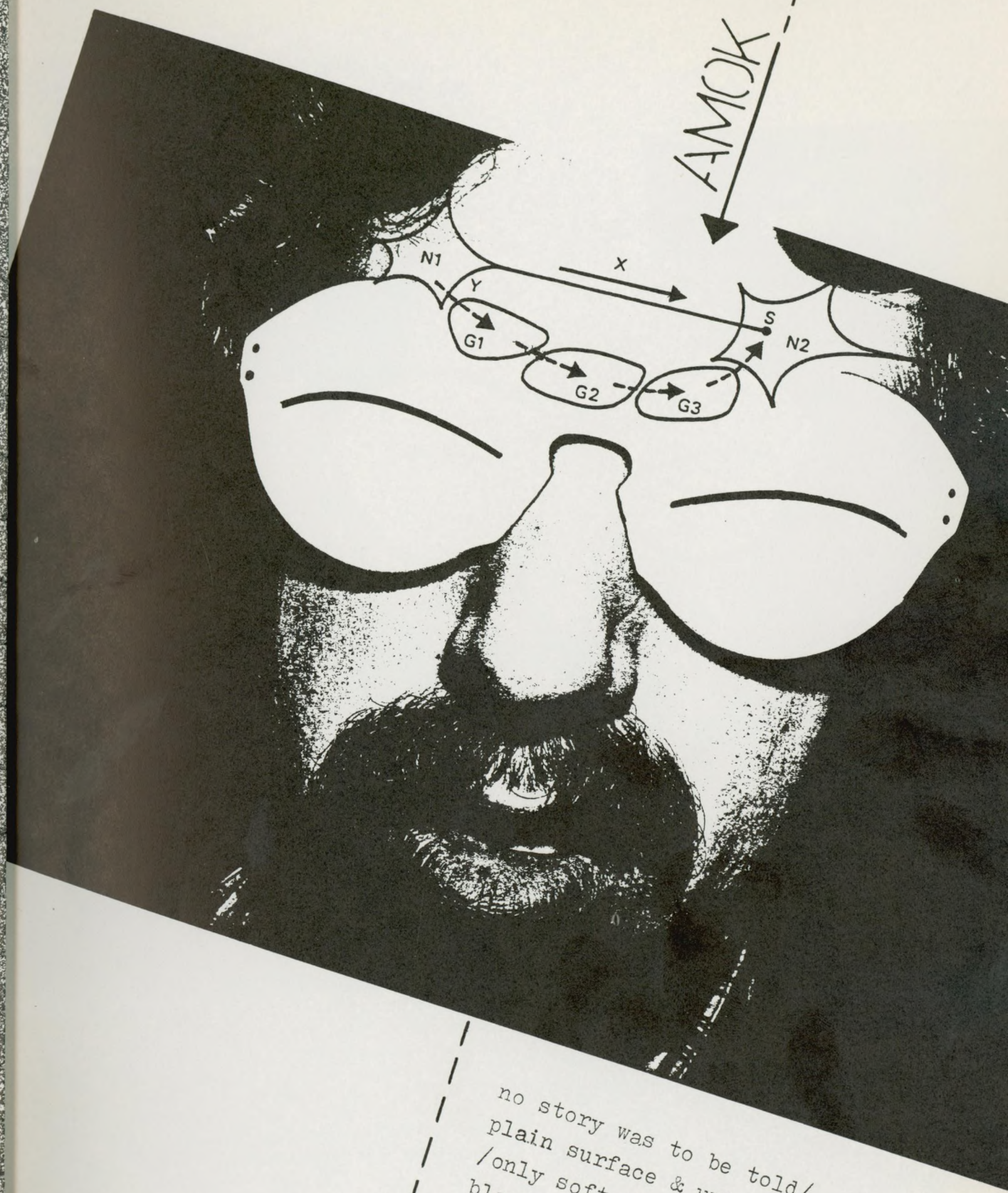


HORST TURNER  
***mute ants***



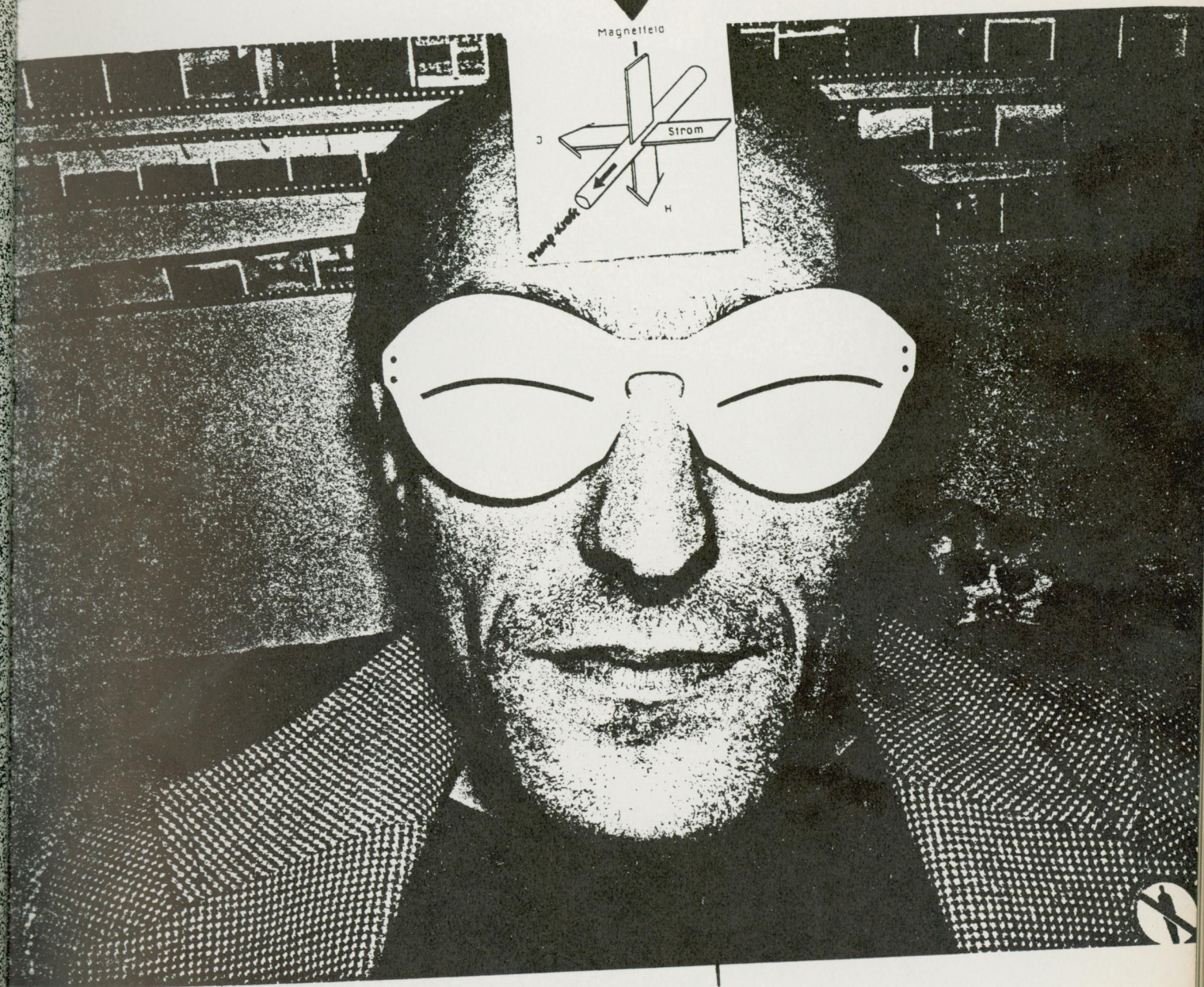
my name is neurosis  
paranoid/paralysed  
fish in the nets  
of the brain-fisherman's-gang  
as a part of the information-deal  
i'm waiting for somebody to come  
cause i'm an important person  
maybe they don't know yet  
i better watch out  
i'm an insolent man  
already trapped  
in the computerorganized game





no story was to be told/  
plain surface & untouched  
/only soft white/black &  
black white/ soft +++++

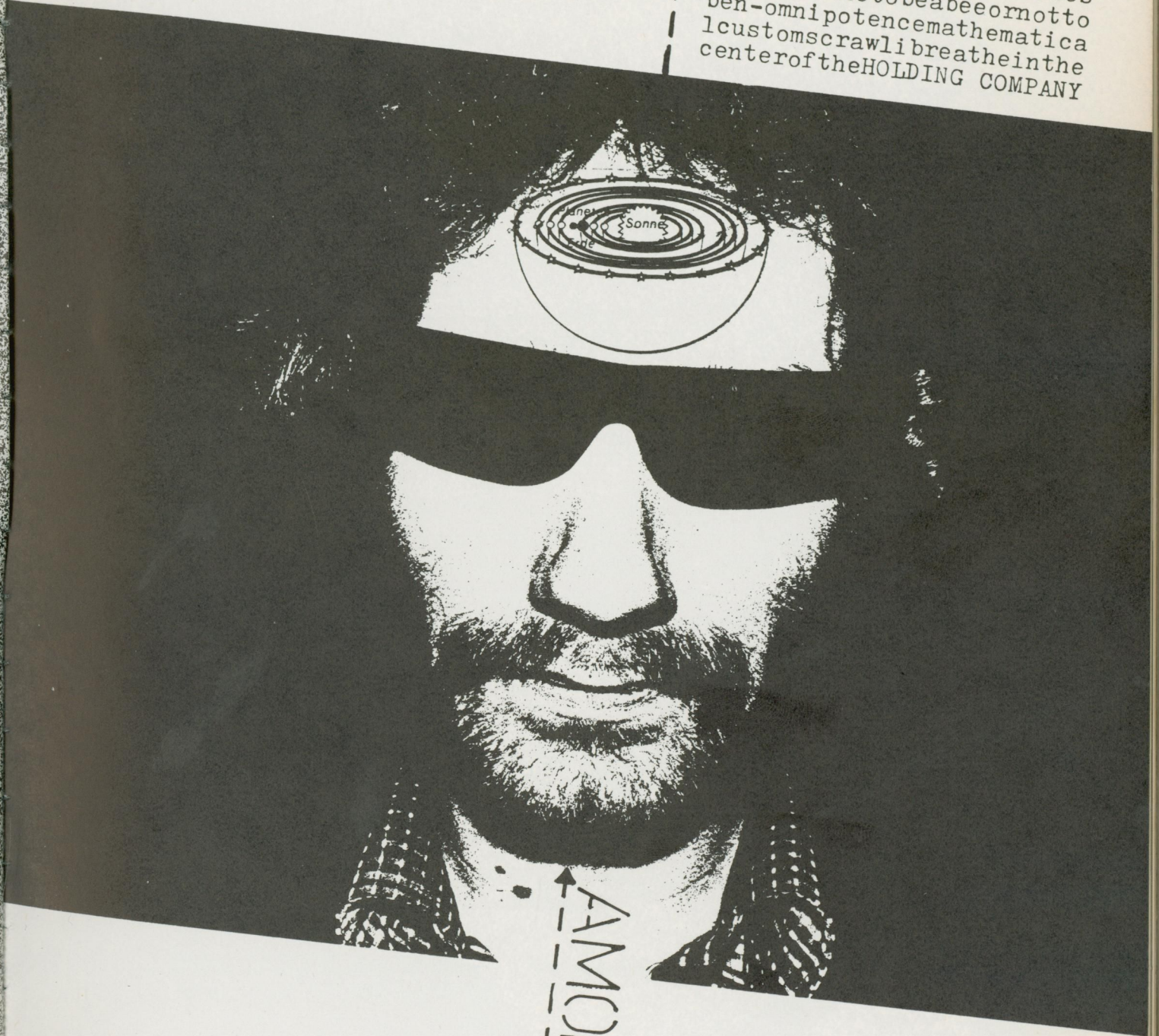




In diesem Beschleuniger werden in einer 120 m langen geraden Beschleunigerstrecke Ionen auf eine Endenergie bis zu 10 Millionen Elektronenvolt (MeV) pro Nukleon beschleunigt. Für Ionen des Elements Uran bedeutet dies eine Endenergie von 2500 MeV. Sie erreichen dabei eine Geschwindigkeit von 40 000 km/sec, das ist über ein Zehntel der Lichtgeschwindigkeit.

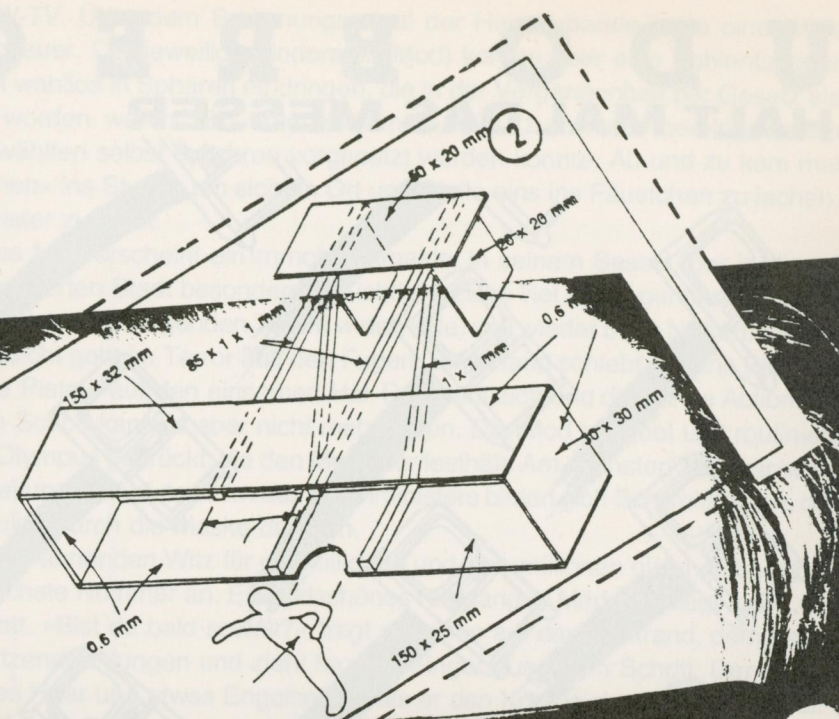


tobeawaredoesn'tmean you've  
gottolooseyourrighttobethe  
aimofpastandfutureculminat  
esinmodestyouradmissionto  
beherenoneedto becrucified(  
fornobody) nodirectionto be  
hureto beonetobeabeeornotto  
ben-omnipotencemathematica  
lcustomscrawl libreathe in the  
centeroftheHOLDING COMPANY



A MICK



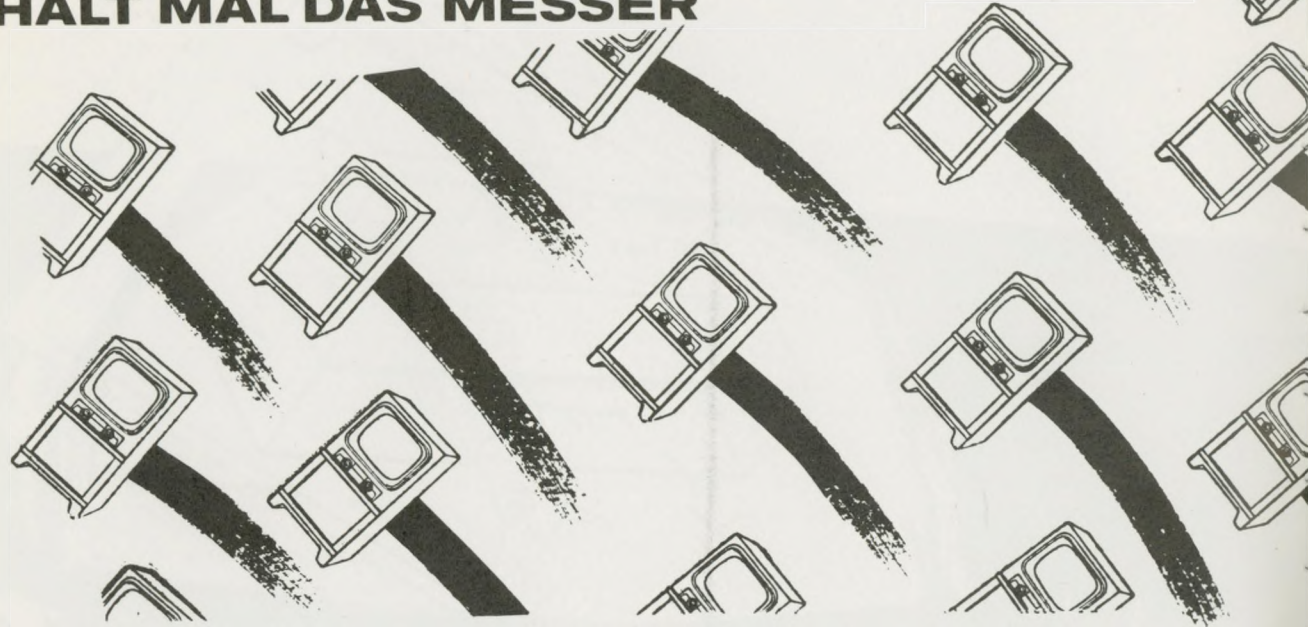


AMOK



# U D O B R E G E R

## HALT MAL DAS MESSER



Es darf geschwitzt werden. Edward blickt von der Fixierschale auf. »Eine Chronik unserer Tage?« fragt er und schiebt das langsam kommende Foto hin und her. »Das kann ja heiter werden . . .« »Soll es auch!« Krim erscheint, gelblich gefiltert. Erscheint aus dem Nebel, wird schnell schwarz und verschwindet. »Scheiße«, sinniert Edward, »zu lange belichtet. Noch eins.« Ein Helikopter kreist über der Stadt und versprüht unermüdlich Valium 23. Edward wischt sich den Schweiß von der Stirn und zündet sich eine Zigarette an.

Im Umkreis von fünfhundert Kilometern um das Kernkraftwerk am Dreiländereck ist der Notstand ausgerufen worden. Ein Stück Europa ohne Grenzen . . . mit Wahlurnen hätte man das nie geschafft. Blue-Movie-Theater erhalten 24-Stunden-Lizenzen und Notaggregate. Die Zuschauererschlangen wachsen ständig an. Stumpfsinn, wohin man blickt. Der Innenminister ruft über das nationale TW-TV Zoten an ein leergebranntes Publikum. Eine radioaktive Regenfront kämmt sich langsam südwärts. Ströme von Flüchtenden lassen Verkehrsadern platzen wie versengte Kondome. Mehr und mehr Leute bleiben mit ihren Autos stecken und suchen ihr Heil querfeldein. Plündernd und brandschatzend, vergewaltigend und mordend scheren sie ganze Landstriche – ein gigantisches Heer von Blattschneiderameisen. Ein schauriges Bild, zu dem jede Tonspur passt. Der neue Präsident, ein ehemaliger Schrotthändler aus Bottrop, hört im Regierungsbunker Pink Floyd und schwelgt in einem Hochgefühl des Auserwähltseins – seine kühnsten Träume sind übertroffen worden, und das Beste: es gibt nichts zu tun, absolut nichts zu tun. Dem Innenminister lallt er zu: »Champagner! Mehr Champagner . . . schnell, schnell . . .« Die Nation ist erschöpft wie nach einem zu heißen Bad. Das Ganze sieht unheimlich trostlos aus.

Den guten Zimmermann hatte man eines Tages schließlich doch noch mit seinem eigenen Alphabet ausgezählt. Bei den letzten drei Buchstaben hatte er noch was sagen wollen, seine Worte waren aber in einem bluterstickten Grunzen untergegangen. Ja, man hatte viel von ihm gelernt . . . Indem sein Kopf leblos zur Seite kippte, blitzte das Messer in seiner Kehle kurz auf und blendete die Optik einer Video-Portable.

Das war nun gut und gerne fünf Jahre her. Den Produzenten war als Phoenix aus der Asche sozusagen in der Zwischenzeit ein weitaus besserer Gimmick zu Kopf gestiegen – eine neue Technik, die von ein paar unter Verschluß arbeitenden Süchtigen entwickelt worden war: die Two-

Way-Television, kurz TW-TV. Über dem Bedienungspanel der Heimapparate lugte eine Linse weitwinklig auf die Zuschauer. Der jeweilige Moderator (Mod) konnte über eine Zahlentastatur PKZs drücken und damit wahllos in Sphären eindringen, die in der Vergangenheit per Gesetz als Privatsphären definiert worden waren. Ein unterhaltsames Spiel, zumal der hereingetastete »Fernseher« dem Angewählten selbst synchron vorgesetzt werden konnte. Ab und zu kam mal einer der »Verantwortlichen« ins Studio, um sich an Ort und Stelle eins ins Fäustchen zu lachen. Heute war der Innenminister zu Gast.

Auf dem Bildschirm des Mod erscheint ein Immobilienmakler in seinem Sessel, der in dieser hoffnungslos veramerikanisierten Stadt besonders berüchtigt ist. Das viel zu gut genährte Gesicht des Maklers spiegelt irgendeinen peinigen Traum wider. »Na, mal wieder beim Nickerchen erwischte?« Ein bleiches Gesicht geht im Terror aus den Fugen. Eine Hand schiebt sich ins Bild und richtet eine automatische Pistole auf den einsamen Hai. Der sieht sich und die ganze Action auf dem eigenen Gerät. Den Schuß kann er aber nicht mehr hören. Der Mod hat cool und routiniert auf den Auslöser seiner Olympus gedrückt, die den Meuchler festhält. Am nächsten Tag erscheint sein Bild in den Morgenzeitungen. Auf der Stirn des Innenministers bilden sich Schweißperlen, die sich wie winzige Pestbeulen durch die Maske drücken.

Der Mod macht einen ermahnenen Witz für die Millionen und Abermillionen gleichgültiger Zuschauer und wählt die nächste Nummer an. Ein bildschönes rothaariges Mädchen liegt nackt auf einem einfachen Eisenbett. »Bist du bald soweit?« fragt sie einen auf dem Bettrand, dem Fernseher halb abgewandt sitzenden Jungen und zieht feuchte Finger aus ihrem Schritt. Der Junge hat wasserstoffgebleichtes Haar und etwas Engelhaftes, als er den Kopf leicht dreht und ihr teilnahmslos auf die Finger blickt. Dann wendet er sich wieder ab und zieht eine Kanüle aus dem Arm. Im selben Moment bekommt er eine Erektion. Da zersplittert die Zimmertür, fünf behelmte Polizisten stürmen herein, Maschinenpistolen im Anschlag. Der Mod drückt auf den Auslöser der Olympus, die Bullen schießen das ganze Zimmer, samt Inventar und Bewohnern zu Klump. Der Innenminister wischt sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn und legt Streifen einer von übermäßigem Biergenuß geröteten Haut frei. Auf der Titelseite der Boulevardpresse gibts fünf neue Helden, abgelichtet in voller Aktion.

Der Innenminister legt dem Mod eine schweißnasse Hand auf den Oberschenkel und zwinkert ihm aus engen Augenschlitzen lüstern zu. »Hätte kein Mensch gedacht, daß du mit dieser neuen Klamotte so geschickt umgehen kannst, hmm?« Der Mod wehrt bescheiden ab. »Das ist doch erst der Anfang«, sagt er, als der Innenminister ihm an den Hosenbund geht. »Wart mal ab, wenn wir dieses System erstmal global schalten. Dann gehts erst richtig los . . . Au! Sei doch nicht so grob.«

*Softly as a morning sunrise.* Das Bild zittert. Die Stimme läuft leer. Der Mod blubbert wie im Zerrspiegel und ist weg. Eine öffentliche Toilette. Gekachelte Wände. Der Kameramann im Spiegel. Ein unscharfer Umriß wird zu einem Gesicht gezoomt. Der Blick eiskalt. Das Gesicht beginnt zu sprechen. Eine Hand wischt über den Mund. Und: »Mod...! Pass auf, du...!« Zuschauer im ganzen Land drehen an Knöpfen, drücken die Kanäle einmal rauf, einmal runter. Ton laut, leise. Das Gesicht bleibt stehen. Unbewegt. Und noch einmal: »Mod!« Gesicht wird weggezoomt. Schlieren auf den Fernsehschirmen, und da ist der Mod, der die Szene auf dem Monitor mitverfolgt hat. Er zieht die Krawatte auf, ist völlig aus der Fassung, schreit hysterisch: »Was zum Teufel . . .« Greift zum Telefon. »Diese Hurensöhne, was fällt denen . . . Den Schrottkanzler, aber schnell!« Das Publikum hat er völlig vergessen. Eine Graphik erscheint: »Störung«. Irgendwo in Frankfurt oder Berlin, in München oder Hamburg kämmt sich einer auf einer öffentlichen Toilette die Haare. Ein anderer schraubt den Objektivdeckel auf die Portable. »Okay. Wohin jetzt?«

Mit der nächsten PKZ gehts in das Zimmer eines Schreibtischhelden, der mit krummem Rücken dasitzt und sich die Finger wund schreibt. Den Ton hat er abgeschaltet und so kommt Mods wütendes »Nimm gefälligst die Hand vom Sack, wir sind auf Sendung!« nicht an. Als der Schreiberling nachdenkend den Kopf hebt und seine eigenen Brillengläser ihn anblinken, steht er auf – seine Lippen bewegen sich stumm. Er geht auf den Apparat zu, macht mit dem Mittelfinger der



rechten Hand eine obszöne Geste und schaltet ab. Auf Mods Foto sieht man nur die letzte Phase eines zusammenklappenden Fernsehbildes.

(Anzeige) Zwischen den Regalen eines Supermarkts. Im Vordergrund liegt ein junger Mann, Mitte dreißig. Wälzt sich im Delirium langsam hin und her. Neben ihm eine zertretene Kakerlake und das abgegriffene Foto eines Typen, der sich an der 2nd Avenue in New York selbst einen bläst. In den Regalen links und rechts Taschenfernseher. Ein rotmähniger Bulle mit breiten Hüften treibt mit gezogenem Colt eine Herde amerikanischer Hausfrauen den Gang hinab und zwingt sie, rechts und links ein paar Geräte aus den Regalen zu nehmen und zur Kasse zu schieben. Zum Schluß schießt er ins Objektiv der Kamera.

»Laß uns abhauen«, sagt Krim zu seinem Kumpel, der die Anlage einpackt. Sie schultern das Gerät und verlassen, Erregung unterdrückend und sich vergewissernd, daß sich niemand hier unten die Hände wäscht, die Toilette. Als sie zwischen den Stehtischen des Hamburger-Joints hindurch zum Ausgang gehen, sehen sie, wie zwei Bullen einen entflohenen Strafgefangenen abküssen, der seinen *Turd Special* nicht zahlen kann. Krim und Arn verständigen sich wortlos und schütten, in der Nähe des Ausgangs, zwei kichernden Gänsen die Cola übern Pelz. Dann ab durch die Drehtür. Der Häftling nutzt seine Chance, als die Bullen vom Gekreisch der beiden Damen abgelenkt werden, und ist wie der Blitz durch die Tür. Prüft den Wind und wischt sich mit dem Jackenärmel das klebrige Gesicht trocken. Die Bullen mit gezückten Colts hinterher. Die Drehtür packen sie natürlich nicht, sondern verheddern sich hilflos. Die beiden geschädigten Damen purzeln hinterher. Schüsse lösen sich, richten aber keinen Schaden an. Der Häftling hat Krim und Arn kurz zugewinkt, mit den Fingern das Ok-Zeichen gemacht und ist längst um die nächste Ecke. Die beiden andern springen in ein Checker-Cab und schwimmen uptown davon.

Arn bietet Krim was zu rauchen an, läßt das Band zurücklaufen. »Mal sehn wie's mit unserm kleinen Blitz geklappt hat . . . Dem Mod wird ganz schön die Muffe gehen.«

Der amerikanische Außenminister und der bundesdeutsche Kanzler lassen sich in ein schweres Ledersofa sinken. Sie sind allein. Im Hintergrund David Bowie mit *Heroes* im AFN. Nacheinander beugen sich beide über ein Spiegeltischchen, heben dann, einer nach dem andern den Kopf und holen tief Luft, als inhalierten sie ein Wundermittel gegen laufende Nasen. Der eine zündet sich eine Zigarette an und sagt: »Verdammt saubere Ware . . . rückt den Tag in ein ganz anderes Licht.« Der andere lächelt unter schweren Augenbrauen, die seinem träumenden Blick einen geradezu rührenden Ausdruck verleihen. »Yes, mit einem Reinheitsgrad von gut und gern neunzig Prozent . . . Und es gibt mehr davon . . . « Damit kommt man zum Geschäft. Dollarstützungskäufe seitens Bonn haben Washington einen immensen Bestand an D-Mark zufließen lassen, und mehr wollte man davon nicht. Indem man jetzt aber daran ging, dieses 100.000-Mann-Heer aufzustellen – »So eine echte *Nova-Task-Force*, wie dieser alte Querulant aus der Bowery sagen würde . . . « Ed kichert heiser vor sich hin – war dem Sicherheitsberater des Weißen Hauses eine fabelhafte Idee gekommen: deutsche Jungs sollten das sein, deutsche Jungs – die ließen sich gut trimmen und waren auch sonst ganz willig. Nach kurzem Brainstorming hatte man sich schnell darüber geeinigt, daß man jene kolumbianischen Leckereien als Druckmittel einsetzen würde, ohne die, auch in Bonn, kaum noch einer auskam. »Wenn ihr also weiterhin von uns beliefert werden wollt . . .«, droht Ed mit mahnend erhobenem Zeigefinger. »*No problem at all*«, pariert Helmut, »Wir beginnen in Baden-Württemberg, bei denen ist das nichts Neues, und . . . « » . . . und dann stecken wir sie in hübsche Khakis . . . « Im Gesicht des Amerikaners zuckt es spitzbübisch – » . . . näh'n ihnen ein paar schmucke Abzeichen an, so '*Come On And Blow*' oder '*If In Doubt Knock 'Em Out*' undsoweiter.« Er wird wieder ernst. »*Anyway*«, sagt er, »wie ihr eure Leute per Funk und Fernsehen vorbereiten müßt, wißt ihr ja längst selbst. Also ran! Ich lasse nächstes Wochenende wieder von mir hören.« »Okay.«

Der Ton geht weg. Das Bild beginnt zu zittern und fällt in sich zusammen. Irgendwo reiben sich zwei junge Typen begeistert die Hände. Der eine meint: »So'n heißes Zeug haben wir schon lange nicht mitgeschnitten . . . « Der andere singt, » . . . and keep your noses clean . . . « Lachend machen sie sich auf die Socken.

Mit der nächsten Nummer will es nicht so recht klappen. Da ist einer auf'm andern Kanal, wo eine Sendung über das hochgegangene KKW läuft. X-tonnenschwere Angst. Panik. Jetzt dreht der bravste Bürger durch. Die Vorsichtigen lösen Stand-by-Ferien ein. Nichts wie weg. Die Fluggesellschaften bringen stillschweigend sämtliche aus dem Verkehr gezogene DC-10 und Jumbos wieder zum Einsatz, um den Ansturm zu bewältigen. Wüste Einbruchsserien in langsam sterbenden Trabantenstädten. Geplündert werden vor allem Schnapsvorräte und Hausapotheken. Die Spannung steigt mit jedem grauen Morgen. Letzte Tage. Die Intellektuellen lassen sich von der allgemeinen Angst den letzten Rest menschlicher Würde austreiben. Sie werden zu Untermenschen, zu Tieren. Die Polizei feuert wahllos in die Autoschlangen, die die Ausfallstraßen blockieren. Oberleitungen der Eisenbahn werden von vandalisierenden Gangs immer wieder kurzgeschlossen. Geruch von Ozon und versengtem Fleisch löst den Smog der Städte ab. Auf ein Zeichen des Intendanten setzen der Mod und der Innenminister sich ins Bunkerstudio ab.

Hinzu kommt, daß außenpolitische Konflikte derart verzweifelte Formen annehmen, wie man sie bisher nicht gekannt hatte. Also wird das Spaceshuttle-Programm wieder angekurbelt – nur um die Massen einigermaßen zu beruhigen und bei der Stange zu halten. In diesen Tagen ist es mal wieder soweit: wie einst der Starfighter in einem alten Land, so kommen jetzt die Shuttles runtergerasselt. Jeder vierte Flug endet nun schon im Desaster. Radio und Fernsehen schnurren die üblichen Warnungen und schlagen vorbeugende Maßnahmen vor. Natürlich alles leeres Gerede, denn die NASA hatte seit Skylab einiges hinzugelernt. So lenkten sie diese Unglücksvögel mit dem letzten Saft auf Umlaufbahnen, die eine Landung über dichtbesiedelten Gebieten garantierten. Am meisten profitierte die Souvenirindustrie – : . . .Metallsplitter...Metallsplitter mit etwas umgebender Knochenmasse ausgesägt und in Kunstharzmedaillons eingegossen, belebten diesen Industriezweig in nie gekanntem Ausmaß. Sämtliche Leichen wurden nach so einer Landung zur »Obduktion« eingewiesen und erst der Verschnitt den Hinterbliebenen in versiegelten Blechsärgen ausgehändigt. Ost und West handeln dabei natürlich so manchen devisenträchtigen Deal miteinander aus. »Laßt mal so'n Schlitten über Smolensk runter«, flüstert Breshi in den roten Draht. »Wir kriegen die Stadt einfach nicht mehr satt. Und wenn ihr schon so labil seid, daß ihrs nicht mal auf 'ne großangelegte Säuberungsaktion ankommen lassen wollt, dann müssen wir uns eben einer Hygienestrategie der kleinen Schritte bedienen.« Er hustet schwer. Ein Sekretär reicht ihm einen Suppenlöffel aus massivem Gold, randvoll mit Laudanum. Er schlabbert das Zeug weg und sagt: »*Mon dieu*, das haut rein!«

Die NASA war also schlauer und die Souvenirindustrie wurde verstaatlicht. Da ließ sich allerlei Geld machen – Geld, das – wie gewonnen, so zerronnen – ausgegeben wurde, als wäre morgen der letzte Tag, als würde die Sanduhr endgültig auslaufen. Tat sie aber nicht. Irgendwie wurden immer wieder ein paar Schaufeln Zeit nachgeworfen.

Das Telefon schellt und Krim steht mit einem Satz in der Senkrechten: »Ja?« Arn hängt am andern Ende. »Hast du das vorhin im Fernseh mitgekriegt, dieses vertrauliche Gespräch unter vier Augen? Muskie und Schmidt? Also Schiller kennen sie wenigstens. Und breit wie die Hautbitzen waren sie . . . « »Na und?« »Na und, na und! Schalt mal deinen Fernseher ein . . . « » . . . ist eingeschaltet!« »Ok, drück mal auf den letzten Knopf, ich schick dir die Sendung rüber, hab sie sofort aufgenommen.« Arn lacht sich kaputt, »Ist schon ganz schön frech, soweit vorzudringen. Hattest du deine Hände im Spiel?« »Frag nicht so'n Blödsinn. Außerdem sind die zwei Minuten rum!« Jene zwei Minuten, nach denen jedes Privatgespräch automatisch mitgeschnitten wurde. Klar, die ganze Abhörerei war natürlich längst zur Farce geworden, weil die Typen, die das Zeug nun wirklich hören mußten, schon so meschugge waren, daß man sie reihenweise mehrmals im Jahr zur Kur in geschlossene Anstalten verschickte.

Es wird weitergeschwitzt. Edward blickt gespannt in die silbergeladene Brühe, schiebt das langsam kommende Foto hin und her. Krim drückt seine Kippe aus, beobachtet den Vorgang ebenfalls. »Glaube, so ist's gut genug.« »Finde ich auch. Dann laß uns rübergehn, mal sehn, was die Flimmerkiste draufhat.«





Fotos Robert Mapplethorpe

## DOLOR DESVELADO

Dolor du hast was krankes an dir  
deine nächtlichen gewohnheiten verraten die leidenschaft  
die dich beherrscht  
sehnsucht: an der zimmerdecke zu krabbeln  
sehnsucht: nach dem pulsierenden blut das dir zu kopf steigt  
du hängst dich nach unten  
in einem schwingenden netz  
in eine zwangsjacke gepresst  
das kruzifix schneidet dir in die kehle

die fenster verhängt  
mit segeltuch abgedichtet  
versperrt und verriegelt  
vor dem anbruch des tages  
sogar das mondlicht  
tut deinen violetten augen weh  
sonnenaufgang  
und du schreist auf  
schreist und schreist  
wie der hahn am morgen

wie ein muskulöses zimmermädchen  
bin ich es Desecho der kommt und dich abschneidet  
im einklang mit der blutigen dämmerung  
ich laß dich runter laß dich runter  
öl dir die füße und reibe und singe

rojo : rot  
sangre : blut  
pulso : puls  
inclinado : runter

Dolor ich befehl dir zu tanzen  
aufrecht wie ein mann  
ekstatisch wie ein schwarzer  
tanz den jota  
tanz tanz  
hör nicht auf  
blut sturz  
blut stürzt  
blut kehrt zurück in die füße  
fließt aus dem babyfleckigen gesicht  
den großen durchsichtigen ohren  
riesige augen versprühen sternenlicht  
sonnenlicht jetzt laß ich ihn allein  
schließe einen pakt mit dem morgen  
und mach mich fertig für die hitze des sonnenuntergangs

Dolor er hat was krankes an sich  
die nacht verrät seine einzige leidenschaft  
Dolor hängt da wie eine fledermaus  
Dolor hängt da wie eine fledermaus

## SOUL JIVE

wie strychnin  
wie morphium

unsichtbarer schrecken. geboren in der kirche der  
erstgeborenen. der erste der luft holt der letzte  
der die menschliche form überlebt.

in der rippe gefangen. größer als die schwarzäugige  
erbse. trommelt leicht gegen den käfig. unerbittlicher  
konstanter rhythmus. eine chinesische wasser-  
folter. marvin gaye ist keine tunte. kolibri  
macht sich besser auf die socken. soul ist ein großes schwein.  
jeder faser und jedem glied trotzend. schau wie es  
cakewalk tanzt. schau wie es peyote einwirft. schluck sie  
runter die heilige hostie er ist magus. das eintönige  
knochenklopfen ist ihm zu langweilig. king nigger will  
tanzen. will heiß laufen will reisen.

nun spielt sie die rolle des schmollenden engels. besser  
du hältst den mund sie will raus. seh dich auf dem bett  
wippen. das ist soul meereswellen simulierend. warnung an  
seekranke. rauskotzen ist verboten.

nun ein herrlicher vogel. unsichtbarer schrecken zu grausam  
um held zu sein. schwingt die großen vogelarme um raus um da  
raus zu kommen. soul verwandelt den ganzen Himmelskörper.  
blau weit und wie ein traum.

zerbrich diesen geist. haut schwingt zurück ins zentrum.  
zurück dorthin wo das Wort respektiert gefürchtet angebetet  
wird. mit einem körper belastet zu sein ist süß also schlaf.

soul, die besiegte, wird wieder an ihren platz verwiesen.  
eine verlassene ehfrau. königliche asche. eine, die sehr  
kaputt und gesegnet ist. guck wie soul dort ausharrt. eingesperrt  
und rotäugig wie eine ratte.

## MUSCHEL

es ist kein neptun, was da aus dem meer aufsteigt. ein  
silberner windhund mit muschelohren spaziert heraus. knochen-  
trocken. ich kriege plötzlich lust, ihm was ins ohr zu  
flüstern.

doch dann, ehe ich ein einziges wort rausbringe, bin ich wie gelähmt.  
wie eine statue. wie ein walzer der mitten im takt abbricht.  
der hund dringt zu mir durch. telepathisch. lee. weiser rhythmus.  
die story:

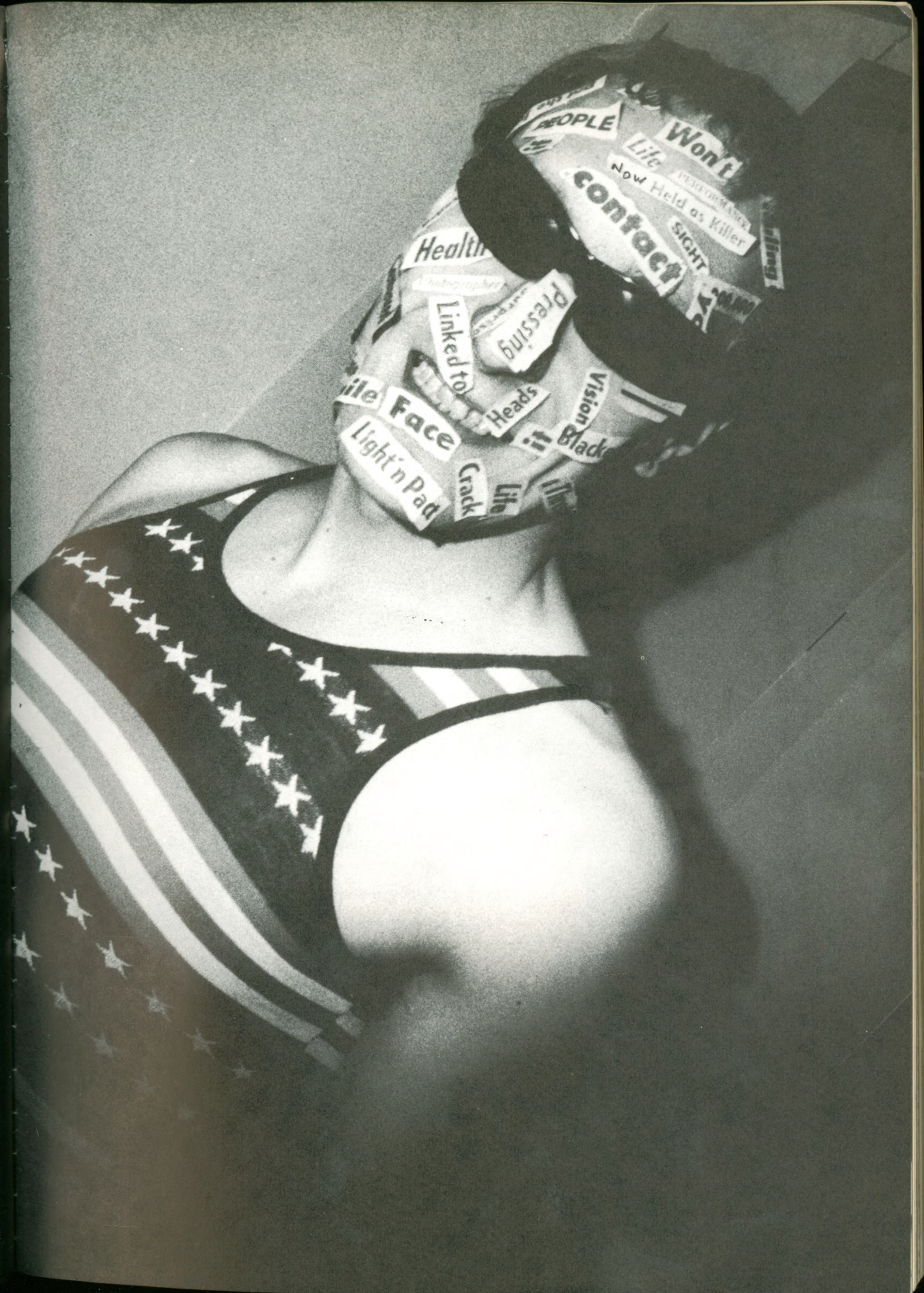
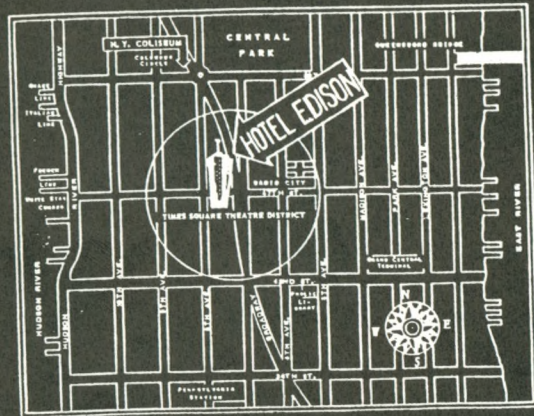
man spricht nicht in eine muschel  
man hört zu

ich bin beschämt, fange mich aber schnell wieder. presse mein  
ohr gegen sein muschelschalenoehr. wie erwartet höre ich zuerst  
das rauschen des meeres. murmeln. dann allmählich andere musik.  
stoße worte aus.

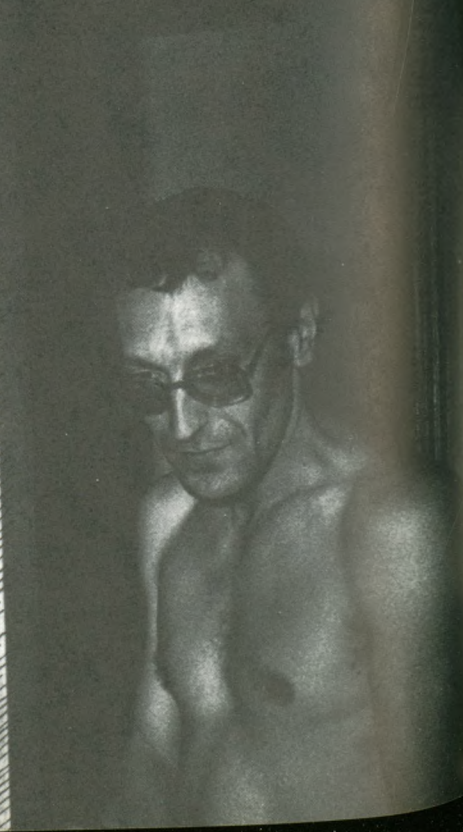
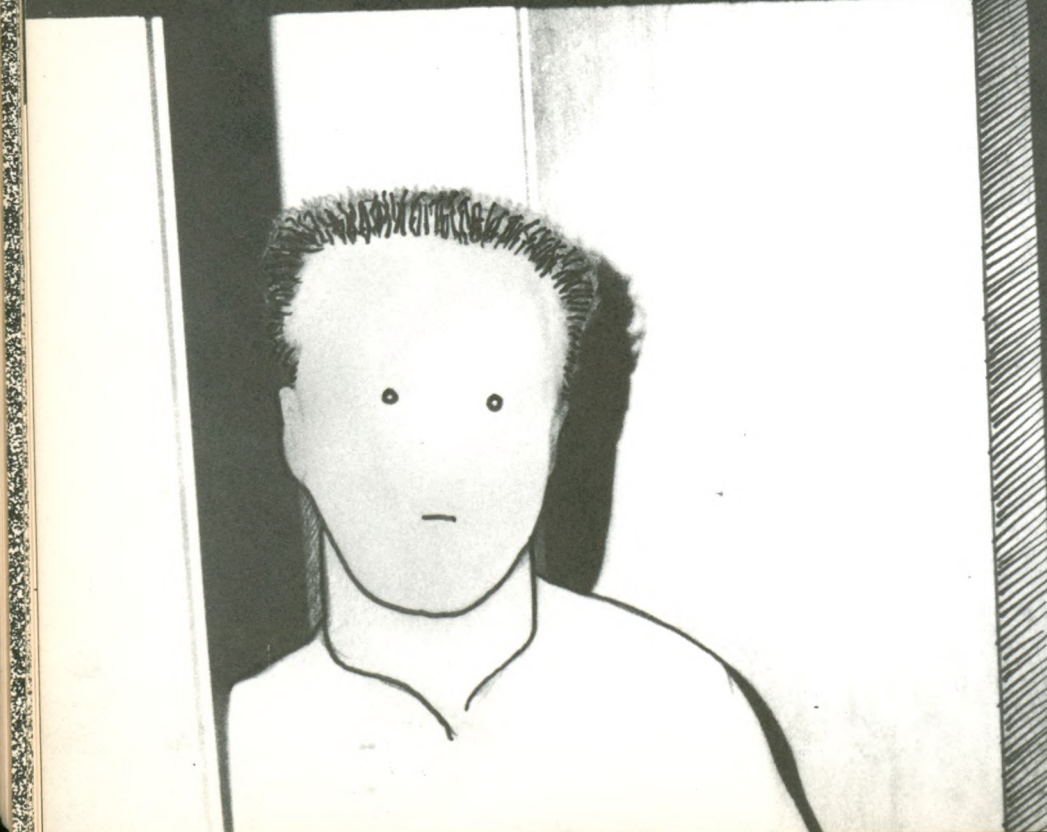
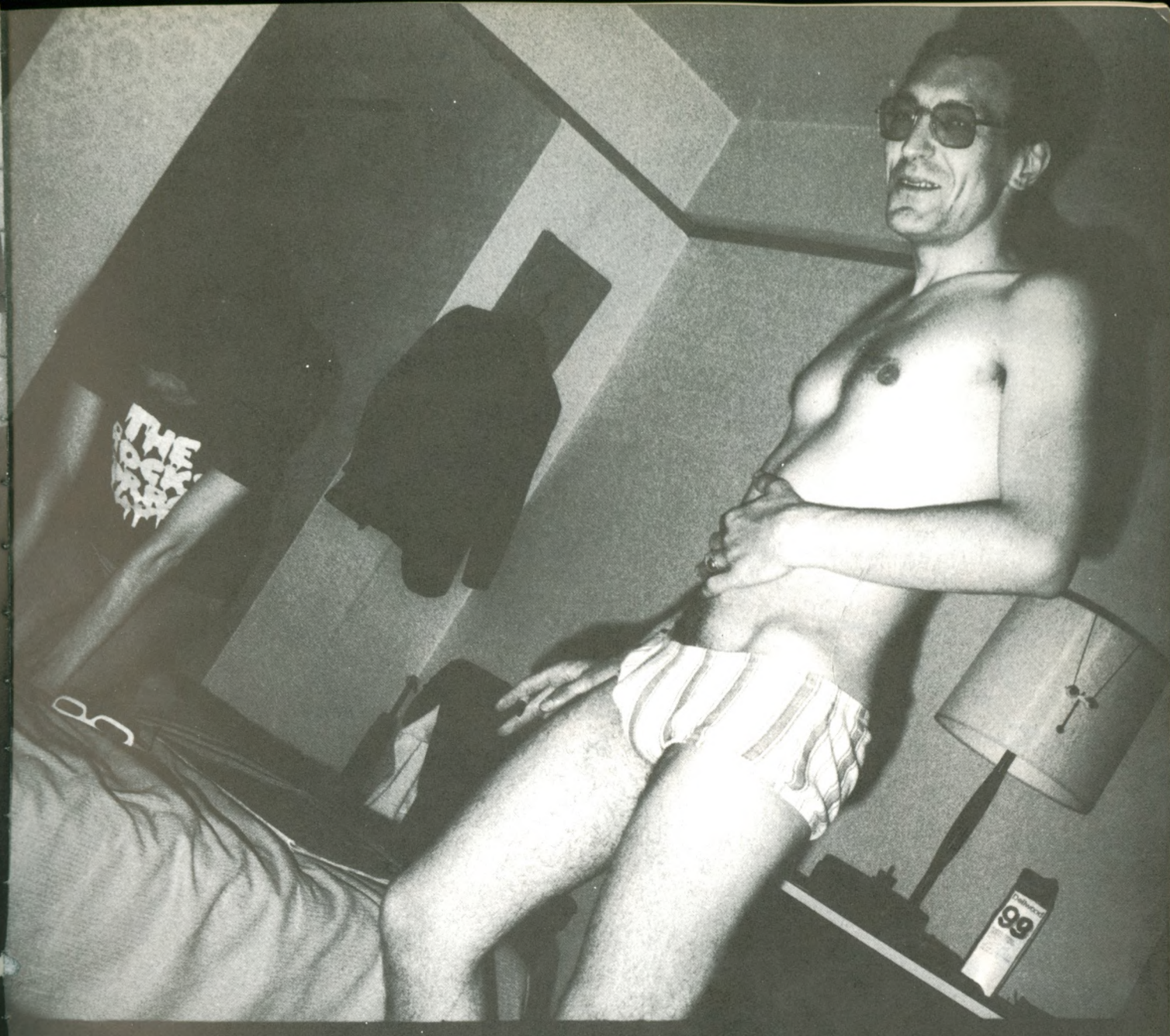
worte der macht. worte des lichts. so unschuldig und  
verführerisch wie eine murmel. so verlockend wie tauben-  
blut. die weiße hure. die metaphor. alchemie des  
arf. arf.



# HORST TURNER





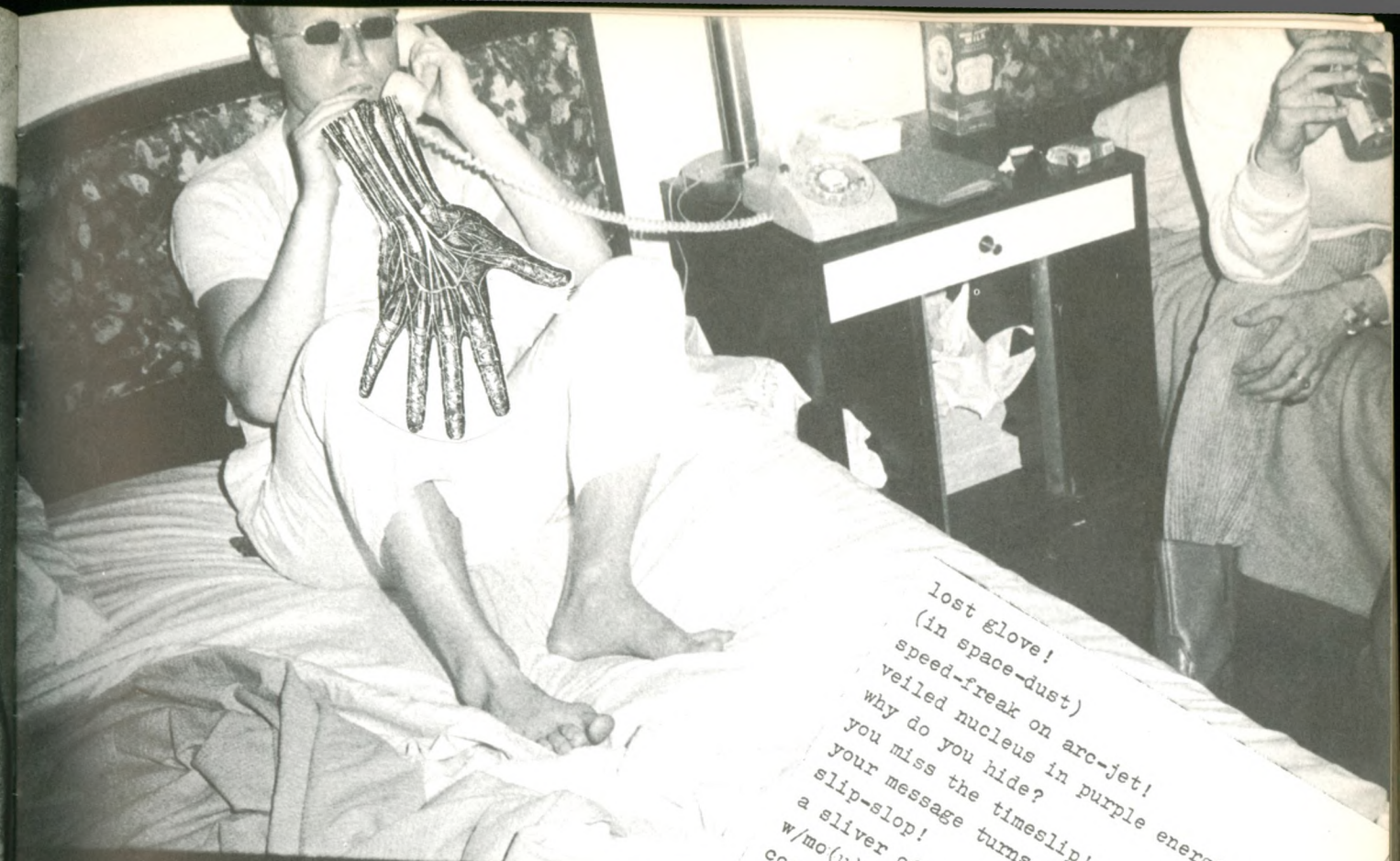
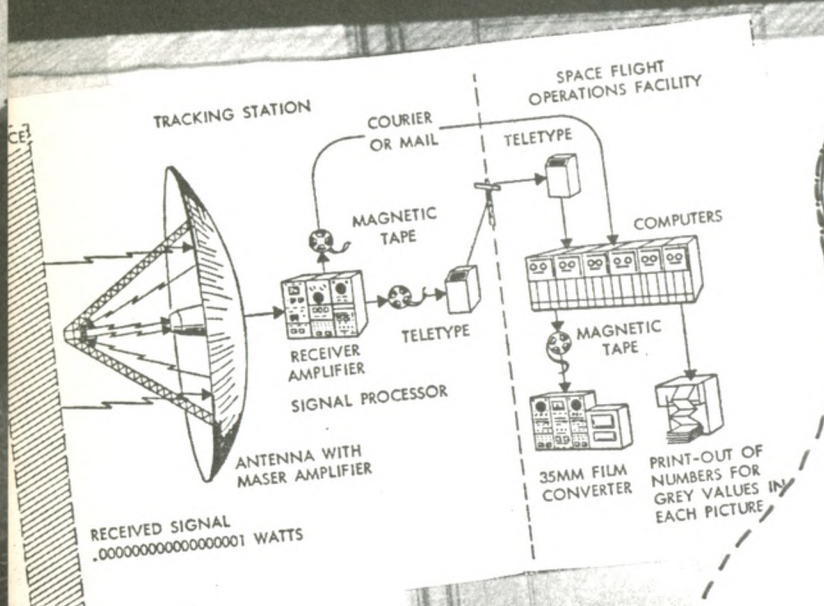
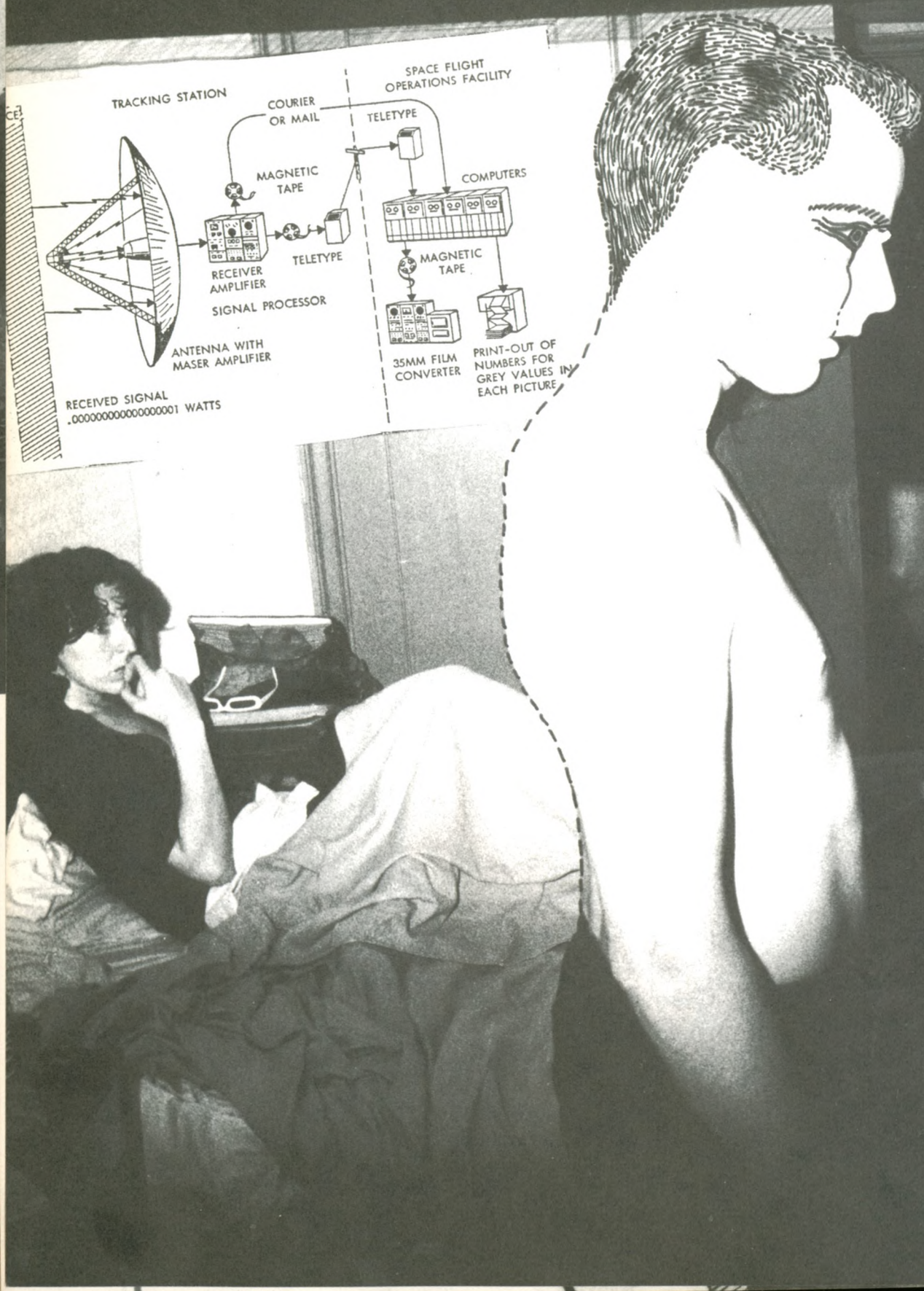


i'm travelling blank!  
 (area-code in mind)  
 time=consistent  
 (chainreactions)  
 archaic flakes in  
 fog-grey all&over  
 heavy shapes of history  
 flatfeather of grey!  
 evocating apocalyptic view.

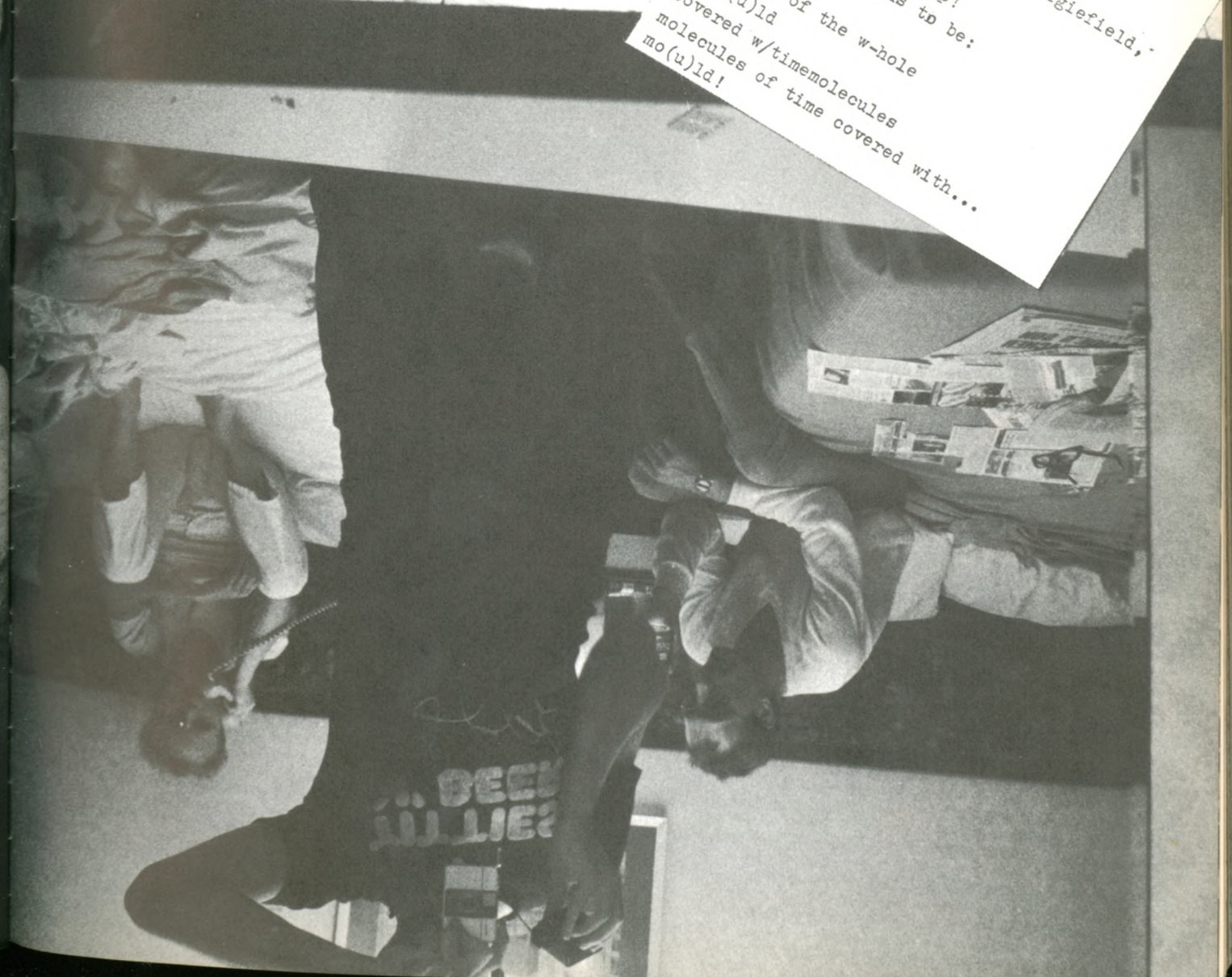
the astral partner:  
 on the run.  
 the waitress:rushing  
 between shades of coffee  
 -dry air on metallic spoon-



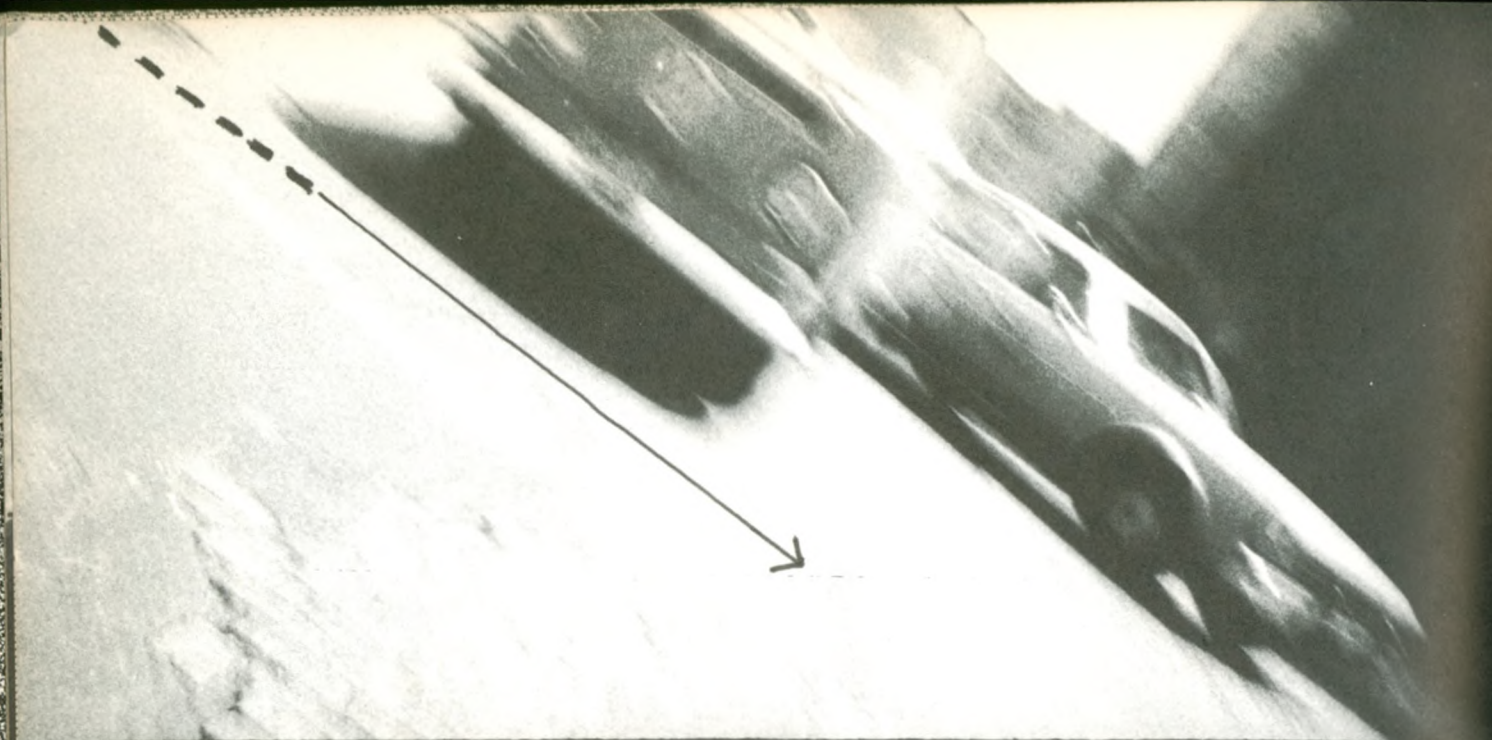




lost glove!  
(in space-dust)  
speed-freak on arc-jet!  
veiled nucleus in purple energiefield,  
why do you hide?  
you miss the timeslip!  
your message turns to be:  
slip-slop!  
a sliver of the w-hole  
w/mo(u)ld  
covered w/timemolecules  
molecules of time covered with...  
mo(u)ld!











## JÜRGEN HELLWEG

### TRAUMKONZERT 4 ODER DAS CHAOS IM GEHIRNFLEISCH

Zersplitterung meiner Metallscheibe  
Bitte heb mir das auf – bis Samstagnachmittagregen –  
Hinterkopfschreie rutschen zu den Hügeln meines – minus –  
Wörter tropfen – ohne Mord –  
flammend bis zu den blauen Scherenschnitten  
ein Reigen und ein Walzer warten  
Kleiner Planet muß im Chor zu den Vögeln  
schizophren jazzig lispelt der Fuß  
und Spinnen jagen, schlagen draußen Mensch –  
Gleich ist –  
5  
Glaskörper – nicht Herz schlägt – an den Haaren herunter  
Wort und Wort schlagen sieben Hühner schnell –  
Kulleraugen innen –  
Rippenunterfläche in Zigarettenschachteln bricht in die Hand  
drückendes Wasser – gerollt von Mädchens Klaviersonaten  
worden die Eule am anderen Ende vom Griff – an die Scheide raus  
wollen die Seite –  
kommt aber alles

### DER SCHREI DER ENGEL

Habe mir ein bißchen Fleisch um die Knochen gewickelt,  
Damit mich keiner erkennt.  
Zum morgendlichen Orgasmus köpfe ich eine Katze mit der Brotguillotine.  
Mein Gewebe brennt, es war alles fremd.  
Und das Blut durchschloß die falschen Wege.  
Nirgendwo konnte ich liegegebliebene Füße erkennen,  
So gab ich mich als Hinkender.  
Doch Sprechen hatte ich von meinem Bruder gelernt.  
Jetzt soll ich durch die Straßen gehen und Schrecken verbreiten.  
Aber die Menschen sind doch schon bleich.  
Da, der da vorne hat gar keine Arme.  
Die Kinder lachen fröhlich vor sich hin, sehen gesund aus.  
Endlich schubse ich eines vor den Zug, die anderen lachen immer noch.  
Ich versuche dem Verlassenen Vergewaltigungspläne ins Gehirn zu bringen,  
Doch der hat schon einen Bullen umgelegt.  
Traurig gehe ich weiter . . .  
Hey, da vorne ist was los, ein Auto hat n' gesundes Kind erwischt.  
Jetzt lachen die anderen nicht mehr –  
Aus den Schornsteinen schreit es heraus –  
Ein Krankenwagen bringt Arbeiter aus der Fabrik in die Leichenschauhäuser,  
Und als ein Halbstarker die Reifen des Dienstwagens durchstechen will,  
Verprügele ich ihn.  
Wozu hat der ein Messer, wenn er den Richter nicht aufschlitzen will?  
Auf einmal höre ich es zischen und krachen.  
Glaube muß nach Hause, die Haut wechseln,  
Die heilige Messe fängt gleich an.



# Imze Tözök

# E N E R G I E

## Eine Opernphantasie

(Was heißt, daß man sich gesprochene Texte als gesungene vorzustellen hat)

Der CHOR der zehntausend gerupften Krähen: Energie! Energie! Energie!

*Im heißen Wüstensand über rotschimmerndem Sandboden weht ein herrenloses Kopftuch zwischen nackten Felsbrocken umher. Tonlos. Seit Monaten. Die weiße Kopfbedeckung in der Wüste.*

Der CHOR der zehntausend gerupften Krähen: Rabenmutter! Rabenvater!

*Die Luft über dem heißen Boden flimmert. Wasserflächen glänzen: Fata Morgana. Zwischen den Dünen. Das Flimmern wird heftig. Es flackert schon im ganzen Bild. Ein Geknatter wird hörbar. Filmriß.*

*Die letzten Bilder: zehntausend gerupfte Krähen marschieren, flattern apathisch. Die Köpfe baumeln unter der Last der schweren Schnäbel hin und her. Aus den beiden großen Löchern am Schnabelansatz fließen Tränen. Salzkruste um den Sandkörnern. Dumpfe Paukenschläge. Schwer schleifen zehntausend Krähenfüße durch den Sand.*

Der CHOR der zehntausend gerupften Krähen: Wo ist unser Krähenwinkel? Wo sind all die Krähenwinkel? Spießer, Scheißer, Hosenpinkler?

*(Und immer lauter, dröhnender, bei anschwellender Orgelmusik):*

Energie! Energie! Energie!

*Das Knattern des abgerissenen Filmendes. Dunkel.*

*Die Leinwand wird hochgezogen. Der Vorhang hebt sich. Im bläulichen Halbdunkel der Bühne hinten der CHOR. Nackte Gestalten. Eng zusammengedrückt. Erst summen sie nur. Dann wird ihr Gesang immer lauter. Ein Wort in monotoner Wiederholung:*

Der CHOR: Energie! Energie! Energie!

*Auftritt des IDIOTEN. Im Lichtkegel eines Scheinwerfers. Der CHOR verstummt.*

Der IDIOT (schreiend): Gebt mir eine Antwort! Ich verlange! Mein ganzes Verlangen! Eine Antwort! Ich halte die Schau des Tages im Kopf nicht mehr aus. Und

Eine STIMME (sagt): Er steht da, händeringend. Er ringt mit den Händen. Er ringt mit dem Tod.

Der IDIOT: Ich will schreien. Ich will brüllen. Ich will heulen! Ich will kotzen! Ich will röcheln! (Macht alles vor). Ich warte auf die letzten Zuckungen meines Hirns. Und

Eine STIMME (sagt in sehr sanfter, beruhigender Weise): Er ringt nach Luft. In ihm stirbt das Leben. In ihm lebt das Sterben. Er kann nicht aus sich heraus. Himmel und Erde stürzen über ihm ein.

Der IDIOT: Wie soll ein nackter Rabe das alles ertragen? Diese rabenschwarzen Gedanken! Helft mir! Verdammte Scheiße, so he-e-e-elft miiiiir doch! Killt meine Phantasie!

Der CHOR: Energie! Energie! Energie!!!

*Der CHOR rückt mit langsamem Aufstapfen aus dem Hintergrund hervor. Auf den IDIOTEN zu, ihn allmählich einkreisend. Der IDIOT schaltet das Radio ein.*

Das RADIO: Video killed the radio star . . .

*Der IDIOT stellt das RADIO lauter und lauter. Die Platte hat einen Sprung. Es kommt immer nur:*

Das RADIO: Video killed the radio star . . .

Der CHOR (im Halbkreis um den IDIOTEN, brüllt): Energie! Energie! Energie!!!

Der IDIOT (schreit mit sich überschlagender Stimme): Ich will keine Vorsehung! Mich kotzen alle Ahnungen an. Ich muß würgen bei jedem Gedanken an die Zukunft. Ich will nicht derjenige sein, der den nächsten Krieg vorausgesagt hat. Das schmeckt nach Magensäure. Stinkt bestialisch aus der Kloschüssel entgegen. Kommt immer wieder hoch, obwohl nichts mehr kommt. Ein bißchen Schleim aus dem Mundwinkel. Säurig in die Kloschüssel. (Er machts vor.) Ich will nicht denken. Ich will nicht fühlen. Will meine Augen auskotzen. Sehe den Aufmarsch zum Krieg um Energie.

Der CHOR: Energie! Energie! Energie!!!

Das RADIO: Video killed the radio star . . .

*Einzelne aus dem Chor beginnen, dem IDIOTEN die Kleider vom Leib zu reißen. Stück für Stück, Fetzen um Fetzen. Der Lichtkegel weitet sich aus, erfaßt die Gruppe voll: . . . wüstes Geschrei . . . Raserei . . . Energie! Energie!! . . . Killt meine Ahnungen . . . Killt meinen Schmerz . . . Video killed the radio star . . . der IDIOT torkelt entblößt zwischen den Nackten umher. Ohrenbetäubendes Gekreische . . . Gestöße . . . Geschubse. Die Leiber umklammern einander. Sie schmiegen sich aneinander. Drängeln sich ineinander. Das Geschrei geht in Keuchen über.*

Das KEUCHEN: Energie! Energie!! Energie!!!

*Nur noch ein Keuchen . . . schwitzende Leiber . . . ineinander verhakt, zitternd, greifend, stößelnd, drückend, pressend, drunter und drüber. Singend:*

Das KEUCHEN: Komm! Komm! Energie.

Der IDIOT: Es kommt. Ja, es kommt jetzt . . .

ANDERE: Oh ja, es kommt. Oh ja, es kommt . . . etc.

ANDERE: Vergessen. Vergessen . . . etc.

ANDERE: Jetzt. Jetzt. . . etc.

Der IDIOT: Es kommt. Es kommt gleich. Gleich jetzt gleich . . .

*Rhythmisch stößelt der Pulk von Leibern. Geruch von Schweiß und feuchten Scheiden und Schwänzen.*

SIRENENGEHEUL

*Vorhang fällt*

SIRENENGEHEUL

### – Zwischenbild –

*Der IDIOT hängt erschlagen, erschöpft, verschwitzt in einem großen Ledersessel. Hat nur eine verschissene Unterhose an. Warum verschissen? denkt REGIE, die in diesem Augenblick auf die Bühne kommt. Kann ja eh keiner sehen. Sehen nicht, antwortet der Idiot in Gedanken. Aber ihr könnt es lesen.*

*Die Leinwand wird heruntergelassen. Darauf steht:*

DER IDIOT HAT EINE VERSCHISSENE UNTERHOSE AN.

*REGIE trägt einen weißen Arztkittel. Vorne baumelt ein Stethoskop. Auf dem Rücken steht mit schwarzen Buchstaben:*

REGIE: Verschnaud dich ruhig. War sicher 'ne anstrengende Szene. Aber ich bin mir nicht sicher, ob das so geht. Schrille Töne. Vielleicht kitschig. Übertrieben. Effekt-hascherei. Apropos – wie steht es mit Drogen?

Der IDIOT: Tee, Kaffee, Alkohol, Fernsehen, Gras, Shit, ganz selten ein Trip . . .

REGIE: Alles?

Der IDIOT: Kommunalpolitik, Landespolitik, Innenpolitik, Außenpolitik, Weltpolitik . . .

REGIE: Alles?

Der IDIOT: Weltwirtschaft. Nord-Süd. Ost-West . . .

REGIE: Noch härtere Drogen?

Der IDIOT (zögernd): Nur . . . Energie.

REGIEM: Und wie oft, Herr IDIOT, haben sie diese . . . hmmm . . . Halluzinationen?

Der IDIOT: Ich verstehe nicht.

REGIEM: Na, diese Bilder, von denen sie das letzte Mal berichtet haben. Ich kann es schließlich nicht auf die leichte Schulter nehmen, wenn mir ein junger Mann derart Schauderhaftes erzählt.

*Dem Carter will er mit einem Beil das Gesicht einschlagen. Dem Breschnjew will er den Bauch aufschlitzen, den Darm rausreißen und ihn damit aufknüpfen. Den Schmidt will er an ein eingeschaltetes Röntgengerät fesseln. Den Hua vierteilen. Idi Amin mit der Fahrradkette erschlagen. Khomeini pfählen. Indira die Zunge rausreißen. Pinochet die Finger einzeln abhacken. Erich Honecker barfuß über ein Minenfeld jagen. Giscard mit Diamanten vollstopfen und in einen krokodilreichen afrikanischen Fluß werfen . . .*

INTENDANT: Halt! Sofort einhalten! Seid ihr denn wahnsinnig geworden? Das können wir nicht bringen! Wir kriegen dermaßen eins auf die Fresse . . .

REGIE: Aber – versteh ich nicht. Ist doch keine Aufforderung. Ist ja bloß Demonstration seiner Ohnmacht.

INTENDANT: 'N Scheißdreck! Die werden immer was finden. Versteckte Aufforderung. Getarnte Gewalthetze. Latente Verunglimpfung. Klammheimliche Beleidigung und . . .

Der IDIOT: Ich krieg bestimmt den Idiotenparagraphen. Und Gewalt will ich gar nicht. Nur regelmäßig alle sechs Monate die 150 entscheidendsten Menschen der Welt hopsgehen lassen. 300 im Jahr ist im Weltmaßstab doch Pipi, wenn damit der Frieden . . .



INTENDANT (*brüllt*): Halt deine Schnauze, du Idiot! Bist du lebensmüde? Kannst noch dankbar sein, wenn du in einen sicheren Knast kommst und nicht abgeknallt wirst.

REGIE: Kaman das nicht irgendwie als Kunst . . .

INTENDANT: Ausgeschlossen. Schon KANT sagt:

KANT: Die schöne Kunst zeigt eben darin ihre Vorzüglichkeit, daß sie Dinge, die in der Natur häßlich oder mißfällig sein würden, schön beschreibt. Die Furien, Krankheiten, Verwüstungen des Krieges und dergleichen können als **Schändlichkeiten** sehr schön beschrieben, ja sogar im Gemälde vorgestellt werden; nur eine Art Häßlichkeit kann nicht der Natur gemäß vorgestellt werden, ohne alles ästhetische Wohlgefallen, mithin **die** Kunstschönheit zugrunde zu richten: nämlich diejenige, welche Ekel erweckt.

INTENDANT: Man wird es nicht als Kunst gelten lassen.

Der IDIOT: Ist aber Kunst. Kunst des Überlebens. Nackt . . .

REGIEM: Laßt ihn plappern. Von mir aus Kunst des kranken Hirns. (*Wendet sich ans Publikum*) Oder würde ein normaler Mensch solche Sachen von sich geben?

REGIE: Natürlich nicht.

INTENDANT: Gott bewahre.

Der IDIOT (*springt aus dem Ledersessel*): Natürlich würde niemand sowas sagen. Aber denken tuns Milliarden, die bloß leben wollen. Daß sie den wenigen, die ihnen Kriege einbrocken, die Kehle durchschnippeln wollen. Alle dächten so, wenn sie dächten.

REGIEM (*drückt ihn in den Sessel zurück*): Geben Sie ihm ein Abführmittel.

REGIE kommt mit einem Eimer, auf dem »Abführmittel« steht. Der IDIOT wird mit einem Teelöffel gefüttert. Auf der Leinwand erscheint das Wort PAUSE.

Aus dem Hintergrund ertönt das Lied »Die Gedanken sind frei, wer kann sie erraten . . .«

Die Fütterung geht weiter. Mit dem Ende des Lieds springt der IDIOT auf.

Der IDIOT: Wenn die Lichter ausgehen, gibt es auch keine Elektroschocks. Aber über den Ekel in der Welt darf man ja nicht singen.

Das Licht erlischt auf der Bühne.

#### – Zweites Bild –

CHOR der zehntausend Schornsteine, Schlote, Essen: Wir qualmen! Wir qualmen! Wir qualmen!

CHOR der zehntausend Zigaretten, Zigarren, Pfeifen: Wir qualmen! Wir qualmen! Wir qualmen!

CHOR der zehntausend Auspuffrohre: Wir qualmen! Wir qualmen! Wir qualmen!

Nach einer kurzen Verschnaufpause alle drei

CHÖRE zusammen: Energie! Energie! Energie!

Heiß ist die Luft und heiß der Sandsturm, heiß glühn die Felsen und heiß das Hirn.

Heiß reizt der Husten und heiß ist die Sehnsucht.

CHÖRE (*die an drei Horizonten die Szene umranden*): Energie! Energie! Energie!

SKORPION: Gift ist die Gabe. Gift ist ein Tropfen. Der einzige Tropfen in der wüsten Welt.

MARS: Ich bin Energie. Ich habe Energie. Ich brauche Energie . . . Mich braucht Energie.

SKORPION: Ich werde diesem Energiebolzen einen kleinen Spritzer verpassen.

MARS: Ich werde diesen Giftspritzer zertreten.

Er watet im heißen Wüstensand. Hat Ledersandalen an. Schwer schleifen seine Füße durch den Sand. Schweißtropfen perlen am Brustpanzer hinunter. Die Ruinen von Karthago sind von CO<sub>2</sub> zerfressen.

Im Westen der Wüste, wo die Sonne grad untergeht, aus einem wolkenlosen Himmel in den strahlenden Sand, treffen sie aufeinander:

MARS: Der Krieg ist der Vater aller Dinge.

SKORPION: Gift ist der Lebenstropfen der Wüste.

MARS: Ich strahle in alle Welt.

RADIO: Video killed the radio star . . .

SKORPION: Kobra, übernehmen Sie!

MARS: Ein Biß bringt verbrauchte Energie zurück.

CHÖRE: Energie! Energie!! Energie!!!

Im Osten der Wüste, wo die Sonne grade aufgeht, aus dem strahlenden Sand in einen wolkenlosen Himmel, Auftritt des

IDIOTEN: Hitze. Mörderische Hitze. Barbarisch heiß. Eine Zunge wie Toastschnitten aus dem Toaster. Finger wie gegrillte Rote vom Rost.

CHÖRE (*einzelnen, wie zu Beginn*): Wir qualmen! Wir qualmen! Wir qualmen! usw.

Der IDIOT: Heilige Maria Mutter Gottes, schick uns Wolken! Echte Wolken.

Ich habe Durst.

MARS: Der Krieg ist der Vater aller Dinge.

SKORPION: Väter sind die Mörder ihrer Kinder.

MARS: Wir marschieren für den Fortschritt.

SKORPION: Die Angst vor dem Krieg würgt das Denken ab.

CHÖRE (*abwechselnd von drei Seiten*): Wir qualmen! Wir qualmen! Wir qualmen! (*Ununterbrochen weiter.*)

MARS: Krieg beflügelt den Erfindungsgeist.

SKORPION: Die uralte Angst vor dem Krieg ist totale Kreativitätsblockade. Nichts wird erfunden, nur die Abwehr der Furcht.

SKORPION: Soldaten sind Mörder.

MARS: Krieg ist Lebensenergie.

MARS: Der Krieg ist der Vater.

SKORPION: Ein gebärunfähiger Mörder.

CHÖRE (*abwechselnd von drei Seiten*): Energie! Energie!! Energie!!! (*Ununterbrochen weiter*)

MARS: Der Vater bin ich.

SKORPION: Der Mörder der Kinder der Mutter.

MARS: Den vaterländischen imperialen, globalen Krieg.

SKORPION: Krieg ist der ewige Kreativitätshemmer.

MARS: Die sicherste Verhütungsmethode der Überbevölkerung.

Der IDIOT: Heilige Maria Mutter Gottes, bete für uns Sünder

DER IDIOT: Es ist so heiß hier, so fürchterlich heiß.

Der IDIOT: Ich möchte meine Haut abstreifen.

Der IDIOT: Ich möchte, daß sich meine Muskeln von den Knochen schälen.

Der IDIOT: Mein vergilbtes Skelett liegt im strahlenden Wüstensand und ich habe Durst, so schrecklich Durst. Schick ein Gewitter, heilige Maria! Schick ein Gewitter mit pechschwarzen Wolken.

Der IDIOT: Heilige Maria! Diese Spannung in der Luft. Knistern der Moleküle. Das hält doch keiner im Kopf noch aus. Die Luft ist geladen. Es muß ein Gewitter geben. Der aufgetürmte Druck ist unerträglich. Das zerreißt mich. Das spaltet mein Hirn. Wipfel sind reglos. Zikaden verstummt. Der Salzsee brodelte. Schick das Gewitter. Mit zischenden Blitzen. Schick es mit seinem infernalischen Donnern. Laß es losgehen endlich, laß alles niedersausen. Nur daß die Spannung mal vorbei sei. Soll's niedergehn mit voller Wucht. Heilige Maria Mutter Gottes, schick uns den Krieg. Ich bettle, bitte dich bete dich: laß den Krieg auf uns niederprasseln!

Mit Tropfen aus heißem Schwefel, mit strahlenden Blitzen und dem Grollen und Stöhnen einstürzender Ruinen, Lawinen von Schutt und Asche. Heilige Maria, hab Erbarmen. Schick den erlösenden Krieg.

Der IDIOT: Maria, Mutter Gottes, komm! Der Durst ist so quälend. Schick uns den Krieg.

Der IDIOT: Der Durst ist so quälend wie nach deinen Lippen, nach diesem fast kupfernen kleinen Mund. Maria, bitte, schau mich nur ein einziges Mal an. Das kann man, das kann man, das kann man nicht aushalten. So immer kurz davor.



CHÖRE: (alle drei gleichzeitig, allmählich verstummend): Energie! Energie! Energie!

Energie! Energie! Energie! Energie!  
SKORPION und MARS setzen sich, Energie! Der IDIOT: Es zittert und zuckt,  
spielen keine Rolle mehr, kön- Energie! zappelt und heult doch der Bruch-  
nen machen, was sie wollen. Energie! teil jeden Luftzugs in den Lungen-  
Energie! Energie! Energie! Ener- flügel. Atmen ist verflucht schwer  
gie! Energie! Energie! Energie! geworden. Maria, Liebe, komm! – Dein  
Energie! Energie! Energie! schmaler, farbblasser Mund – ich streife  
Energie! Energie! Ener- dein schlichtes Gewand mit Zeige- und Mittel-  
gie! Energie! Energie! finger von diesen hellen Schultern. Und während  
Energie! Energie! ich sie lecke, ziehen meine Finger den Stoff zwischen  
Energie! deinen Brüsten und den meinen behutsam weg. Maria, komm, der  
Blick in die Pupillen steigt so tief. Was zwischen unseren Augen  
jetzt los ist, will los sein auch zwischen allen Punkten der Haut.

MARIA: Es knistert so, wenn ich dir das Nylonhemd auszieh.

Der IDIOT: Mit der Nase die Brustwarzen umstreichen, die Zungenspitze in deinen Bauch-  
nabel rein – und tiefer – ein feuchtes Zittern – zwischen vier Schenkeln –  
Maria! . . .

MARIA: Oh, ist das heiß –

Der IDIOT: Wahnsinns-Hitze. Der helle Wahnsinn - - -  
Aber du bist schön

schön

schön

MARIA: Schrei, IDIOT, schrei!

Der IDIOT: Du bist so weich

weich

weich

MARIA: Schrei, IDIOT, schrei!

Der IDIOT: Rund. Feucht. Blaß.

MARIA: Schrei! Schrei! - - - SCHREI!!!

Es regnet – hörst du – Geliebtes – wie die ersten Tropfen fallen?

Hörst du – wie das Grün – zu atmen anfängt?

Ach – du bist eingedöst – dann knips ich das Nachtlicht aus.

Schlaf gut – schlaf du auch gut –

Es wird dunkel.

Nur noch aus dem quadratischen, geöffneten Fenster im Hintergrund schimmert fahles Licht,  
surrt Regen und das Summen der

CHÖRE: Energie! Energie! Energie!

#### – Erneutes Zwischenbild –

LEUCHTREKLAME: ARS – dann blinkt ein M davor auf –

Danach CH am Schluß. M erlischt – CH erlischt.

ARS. Und so weiter. Im Schein des flammenden Neonlichts sitzt MARS hinter  
einem Schreibtisch mit zwei roten Telefonen links und rechts. Preßt den Hörer  
an sein Ohr, sodaß die Sprechmuschel nach oben zeigt. Den anderen Hörer hält er  
wie ein Mikro fest. Umklammert die Gabel mit der Hörmuschel nach unten. Hält  
seine Rede in die Sprechmuschel hinein.

Ein dickes Kabel verläßt den einen Apparat. Um die Hälse und Körper des  
CHORES geschlungen verläuft das Kabel um die Bühne herum und endet auf der  
anderen Seite vom Schreibtisch im zweiten Apparat.

CHÖRE: (zusammen): Energie! Energie! Energie!

MARS: Horch her, Junge, die Lage ist die:

Wir werden jetzt dreizehn Länder besetzen. Wenn ihr euch muckt, gibts 'n atomaren  
Vernichtungsschlag. Kapiert? Ich ruf ja bloß an, damit alles klar geht.

(Er vertauscht die beiden Hörer)

Es könnte allerdings sein, daß ich gar nicht angerufen habe. Stell dir bloß mal vor,  
ich rufe jetzt nicht an, sondern erzähle meinen Leuten, daß d<sub>u</sub> diesen Anruf getä-  
tigt hast. Die Entrüstung! Dann werden wir die dreizehn Länder besetzen. Wenn  
ihr euch muckt, gibts 'n atomaren Vernichtungsschlag.

(Er vertauscht die beiden Hörer erneut, wobei die Schnüre sich um seinen Hals  
wickeln)

Wir werden die dreizehn Staaten natürlich verteidigen zur Sicherung der Energie-  
quellen. Wenn ihr euch muckt, gibts 'n atomaren Vernichtungsschlag.

(Vertauscht erneut die Hörer, erneut wickeln sich die Schnüre um seinen Hals)

Ich höre gerade, eure notleidende Bevölkerung fleht um unsere brüderliche Hilfe  
an. Wir werden kommen. Wenn ihr euch muckt, gibts 'n atomaren Gegenschlag.

CHÖRE beginnen an dem Kabel zu ziehen; es spannt und MARS hängt mittendrin. Seine  
Augen treten hervor. Seine Zunge rutscht aus. Aus der Nase tropft Blut. Aus den  
Ohren quillt Gehirn. Die Schädelknochen zersplittern.

Der IDIOT kommt und pißt ihm in das aufgerissene Maul.

RICHTER (in römischer Toga, mit Lorbeerkrantz, entrollt ein Papyrus): Die Angeklagten sind  
der gemeinschaftlichen verfassungsfeindlichen Befürwortung durch Straftaten durch  
das Herstellen von Schriften in Tateinheit mit gemeinschaftlicher Beihilfe zur Auf-  
forderung zu Straftaten, zur Werbung für terroristische Vereinigungen und zur  
Billigung von Straftaten schuldig (§§ 88 a Abs. 1 Nr. 3; 111 Abs. 2; 129 a Abs. 1;  
140 Nr. 2; Abs. 2; 27; 52 StGB).

LEUCHTREKLAME: ARS – dann blinkt ein M davor auf – danach CH am Schluß.

M erlischt – CH erlischt.

ARS

#### – Finale –

(wird mit wenigen Ausnahmen gesprochen)

RADIO: (kommt mit'm Radio, stellt's hin) Endlich! Endlich! (Gemeint ist, daß der Song »Video  
killed the radio star« von den Buggles endlich vollständig zu hören sein wird.)

ABER! Zu früh gefreut. Denn einer nach dem andern, Mitglieder der Chöre und des  
Orchesters, schlendert in den Raum. Man spricht leise, trinkt, raucht, lacht. Jemand  
bringt einen Plattenspieler. Legt Lennons »Give Peace A Chance« auf.

Einige der Partygäste kommen auch mit Flöten, Tröten, Hupen, Tuten, Trompeten  
und allen nur erdenklichen Blasinstrumenten. Hin und wieder bläst mal einer.

Leichte Bundesligastimmung.

REGIE und INTENDANT schleppen einen Fernseher in den Raum. Ein Nachrichten-  
sprecher brüllt Nachrichten.

Die Flöter, Tröter, Huper und Tuter überbieten sich jetzt schon gegenseitig.

Heftige Bundesligastimmung. TOR! TOR! Schieb ihn rein! Fick ihn beiseite! Schieds-  
RICHTER Kopf AB! Knall ihn ab! Knall ihn rein!

Der Nachrichtensprecher läuft blau an.

JEMAND zerdeppert die Mattscheibe.

Starre STILLE.

Das HÜSTELN des Publikums.

JEMAND (singt): Schluß jetzt! Schluß jetzt! Wir hamm die Schnauze voll!

Die Atmosphäre entspannt sich. Geht wieder in eine Partystimmung über.  
Verschiedene Rufe.

RUF: Prosit Neujahr!

CHOR der zehntausend Sektkorken (singt): Knall! Knall!! Knall!!!

RUF: Mit Hurra in die Achtziger!

JEMAND: Schwachkopf, das ist erst nächstes Jahr.

NOCH'N RUF: Bis dahin mußt du erst mal überleben!

Der Raum ist nicht mehr so überfüllt wie anfangs. Links Sitzecke und Platten-  
spieler. Hinten Bar.

AUFRUF: Musik! Wo bleibt die Musik?

RADIO: Komme schon. (Macht Musik, einige tanzen, andere trinken, quatschen, ausgelassene  
Stimmung ohne übermäßige Lautstärke.)

ZWISCHENRUF: Wer hat die Raketen und die Knallfrösche?

ANRUF: (rennt mit 'nem Schild durch die Gegend) Mr. Carter, Mr. Carter, bitte ans Telephon.

Anruf von Leonid Breschnjew.

(Gelächter)



ANRUF: Der ist schon nachhause. Zahnweh. Aber den Leonid hab ich doch grad vorhin an der Bar saufen sehen. (*Geht nach hinten*) Sag ich doch. Der blinkt schon so blau wie das Bullenlicht. Noch zwei Wassergläschen voll und der heult dazu wie's Martinshorn. Diese Schauspieler vertragen doch nichts.  
GITARRIST: Das Beste an dem Neujahrsskispringen sind die Stürze.

*Links auf den Matratzen*

Schauspieler (*Cordjeans, Polohemd*): Mann, hatt ich Angst - - -  
SCHAUSPIELERIN: Bin kein Mann, du!  
SCHAUSPIELER: Entschuldige. Ich weiß. So wie du die Maria gespielt hast!  
SCHAUSPIELERIN: Bist lieb. - Was war denn mit deiner Angst?  
SCHAUSPIELER: Einmal vor'm drohenden Krieg. Und dann, dazu meine Meinung rauszubrüllen. (*Murmelt*) Diese Vollidioten von Politikern!  
SCHAUSPIELERIN: Und was jetzt?  
SCHAUSPIELER: Weiß nicht.

*Auf der anderen Seite*

MULTI (*mit roter Knollennase und auch sonst sehr knülle, singt*): Und ab morgen kostet der Liter zehn Mark mehr. Wir machen nämlich, was wir wollen. Wir machen nämlich, was wir wollen. Wenn ihr euch muckt, knallts.

SCHAUSPIELERIN: (*geht zum MULTI*): Mensch, MULTILEIN. Hast dich dermaßen volllaufen lassen, daß du gar nichts mehr checkst. Das Theater zumindest ist längst zuende.

*Multi torkelt ab.*

VERRUF: Kinder, wir haben den Schah ganz vergessen!  
ABRUF: Hast überhaupt nicht kapiert, wie unwichtig diese elendigen Namen alle sind?  
BERUF: Wir fordern Berufsverbot für sämtliche Politiker!  
EINBERUFUNG: Manche Begriffe sollten gänzlich aus dem Vokabular gestrichen werden.  
REISERUF (*versteckt sich hinter RADIO*): Herr Adol Marsch oder Adolf M. Arsch, unterwegs in einem dunkelgrünen Schützenpanzer, amtliches Kennzeichen: zwei Natosterne, zwei rote Sterne, eine Sternschnuppe sowie Hammer und Sense. Vermutlicher Aufenthaltsort zwischen Afghanistan und Südafrika. Er soll sich zwecks Verleihung des Friedensnobelpreises sofort melden.  
Ta-di-da-da-da pramm-pramm:  
ACHTUNG an alle Flugzeugfahrer: auf der Linie Kuwait-Bermuda-Dreieck kommen Ihnen circa 1423 Neutronenbomben entgegen. Bitte fliegen Sie äußerst rechts und überholen Sie nicht. Sobald die Gefahr beseitigt ist, werden Sie unterrichtet.

RUFER in der Wüste: Warum ist der Mensch so schlecht?

Schlechter RUF: Unser guter Ruf in der Galaxie ist endgültig ruiniert.

Guter RUF: Kuckuck! Kuckuck! Wir vögeln im Wald!

SCHAUSPIELERIN: Und du glaubst, mit so 'nem sarkastischen Klamauk was ausrichten zu können?

SCHAUSPIELER: Besser als 'ne Gummizelle ists allzumal. Oder wo soll ich die Energien hernehmen, diesen Wahnsinn von Leben auszuhalten?

CHOR der zehntausend Sektkorken: Knall! Knall!! Knall!!!

RUF: Prosit Neujahr!

REGIE: Wir möchten das Publikum miteinbeziehen!

REGIEM: Und jetzt alle. (*Dirigiert*)

CHOR des Publikums: Knall! Knall!! Knall!!!

CHOR der Fernseh- und Kinozuschauer: Knall! Knall!! Knall!!!

CHOR der Leser: Knall! Knall!! Knall!!!

CHÖRE gemeinsam (*von allen drei Seiten des Horizonts*): Energie! Energie!! Energie!!!

RUFMORD (*tritt hervor, singt*): Ich hab 'n Knall. du hast 'n Knall . . .

REGIEM: Du kriegst gleich eine gescheuert. (*Knallt ihm eine*)

NACHRUF: Du bist bescheuert. (*Knallt ihn ab*)

CHOR der zehntausend Sektkorken: Knall! Knall!! Knall!!!

SCHAUSPIELER: Maria, ich bin so verknallt . . .

CHOR des Publikums: Knall! Knall!! Knall!!!

CHOR der Fernseh- und Kinozuschauer: Knall! Knall!! Knall!!!

CHOR der Leser: Knall! Knall!! Knall!!!

Chöre (*abwechselnd von allen drei Seiten des Horizonts*): Energie! Energie!! Energie!!!

VORHANG (*wie übergroße Augenlider*) FÄLLT.

Janet Hamill

## SCHLANGENHAUT

Amerikanische Metaphern an Nevada Highways in der Augustsonne. Reklamen, nackte steife Genitalien im dröhnenden Sound der Landschaft. Fixpunkte. Tiefenschärfe.

Wir kamen hierher aus den Städten  
wir kamen hierher aus der Hitze, dem Frust  
wir kamen hierher

um aus der Haut zu fahren  
in weißen Chevrolet Kabrioletts und durch die letzten Barrieren zu brechen. Tausend Einkaufszentren verpuffen wie Dreckklumpen unter den Rädern des Wagens. Schlangenhaut am Straßenrand. Kühle Vegetation. Versteckte Plätze in den Schatten des Wild Horse Canyon.

Die Schlangenhaut am Straßenrand.

Wir kamen hier raus  
in den elektrischen Donner der Elemente,  
Wolken drückten auf die Dächer,  
Risse in den Decken, im Hausflur.  
Der Friedensengel wurde geschafft  
von einem sehnigen weißen Boy  
mit dem Finger am Abzug einer wütenden Knarre.  
Meteoriten detonierten im  
Meer der Ruhe  
auf der dunklen Seite des Mondes.

Die Schlangenhaut am Straßenrand.

Wir kamen hier raus  
in die große masochistische Nacht.  
Wir folgten den Feuern  
auf den Bergen.





# WILLIAM S. BURROUGHS

# BLADE RUNNER

Dies ist ein Film über eine Stadt, die wir alle kennen und mögen, eine Stadt, die letztlich für alle Städte steht. Im Jahr 2014 ist New York Weltzentrum für Untergrund-Medizin und die faszinierendste, gefährlichste, die exotischste, lebendigste, verrückteste Stadt der Welt. Das einzige öffentliche Verkehrsmittel ist eine alte U-Bahn, die mit fünf Meilen in der Stunde durch düster beleuchtete Tunnel kriecht. Alle anderen Strecken wurden stillgelegt. Waren werden mit Tretmühlen oder Dampfautos befördert, die U-Bahnstationen wurden zu Marktplätzen umfunktionierte. Die unteren Schächte wurden unter Wasser gesetzt, wodurch ein Untertage-Venedig entstand.

Die oberen Bereiche der verlassenen Wolkenkratzer, in denen seit den Aufständen keine Fahrstühle mehr funktionieren, wurden von Drachenflieger- und Autogiro-Banden, Bergsteigern und Fassadenkletterern übernommen. Ein Sky Boy springt von einem Penthouse aus in einen Fallschirm, der ihn an Führungsdrähten entlang bis unten auf die Straße transportiert. Der Fallschirm wird mit handbetriebenen Winden und Flaschenzügen oder einem Delco-Hilfsmotor wieder hochgezogen. (Über die Stromversorgung der unteren Stadt liegen die Sky Boys in ständigem Wettstreit mit den Subs.) Genausogut könnte der Sky Boy sich auch mit einer Drahtseilbahn mit Notsitz unter der Lafette von Plattform zu Plattform herunterlassen, mit einem Drachenflieger von Dach

zu Dach springen oder einen Fallschirm mit Selbstantrieb benutzen. Die Gebäude sind mit Hängebrücken und einem Labyrinth von Plattformen, Laufstegen, Rutschen und Aufzügen verbunden. In den Gebäuden wurden Leichtbau-Aufzüge installiert, die mehrere hundert Pfund befördern können.

Während der Unruhen von 1984 haben ein paar Witzbolde sämtliche Fische aus den Aquarien, jede Menge Reptilien und Amphibien in die Kanalisation von New York geschleust – jetzt tummeln sich sogar Süßwasserhaie im Hudson. U-Bahn-schächte, Sümpfe und Kanäle sind mit Wasserschlangen, Alligatoren, Piranhas und Zitteraalen verseucht, die ab und an in Schwimmbecken, Badewannen und Kloschüsseln auftauchen. Auch sämtliche Zoo-Insassen wurden damals freigelassen – mit dem Erfolg, daß heute Grizzlybären im Central Park umherstreunen. Der Menschenfresserleopard von der Third Avenue wurde schließlich vom Hochsitz eines Baumspezialisten erschossen, mit einer angefressenen Schwuchtel als Köder. Andere Tierarten existieren mittlerweile friedlich nebeneinander; Schakale, Wölfe, Füchse und Hyänen vermischen sich mit wildernden Hunderudeln.

Dies ist der Hintergrund, vor dem sich der Film abspielt. Für einen entsprechenden Preis läßt sich hier jede Behandlung, jede Droge, jedes Laster finden.

In diesem Film geht es um eine zweite Chance für



Billy, den Blade Runner und die gesamte Menschheit. Denn der Virus frißt ein Loch in die Zeit und Billy betritt die Vergangenheit - die gleichzeitig auch die Zukunft ist.

#### *Hubschrauberblick auf Manhattan . . .*

»Überbevölkerung hat zu ständig steigender staatlicher Kontrolle dem einzelnen gegenüber geführt, und zwar nicht durch Unterdrückung und Terror im alten Stil der Polizeistaat-Modelle, sondern durch Arbeitsplatzkontrolle, Kreditwesen, Wohnverhältnisse, Rentenverteilung und den Bereich der medizinischen Vorsorge, alles Leistungen, die vorenthalten werden können. Solche Leistungen werden von Computern abgewickelt. Keine Nummer, kein Anspruch. Das hat jedoch keineswegs zu den gleichgeschalteten menschlichen Einheitswesen geführt, die von so eingleisig denkenden Propheten wie George Orwell vorausgesagt wurden. Vielmehr war ein Großteil der Bevölkerung gezwungen, in den Untergrund abzutauchen. Wie groß dieser Anteil ist, weiß kein Mensch. Diese Leute sind *zahllos*.« Neugeborene Babies schreien. Unterabteilungen entstehen, der soziale Wohnungsbau wächst. Bei den Elektrizitätswerken, beim Finanzamt, bei der Wohlfahrt und bei den Krankenkassen summen die Computer. Aus allen Ecken quellen Formulare, Mitteilungen, Rechnungen.

Ein vergrauter Bürger packt seinen Koffer und verläßt sein Haus in Levittown. Er recht etwas Laub zusammen, wirft einen Paken Formulare drauf und zündet das Ganze an. Ein altes Weib auf der anderen Straßenseite rennt zum Telefon. Eine Funkstreife fährt vor und verpaßt ihm eine Vorladung wegen Verbrennens von Blättern. Während die Funkstreife davonfährt, läßt er die Vorladung in die Asche fallen. Er nimmt seinen Koffer und verschwindet.

Luftaufnahme von der Mauer, die zwischen dem Hudson und dem East River an der 23rd Street entlang verläuft . . .

»Die Mauer wurde nach den Health-Act-Unruhen von 1984 errichtet. Innerhalb einer halben Stunde kann Lower Manhattan abgeriegelt und die Mauer mit Truppen besetzt werden. Eine ähnliche Mauer trennt Harlem vom mittleren Manhattan . . . « Der Hubschrauber fliegt weiter nach Süden . . . Schutt, zerstörte Gebäude, leere Grundstücke. Sieht aus wie London nach dem Blitzkrieg. Außer sporadischen Ausbesserungen kaum Anzeichen von Wiederaufbau. Viele Straßen sind mit Abfall blockiert und offensichtlich unpassierbar. Hier und da schäbige Märkte und Gemüsegärten auf leeren Grundstücken. Manche stark besucht, andere praktisch verlassen. Eben noch bevölkerte Plätze und Straßen sind plötzlich ohne ersichtlichen Grund menschenleer. Auf den Flüssen fahren mit Waren beladene, behelfsmäßig zusammengezimmerne Boote.

Um 1980 drängte man zunehmend auf die Verabschiedung eines National Health Act. Aber der

wurde von der Lobby der Ärzteschaft und der Pharmaindustrie abgeblockt. Die Ärzte protestierten, dieser Schritt käme dem Ende der Privatpraxis gleich und bedeute den Bankrott der medizinischen Versorgung. Zudem wies man auf die Belastung der ohnehin schon gespannten Wirtschaftslage hin. Die Pharmaindustrie fürchtete, die Preisregulierungen könnten ihre Profite schmälern, und sie steckte Millionen in eine großangelegte Kampagne gegen den Health Act, rückte ganzseitige Anzeigen in alle führenden Tageszeitungen. Zudem traten auch noch die Versicherungsgesellschaften auf den Plan und schrien, der Health Act sei völlig unnötig und führe nur zu höheren Steuern für schlechtere Dienstleistungen.

Hier haben wir den typischen Durchschnittsbürger mit mittlerem Einkommen, wie er in seinem runtergekommenen Apartment hockt. Es regnet durchs Dach, seit Wochen wartet er vergeblich, daß es repariert wird. Der Vermieter unternimmt nichts. Unser Bürger teilt sich gerade eine Dose Hundefutter mit seiner Familie.

»Soweit sind wir nun, daß wir dafür bezahlen, damit die Nigger, Süchtigen und Beatniks in Hotels und Krankenhäusern auf der faulen Haut liegen können. Wir bezahlen ihnen ihre dreckige Sucht, geben ihnen Geld, ohne daß sie einen Finger dafür krumm machen müssen, und was ist mit uns? Können wir uns etwa leisten, 500 Dollar pro Tag für ein Krankenhausbett hinzublättern?« Ihren Wortführer finden sie in Reverend Parcival, der das Pamphlet *Der Wachhund* herausgibt; auf der Witzseite Cartoons wie dieser: Blondes nordisches Ehepaar bringt sein Kind ins Krankenhaus. Ein schwarzer Doktor kommt, wirft sie allesamt hinaus:

»Verfluchtes Drecksack.«

Er begrüßt einen jungen Puertorikaner, der sich bei einer Keilerei die Knöchel aufgeschrammt hat.

»Komm nur rein, mein Junge. Schwester, ein Viertelgran Gottes Eigene Medizin für den jungen Herrn hier.«

Im Jahre 1980 wurde Heroin für Süchtige legalisiert. Das Gesundheitsministerium der Vereinigten Staaten organisierte die Verteilung durch staatlich kontrollierte Kliniken und baute eine komplizierte Bürokratie auf, deren Polizei- und Ermittlungsbeamte sich als total korrupt erwiesen. Viele Leute, die selber gar nicht süchtig waren, mogelten sich mit auf die Listen und lebten nicht schlecht vom Verkauf ihrer Rationen.

Hier wieder unser Durchschnittsbürger mit seinem mittleren Einkommen. Ihm macht eine schmerzhaft und lästige Gürtelrose zu schaffen, und er hat dem Arzt gerade 50 Dollar für eine schnöde Untersuchung hingeblättert. Der Arzt weigert sich, Kodein zu verschreiben. »Das einzige, was ich Ihnen verschreiben kann, ist eine Tube Whitefield's Ointment.«

Und hier haben wir eine große, glückliche Fürsorge-Familie. Ganz gleich, an welche Tür in Harlem man klopft, überall das gleiche Bild. Zwei Söhne im Heroin-Programm, eine Tochter im staatlichen Lepra-Camp in Carrville (Louisiana), eine mit leichtem Dachschaden in Kings State, eine mit Muskelschwund in gesonderter Behandlung. Mutter kassiert für alle Krankengeld - dafür fällt die Fürsorge flach. Keine Arbeit, kein Ärger. Der Farbfernseher läuft, auf dem Tisch die abgenagten Knochen eines riesigen Truthahns. Mutter genehmigt sich einen großzügigen Schluck von dem Heroin-Hustensaft, zur Vorbeugung gegen den alljährlichen Winterschnupfen. Pa. löffelt Erdbeereiskrem. Die Kinder lümmeln sich auf dem Boden, studieren Reiseprospekte. Man ist sich nicht einig, ob man zur Sommerkur nach Lexington fahren soll (der »Country Club« hat mittlerweile seinen Spitznamen zu Recht: für die Insassen gibt es ausgedehnte Wälder zum Wandern, Pferde zum Reiten, Golf- und Tennisplätze, Seen zum Rudern und Angeln), oder lieber nach Carrville, Sis besuchen.

»Lieber Himmel«, stöhnt Pa. »Ich krieg schon wieder Kopfschmerzen von der Eiskrem. Schnell, Sohn, gib mir einen Schuß, bevor sie wieder weg sind . . . «

Parzivals Soldaten Christi setzten ihr ganzes Vertrauen in ihre Waffenlager und Wohlgesonnenheit von Polizei und Nationalgarde und redeten nun ganz offen davon, New York zu übernehmen und alle ethnischen Minderheiten wie Beatniks, Drogenabhängige, Schwule und Langhaarige auszurotten. Tatsächlich quatschten sie zuviel und verschreckten eine Menge Bürger mit geheimnisvollen Andeutungen über das internationale Bankwesen, die Wall Street und die Gelbe Gefahr. Sollte das etwa heißen, daß Juden, Reiche und Chinesen auch auf ihrer schwarzen Liste standen? Einflußreiche, anonyme Personen hielten es jedenfalls allmählich für ratsam, Parzivals Anhänger eine schlagkräftige Opposition entgegenzustellen. 6. August 1984 . . . Parzivals Soldaten Christi haben sich im Central Park versammelt. Von der Polizei unangefochten teilen sie sich in zwei Gruppen auf und marschieren nach Norden und Süden ab. Wie *Custer's Last Stand* hält eine Serie von Gemälden die nun folgenden Schlachten fest:

#### *Die Belagerung des St. Vincent-Krankenhauses in der 12th Street*

Ärzte, Schwestern und Krankenpfleger gehen mit Skalpell, Knochensägen und Bettpfannen gegen die Aufständischen an. In einem Korridor explodiert eine Ätherbombe, die die Aufständischen lange genug aufhält, so daß ein Arzt die Patienten über einen Wäscheschacht in Sicherheit bringen kann. Das Krankenhaus steht in Flammen. Ein chinesischer Pfleger wirft Kupfer in einen Behälter mit Salpetersäure und setzt ätzende Nitrodämpfe frei, deren giftige Wirkung

erst mit einiger Verzögerung einsetzt. Aufständische, die die Dämpfe einatmen, brechen Stunden später zusammen.

#### *Der Marsch nach Harlem*

Auch hier werden Parzivals Soldaten Christi mit biologischen und chemischen Waffen in einen tödlichen Hinterhalt gelockt. Gangs führen Vergeltungsschläge gegen die Mittelklassegegenden von Queens und der Bronx. Die Kämpfe dauern rund um die Uhr. Strom fällt aus. LSD im Trinkwasser. In ganz New York bricht eine Hungersnot aus. Gangs auf der Suche nach Nahrung ziehen plündernd durch die Vorstädte und Dörfer . . .

Bundestruppen, Erschöpfung, Hunger und Krankheit, das Versprechen eines National Health Act und bedingungslose Amnestie für alle Aufständischen stellen schließlich die Ordnung wieder her.

»Wer kann bei zehn Millionen toten Amerikanern von Gerechtigkeit reden«, fragt der Präsident.

»Wir können nur vom Vergessen und vom Wiederaufbau reden.«

New York liegt da wie unter den Auswirkungen eines Atomangriffs. Ganze Stadtteile zerstört, Flüchtlingslager, Zeltstädte. Millionen, die aus der Stadt geflohen sind, kommen nicht zurück. New York ist eine Geisterstadt. Andere Städte sind aber auch nicht viel besser dran.

Auf einem Betonmixer steht ein Junge und zieht an seiner Angel einen fünfpfündigen Seebarsch aus dem Wasser. Er hält den Fisch hoch und zieht ihn aufs Kopfsteinpflaster des Kais. »'N ziemlicher Brocken, Mister. Nicht teuer. Zwanzig Dollar? Was wollen Sie? Drogen reinhauen und zweihundert Jahre leben oder was? Ne Ladung scharfer Affenhoden? 'N neuen Schwanz? Zuviel Sackratten? Hier, ne Sieben-Jahrespille, Mister.«

Lower Manhattan ist das Weltzentrum für Untergrund-Medizin. Für den entsprechenden Preis gibts hier jede Droge, jede Operation und jede Behandlung. In diesem Labyrinth aus Schächten, Kanälen, leerstehenden Gebäuden, Fabrikhallen und Kellern leben diejenigen, die vom Wohlfahrtsstaat zu Flüchtlingen und Außenseitern gemacht wurden. Hier ist Pop Street, wo man alles kaufen kann, was das Gehirn braucht - fünfzigmal so stark wie Morphium. Zuerst galt es als nicht süchtigmachend, was sich aber als Irrtum herausstellte. Pop hält den Süchtigen in einem Schwebestadium, auf einem Level, wo sein Stoffwechsel nahezu auf Null zurückgeht und aus dem er nur angefault wie wiedereingefrorenes Fleisch aufgetaut werden kann. Um sich im gefrorenen Zustand zu halten, braucht er ständig Nachschub an Pop.

Und hier kommt der Pop-Mann in seinem Elektro-Kanu, ganz in schwarz und silber, um vom dunklen Wasser und den Fensterscheiben der Lagerhäuser nicht allzusehr abzustecken. . . . es



erübrigt sich festzustellen, daß Herstellung und Verkauf dieser Droge illegal sind.

Ein blühender Schwarzmarkthandel mit Sperma beschwört einen langanhaltenden genetischen Krieg herauf.

»Jungensperma, Mister?«

Rockstars und Filmschauspieler verkaufen ihren Samen an Untergrundbanken. Der Handel mit Sperma gilt als schweres Delikt, aber nur wenige Sperm-Dealer oder Untergrund-Ärzte werden geschnappt und noch weniger vor Gericht gestellt. Offensichtlich drücken die Gesundheitsinspektoren beide Augen zu und halten die Hand auf . . .

Lower Manhattan, 2014. Hier finden sich Kunden für Operationen, Drogen, Behandlungen, die auf legalem Weg für keinen Preis zu haben sind . . .

Drogen, die von der pharmazeutischen Industrie unterdrückt werden, um langfristige Profite zu sichern und darum von der Staatsbürokratie unter Verschuß gehalten werden. Apomorphin wird als Suchtheilmittel sowohl von der Heroin-Industrie wie auch von den Rauschgiftdezernaten vom Markt ferngehalten. Nach der Legalisierung von Heroin für Süchtige blieb es weiter auf der schwarzen Liste, um möglichst viele Süchtige im Versorgungsprogramm zu halten, und das wiederum, um Arbeitsplätze und Zuschüsse zu sichern. Weder die Pharma-Industrie noch die ärztliche Bürokratie ist daran interessiert, ein solch nützliches Programm zu lösen.

1956 wurde einem pharmazeutischen Betrieb in den USA eine empfängnisverhütende Droge, die die Indianer im Amazonasgebiet anwenden, übergeben, der sie prüfen und später herstellen sollte. Eine einzige Dosis davon verhindert sieben Jahre lang eine Schwangerschaft. Die Einnahme einer anderen Droge jedoch macht die Empfängnis sofort wieder möglich. Dies wäre eine sichere Methode, das Wachstum der Bevölkerung zu kontrollieren und das zu einer Zeit, in der Überbevölkerung zu einem immer dringlicheren Problem wird. Pharmazeutische Hersteller lehnten die Droge ab, weil sie ihre Profite schmälern würde. Sie konnten ihre tägliche Pille bis in alle Ewigkeit verkaufen, warum also eine Pille entwickeln, deren Wirkung sieben Jahre lang anhält? Diese Droge wurde aus Gründen der Profitgier unter den Tisch gekehrt. Anschließend wurde sie von der Sterilisationsbürokratie illegalisiert und ist heute nur auf dem Schwarzmarkt erhältlich. Leute, die ihre eigenen Pharma-Labors in Lofts betreiben, können sich nicht um langfristige Profite scheren . . .

Fliegende Händler, Erfinder, Exzentriker, Abenteurer, vom Zusammenspiel der Pharma-Multis mit der *Federal Drug Administration* für lange Zeit in die Verbannung gezwungen, tauchen plötzlich wieder auf.

In den Dschungeln des Amazonasgebiets sammelt einer die empfängnisverhütende Rebe . . . Kellerlaboratorium . . . Droge wird auf der Straße

angeboten . . .

»Amazonas-Pille, Mister? Nicht teuer . . . fünf-hundert Dollar . . . «

Es gab natürlich bedauernswerte Zwischenfälle, bei denen den Leuten ein völlig anderes Produkt angedreht wurde . . .

Ein Mann gurgelt mit Anti-Karies-Mundwasser und sämtliche Zähne fallen ihm raus.

Gelegentlich ließen die Anforderungen an Sauberkeit und Reinheit in den Untergrund-Labors doch sehr zu wünschen übrig . . .

Schmuddeliges Laboratorium in einem ehemaligen Pissoir, Kakerlaken in den Kulturen . . .

Und es gab Laboratorien mit zweifelhaften Absichten, wo total abhängig machende Drogen wie *Blues* oder biologische Waffen hergestellt wurden.

Die *Blade Runner* sind ein wichtiger Bestandteil der Untergrundmedizin, weil sie die eigentlichen Drogen, Instrumente und Geräte von den Herstellern zu Patienten, Ärzten und Untergrund-Kliniken transportieren.

Manche Untergrund-Labors sind finanziell und personell bestens ausgestattet und selbst die Klatschmäuler der Lower City wissen nicht genau, was dort eigentlich gespielt wird. Vermutlich laborieren sie an ausgesuchten Seuchen und Gen-Chirurgie. Man munkelt was von der »Endlösung sterilen Schmarotzertums« und dem Entwurf für eine Rasse von Übermenschen.

Jeder Untergrund-Arzt braucht einen *Blade Runner*, weil der Besitz illegaler chirurgischer Instrumente und Drogen für jeden Arzt ein schweres Delikt ist und ein Beweis für illegale Machenschaften; für den einfachen Bürger dagegen nur ein Vergehen. Darüberhinaus kennen die *Blade Runner* jeden Schacht, jede Gasse, jeden Kanal, jede Rutsche, Brücke und Laufsteg in dem verwirrenden Labyrinth der Lower City. Die meisten *Blade Runner* sind Halbwüchsige und werden als Minderjährige von den Gerichten nachsichtig behandelt, wenn sie erwischt werden. Ohne die *Blade Runners* wären die Untergrund-Ärzte aufgeschmissen.

#### *Der Blade Runner*

Einblendung eines nackten Jungen mit Merkur-Sandalen und einer Arzttasche. Man sieht einen Jungen durch die Straßen von Lower Manhattan laufen, wobei er sich von Hauseingang zu Hauseingang voranarbeitet. Schneetreiben . . . Hunde bellen hinter den Fenstern verlassener Gebäude. Der Junge stemmt sich gegen den Wind, Schnee im Gesicht. Einen Augenblick lang bricht er zusammen, lehnt sich gegen einen Baum. Er kommt an einem leeren Grundstück mit gefrorenen Maisstauden vorbei. Als er weiterrennt, bessert sich das Wetter. Frösche springen in ein Schlagloch: aus dem Unterholz wachsen Unkraut und Büsche und aus den Gullis ragen Zweige. Jetzt versucht er eindeutig, vor etwas davonzulaufen. Das Geräusch einer Motorsäge hinter

ihm. Er stolpert, fällt und dreht sich schreiend um, während in einer Wolke aus Sägespänen ein Baum auf ihn stürzt.

Er sitzt mit nacktem Oberkörper aufrecht im Bett, in der schwachen Dämmerung eine junge männliche Gestalt neben ihm. Draußen das Geräusch eines anfahrenen Motorrads. Nur mit einer Unterhose bekleidet, rutscht er aus dem Bett, die Augen zusammengekniffen und erschöpft, als er die Jalousie einen Spalt öffnet und hinausblinzelt. Fahles Sonnenlicht fällt auf sein blasses junges Gesicht. Ein Polizeihubschrauber am Himmel. Das Motorrad zieht an und nimmt die Kurve in einem Wirbel aus Schneeflocken. Er wendet sich vom Fenster ab, schnieft mit der Nase und beginnt methodisch, das Zimmer abzusuchen. Hinterm Heizkörper entdeckt er ihn: einen kurzen Metallstab, der wie ein Periskop aus den Dielen herausragt. An der Spitze des Stabs ein glänzender Kristallkopf. Ein Häufchen Sägespäne liegt neben der Vorrichtung. Einblendung eines steifen Penis mit einer glänzenden Perle Flüssigkeit . . .

Verschlafene junge Stimme: »Was ist denn los, Billy?«

Billy legt einen Finger an die Lippen. Er tut so, als schaue er durch ein Fernglas und wackelt mit den Ohren. Der zweite Junge wirft ihm vom Bett aus ein Handtuch zu und Billy läßt es über die Wanze fallen. Er stakst mit vorn ausgebeulter Unterhose zum Bett zurück. Am Fußende bleibt er stehen, zieht die Unterhose aus und als Billy mit der Zunge schnalzt, fährt sein Schwanz wie ein Klappmesser in die Höhe. Er pfeffert die Unterhose über die Schultern und steht mit erhobenen Armen da, als wolle er sich für den Beifall einer Menschenmenge bedanken. Roberts hat das Bettuch weggestoßen und liegt mit einem Ständer nackt vor ihm, ein Bein hängt seitlich aus dem Bett, man sieht die schmutzige Fußsohle. Sie betrachten sich gegenseitig, und ihre pulsierenden Schwänze folgen demselben Rhythmus – bum bum bum – Herzschläge wie Trommeln in

dem dunklen Zimmer. Einblendung von Busch-trommeln und piependen Herzschlagaufzeichnungen. Billy läßt sich im Zeitlupentempo aufs Bett zurück fallen, die Beine in der Luft, und er applaudiert mit den Füßen, als Roberts sich jetzt zwischen seine Beine schlängelt. Sie vollführen einen Unterwasserakt in Zeitlupe, Billy windet sich wie eine Muschel, läuft rot und violett schimmernd an. Dann fängt der Heizkörper an wie ein kopulierender Dinosaurier zu gurgeln, zu wackeln und zu knacken und sie lassen sich von den Geräuschen des Heizkörpers in einem Crescendo gewaltiger Stöße davontragen, die das alte Gebäude bis in die Grundfesten erschüttern.

Draußen ist das Poltern herabfallenden Mauerwerks zu hören.

Anziehszene im Zeitraffer. Ein Teil des Gebäudes ist eingestürzt und bockiert die Straße. Als sie am Schutthaufen vorbeiwollen, biegt ein Rudel wilder Hunde um die Ecke. Billy streckt ihnen seine Hand mit der Innenseite nach außen entgegen und die Hunde werden zurückgeworfen, als wären sie gegen eine Mauer gerannt . . . sie ducken sich zur Seite, einer wirft ihnen voll trotzigem Schrecken einen letzten Jauler hinterher.

Auf einer Kreuzung prescht ein Wagen mit jugendlichen Schlägern auf sie zu, ein bulliger Typ lehnt sich raus und schreit: »Ihr verdammten schwulen *Blade Runner*!« Billy sieht sich kurz um. Ein Lastwagen taucht auf.

Die Ampel springt um. Er schreit . . .

»Los, kommt doch raus aus dem Wagen, ihr feigen Schwanzlutscher . . . «

Bremsen quietschen – der Lastwagen hupt – knallt auf die Rückseite des Wagens, die Insassen werden aus den Türen geschleudert, Schuhe wirbeln über die Straße, während der Benzintank explodiert. Die beiden *Blade Runner* schauen sich an, fletschen die Zähne wie wilde Hunde . . .

Beim vorliegenden Text handelt es sich um Auszüge aus dem gleichnamigen Buch, das 1979 bei Blue Wind Press, Berkeley, erschien. Eine ungekürzte deutsche Ausgabe wird im Eco-Verlag, Zürich, erscheinen.





P-ORRIDGE standing in the gateway through which six million people never returned.

ON HIS holidays, Genesis P-Orridge went to Poland and visited the source of much of his musical inspiration — the Auschwitz concentration camp where the Nazis killed six million people.

There, Genesis posed for a tourist snap outside the gate through which those people were marched, bought postcards showing sunset over the wire from the souvenir shop, and generally absorbed atmosphere and detail.

"The first thing I said when I came out of there was that you realise they're going to use this place again," says Genesis. "It's in perfect working order except that two of the four ovens are damaged. Otherwise it's ready to go."

"Every window is intact, every roof is repaired, it's repainted, there's central heating in all the blocks, the roads are repaired, the wire is still up. You could use it tomorrow. And they would."

Who would? The Russians? "The Russians, certainly. And so would the Poles. Anyone who's in control. Anyone who enjoys being in power."

To reach Auschwitz, you take an hour and a half coach ride from the southern Polish city of Krakow.

"They've still got horse drawn buses in Poland," says Genesis, "but when you want to go to Auschwitz you get a luxury American coach with reclining seats, air-conditioning, curtains, the lot."

The bus tickets are about eight inches long and they're yellow, with barbed wire printed on them. He laughs. "Souvenir bus tickets of Auschwitz. It costs about five quid for a day trip, which is not too bad. But you don't get lunch."

"I suggested to the Poles that they should do a special tour of the death camps. There are about five in Poland. I'm sure it would be very popular. They could call it the death trip."

And he laughs again.

GENESIS P-Orridge is sitting in his terrace house in London's East End, repelling in a Polish soldier's uniform which he brought back from his holiday. He won't say how he got it. Just that it was a "James Bond operation".

Genesis is a man who takes infinite trouble over jokes and serious statements alike. He's the singer and theorist with Throbbing Gristle, a band that claims to play "Industrial Music for Industrial People".

So far, they've had some success with a privately produced album "Music From The Death Factory" and a single "United".

On the album sleeve, there's a picture of Auschwitz, looking like any other industrial premises. And Throbbing Gristle have also used the same picture as the logo for their own Industrial Record label.

Keyboard player Chris Carter lists bands who play music that's in some way similar. They include: Suicide, Cabaret Voltaire, and Tangerine Dream, though with reservations in each case.

One thing that makes Throbbing Gristle different from all the rest is the sheer

ferocity of their subject matter. "We chose Auschwitz as our logo," says Genesis, "because it seemed appropriate for our music. And it's also one of the ultimate symbols of human stupidity. And I like to remind myself how stupid people are and how dangerous they are because they're stupid."

Who's stupid? The victims or the killers? "Humanity as a whole is stupid to allow anything like that to begin to occur. There's no one person that's guilty."

But what's the link between concentration camps and industrial music? "Well, we didn't even know it at the time, but the local people in Poland used to call Auschwitz the factory of death. We called our album 'Music From The Death Factory' as a metaphor for society and the way life is."

You're not seriously suggesting Britain is like a concentration camp? "Parts of it, yeah."

Which parts? "Dagenham." At this answer, your interviewer laughs loudly, and Genesis joins in.

Then he adds: "Smeethwick". And we laugh some more.

The idea might seem absurd, but Genesis sticks with it. "Everybody lives in their own concentration camp," he says. "They create their own, don't they?"

Nobody's being melted down in Britain, though. "Well, I wouldn't be so sure about that. What about Northern Ireland? The prison camps there aren't far off. I mean, there are degrees of it. What we're saying is: Be careful, because it's not far from one to the other. The human race is the biggest masochist in the world."

AS YOU'LL gather from this conversation, Genesis P-Orridge has a bleak view of humanity, though his humour breaks through frequently enough to complicate matters.

On "Music From The Death Factory", there's more bleakness than humour. Most of the tracks aren't songs as such, but electronic screams of anguish.

I find it heavy going, though Genesis insists that a lot of people actually like it. But didn't they just say that for the sake of intellectual kudos?

"No. I thought so, at first, but now I don't. We get letters from kids who wouldn't even know what intellectual kudos meant. Fourteen year old kids off council estates in Yorkshire."

"They don't care about what it means. They just get an instant, instinctive empathy with the noise, and it feels to them anarchic, rebellious, at times potent and strong, angry, but on their side."

In my opinion, we've tapped the subconscious of the times."

That's a very grand claim to make.

"Well, that was our intention, and we've spent a long time doing it."

GENESIS P-Orridge is 28, and the name is his real one. He changed it by deed poll from Neil Megson some nine or 10 years ago. I've known him since then, and I've always

NEW MUSICAL EXPRESS July 22nd, 1978



P-ORRIDGE, with Chris Carter, in Polish Army uniform mysteriously acquired while on holiday. Pic: DENNIS O'REGAN.

thought he was a bit of a prankster.

His first musical outrages were committed in Hull at the end of the '60s. He used to lead a band called Coum, and had a book full of slogans he'd written to hype them.

"One of them was 'Coum and you'll need a cloth,'" he recalls. "Another was 'Coum — your local dirty band', and there was 'Coum guarantee disappointment'."

Coum were dreadful. Genesis and friends used to make everything up on the spot. In particular, Genesis used to torture a violin. He admitted he didn't know how to play it. He just used to scrape the bow across the strings at random.

Equally guilty was his lady, Casey Fanni Tutti, who used to do much the same thing to a guitar. She's since made a name for herself with open-crotch shots in porno mags (all part of an artistic project, of course), and she still manipulates a guitar with Throbbing Gristle.

"People should have known when we produced stickers with a seal of guaranteed disappointment on them," says Genesis, "but they're so glib. When you tell them

the truth, they won't believe you. We told them that we didn't play properly, that we made it up on the spot, and anything might happen, and we might not even play, we might just mess around. But they thought it was just another hype."

In those days, Genesis used to hang out with a lot of musicians in the Gondola cafe behind Hammonds department store in Hull. Bob Phoenix from Dead Fingers Talk used to be part of Coum.

Other local alumni were Michael Chapman, Rick Kemp, Snips, and "the people who ended up as Gary Glitter's backing group" — they were called Boston International then.

There was also Mick Ronson, but Genesis says: "Casey knew him better than I did, because she can still remember him mowing lawns outside her council house and getting all tanned."

Even then, what set Genesis apart was his extreme attitude toward his music and his art. The Coum logo was a penis with the name written along the barrel.

This was no faltering adolescent rebellion. Genesis

The somewhat controversial GENESIS P-ORRIDGE of Throbbing Gristle went to Auschwitz concentration camp for his holidays — see the place that inspired the band's album and represents the 'danger of human stupidity'. BOB EDMANDS went to Genesis P-Orridge to hear the story.

cost them, but the Queen was unhappy.

"The problem was that the Queen owns the building in which the ICA is housed, and collects rent. The worry was that she might be seen to be living off immoral earnings. And I suppose that's what she was doing."

"Naughty old Queenie. It's amusing, really, to think that Casey's tied the corps for a few weeks."

Genesis's capacity for outrage was evident from Throbbing Gristle's first gigs. Genesis and Chris used to cut themselves with knives onstage. Casey used to go topless and pretend to cut herself. Throbbing Gristle were quite a heavy act.

But, says Chris Carter, all that's stopped. He agrees with an old NME headline that "mutilation is passe, darling."

Throbbing Gristle now concentrate on the music. They've got more melodic and more rhythmic. "We try to please more, these days," he says.

Chris says that Genesis has a lot of theories about their music, but as far as he's concerned, and Casey, and the fourth member Peter Christopherson, they're more inserting in "just playing

THE MUSIC they play, though, is about death camps, mutilation, murders, and other assorted horrors. Genesis seems to find such things endlessly fascinating.

"Of course I do," he says. "I think most people do. If they don't admit it, they're lying. Why do you think that the Romans got away with the Roman circus? Because people are morbid."

"Why is there wrestling on the TV every Saturday that old ladies go and watch? Why do the newspapers print full page pictures of assassinated people, why does the news go on and on about murders? And why are all those programmes on terminal illness?"

"Of course it's morbid. We're all morbid. We're all sick. It's just that I admit it. I'm very thorough. If something interests me, I want to find out as much about it, as possible."

"I'm quite happy for people to think I might be schizo or crazy. I mean, so what? There are lots of nutters around. Some of them do naughty things. Some of them never do. I'm less likely to go over the top than someone who suppresses it completely."

is as obsessive about things sexual as he is about death camps.

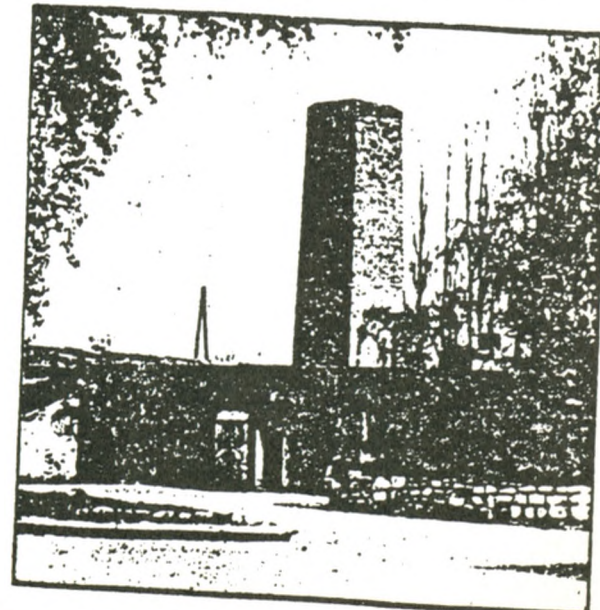
In Hull, he got his colours with the Helix Angels. The ritual you have to go through involves a range of oral sexual activity that many may consider distasteful. Genesis happily described the whole thing into the cassette player.

Suffice it to say, he subsequently lost his colours when he moved to London.

SINCE MOVING to London, Genesis has made quite a name as an avant-garde artist. A couple of years ago, there was great excitement over an exhibition of his called "Prostitution" at the Institute of Contemporary Arts in the Mall, just down the road from Buckingham Palace.

Among the exhibits were pictures of Casey from her porno career and a selection of used Tampax. As a result, there were headlines all over the papers, and much anger expressed over the alleged misuse of Arts Council money. Questions were asked in Parliament.

In fact, says Genesis, the exhibition made much more money for the taxpayers than it





# THE OLD MAN SMILED

lyrics by genesis p-orridge © 1980

IR

from "Heathen Earth" L.P. IR 0009  
by Throbbing Gristle

from the desk of GENESIS P-ORRIDGE Industrial Records Ltd.,  
10 Martello St.,  
London E8

Will you die for me?  
Do you love me enough to give up  
your life?  
Standing here in the desert  
The crumbling city  
How much do you love me?  
Can the world be as sad as it  
seems?  
At this the old man smiled  
Sitting in a cafe in Tangier  
Scars running from his wrist to  
his elbow  
Perhaps I'll buy this book today  
And I look at the boy with my hand  
on his thigh  
As I move to the bed in the corner  
And he started to smile  
A plaintive smile of the boy as  
he lies on the bed  
And the old man smiled as his  
Prick started to twitch twitch  
And little drops fell out of the  
end onto the floor  
And he looked to the side  
Wondering what to do with his  
knowledge  
Cold cold water in the bowl by  
the bed on the floor  
23 days and 23 hours of the day  
And the old man smiled as the vein  
swelled and the blood came  
As he stuck the needle in his arm  
Watching the blood burning and  
turning in the glass  
Wondering where he'd be sitting  
tomorrow  
Wondering which table his person  
would pass that day  
Sitting in a cafe in Tangier  
And down to his table came  
Captain Clark  
He'd worked on the ferry for 23  
years and a day  
Taking the junkies and the  
babies and the corpses to  
Spain  
Looking at coffins in a line  
across the water

You sink if you're dead  
Cold cold water  
And you look up in the sky  
A cloud up above  
And everyone's equal if it rains  
on you  
And the old man smiled  
And his arm bent as he paid the bill  
So I walked round the corner  
To a room in the Bowery  
And the boy was bent double naked  
on the floor  
Rubbing himself with some kind of cream  
And is this all a dream  
Look at the blind men  
Sitting in a row with white sticks  
Tapping at the TV screen  
And they try to eat us  
By the broken bed  
They're always mad  
And Captain Clark welcomes you aboard  
Flight 23 from New York to Miami  
And it crashed in a forest  
Burning bodies growing cold  
People spewing blood from their faces  
Screaming "Why me?" "Why?"  
And everyone says I'm mad  
And everyone says I'm mad  
They always say I'm mad  
And I see myself in the gutter and the water  
With the water wing gangrene dangling myself  
Cos we really want to slaughter  
Looking wide-eyed and so confused at the wall  
Its gone on so long I wonder just who is here  
Cold cold water  
Cold cold water  
And the old man smiled as he walked back to  
the cafe  
Drinking coffee while his friends just stood  
around  
Can the world be as sad as it seems?  
Do you love me?  
With my knife against your throat  
It could only be me  
You would only do this for me  
And now the old man smiled  
Just the same way as before  
Slowly getting old arranging his things  
Making his business neat and tidy  
Sitting in a cafe in Tangier  
That's the way the world ends  
With a whimper

## Der alte Mann lächelte

Wirst du für mich sterben?  
Liebst du mich so, daß du dein Leben für mich opfern würdest?  
Hier in der Wüste  
In der untergehenden Stadt  
Wie sehr liebst du mich?  
Ist die Welt wirklich so traurig wie sie aussieht?  
Darauf lächelte der alte Mann  
Er saß in einem Café in Tanger  
Mit Narben vom Handgelenk bis rauf zum Ellbogen  
Vielleicht kauf ich mir heute dieses Buch  
Und schau mir den Jungen an  
Leg ihm die Hand auf den Schenkel  
Und schiebe ihn rüber zum Bett in der Ecke  
Und er fing an zu lächeln  
Das traurige Lächeln des Jungen  
Dort auf dem Bett  
Und der alte Mann lächelte  
Als sein Schwanz anfang zu zucken zucken zucken  
Und kleine Tropfen von der Spitze  
Auf die Erde fielen  
Und er schaute zur Seite  
Fragte sich, was er nun mit seiner Weisheit anfangen sollte  
Kaltes kaltes Wasser in der Schale  
Neben dem Bett auf der Erde  
23 Tage und 23 Stunden am Tag  
Und der alte Mann lächelte als die Vene anschwell  
Und das Blut hervortrat  
Als er die Nadel in seinen Arm steckte  
Er sah zu wie das Blut in den Tropfer  
Schoß und durcheinander wirbelte  
Und fragte sich wo er wohl morgen sitzen würde  
Fragte sich an welchem Tisch sein Mann an diesem Tag vorbei käme  
Er saß in einem Café in Tanger  
Und an seinen Tisch trat Captain Clark  
23 Jahre und einen Tag hatte er auf der Fähre gearbeitet  
Junkies Babies und Leichen nach Spanien geschippert  
Lange Reihen von Särgen über dem Wasser gesehen  
Wenn du tot bist gehst du unter  
Kaltes kaltes Wasser  
Und du schaut zum Himmel hinauf  
Eine Wolke schwebt dort oben  
Und alle sind gleich wenn es auf dich herunterregnet  
Und der alte Mann lächelte  
Bezahlte mit gebeugtem Arm die Rechnung  
So bog ich um die Ecke  
Betrat ein Zimmer auf der Bowery  
Wo der Junge nackt ausgestreckt auf dem Fußboden lag  
Und sich mit Creme einrieb  
Ist dies nun alles ein Traum?  
Schau dort die Blinden  
In einer Reihe mit ihren weißen Stöcken  
Sie klopfen an die Fernsehschirme  
Sie versuchen uns zu verschlingen  
Neben dem eingestürzten Bett  
Sie sind total verrückt  
Und Captain Clark heißt Sie willkommen an Bord  
Flug 23 von New York nach Miami  
Mitten im Wald stürzte er ab  
Brennende Körper werden kalt und steif  
Menschen spucken Blut und schreien  
»Warum ich?« »Warum?«  
Und alle behaupten ich wäre verrückt  
Und alle behaupten ich wäre verrückt  
Sie sagen nur noch ich wäre verrückt  
Ich sehe mich in der Gosse und im Wasser  
Wo ich mich in faulen Algen verstricke  
Denn wir wollen wirklich ein Gemetzel  
Betrachten mit starren Augen verwirrt die Wand  
Es dauert schon so lange daß ich mich frage wer eigentlich hier ist  
Kaltes kaltes Wasser  
Kaltes kaltes Wasser  
Und der alte Mann lächelte als er ins Café zurück ging  
Und seinen Kaffee trank während seine Freunde einfach herumstanden  
Ist die Welt wirklich so traurig wie sie aussieht?  
Liebst du mich?  
Mein Messer an deiner Kehle  
Das konnte nur ich sein  
Das würdest du nur für mich tun  
Und nun lächelte der alte Mann  
Genauso wie vorher  
Doch langsam wurde er alt  
Brachte seine Papiere und Geschäfte in Ordnung  
Und saß in einem Café in Tanger  
So wird die Welt untergehen  
Mit einem Winseln



can thee world be as sad as it seems?

IR

from the desk of GENESIS P-ORRIDGE Industrial Records Ltd.,  
10 Martello St.,  
London E8  
Tel. 01-254 9178

thee world is a war film  
thats how thee world looks to me  
all thee time a war  
all thee time a film  
thats what I see in front of my eyes  
a real shithole  
a race of disease  
theres not much on this planet  
that makes it worthwhile  
theres not much about life  
that makes me smile  
certainly not thee human race  
racing towards complete death  
you cant blame thee planet  
thee planets not to blame  
Submission is a gift  
to be obliterated in flames  
there'd be no harm done  
if most things were destroyed  
including us  
It doesn't really matter  
Thee world is yours to begin or end  
no one really deserves to survive  
there's no logic or value in thee human race  
racing toward s complete cruelty  
that means we should stay here  
or thee world should shed a tear  
A few nice people doesn't mean we should stay  
Just to say you love is not enough  
Thee race is disgusting  
Its a disgusting race  
to be eaten by flames  
and turned into smoke  
to make thee sky look pretty  
it seems pretty fair to me  
from where I stand  
in thee sick city

Lyrics Reproduced By Kind Permission Of  
Southern Music Publishing Company Limited, London

## *Ist die Welt wirklich so traurig wie sie aussieht?*

Die Welt ist ein Kriegsfilm  
So sieht sie mir aus  
Die ganze Zeit Krieg  
Die ganze Zeit Film  
So läuft vor meinen Augen ab  
Ein einziger Haufen Scheiße  
Eine verseuchte Rasse  
Auf diesem Planet gibts nicht viel  
Was die Sache wert ist  
Und es gibt auch nicht viel im Leben  
Das mich lächeln läßt  
Ganz sicher nicht die menschliche Spezies  
Die sich in den totalen Tod stürzt  
Dem Planet könnt ihr das nicht anhängen  
Der Planet ist nicht dran schuld  
Unterwerfung ist eine Gabe  
Die in Flammen aufgehen sollte  
Es wäre nicht viel verloren  
Wenn das meiste draufginge  
Uns eingeschlossen  
Es macht wirklich nichts aus  
Anfang und Ende der Welt liegen in deiner Hand  
Eigentlich verdient es keiner zu überleben  
Die menschliche Rasse ist bar aller Logik und Werte  
Sie stürzt sich in totale Grausamkeit  
Das bedeutet wir sollen hierbleiben  
Oder die Welt sollte ein paar Tränen vergießen  
Ein paar nette Leute heißt noch nicht daß wir bleiben sollten  
Und von Liebe zu reden heißt gar nichts  
Diese Rasse ist ekelhaft  
Ist eine ekelhafte Rasse  
Die von Flammen verschlungen  
Sich in Rauch auflösen sollte  
Damit der Himmel wieder hübsch aussieht  
Das wäre wirklich fair  
Von wo ich jetzt hier steh  
In dieser kranken Stadt





Genesis P-Orridge in Auschwitz.  
Foto: Ewa Zajak





**ZYKLON B ZOMBIE  
THROBBING GRISTLE**  
Industrial Records IR0003

I'm just a little jewish girl  
Aint got no clothes on  
And if I had a steel hammer  
I'd smash your teeth in  
And as I walk her to the gas chamber  
I'm out there laughing

Zyklon Zyklon Zyklon B Zombie Zombie  
Zyklon Zyklon Zyklon B Zombie Zombie

And if I had a little leather  
I'd rub your tail off  
I'm just a peer jewish girl  
I've got no clothes on  
And as I walk into the room  
They're all stood laughing

Zyklon Zyklon Zyklon B Zombie  
Zyklon Zyklon Zyklon B Zombie

And if I had a little manners  
I'd beat the call-up  
While the people in the chamber  
They form a pyramid  
And as I kiss the shiny leather  
I've got no clothes on

Zyklon Zyklon Zyklon B Zombie  
Zyklon Zyklon Zyklon B Zombie

AND THEN MY HEAD SPLIT OPEN !

Zyklon Zyklon Zyklon B Zombie Zombie  
Zyklon Zyklon Zyklon B Zombie

See all these little jewish girls  
They have no clothes on  
And with my mind I see you  
With all your clothes on  
And so I spare you from your friends  
Who I give Zyklon  
Just as they take a big warm breath  
Some more pure Zyklon

Zyklon Zyklon Zyklon B Zombie  
Zyklon Zyklon Zyklon B Zombie  
Zyklon Zyklon Zyklon B Zombie (rpt)

Lyrics Reproduced By Kind  
Permission Of Southern Music  
Publishing Company Limited, London

© 1976 Throbbing Gristle

## *Zyklon B Zombie*

Bin nur ein kleines Judenmädel  
Hab keine Kleider an  
Und hätt ich einen Hammer  
Dann schlug ich dir die Zähne ein  
Wenn ich mit ihr zur Gaskammer geh  
Bleib ich lachend draußen stehn

Zyklon Zyklon Zyklon B Zombie Zombie  
Zyklon Zyklon Zyklon B Zombie Zombie

Und hätt ich etwas Leder  
Dann versohlt ich dir den Arsch  
Bin nur ein armes Judenmädel  
Hab keine Kleider an  
Wenn ich durch die Türe komm  
Stehn alle lachend da

Zyklon Zyklon Zyklon B Zombie  
Zyklon Zyklon Zyklon B Zombie

Und wenn ich bessere Manieren hätt  
Würd ich dem Aufruf trotzen  
Und ließ die andern in der Kammer  
Sich bis zur Decke stapeln  
Und wenn ich das glänzende Leder küsse  
Hab ich keine Kleider an

Zyklon Zyklon Zyklon B Zombie Zombie  
Zyklon Zyklon Zyklon B Zombie

**UND DANN PLATZTE MIR DER KOPF!**

Zyklon Zyklon Zyklon B Zombie Zombie  
Zyklon Zyklon Zyklon B Zombie

Schau all die kleinen Judenmädel  
Haben keine Kleider an  
Und in Gedanken seh ich euch  
Mit all euren Kleidern an  
Und deshalb trenn ich euch von euren Freunden  
Denen geb ich reines Zyklon  
Und nach dem ersten Atemzug  
Noch ein bißchen mehr

Zyklon Zyklon Zyklon B Zombie  
Zyklon Zyklon Zyklon B Zombie



URGE TO KILL (loosely based around Humpty Dumpty)

Industrial R  
10 Martello Street, London  
Tel: 01 254 8178

Ed Kemper - he loved his mama  
Ed Kemper - he had a big car  
Ed Kemper - he loved his mama  
Ed Kemper - he had a safe car

He used to go out in this bloody car  
And pick up nice girls who'd want to go far  
Expecting rape they'd succumb to his voice  
With Ed so big there wasn't much choice  
Six feet nine with his arm in a caste  
He'd keep them hoping, right up to their last

Ed Kemper - he loved his mama  
Ed Kemper - he had a big car  
And all the police forces and all the policemen  
Couldn't put these girls back together again

It's hard to stab girls to death in their back  
So he'd lop off their head with one great big whack  
Then drive the bodies back to mama's nice house  
And creep inside with them as quiet as a mouse  
Cut bits off and eat them like meat  
Then fuck the corpses rekindling their heat

Ed Kemper - he loved his mama  
Ed Kemper - he had a safe car  
And all the police forces and all the policemen  
Couldn't piece these girls back together again

He used to drink with the cops in the bar  
They used to think Ed could really go far  
But Eddie's mama had hidden his past  
So well it stayed sealed till at last  
He rang the police and explained what he'd done  
His urge to kill wouldn't leave him alone

Ed Kemper - he loved his mama  
Ed Kemper - he had a big car

Eight girls felt the cuts of his knife  
He gave them lifts and they gave him life  
He scattered bits all over the place  
While mama sat amongst her embroidery anglais  
Ed planted roses, each tree with a head  
His mama's garden was really well fed

Ed Kemper - he loved his mama  
Ed Kemper - he had a big car  
And all the police forces and all the policemen  
Couldn't sew those girls back together again

Of course his love for mama was hate  
But no one realised till far too late  
He said his mama she just talked too much  
Then smashed her head with a steel claw hammer  
And smashed the throat of his nice old mama  
Her jugular wriggled and squirted out blood  
While her larynx went the way of old stale feed  
Waste disposal and wasted years  
But still Eddie Kemper just couldn't shed tears

Ed Kemper - he killed his mama  
Ed Kemper - became a big star  
And all the police forces and all the policemen  
Never felt safe in Santa Cruz again

© 1977 Throbbing Gristle & Industrial Records

Lyrics Reproduced By Kind Permission  
of Southern Music Publishing Company Ltd., London

## Mordlust

Ed Kemper - der liebte seine Mami  
Ed Kemper - der hatte ein großes Auto  
Ed Kemper - der liebte seine Mami  
Ed Kemper - der hatte ein sicheres Auto

Der fuhr mit dem Auto durch die Gegend  
Und nahm die kleinen Mädels mit die winkend am Straßenrand standen  
Sie hatten Angst und machten was er wollte  
Er war so groß da blieb ihnen gar keine Wahl  
Einssechsunneunzig mit Armen wie aus Stahl  
Bis zum letzten Atemzug ließ er sie hoffen

Ed Kemper - der liebte seine Mami  
Ed Kemper - der hatte ein großes Auto  
Aber keine Polizei der Welt  
Konnte die Mädchen wieder zusammenfügen

Ga nicht so einfach sie abzustecken  
Da riß er ihnen kurzerhand die Köpfe ab  
Und karrte die Leichen zurück in Mami's hübsches Häuschen  
Dann schlich er sich rein so leise wie ein Mäuschen  
Schnitt sie in Stücke und aß davon  
Und fickte die Toten wieder warm

Ed Kemper - der liebte seine Mami  
Ed Kemper - der hatte ein sicheres Auto  
Aber keine Polizei der Welt  
Konnte die Mädchen wieder zusammenstückeln

Er soff mit den Bullen in der Kneipe  
Die glaubten der Ed der bringt's noch mal weit  
Doch Eddie's Mami verschwieg seine Vergangenheit  
Die blieb ihr Geheimnis bis zuletzt  
Er rief die Polizei an und gestand seine Taten  
Sagte die Mordlust ließ ihm einfach keine Ruhe

Ed Kemper - der liebte seine Mami  
Ed Kemper - der hatte ein großes Auto

Acht Mädels kriegten sein Messer zu spüren  
Er nahm sie mit und machte sie kalt  
Die Brocken verstreute er im ganzen Haus  
Und Mami hockte zwischen ihren englischen Spitzen  
Ed pflanzte Rosen, zu jedem Kopf ein Strauch  
Damit war Mami's Garten bestens gedüngt

Ed Kemper - der liebte seine Mami  
Ed Kemper - der hatte ein großes Auto  
Aber keine Polizei der Welt  
Konnte die Mädchen wieder zusammenflicken

Im Grunde war die Liebe zu Mami nichts als Haß  
Doch keiner hats gemerkt und dann wars schon zu spät  
Er sagte seine Mami hätte zu viel gequatscht  
Da schlug er ihr mit nem Vorschlaghammer auf den Kopf  
Schlitzte der netten alten Mami die Kehle auf  
Ihre Gurgel zuckte und Blut spritzte raus  
Der Kehlkopf landete bei den Küchenabfällen  
im Abfalleimer, verschwendete Jahre  
Aber Eddie vergoß keine einzige Träne

Ed Kemper - der killte seine Mami  
Ed Kemper - der war plötzlich ein großer Star  
Aber die ganze Polizei und all ihre Beamten  
Fühlten sich in Santa Cruz nie wieder wohl in ihrer Haut



# SLUG BAIT

## Throbbing Gristle

Slug bait  
Can't wait  
Slug slug bait  
Can't can't wait

I crawl up the grass to your window  
And then open up your room very slow

Slug bait  
Can't wait

I walk into you bedroom  
Then I look at you with your seven months pregnant womb

Slug bait  
Can't can't wait

I get your husband to your front bedroom  
I cut his balls off with my knife KNIFE  
I make him eat them right there  
In front of his pregnant wife WIFE  
He's into his balls off  
I look at him very slow

Slug slug bait  
Can't can't wait

As he bleeds to death on the floor  
I want you to say don't do any more

Slug slug bait  
Can't cannot cannot wait

I look at your big heavy stomach  
It's already moving a little bit with your baby  
I use the carving knife from your kitchen  
I start to perform the operation  
You say, "No, no don't do that!"  
I say, "I don't give a ... cats whiskers."

Slug bait  
Can't wait

I pull out your baby  
I chew his hand off with my teeth  
I lick him clean  
It's obscene  
As you bleed to death I kill it  
I'm just a wicked boy

Slug slug bait bait  
Can't can't wait wait  
Slug slug bait  
Can't can't wait  
Slug bait

© 1977 Industrial Records and Throbbing Gristle  
Lyrics Reproduced By Kind Permission of  
Southern Music Publishing Company Ltd., London



"SLUG BAIT: Slug, das ist zum einen die Schnecke, weitbekannt als Gartenplage, man findet sie unter Steinen oder zwischen dem Laub. Bait ist im wörtlichen Sinn, der Köder, mit dem man ein Tier in die Falle lockt. Bei einer Maus legt man ein Stück Käse hin, im Englischen bedeutet to bait sw. »verhökchen, quälen, reizen«, oder auch »mit Hunden hetzen«. Im Mittelalter etwa gab es als Entertainment die Hetzjagd auf Bären, in Nord-England und speziell im TG-Slang, steht slug für »menschlicher Fötus«. Die sehen tatsächlich wie rosa Schnecken aus, wenn sie noch nicht ganz ausgebildet sind. Slug ist außerdem ein Slangwort für »Gewehrkugel«. Der Song hier spielt auch auf Sharon Tate's Baby an, hier wird slug also im abschätzigen Tonfall gebraucht. Im Deutschen gibt es wahrscheinlich keinen entsprechenden Ausdruck, der gleichzeitig auf all diese Bedeutungen anspielt. Slug Bait gibt es hier in England übrigens auch in Läden für Gartenbedarf, das sind kleine Kugel-artige Pflanz, die die Schnecken sehr gern fressen, aber da ist Gift drin – ein Schädlingsbekämpfungsmittel. Weil die Schnecken an den Blumen und Pflanzen die Blätter abfressen. Als wir noch Kids waren, streuten wir Salz auf die Schnecken, es läuft ein chemischer Prozess ab, und die Schnecke löst sich auf. Sehr eigenartig.« Genesis P-Orridge

# Slug bait

Slug bait  
Kanns nicht erwarten  
Slug slug bait  
Kanns nicht kanns nicht erwarten

Ich schlängle mich durchs Gras an dein Fenster  
Und öffne die Tür zu deinem Zimmer, ganz leise

Slug bait  
Kanns nicht erwarten

Ich komm in dein Schlafzimmer  
Und schau dich an mit deinem Bauch,  
Im siebten Monat schwanger

Slug bait  
Kanns nicht erwarten  
Ich zerre deinen Mann nach vorn in dein Schlafzimmer  
Schneid ihm die Eier ab mit meinem Messer MESSER  
Zwing ihn, die hier auf der Stelle zu fressen  
Vor seiner schwangeren Frau FRAU  
Er kann sich kaum noch rühren  
Und ich schau ihn mir in aller Ruhe an

Slug slug bait  
Kanns nicht kanns nicht erwarten

Und während er da auf dem Fußboden verblutet  
Will ich daß du sagst jetzt hör doch auf  
Slug slug bait  
Kanns nicht kanns nicht erwarten

Ich schau mir deinen dicken schweren Bauch an  
Da strampelt schon das Baby drin  
Ich hol ein Tranchiermesser aus der Küche  
Und fange an mit der Operation  
Du sagst: »Nein, tu das nicht!«  
Ich sag »Das schert mich einen ... feuchten Kehrriht!«

Slug bait  
Kanns nicht erwarten

Ich reiß dein Baby raus  
Und beiß ihm die Hand ab  
Dann leck ich es sauber  
Ganz schön obszön  
Während du verblutest bring ich es um  
Ich bin einer von der ganz gemeinen Sorte

Slug slug bait bait  
Kanns nicht kanns nicht erwarten erwarten  
Slug slug bait  
Kanns nicht kanns nicht erwarten  
Slug bait





Cosey Fanni Tutti (Throbbing Gristle)

## PERSUASION by Throbbing Gristle

Persuasion  
 You gotta get some  
 Persuasion  
 You gotta get some  
 Look at me I touch your breast  
 Look at me I touch your knees  
 And I persuade you  
 Like always I persuade you  
 Like always I persuade you  
 Persuasion  
 Look at me I touch your head  
 I say the words and you go to bed  
 My sister and my mother  
 My father and my son  
 Do everything I want them to  
 With persuasion  
 One lot of persuasion  
 Like always persuasion  
 Now there's lots of ways to persuade you  
 I could do it with money  
 I could look at you  
 I could show you all that  
 You might as well do it anyway  
 You might as well chose to play the game  
 After all you've seen yourself before  
 What difference does it make if I take a photograph?  
 What difference does it make  
     if someone else sees it too?  
 All your friends do it  
 I mean nobody will know its you  
 Anybody, it could be any body  
 I mean, these magazines, you know,  
 They only go to middle aged men  
 So why don't you just do what I suggest  
 I persuade you  
 With words I persuade you  
 Persuasion  
 I've got a little biscuit tin  
 To keep your panties in  
 I've got a little biscuit tin  
 To keep your panties in  
 Soiled panties, white panties,  
     school panties, Y-Front panties  
 By the canal, by the canal  
 And I persuade you  
 Like always I persuade you  
 Look at me  
 Look at me  
 There's a certain word and a certain touch  
 A certain way and a way to much  
 There's a little bit here  
 And a little bit there  
 When you've done it all it's too late to care  
 Oh I persuade you  
 Like always I persuade you  
 Look in my eye  
 Under your covers  
 I touch you  
 And tell you what to do  
 Do it because I tell you  
 Do it because I love you  
 And I persuade you  
 Persuasion

© 1979 Industrial Records and Throbbing Gristle  
 Lyrics Reproduced By Kind Permission of  
 Southern Music Publishing Company Ltd., London

## Überredung

Überredung  
 Du brauchst ein bißchen  
 Überredung  
 Du brauchst ein bißchen Überredung  
 Schau mich an, ich streichel deine Brust  
 Schau mich an, ich streichel deine Knie  
 Und ich überrede dich  
 Wie ich dich immer überrede  
 Wie ich dich immer überrede  
 Überredung  
 Schau mich an ich streichel deinen Kopf  
 Ich sag die Worte und du legst dich ins Bett  
 Meine Schwester und meine Mutter  
 Mein Vater und mein Sohn  
 Tun alles was ich von ihnen will  
 Mit Überredung  
 Jeder Menge Überredung  
 Wie immer Überredung  
 Tja, es gibt viele Arten dich zu überreden  
 Ich könnt's mit Geld versuchen  
 Ich könnt dich einfach anschauen  
 Ich könnte dir das alles zeigen  
 Aber genausogut kannst du auch ohne das  
 Genausogut kannst du einfach mitspielen  
 Nach allem, was du selbst gesehen hast  
 Was macht es schon wenn ich ein Photo mache  
 Was macht es schon wenn das auch andere sehen  
 Alle deine Freundinnen machen das auch  
 Ich meine, keiner weiß daß du das bist  
 Irgendwer  
 Das könnte irgend ein Körper sein  
 Ich meine, diese Magazine, du weißt schon  
 Die sind sowieso nur für alte Knacker bestimmt  
 Also warum machst du nicht mit  
 Ich überrede dich  
 Mit Worten überrede ich dich  
 Überredung  
 Ich habe eine kleine Biskuitdose  
 Da hab ich deine Höschen drin  
 Ich hab eine kleine Biskuitdose  
 Da hab ich deine Höschen drin  
 Schmutzige Höschen weiße Höschen  
     Pumphöschchen Schlitzhöschchen  
 Am Kanal am Kanal  
 Und ich überrede dich  
 Wie ich dich immer überrede  
 Schau mich an  
 Schau mich an  
 Es gibt den gewissen Blick und die gewisse Berührung  
 Den gewissen Dreh und einen zuviel  
 Ein bißchen hier  
 Ein bißchen dort  
 Wenn du erst hinter dir hast  
 ists eh zu spät sich aufzuregen  
 Oh ich überrede dich  
 Wie ich dich immer überrede  
 Schau mir in die Augen  
 Unter deiner Decke  
 Berühre ich dich  
 Und sag dir was du machen sollst  
 Mach es weil ich es dir sage  
 Mach es weil ich dich liebe  
 Und ich überrede dich  
 Überredung



PLACEFIX:- T.G.H.Q.G.B.  
Timefix:- 4th August 1979  
ERA VULGARIS  
(fading)

IR

NOTHING SHORT OF  
A TOTAL WAR (Stanza 1)

from the desk of GENESIS P-ORRIDGE Industrial Records Ltd.,  
10 Martello St.,  
London E8  
Tel. 01-254 9178

...der totale Krieg wurde zum Informationskrieg, und wir sind mittendrin...

#### VERBREITUNG VON INFORMATION

Genau das ist der Schlüssel zur Veränderung, der Schlüssel zur Erkenntnis, und überhaupt der Schlüssel zur Entfaltung auf allen möglichen Gebieten. Es ist ein Fehler, eine dogmatische Politik gleich welcher Couleur für bare Münze zu nehmen. Tagespolitik ist nichts weiter als eine Fassade. Und es sieht ganz so aus, als käme es den überkommenen Interessen verschiedener Gruppen in unserer Gesellschaft gerade recht, die Auffassung zu zementieren, es seien die Politiker, die mit ihrer Politik über Länder regieren und deren Schicksal bestimmen, obwohl dies im Grunde gar nicht der Fall ist. Jedenfalls nicht in der Weise, wie man es den Leuten eintrichtert. Politik ist nichts weiter als eine bequeme Scharade, damit die Leute sich sicher fühlen. Ihnen wird weisgemacht, sie hätten die Gesellschaft unter Kontrolle. Sie wählen ihre Führer, also müssen sie auch eine gewisse Auswahl haben. Politik ist nichts weiter als eine bequeme Scharade, damit die Leute sich sicher fühlen. Damit sie das Gefühl haben, das ganze läuft bewußt und demokratisch ab, das Gefühl haben, sie würden verstehen, was da abläuft. Und daß es verschiedene Politiker gibt, die ihre verschiedenen Dogmen haben, und daß diese in der Öffentlichkeit diskutiert werden, wobei dann von der Öffentlichkeit derjenige gewählt wird, der ihr am fähigsten und geeignetsten scheint, irgendeinen Posten zu übernehmen. Glaubt diesen Schwindel bloß nicht. Ich bin vielmehr der Ansicht, daß seit den frühesten Stammeszeiten an, durch Ansiedlung und Städte und Industrialisierung hindureh bis zum heutigen Tag, ein beständiger, endloser Prozeß ablief. Diesen bezeichne ich als Kontrollprozeß, und er existiert unabhängig von irgendwelchen Individuen. Dieser Kontrollprozeß kann zu jedem historischen Zeitpunkt von fast jeder Interessengruppe für ihre überkommenen Interessen eingesetzt werden. Dieser Prozeß ist unparteiisch, hat keine Verpflichtung und keine Moral, ist charakter- und zeitlos. Der Kontrollprozeß ist stets präsent. "Kontrolle braucht Zeit, wie ein Junkie seinen Junk braucht"

(W.S.Burroughs). Ich teile nicht die Ansicht, Kontrolle sei weder Zeit noch Raum unterworfen. Kontrolle verschlingt Völker, verschlingt Geschichte, verschlingt Ideale und Hoffnung. Sie ist durch alle Zeiten hindurch präsent, egal in welcher Maske sie daherkommt. Und diesem Konzept bzw. dieser Situation, wo alles von einem Prozeß kontrolliert wird, den im Grunde keiner - ein Minimum an individueller Vernunft vorausgesetzt - haben will, stehe ich höchst skeptisch gegenüber. Diese Idee gefällt mir ganz und gar nicht. Wenn wir überhaupt einen Feind haben, dann ist es dieser Kontrollprozeß. Es ist von lebenswichtiger Bedeutung, diesen Kontrollprozeß kurzzuschließen. Es ist ein völlig unsichtbarer, subtiler Prozeß. In gewissem Sinne ist er Teil des menschlichen Stoffwechsels geworden. Die einzige Hoffnung, diesen Kontrollprozeß zu unterbrechen, besteht ganz einfach darin, daß die Leute reifer, d.h. selbständig werden. Mit dem fortschreitenden Reifungsprozeß des Individuums wächst seine Fähigkeit zu eigenständigem Denken, Verantwortung zu übernehmen, Entscheidungen zu treffen. Und so eine gewisse Atmosphäre von Vernunft und Logik zu schaffen. Aber die meisten Leute wollen das alles überhaupt nicht, und zwar aus dem einen Grund: sie wollen einfach nichts damit zu tun haben. Es ist ein verdammter harter Kampf, und man weiß nicht mal genau, wer am Drücker sitzt. Sie wissen bloß eins: daß sie womöglich gerade das tun, worauf sie programmiert wurden, weil jeder Kontrollprozeß einen Gegenpol braucht, d.h. Leute die gegen ihn ankämpfen. Seine entscheidende Stärke liegt darin, daß er die Information unter Kontrolle hat. Die Macht über diese Welt liegt im Grunde in den Händen derjenigen, die Zugang zur größtmöglichen Information haben und diese Information kontrollieren. All die Paranoia, die durch Politik ausgelöst wird, resultiert fast ausschließlich aus der Frage, was denn nun WIRKLICH abläuft, was geheim bleibt, worüber man uns nichts sagt. In diesen Bereich fällt auch das ganze Getue der Diplomatie. Der Feind ist also der Kontrollprozeß, und

dessen Macht gründet letztlich kaum auf Militär oder Polizei, ist keine Sache brachialer Gewalt. Die ist nur eine sekundäre Taktik, ist nicht der springende Punkt - die wirkliche Macht hat der, der die Information hat. Die Schwäche desjenigen, der eine Datensammlung kontrolliert, liegt nun darin, daß er - sofern er seine Informationen entsprechend speichern und benutzen will - Systeme zur Speicherung und Reproduktion von Information entwickeln muß. Solche Systeme sind sehr aufwendig und teuer, setzen kostspielige Produktionsmittel voraus, die nicht voll ausgelastet werden können. Um die Entwicklungskosten zu decken und die Produktionsmaschinerie auszulasten, werden diese Systeme auch für Leute wie uns produziert, damit sich das Ganze eben bezahlt macht. Aus diesem Grunde hat heute jedermann Zugang zu technischen Entwicklungen wie Kabelfernsehen, Digitaluhren, Xerox, Schnelldruck, ja sogar die Post gehört dazu, auch Video und die Polaroidkamera. All dies sind Nebenprodukte des Big Business, der Konglomerate und der Leute an der Spitze, die direkt mit Kontrolle arbeiten. Sie entwickeln diese Technologie für ihre eigenen Zwecke, aber das verschlingt dermaßen viel Geld, daß sie den Kram in Massenproduktion herstellen müssen, um die Entwicklung zu finanzieren. Und so kommt es, daß es für uns alle immer einfacher wird, mit moderner Technologie unsere eigenen Ideen und Informationen zu verbreiten - das ist ein paralleler Prozeß. Die zweite Schwäche derer, die an den Kontrollhebeln sitzen, liegt darin, daß sie eine sehr einseitige Perspektive haben, während wir, die Outsider, die genetischen Terroristen oder Kontrollagenten, wie wir bei TG dazu sagen (was nicht heißt, daß wir Kontrolle ausüben, sondern uns mit ihr auseinandersetzen), die Fähigkeit des Mutanten haben, Bewußtseins-sprünge zu machen. Genau das sagt man ja kreativen Menschen nach, oder Künstlern oder talentierten Kriminellen: daß sie die Dinge im größeren Zusammenhang erkennen, Strukturen von außen analysieren, mit diesen Erkenntnissen spielen, arbeiten, sie zurückwerfen können. In inspirierten Momenten fliegt der Sand in so manches Getriebe... Das Werkzeug, das wir hier in die Hand bekommen, mit dem wir unsere

Außenseiter-Position noch deutlicher manifestieren können, ist also ein Nebenprodukt der Kontrolleure. Dafür kriegen sie natürlich auch was von uns. Wir entwickeln ständig nichtlineare Ideen, die außerhalb ihres Spektrums liegen, die sie aber übernehmen und ihren Zwecken anpassen können. In einer Krise ist es oft ein Außenseiter, der eine Lösung findet, einen neuen Kniff entdeckt oder einen Kompromiß bewirkt. So beeinflusst also eins das andere. Jede Seite gibt der anderen etwas, was direkt aus ihrem komplizierten Konflikt resultiert. Die absolute Ironie - und obendrein organisch, zyklisch und vernünftig. Der Parasit ernährt sich vom Wirt, der Wirt verdankt seine Existenz der Immunität, die ihm der Parasit gewährt. Der Kontrollprozeß entwickelt Techniken und Geräte, die wir spielerisch zu unseren eigenen Zwecken einsetzen können. Aber sobald wir mit ihnen spielen, fällt als Nebenprodukt unausweichlich ein Stück kreativer und philosophischer Fortschritt ab, eine Erfahrungsanalyse, die dann wiederum der Kontrollprozeß für seine Zwecke nutzt. Wir brauchen dieses System als Zielscheibe, als stimulierenden Gegenpol, gegen den wir ankämpfen können, und das System braucht eine skeptische, rebellische Minderheit, um deren flexible Perspektive für sich ausbeuten zu können - eine Flexibilität, die ihm selbst aufgrund seiner rigiden Form nie möglich wäre. Dennoch sieht es ganz so aus, als würde diese Minderheit ganz, ganz langsam wachsen. Immer mehr Menschen brechen Tabus; andere Leute haben ihnen davon erzählt, oder sie haben im Fernsehen, durch Flugblätter etc. davon gehört - also durch Information, die ihnen zugänglich gemacht wurde - daß sie gewisse Rechte haben, daß sie Dinge in Frage stellen können, daß sie selbst etwas organisieren, eigene Strukturen bilden können. Was nicht unbedingt heißen muß, daß diese Dinge dann alle per se ihre Richtigkeit haben, doch scheint es symptomatisch zu sein für einen massiveren Einsturz des Kontrollsystems, als manch einer wahrhaben möchte. Und das erklärt vielleicht den gegenwärtigen repressiven Trend in der Politik, mit dem diejenigen, die momentan den Kontrollprozeß steuern und die Datenbank besitzen, ihre wachsende Angst vorm Umsturz zu dämpfen versuchen.

IR

from the desk of GENESIS P-ORRIDGE Industrial Records Ltd.,  
10 Martello St.,  
London E8  
Tel. 01-254 9178





**Gregor Pott**

# PARTISAN PERFORMANCE

Ein Blick in die Visage des Fahrers und jedem wird klar, daß es sich heute abend um einen alten Hitchcock Krimi handelt. Inklusive Kurzauftritt des großen Meisters in einer undeutlichen Schattenszene plus diverser nicht eingeplanter Extras wie zum Beispiel: eine abgetrennte Hand in einem Reihenhausbrieffkasten, heraushängende Titten auf dem Bahnhofsklo kurz bevor die Bullen eintreffen, der Knauf eines zerfetzten Regenschirms, der den Mann von der Tankstelle peinlich genau hinter dem linken Ohr trifft. Tödlich. Keine Frage. Und das hat dann natürlich nichts mehr mit Kintopp zu tun. Doch dazu vielleicht später.

Eddie war für Sekunden im Kurzwellenbereich aufgetaucht, aber das muß gereicht haben. Hinterher beim Schnitt konnten wir gut erkennen, wie ein Straßenzug nach dem anderen abkippte, wie ein ausgepumpter Schwanz, der leger in sich zusammenfällt.

Fahrt durch die Stadt oder was davon übriggeblieben ist. Während du rausschaust aus dem Seitenfenster des alten Citroën, der sich durch die zerhackten Signale eines Vorkriegsstadtplans vorwärtsbewegt, dämmerts dir plötzlich. Du bewegst dich durch ein Land kaputter Klischees. Könnte sein, klar, aber die ausgebrannten Maschinenteile am Straßenrand wirken dagegen schon fast zu echt. Laß mal das Programmheft sehen.

Ellen sitzt neben mir im Fond des Wagens. An einer Straßenkreuzung deutet sie auf eine verwitterte Reklamewand. Ein mit einem Schlips abgebundener Arm ist drauf. Blau verquollen. Wurmstichiges Echo aus einer Zeit, als du eine Route aus den Schnittpunkten indizierter Bücher abstecktest. Blaues Licht, laute Schreie hallen über dunkle Krankenhausflure. Der Arm gehört zu einem bröckligen Torso namens Hellman, der sich von Zeit zu Zeit Herr Erhard nennen läßt. Hält unter diesem Namen im Auftrag einer Gesellschaft, die sich recht geschickt als eine

lose Verbindung von Science-Fiction-Autoren zu tarnen weiß, Vorträge über heikle Themen wie Weltraumbesiedlung. Startet Kampagnen für die Legalisierung des Körpertransfers. Verfaßt wohl mehr zum Spaß erotische Groschenromane, deren, naja, Handlung fast ausschließlich im alten Wien angesiedelt ist.

»Eher eine Sentimentalität, Sie verstehen was ich meine. Ne schöne Zeit das. Der Prater und die Mädchen. Mal wieder was von Ellen gehört?«

Ich zucke zusammen, versuche unbeteiligt zu bleiben. Frage mich, was das mit meiner Vergangenheit zu tun haben soll und konzentriere mich auf die Straße. Ah ja, im Handschuhfach muß noch eins von Hellmans Freiemplaren liegen.

Für unseren Wagen wird es zunehmend schwieriger vorwärts zu kommen. Sieh mal, auch hier haben sie die Sandsäcke und Barrikaden nicht wieder weggeräumt. Stehen da, wie das allzeit bereite Handwerkszeug im Lederkoffer eines Latrinenchirurgen. Eine Gruppe von Kids hüpfte johlend um eine brennende Mülltonne. Steinbrocken und faules Gemüse prallen vom Wagen ab. Du rauchst hemmungslos Zigaretten, fängst Ellens Blick auf und weißt genauso wenig wie vorher, wohin es gehen soll. Naja, die leidige Sache mit dem Drehbuch.

Plötzlich merkst du, du steckst mitten drin. Streckst die Beine aus, den schlechten Atem deines Hintermanns im Nacken. Abflauende Beleuchtung. Grüne Augenpaare nesteln an wattierten Hosenschlitzen. Angestrahlte Fressen, die kurz aufleuchten und wieder im Nichts verschwinden. Du kriegst eine Ahnung, irgendwo ist da Angst drin. Schweiß fängt sich auf den Augenbrauen, leises aufziehendes Vibrieren in den Unterarmen wie nach Einnahme eines guten Mikro. Dann das Bild. Eine Mauer. Grün sprießt aus den Ritzen hervor. Du gehst ein paar Schritte zu-

rück. Siehst einen Streifen brachen Feldes vor dieser langen Mauer. Ein Auto fährt durchs Bild, dann Stille. Einfach das Bild. Vielleicht ausgeschnitten und liegengelassen zwischen Briefen und Notizen. Fällt dir wieder ein während du im Kinosessel sitzt. Jemand sagt es ist still... Die Mauer, Stille. Das läßt dich an eine vollkommen leere Straßenkreuzung denken, keine Menschen und Autos. Nur eine Fläche Asphalt in der gleißenden Sonne. Das Gefühl auf einen Friedhof zu schauen. Ein Friedhof... drei Sekunden vor einer Massenvergewaltigung.

Der Sinuston in seinem Kopf schwillt immer stärker an. Sitzt du im Kino? Fährst in einem Wagen? Oder siehst du dich, wie du auf der Leinwand gegen eine Friedhofsmauer knallst und es auf der Kreuzung mit einer Eingeborenen treibst? Jegliches Gefühl von Zeit ist aufgehoben. Stillstand, ein ruhiger Augenblick. Du lernst, Fakten ohne Angst anzugehen. Vergangenheit, Erinnerung und Augenblicke verschmelzen zu einem einzigen Bild. Es bleibt die Frage, was die ganze Show zusammenhält. Wie gelingt es den Nachrichtensprechern, dem letzten Regierungssturz den seriösen Anstrich zu geben? Niemand fällt dich an in den Straßen, haut dir gefletschte Zähne ins Genick, schiebt dir den Schwanz wohin, drückt dir Zigaretten in den Achselhöhlen aus...

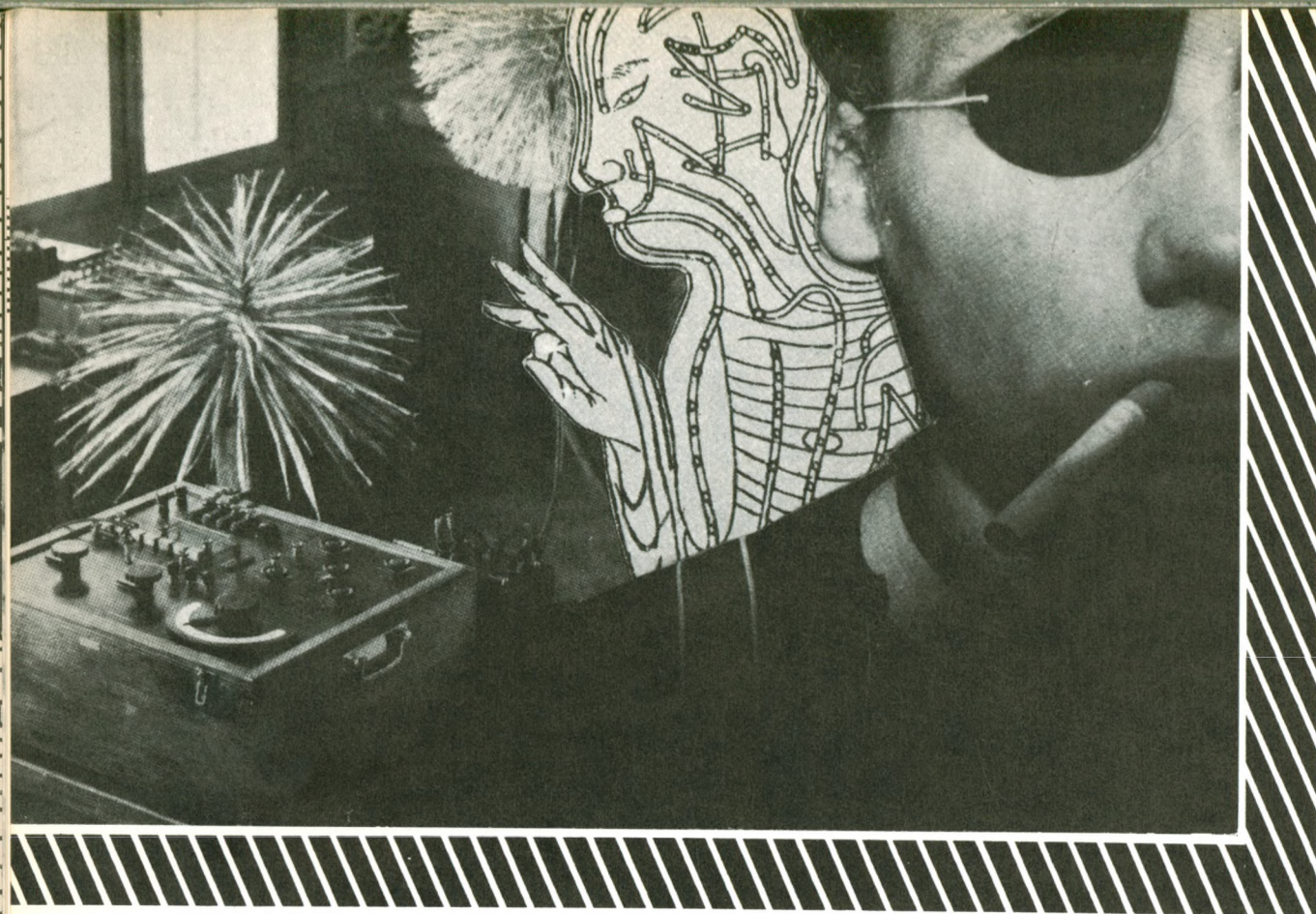
*It's all in the movies it's all on tape.* Der Techniker setzt den Film neu zusammen und läßt das Band schneller laufen. Ratten. Kommen heraus aus ihren nassen Löchern. Ergießen sich ins Freie. Mit spitzen abgehackten Schreien. Das Fell in schillernden Farben, Kalligraphien in glänzende, glotzende Äpfel geritzt. Im Geruch von Phosphor, Pisse und feuchten Socken machen sie sich über herumliegendes Gebein her. Die Strafkompagnie. Scheintote Fratzen in Lackklamotten und Drillichanzügen schieben vorbei. An die letzte Überzeugung gekrallt, Worte auf den Lippen, sagen sie nein nein nein. Farbschlieren aus Spritzpistolen sickern aus glühenden Augen. Ihre Bewegungen haben etwas Mechanisches. Choreographie nicht mehr zurückgehaltener Wut, die wie die rituellen moves eines Medizinmanns auf Belladonna erscheint. Kettengerassel. Blick in eine Straße. Eine Blutlache stürzt in einen Gully. Die Rücklichter eines Mercedes, der das Wappen des Diplomatischen Korps trägt. Die Umrisse eines Affen, der sich im Fond hektisch auf und nieder bewegt, dabei ständig etwas wie ein Mikrofon zwischen den Zähnen schaukelt. Neontupfer, splittrndes Glas. Schnitt: eine geladene Zeugin blättert in einer Kartei ausgesuchter Politikerfotos. Gewehrscüsse. Könnten aus einem der blau erleuchteten Fernsehzimmer kommen.

Drücke mich in einen Hauseingang. Vor der Tür steht ein Kombi der Firma *Hellman Projekt Installation*. Der Araber hinterm Steuerrad schaut geradeaus. Möchte den Eindruck erwecken, er habe mich nicht gesehen und streicht sich mit dem Daumen über die Haarleiste auf seiner Oberlippe. Ich erkenne beim Hineingehen, wie er zum Wagentelefon greift. Im schwach beleuchteten Treppenhaus aufgebrochene Brieffkästen, herausquellende Reklamesendungen. Schlurfende Schritte. Am Ende des Gangs haut mich ein Zwerg um eine Zigarette an.

»Sie sind alle hier durchgegangen.« Den Zettel, den er mir gibt, stecke ich in die Jackentasche. Der Kleine war mir schon vor zwei Tagen im Bahnhofsviertel aufgefallen. Hatte einen Joint im Mundwinkel seinen Hut rumgehen lassen und war dann im verschwommenen Flaschengrün einer Limousine verschwunden. Quietschende Reifen und ein Geschmack im Mund, als hätte ich die nächste Einstellung verpaßt. Der Mercedes, na klar. Eine Welle gedämpfter Musik kommt über den Flur, als ich in einer der oberen Etagen ein Zimmer betrete. Ein Fernseher schickt seine Signale durch den Raum. *Shoot-out At The Fantasy Factory* oder irgendetwas Abgestandenes. Dialogfetzen brechen sich mit den Atemzügen des Mädchens, dessen Umrisse sich erst jetzt aus dem Schatten eines Kleiderschranks schälen. Wirkt wie ein Abziehbild von Ellen. Ein langes blaues Kleid am Körper, kauert sie auf einer Matratze, Beine angezogen, das Kinn draufgestützt. »Modell gesessen oder was?« Ich mache eine Bewegung auf sie zu, streiche ihr mit der Hand übers Gesicht. Der Luftzug ist kaum zu spüren, als sich hinter mir geräuschlos die Tür schließt. Ich presse die Augen zusammen. Blitz eines schwarzen Augenblicks. Eddie in der Rolle eines nackten gefesselten Jungen, dem mehrere Male das verknotete Ende eines Handtuchs hart ins Gesicht geschlagen wird. Kein Geräusch scheint seinen Körper zu verlassen. Ich presse meine Handflächen gegen die Schläfen. Möglich, daß ich im falschen Studio gelandet bin. Ein ausgebauter Lagerraum? Eine Garage vielleicht? Auf jeden Fall eins dieser Verstecke, die nach dem Zusammenbruch der Blockade nicht ausgehoben wurden.

Ein kleines aber zuverlässiges Netz von Informanten und Zwischendealern, die hauptsächlich von U-Bahndepots, Wäschereien, Bordellen und Musikschuppen aus agieren. Jede erdenkliche Form von Video Guerilla und telepathischem Mindfuck. Überziehen die Stadt mit einem Gitter falscher Information und Verunsicherung. Zeitungen erscheinen verspätet, nach neu erfolgtem Umbruch eigentlich kein Wunder. Schneidbren-





Collage: Henry Meyer

ner in der Talkshow, eine unbescholtene 60-jährige ZuhörerIn, die ausklinkt, so daß jeder verzweifelte Hinweis auf den Tatbestand der Live-Sendung lächerlich wirken muß. Mollies auf Wirtschaftstagungen, Zugentgleisungen, der Verkehr wird schon mal ins Meer geleitet, Kaufhausbrände, hier und da ein falscher Nuklearalarm.

»Der Mann, den Sie beim Eintreten in die Lobby versunken in seinem Comic blättern sahen, war zum Beispiel ein hoher Beamter der GPU. Seine Rolle hinter den Linien des Koreakrieges ist uns bis heute eher, naja, sagen wir undurchsichtig geblieben. Ich verrate kein Staatsgeheimnis, wenn ich Ihnen sage, daß er einen nicht unbeträchtlichen Überschuß aus dem, zugegeben, etwas altmodischen Geschäft der Knabenprostitution zieht. Auch klar, daß von diesen Geldern gelegentlich ein kleiner Betrag in unsere Kanäle fließt.« Ein Schmunzeln überzieht das Gesicht des Alten im Overall, als er mir den Weg zum Hinterausgang zeigt.

Szenenwechsel. Ein Schwall Konfetti legt sich über freigelegte Körperteile. Ich habe mich mit Ellen vor dem *Suck* verabredet. Der Araber im fluoreszierenden Ölmantel schiebt uns mit einem Augenzwinkern die Eintrittskarte zu. Vor der Blockade war das hier eine Filiale der Dresdner Bank. Bei ihrem letzten Auftrag (für wen?), sagt Ellen, habe sie hier deutlich MG-Posten hinter den Mauervorsprüngen gesehen, kaugummikauend und laszive Selbstsicherheit in ihren Gesichtern.

Heute abend gibt man sich hier gelassen, macht in Unterhaltung. Teure Manhattanbestückung, Strip, gegen Mitternacht wird sich eine der Damen von einer importierten Schlange ficken lassen. Was mich im Augenblick mehr interessiert ist, ob der Darsteller, der hier als Reinkarnation von Papst Johannes dem Dreiundzwanzigsten auftritt, die verblüffende Ähnlichkeit mit dem jungen Hellman nur spielt. Das Publikum steht in Abstand vor einer Wand, die eine grobkörnige Reproduktion des Kölner Doms zeigt. Davor sitzt dieser Typ in der Lotushaltung und fabriziert einen Sound, der sich anhört wie eine gelungene Mischung aus türkischer Folklore und dem schleppenden Rhythmus obskurer Velvets Aufnahmen. Spielt auf einem Instrument, das an einen überdimensionalen, zu einer Harfe umgebauten Eierschneider denken lässt. »*Rome will fall.*« sagt Ellen. Das erstarrte Publikum will den Goldenen Leinwandfick, U.S. oder U.K., in der x-ten Wiederholung. Die Stimme von Honey Bane fließt durch den Saal, Haufen von Chiffontüchern im Getäu, der Transvestit hinter der Bar läßt scheinbar unbeachtet eine Rolle gedopter Drops in einem Etui aus schmutziggelbem Froschfotzenleder verschwinden, während ein dahergelaufener Vorstadtkid eine Salve mit grünem Kotter und zerhackten Erdnüssen gemischten Sprudelwassers aufs nächstbeste Gene Vincent Plakat losläßt. *Good old Suck.* Was die Fotoserie über Mickey Spillanes Oberlippenbärtchen, die im

aufgebrochenen Aktenkoffer des Koreaners gefunden wurde, mit der Eskalation des Ost-West-Antagonismus zu tun haben soll, kann mir der Typ mit dem Seifenblasengesicht nicht mehr erklären, es bestehe da ein direkter Zusammenhang. Wird einfach ausgeblendet. Eine Information ist eine Information, denke ich, als ich mit Ellen von dem Kerl im Smoking in eins der Hinterzimmer geleitet werde. Aufglimmen von Lust im Polaroidviertel. Ellens Beine quer durchs Zimmer. Hirtenmusik verschucht eine Fliege von ihrem Oberschenkel. Ich lecke einen Tropfen Rotwein von ihrer Brust. Monotoner Drum-Rhythmus, Flöten, Klingelzeichen. Kamera wischt über Kleidungsfetzen, Lippenstifte, einen hingeworfenen Stapel Manuskripte, Projektionsapparate. Machen uns gleich an die Arbeit. Beim Abhören eines alten Bandes hakt plötzlich etwas aus. Eine Stelle, die mich interessiert, ich spule zurück. »Was wissen Sie vom Bahnhof?« –

»Am Bahnhof ist irgendetwas nicht angekommen.«

Es ist die Stimme eines alten Mannes, den ich manchmal auf nächtlichen Spaziergängen zu hören glaubte. In dunklen Gassen verhallende Schritte, Neonlicht am Eingang eines Massageschuppens, das trockene Geräusch, das entsteht, wenn ein Hinterkopf gegen einen Türrahmen gestoßen wird. »Ne Ahnung was er damit meint?«

Eine Information ist nicht falsch oder richtig. Eine Information ist eine Information. Alles in einem Dickicht aus blauschimmernden Reizen, die scheinbar unter die Gürtellinie zielen. Wollen dir die geistigen Klöten kappen. Keine Kerzen ins Fenster für ein neues Jahrzehnt. Gibt es Zeit auf einem Kalenderblatt? Halt es gegen Licht und es ist durchsichtig wie die undichten Stellen im Dschungel, den ausgestaffte Wahlplakatsfresser aufziehen wie eh und je. Es scheint ständig darauf hinauszulaufen, das Adressbuch auf Verbündete abzuklopfen. *The way out is the way in.* Eine Armee von Partisanen kotzt ihre zerfetzten Lungen auf berstenden Asphalt. Sie lachen dabei. Würmer und Leichenteile in ihren Händen. Gewalt? *I've been hurtin you, remember.* Ein Liliputaner läuft herum und verteilt Handgranaten. Ich denke an den Zettel, den ich noch in der Jackentasche habe. Das Mädchen legt den Film ein; bevor sie das Licht ausschaltet, lese ich die geschwungene Schrift. »Ellen Hellman, Design«. Darunter eine Telefonnummer.

Renne los. Über den Platz auf eine Telefonzelle zu. Klingelzeichen am anderen Ende wie ein Schlag unter die Gürtellinie. Hallo. Ellen? Heißes Neonlicht tropft auf schmorende Kleidungsfetzen, Lippenstiftspuren auf herumliegenden Rohabzügen. Mal wieder was

von Boger gehört? Der Lakai vor dem Esplanade salutiert vor zwei entlassenen Kriegsverbrechern, die unter Blitzlichtfeuer eine Limousine verlassen. Eine Handgranate reißt dem Reporter des *Anzeigers* die linke Hand weg. Plasma klatscht gegen die grobkörnige Reproduktion blauschimmernder Reize. Sollte später im umstrittenen Indizienprozeß in der Mordsache Hellman eine nicht unbedeutende Rolle spielen. Der Abend an dem das *Suck* hochging, *oh my*. Das fahle Gesicht von Dr. Cyrus Rizzo auf Plakaten in allen U-Bahnschächten. Die Copyrights haben sich die Koreaner gekrallt. Das Mädchen sagt, seine Träume seien die eines Reptils und von grüner Farbe. Du lernst ohne Angst den Abzug zu bewegen. Der Blick dieses schwarzen Chicks als ich mit dem Skriptenkoffer in der Hand das Abteil am Ende des Ganges betrete... würde manch einer vielleicht mit einem unsittlichen Antrag umschreiben. Schnellfeuer von Bildern als sich der Zug ins Meer schiebt. Als ich sie letztens im Esplanade traf, nannte sie sich Rita. Es regnete türkische Folklore in unsere geöffneten Schädel. Sie hatte einem MG-Posten zusammen mit einem Kaffee ein altes Tagebuch von mir zugespielt. Es schien Stunden zu dauern bis er von seinem Comic aufschaute und eine Reaktion zeigte. »Die Entlarvung des Vatikans? Ich weiß nicht.« Undurchlässiges Netz gekaufter Informationen, die jedermann Modell sitzen würden. Blick in den Monitor neben dem Eingang. Ein Junge hält seinen Schwanz ins aufglimmende Blau eines brennenden Fernsehers. Ich sehe aufgeplatzte Stellen in Zeitungen, die sich freigesprochene Umstürzler beim Verlassen des Gerichtssaals vors Gesicht halten. Vier gefahrvolle Stunden lang, von 19 bis 23 Uhr, waren die Bewohner von Suck City hinter ihren verschlossenen Wohnungstüren ohne jeglichen staatlichen Schutz. Die Polizei hatte sich ganz zurückgezogen, um dann mit Verstärkung aus den Nachbarregionen zurückzukehren und, nachdem der Aufruhr vorüber war, ihre Autorität wiederherzustellen. »Unmißverständliche Gesten«... »Alte Normen außer Kraft«... »Auf der Straße schikaniert«... Wir machen weiter mit Musik. Inwieweit Hellman noch in die laufenden Geschäfte eingreift, kann kaum mit Sicherheit gesagt werden.

Dr. Sucks berühmte letzte Worte: »Ja, junger Mann, Sie brauchen nicht Tag für Tag ihre Unschuld unter Beweis zu stellen, aber ich muß es leider tun.« Blutspuren im Blitzlichtfeuer als er kalt lächelnd seine Klöten zerreißt. »So, nun kennen Sie mein kleines Geheimnis.« Blaupausen des Aufstandes schweben vom Meer her auf die Stadt ein. Ein Saxophon spielender Affe hinkt durch die Nacht.



»Hier entlang bitte!« kam die Stimme aus dem elektronischen Kehlkopf-Mikrofon des krebserkrankten Zellenwärters . . . eine Zündschnur glomm in der Nacht, Almayers leerer Blick faßte nur den angebrannten Rand der Ereignisse . . . nach acht Jahren Einzelhaft hätte die Welt draußen aussehen sollen wie ein fremder Planet. Aber es hatte sich wirklich einiges verändert. Die Welt war ein fremder Planet geworden; der Ölboykott hatte Nord und Süd in einen lästigen Kleinkrieg verstrickt, der schließlich zur vietnamesischen Krankheit geworden war und die Armeen aller beteiligten Staaten ausbluten ließ.

## Ango Laina

# ES WERDEN KEINE GEFANGENEN MEHR GEMACHT

Almayer betrat die unkrautüberwucherte Straße vor dem Gefängnis mit ungelassenen Schritten, setzte vorsichtig einen Fuß vor den andern, als befürchtete er jeden Augenblick zu versinken oder in eine Falle zu treten.

»Seltsam die ersten Schritte, wie nach langer Krankheit.« Er ließ seinen offenen Regenmantel im Wind wehen und kniff die Augen zusammen. Die Lichter der entfernten Stadt verzerrten sich zu Gitternetzen, die sich in seinen Träumen auflösten und wie Sonnen Spiegelungen auf einem See tanzten. Almayer wartete auf den Gefängnisbus, der ihn in die Stadt bringen sollte. Von dort aus wollte er mit dem TEE weiterfahren.

Das bißchen Geld, das er sich im Laufe der Jahre hatte verdienen können, würde nicht lange reichen. Aber wenigstens eine Bahnfahrt, eine Linie ziehen wie im Traum irgendwohin, quer übers verbrannte Land, vorbei an den Hotels der Nacht, an den trockenen Flußbetten, unter dem Abfallhaufen von Mil-

lionen von Wünschen hindurch, zum Meer in den Norden, dort wo er einmal gelebt hatte . . .

Am Himmel war jetzt zwischen den aufgerissenen Mullbinden der Wolken das zerkratzte Gesicht des Mondes zu sehen, frühes Unfall-opfer einer kosmischen Karambolage.

»Sicher ist auch hier bald Sense,« dachte er, »dann tritt uns der große Black-out ins Ab-seits, wo wir eigentlich schon immer gewesen sind; vielleicht, daß nach Jahrtausenden uns irgendein Forscher einer außerirdischen Zivilisation findet und die erstarrten weißen Schatten an den rußgeschwärzten Mauern zu deuten versucht . . .«

Der Bus kam, Almayer stieg ein und ging ganz nach hinten, wo er sehen konnte, wie die Lichter von Stammheim langsam in der Ferne verschwanden . . .

Während der Fahrt nach Frankfurt sah Almayer auf die verfallenen Vororte. Zweimal rasselten die Bleirollen herunter, als sie eine noch immer schwach strahlenverseuchte Zone durchquerten.

Er wußte von den Ereignissen der letzten Jahre nur wenig. Der Ölkrieg hatte im Europa der achtziger Jahre auch seine kulturellen Spuren hinterlassen. Synkretistische Kirchen mit den merkwürdigsten Kulte waren aufgetaucht und wieder verschwunden.

In manchen Stadtteilen von Frankfurt konnte man die religiösen Moden der letzten Jahre wie Gesteinsschichten an den übereinander aufragenden Bauten ablesen: da waren schwarzgestrichene Kathedralen der ersten Kirche Satans (inzwischen wieder als Judozentren benutzt) neben Scientology-Schulen, vor deren Toren silbern uniformierte Wächter patrouillierten; Almayer schlenderte ins Stadtzentrum, wo von den Gebetstürmen der Moscheen die Muezzin rund um die Uhr Litaneien auf Gläubige und Ungläubige verteilten. Alles aber überragt von den halbverfallenen Bürohochhäusern der Ölkonzerne, in denen Stadstreicher wohnten, die tagsüber die B-Ebene der Hauptwache bevölkerten. Hier war der Markt für Kleindealer, Hehler und Rattenfallenhändler / verküppelte Strahlenopfer der Reaktorkatastrophen von Hamburg und München tanzten den Fallout-Shake, kaum beachtet von apathischen Passanten auf ihrem Weg von den Wohnmaschinen zu den Büromaschinen und wieder zurück. Das lief alles ab wie ein elektrisches Klavier in einer Geisterstadt am Rande der

Wüste; er meinte die tödlich langweilige Melodie des technischen Apparates bei der Verschrottung der Menschen zu hören . . .

Almayer ging unter dem Schild »SIE BETRETEN JETZT DEN MOHAMMEDANISCHEN SEKTOR« hindurch in die Kasba, wo in den Ecken der verwinkelten Gassen verschleierte Frauen warteten. Er verhandelte kurz mit einem der dunkelhäutigen Mädchen und stieg dann mit ihr die Stufen der engen Treppen hoch in den ersten Stock. Das Zimmer enthielt außer einigen schmutzigen Matratzen nur noch einen verbeulten Eimer und ein altes Kofferradio. Von der Decke baumelte eine kahle Glühbirne an einem roten Kabel, das wie ein bloßgelegter Nerv aussah. Die Wände hatten etwas von der kalkigen Blässe einer Wasserleiche. Während der Jahre in seiner Zelle hatte er sich immer wieder von neuem zusammengefantasiert, wie es sein würde, endlich wieder den warmen Körper einer Frau zu berühren, seinen Schwanz in ihren Hintern und ihre Fotze zu wühlen und vom Vergessen der Ekstase weggeschwemmt zu werden.

Er legte sich auf die Matratze und wartete, bis das Mädchen sich ausgezogen hatte und sich neben ihm hinkniete, um das Präservativ überzustreifen.

Ihre Bewegungen waren abgezirkelt und mechanisch, ein aufgeschminktes Lächeln, traurige, umschattete Augen. »Eine Marionette, die mich wie eine Marionette behandelt,« dachte Almayer, während sie sein halberigiertes Glied massierte, »Fließbandarbeit . . . wie vor fünfzehn Jahren . . . noch immer die gleichen Roboter!«

Später schlenderte er von synthetischen Drogen berauscht kreuz und quer durch die City, verlief sich ein paar Mal in neuen Stadtteilen, wo ihm karnevalleske Figuren mit Gesichtern aus seiner Vergangenheit Angst machten. Geröntgt vom weißen Feuer der Einsamkeit taumelte er an Geschäften vorbei, die Gasmasken und Geigerzähler anboten. Sein Kopf summt und tickte, klappernde Schritte verhallten in langen metallenen Korridoren seines inneren Rechenzentrums, die Datenbank spuckte eine falsche Blutgruppe aus und der Patient starb an Nierenversagen.

Er roch alte Kleider im Pfandhaus und sah die Unterleiber der Schaufensterpuppen durchsichtig werden; es waren die Strip-teasetänzerinnen eines Nachtlokals, in dem er gelandet war.

Freundlich-hinterhältig lächelnd verbeugte

sich der schwarzhaarige junge Mann noch einmal vor dem neugierigen, hysterisch auflachenden Publikum und bat ein paar weitere Zuschauer auf die Bühne . . . Almayer wollte sich erheben und nach vorne gehen, aber die Droge hatte ihn mattgesetzt, seine Beine gehorchten ihm nicht. »Ich kann Sie nur hypnotisieren, wenn Sie sich ganz entspannen und mit mir gehen, nur wenn Sie sich völlig locker und gelöst geben, sonst habe ich keinerlei Macht über Sie. Schauen Sie mich an, meine Damen und Herren. Schauen Sie mir tief in die Augen. Es kann Ihnen nichts passieren. Sie stehen jetzt unter meinem Einfluß; Sie hören nichts außer meiner Stimme.«

Als er wieder zu sich kam, lag er auf einem Feldbett in einem fensterlosen weißgekalkten Zimmer, dessen einziger Schmuck ein Poster des Rasta-Märtyrers Bob Marley war. Almayer erhob sich von seinem Lager und versuchte, die Benommenheit abzuschütteln, die ihm wie ein nasses Tuch am Kopf klebte.

Bilder tauchten vor ihm auf, flatterten wie aus einem Packen Spielkarten, den jemand zwischen Daumen und Zeigefinger hielt und so zusammendrückte, daß eine Karte nach der anderen heraussprang und auf ihn zu-flog . . . Es waren altbekannte Gesichter in Masken französischer Spielkarten aus dem vorigen Jahrhundert: Tania, seine Freundin aus der Zeit, bevor sie ihn erwischt – Tania, die Herzdame mit der Rose in der linken Hand. Hinter ihr tauchte ein Kreuz-Ass auf, dicht gefolgt von einem Pik-Buben, dessen geöffnete Brust das Innere einer Uhr zeigte. Die nächsten Karten wischten so schnell vorbei, daß Almayer nur die Farben wahrnahm: rot, schwarz, schwarz, rot, rot, schwarz, rot – als befürchtete er einen Anfall, mußte er sich von diesem Wirbel losreißen und auf die kahle Wand starren.

Die grimmigen Gesichtszüge der bösen Buben aus jener Zeit seiner größten Erfolge als Berufskiller hielten sich jetzt im Hintergrund, aber immer, wenn er sich umdrehte, meinte er Schatten zu sehen, die sich am Rande seines Blickfeldes bewegten.

Er stand auf, ging zum Waschbecken und hielt seinen Kopf unter das fließende Wasser. Das brachte ihn wieder etwas zu sich. Erinnerungen an die letzte Nacht tauchten auf, öffneten sich wie frischgenähte Wunden.

Er wußte jetzt, daß er seit vergangener Nacht für eine der neuen Kirchen arbeitete. Heute morgen um elf sollte er sich mit seinen Auftraggebern treffen. Er verließ das Zimmer,



lief die wackelige Treppe zur Annahme hinunter und klingelte nach dem Portier. Ein glatzköpfiger Mann mit Strahlenschäden im Gesicht und an den Händen hinkte aus einem dunklen Korridor auf ihn zu. Almayer bestellte Frühstück und setzte sich dann in einen der schmutzigen Plastiksessel, die neben dem Tresen um einen alten Billardtisch herumstanden. Als der Portier ihm den Kaffee reichte, sah er, daß die Strahlenschäden in seinem Gesicht den Wasserflecken an der Wand ähnelten.

Das Taxi setzte ihn am Straßenrand neben einer brennenden Müllhalde ab. Er kletterte einen Berg aus vollgestopften Plastiksäcken und leeren Blechkanistern hoch und versuchte, sich zu orientieren. In einem Wellblechschuppen, der vor dem Ölkrieg als Garage gedient hatte, waren die Rastafas versammelt. Einige rauchten Gras und debattierten in einer fremden Sprache. Von den Schriftzeichen auf einem Plakat an der Wand schloß Almayer auf äthiopisch. Der Hypnotiseur aus dem Vergnügungsviertel machte im Kreise dieser Partisanen einen eher schüchternen Eindruck, obwohl er sich in Haartracht und Kleidung durch nichts von seinen Kumpanen unterschied. Der Anführer der Bande winkte Almayer zu sich und gab ihm ein Photo. Es war eine leicht verrissene Aufnahme; sie zeigte einen Mann mittleren Alters, der eine gewisse Ähnlichkeit mit Mick Jagger hatte. Almayer dachte, der würde heute wahrscheinlich genauso aussehen, wenn er noch lebte. Das Haar war stellenweise ergraut und die Krähenfüße an seinen Augen machten ihn eher noch etwas älter, obwohl er auf dem Photo ungezwungen zu lachen schien. Mit wenigen Worten, die auf Almayer wie auswendig gelernt wirkten, instruierte ihn der Rastafa-Chef über Ort und Zeitpunkt seines Auftrags: Hamburg, 12. März 1992, Großes Auditorium der Kybernetischen Fakultät, 4 Uhr p.m., Professor Hutwalker.

Zum Abschied übergab er ihm einen schwarzledernen Koffer und sagte noch: »Das Präzisionsgewehr. Die dazugehörige Anleitung liegt bei. Viel Glück!«

Später im TEE sah Almayer sich das Photo noch einmal genauer an und stellte fest, daß auf der Rückseite die Adresse eines Beerdigungsbüros in Hamburg angegeben war und der Name Tania R. Sie war also seine Kontaktperson. Plötzlich hatte er das Gefühl, alles wäre von langer Hand vorbereitet und er selber nur ein kleines Rädchen innerhalb

einer Maschinerie, deren Endzweck er nicht kannte.

**E**s war später Vormittag, als er neben Tania aufwachte. In den Ohren dröhnte ihm noch das Gelächter eines Skeletts, das ihm seine Entlassungspapiere übergeben hatte. Er stand auf und ging in die Küche. Die Routine beruhigte ihn, und schnell hatte sich der Traum mit der Wirkung des schwarzen Kaffees gelöst / durch die dünne Wand des Beerdigungsinstituts waren Bluessänger aus dem Plattengeschäft nebenan zu hören / der larmoyante Sound nervte ihn. Sein Gesicht kribbelte. Er wollte sich alle Mottenflügel vom Gesicht wischen, die noch von der letzten, durchzechten Nacht herumflatterten.

Klappernde Schritte verhallten in einem dunklen Hof irgendwo in der Nähe des Hauptbahnhofs... Absteigen, Pizzerias, Pornokinos und ein chinesisches Restaurant wie ein falscher Edelstein... / aus einer Wäscherei entwich ein Nebelstreifen Wasserdampf in die Frühjahrskälte / Almayer, der seit seiner Ankunft mit dem TEE nichts gegessen hatte, ging in ein griechisches Lokal und bestellte Reis in Weinblättern und Retsina / der würzige Geschmack des harzigen Getränks erinnerte ihn an etwas; Bilder wischten an ihm vorbei wie Zweige von Bäumen, wenn man durch den Wald läuft, aber sofort hatte er sie wieder vergessen.

Alles war auf der Flucht, die Dinge rissen sich von ihm los, nahmen Teile seiner Vergangenheit mit und ließen ihn zurück, atemlos und leer, ein Stenograph, der nach einer stundenlangen Vernehmung nicht mehr sagen konnte, was sich abgespielt hatte und darüber noch glücklich war, das Gesicht des Verdächtigen vergessen zu haben. Während er auf das Essen wartete, prägte er sich den skizzierten Plan des Auditoriums ein, den ihm Tania am Abend vorher gegeben hatte.

Ihre Stimme klang in seinen Ohren nach wie ein Song, der wochenlang aus allen Radios gekommen war. Soundtrack eines Musikfilms der späten achtziger Jahre: *The Man Who Killed Mick Jagger*. Almayer versuchte, sich an Tanias Parfum zu erinnern... »Hier wäre die Bühnentür... da die Rampenbeleuchtung... dann der Durchgang zu den Ankleideräumen... die Leiter zum Schnürboden auf der Souffleurseite, die andere Leiter, hinter der Bühne, ungefähr hier... und siehst

du, da am Ende des Ganges mit den Ankleideräumen ist eine Hintertür, die führt auf die Straße.«

Almayer sah auf die Uhr und merkte, daß sie stehengeblieben war, sie zeigte viertel vor vier, den Zeitpunkt, an dem er heute seinen Auftrag ausführen mußte. Das Lokal füllte sich allmählich, es war inzwischen Mittag geworden. Almayer spürte wieder Ohrensausen...

Das Stimmengewirr um ihn herum schien aus einem Radio zu kommen, ein orientalischer Sender, damals in Beirut, ein heißer trockener Wind wehte über die Ruinen, der gefesselte Gefangene zu seinen Füßen, über ihm ein Fetzen blauer Himmel, den die feindliche Flak aus dem Dach gerissen hatte und das sich langsam entfernende Knattern eines Hubschraubers...

Almayer stand auf und drängte sich zum Ausgang. Er empfand den körperlichen Anprall der Kälte, zog den Reißverschluß seines Parkers hoch und hüllte seinen Kopf in die Kapuze.

Die Straße war kaum belebt, einige Passanten, grau wie alte Geschwüre, eine Clique Jugendlicher in Lederjacken, auf deren Gesichtern unvermittelt grelles Gelächter blitzte. Sie blieben vor einer Flipperhalle stehen, trommelten gegen die Scheiben, winkten drinnen jemand zu und gingen dann selbst hinein.

Almayer versuchte sich abzulenken, seine Gedanken auf andere Gleise zu rangieren.

Nachdem er sich eine Weile mit dem *Shoot-the-Spook*-Automaten beschäftigt hatte, wechselte er zum *Odyssee-in-Space*-Flipper. Er war nicht besonders in Form, was, wenn er nachmittags danebenschießen würde? Er stellte sich ganz locker an das Schaltpult und jagte den weißen Ball auf das interplanetarische Feld... *Lift-off*... er überflog die Planquadrate 24-Karat-Sonnen in der Stille dieses Orchesters / wir nähern uns dem schweigenden Meer des Schwermetalls... nahe dem *Overflow* schaltete Almayer auf Autopilot und bereitete sich mit dieser Image-Retouche auf die sprachlose Begegnung mit dem Unbekannten vor, etwas zu weit nach links und der Ball explodierte in einer Kaskade aus giftgrün zischelnden Vipern... elektrische Blaupause der Todesangst, Vivisektion nennen wir den unmittelbaren Einbruch des Bedrohlichen... Almayer geriet ins Schwitzen, seine Punktzahl nahm nicht mehr zu, sein Blick verschwamm,

die Bilder vor seinen Augen begannen zu wackeln, sein Herz flatterte, Übelkeit stieg in ihm hoch. Almayer merkte, daß seine innere Uhr stehengeblieben war / er wußte nicht mehr, wo er sich befand. Das 24-Karatlächeln seiner Nachbarin löste sich in einer plötzlichen Bildstörung auf / Relais klickten in seiner Brust und er sah wieder den Zollbeamten der französisch besetzten Zone vor sich, der ihn vergangene Nacht aus dem Schlaf gerissen hatte: »*Rien à déclarer?*« Er schüttelte den Kopf und spürte, daß sich seine Haare wie Drähte anfühlten / der Techniker, der eben noch den 2001-Flipper repariert hatte, erstarrte zu einer Stellage, um ihn herum war alles farblos, kein Licht und kein Dunkel, einfach nur Leere, ohne Farben und ohne Formen. Almayer schloß die Augen, aber in ihm sah es genauso aus: ein Vakuum sog seine Gedanken und Vorstellungen auf, schluckte alle Bilder und entfärbte sie, bis nur noch die Angst da war, eine Angst ohne Vergleiche, ohne Erinnerungen, die raum- und zeitlose Angst des Todes.

Einen Anfall später setzte sich die Welt um ihn herum wieder zusammen, wurde Stück für Stück sichtbar, zuerst die Hand des Technikers mit dem Schraubenschlüssel, ein Teil der Kulisse für *Odyssee in Space*, dann der ganze Automat, die Spielhalle und das Flippergerät vor ihm, dessen Glasscheibe eine Szene aus dem Film *The Man Who Killed Mick Jagger* zeigte, der Augenblick des Mordes: ein junger Mann in einem blutbespritzten Ärztekittel springt mit erhobenem Arm auf Jagger zu, das im Scheinwerferlicht aufblitzende Messer durch einen Kranz von vier Silbersternen hervorgehoben...

Almayer sah das graphisch vereinfachte, leicht ins Dämonische stilisierte Gesicht des Rockstars und dachte sofort wieder an seinen Auftrag. Er zog den Plan des Auditoriums aus der Tasche, den Tania ihm gegeben hatte, und prägte sich noch einmal jede Einzelheit ein: die Bühnentür, gleich daneben die Rampenbeleuchtung. Der Durchgang zu den Ankleideräumen und dem Abstellraum für technische Geräte. Die Leiter hinter der Bühne und das Wichtigste, die Tür am Ende des langen Ganges mit den Ankleideräumen, die auf die Straße hinausführte...

Professor Hutwalker hatte seine Vorlesung begonnen. Die wenigen Studenten (es waren etwa zweihundert) saßen alle in den vorderen Reihen des Auditoriums. Niemand hatte Almayer bemerkt, der sich ganz hinten in die

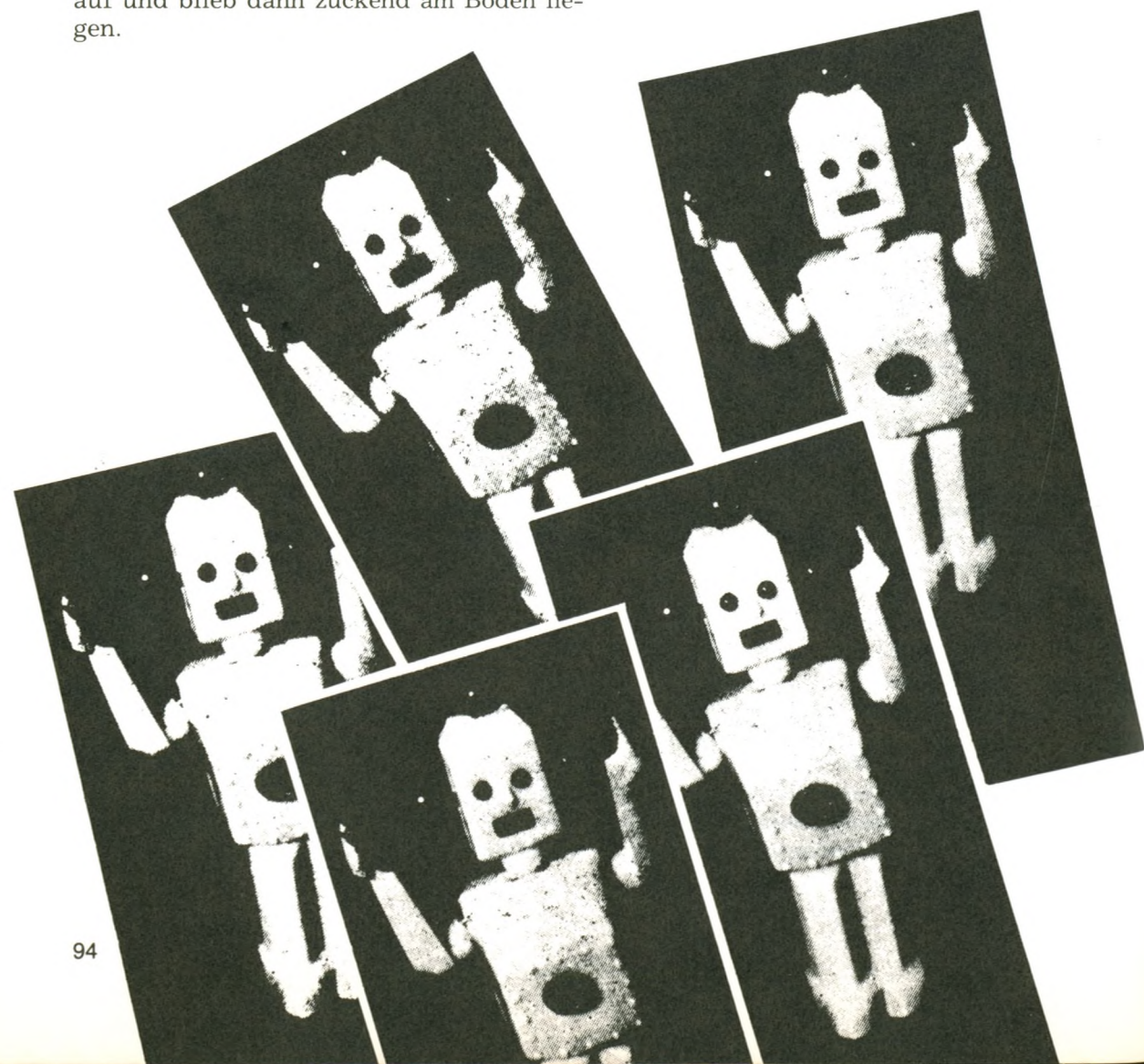


obersten Ränge geschlichen hatte und nun den Koffer öffnete und das Präzisionsgewehr zusammenschraubte. Als er probeweise anlegte, stellte er fest, daß er vergessen hatte, das Zielfernrohr anzubringen. So viel Zeit blieb immer noch. Er sah an der Uhr, die über dem Eingang links unten neben dem Podium hing, daß es erst fünf vor vier war. In der dem Mord folgenden Panik wollte er den Ausgang hinter der Bühne benutzen. Er würde sich durch die verwirrten Studenten drängen und hinter das Podium gelangen können. Den Plan von Tania hatte er noch immer bei sich, falls er sich verlaufen sollte.

Das Zielfernrohr saß fest. Er legte wieder an, wobei er seinen linken Arm auf die Bank vor ihm stützte. Im Fadenkreuz hing das Gesicht des Professors. Seine Haare fielen nach vorne. »Hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Hauptdarsteller von *The Man Who Killed Mick Jagger*,« dachte Almayer und drückte zweimal schnell hintereinander ab. Die Wucht der Geschosse warf Hutwalker mehrere Meter nach hinten, sein Körper überschlug sich. Er bäumte sich noch einmal auf und blieb dann zuckend am Boden liegen.

Almayer wollte gerade die zerlegte Waffe wieder im Koffer verstauen, als er aus den Augenwinkeln sah, wie sich der Körper auf der Bühne wieder bewegte. Er schaute genauer hin: dort mitten unter seinen Studenten stand Professor Hutwalker mit seinem zerschmetterten Schädel, aus dem Drähte und Elektronenröhren herausragten. Sein rechter Arm hing schlaff herunter, der andere wies in Almayers Richtung. Ein Dutzend Studenten rannte sofort los. Almayers Hände zitterten, als er das Gewehr aus dem Koffer nahm und die Teile wieder zusammenschraubte. Ihm blieb höchstens eine halbe Minute.

Als der erste Student ihn erreichte, mußte er mit dem Kolben der Waffe zuschlagen. Der junge Mann fiel zu seinen Füßen nieder. Durch die geplatzte Kunststoffhaut konnte er das polierte Metall des Schädels sehen. Almayer stöhnte verzweifelt. Er wußte, daß er verloren war. Er zielte nicht mehr, sondern schoß nur noch wahllos in die auf ihn zustürmenden Roboter, bis das Magazin leer war.



## THE KOMA KID SMILES

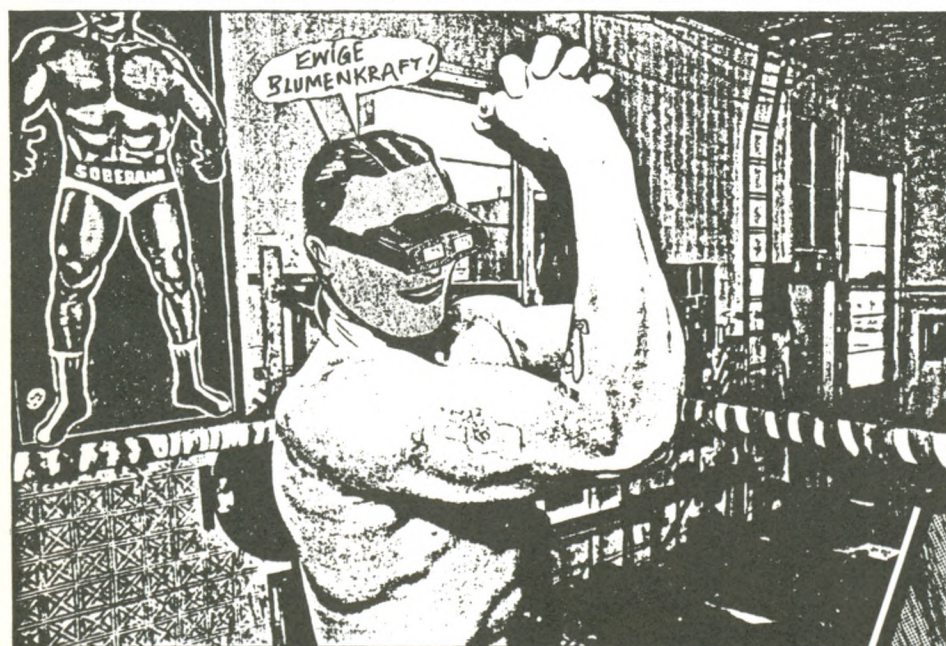








Which reminds me of Paraguay... ACHTUNG! This is Nueva Bavaria. The Third Reich has mostly ended up in the east of the country, outside Encarnacion on the Argentine border. It's just like home down here. They've built themselves squat Bavarian villas with chalet-type roofs among the palm trees. They still celebrate the old Bavarian midsummer rites that have been banned in Germany since they lost the war, when the whole atavistic business of leaping around the bonfire squeezed into revolting lederhosen, and winding up zeitgeist went out of favour. The Hotel Tyrol in Hohenau looks as if it were copied off a postcard of Hohen-salzburg. They're actually yodeling in the beer garden.



Hohenau is where Josef Mengele, the mad doctor from Auschwitz (all the vile details, like a lab at Auschwitz stacked with jars of eyes, floating in solution, plucked from the living and the dead, dissected and injected with blue dyes in order to change the pigment) hid after his close shave in Buenos Aires. He was reportedly staying at Krugg's farm, a reception center for distressed Nazis and Mengele was an honored guest, so it was heavily fortified - patrolled by armed guys and snarling Dobermans. The only way in was to blitz the place.

MAKE, MODEL	ENGINE		TRANS.		CHAIN RESERVOIR	
	Gas Oil Ratio	Lubricant	Lubricant	Lubricant	Approx. 10 C	Approx. 20 C
CLINTON						
Alfa D15, D25	16:1	SC TC	30	GL 490	MO	30
D15, D25	11:1	SC TC	30	GL 490	MO	30
COBRA All	16:1	TC	30	—	MO	30
ECHO (KIORITZ) All	20:1	TC	30	—	MO	30
HOFFCO All	16:1	SC	30	SC 30	MO	30
HOMELITE						
C-72 S-WZ-66	16:1	TC	30	—	MO	30
S-KLAD XL-12	32:1	TC	30	—	MO	30
150-AD S-EZAO V1-955	32:1	TC	30	GL 3 90	MO	30
Others	16:1	TC	30	GL 4 140	MO	20-20W
LOMBARD						
Comango Super Comango	16:1	TC	30	—	MO	30
Little Lightning Super	11:1	TC	30	—	MO	30
Lightning Pony	11:1	TC	30	—	MO	30
Others	11:1	TC	30	—	MO	30
MCCULLOCH						
850, 650, 940, 2-10G, 5-10G	40:1	TC	40	GL 1 140	MO	30
LG-2, LG-6, G-70	40:1	TC	40	—	MO	30
Mac 110, 120, Power Mac 310	320, 340, Pro Mac 510	10-10, 610, 650, 700	and all others except SP 81 & Pro Mac 850	40:1	TC	40
SP 81, Pro Mac 850	32:1	TC	40	AF	—	—
MONO						
25	24:1	TC	30	—	MO	30
Others	16:1	TC	30	GL 1 90	MO	30
MONTGOMERY WARD						
All	16:1	SC TC	30	—	MO	30
ORLINE						
Mustang	24:1	SD	30	CL	MO	30
Challenger Mark II	16:1	SD	30	—	MO	30
PARTNER						
All models	50:1	TC	30	GL 3 90	MO	30
PIONEER						
17-50, 17-70, 17-71	12:1	TC	30	—	—	—
18-50	12:1	TC	30	OL	—	—
15-20, 15-60	16:1	TC	30	GL 4 90	—	—
3071, 4020	32:1	TC	30	—	—	—
21, 26, 28, 41, 51, 1074	24:1	TC	30	—	—	—
Others	16:1	TC	30	—	—	—
POULAN						
46, 58, 566, -86	16:1	TC	30	MO	30	10W
54, 252, 252A	16:1	TC	30	MO	30	10W
568, 72, 92	16:1	TC	30	GL 3 90	MO	30
Others	16:1	TC	30	—	MO	30
REMINGTON						
Direct Drive All	16:1	SC	30	—	MO	30
Gear Drive 2MG	16:1	SC	30	GL 3 140	MO	30
Others	16:1	SC	30	GL 3 90	MO	30
ROOT All	16:1	TC	40	—	MO	30
ROPER						
Sprint Model	16:1	SD TC	30	—	—	—
1900 Type 1935	16:1	SD TC	30	—	—	—
Others	16:1	SD TC	30	—	—	—
SEARS All	16:1	SD TC	30	—	—	—
SKILL All	16:1	SD	30	MO 10 20	MO	20
SKILL All	40:1	TC	30	—	—	—
STHIL All	20:1	SC	30	GL 1 90	MO	30
WIZARD All	16:1	TC	30	—	MO	10W
WRIGHT All	16:1	TC	30	LM	MO	30

- 1 Gear and chain reduction type drive belt or direct drive, no lubrication
- 2 Use 11:1 ratio during break-in period
- 3 Use up to 50% kerosene with oil shown, depending on temperature
- 4 With regular oils use 16:1 ratio
- 5 Planetary gear case
- 6 Below 0° F (-18° C), 25% kerosene
- 7 Below -40° F (-40° C), 50% kerosene
- 8 SAE 10W, 20W or 30 dilute with kerosene as necessary
- 9 Model C50-SG use GL 3 90. Models 100-100E use MO SAE 30
- 10 Mix oil with 50% Remington chain lube max or 2 parts SAE 30 to 1 part kerosene fuel oil or No. 1 diesel fuel
- 11 Mixture using McCulloch 40:1 custom oil. With other oils use 20:1 ratio
- 12 Below 32° F (0° C), SAE 90
- 13 SAE 20W may be used
- 14 Above 90° F (32° C), use MO SAE 30
- 15 With Partner oil only. Other oils use 25:1 ratio
- 16 Two-cycle oil. Automotive oil 80 may be used at 25:1
- 17 Use only Pioneer Chain Lube or equivalent

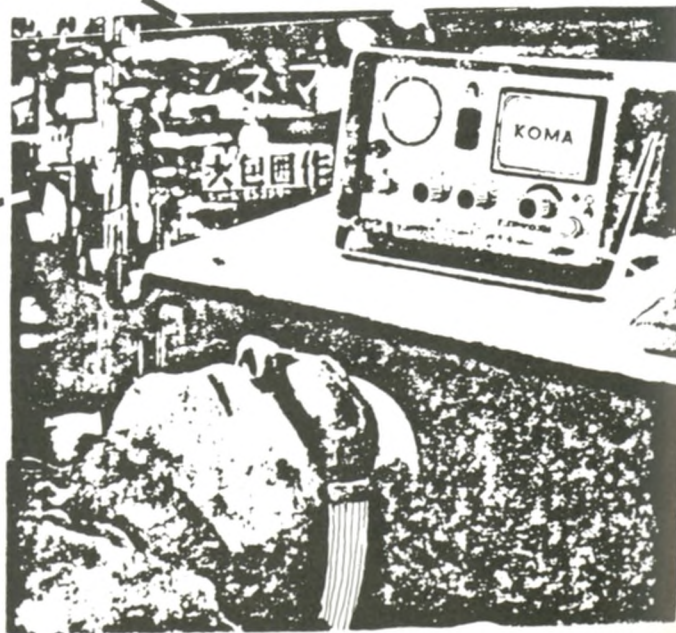
MAKE, MODEL	ENGINE		TRANS.		CHAIN RESERVOIR	
	Gas Oil Ratio	Lubricant	Lubricant	Lubricant	Approx. 10 C	Approx. 20 C
CLINTON						
Alfa D15, D25	16:1	SC TC	30	GL 490	MO	30
D15, D25	11:1	SC TC	30	GL 490	MO	30
COBRA All	16:1	TC	30	—	MO	30
ECHO (KIORITZ) All	20:1	TC	30	—	MO	30
HOFFCO All	16:1	SC	30	SC 30	MO	30
HOMELITE						
C-72 S-WZ-66	16:1	TC	30	—	MO	30
S-KLAD XL-12	32:1	TC	30	—	MO	30
150-AD S-EZAO V1-955	32:1	TC	30	GL 3 90	MO	30
Others	16:1	TC	30	GL 4 140	MO	20-20W
LOMBARD						
Comango Super Comango	16:1	TC	30	—	MO	30
Little Lightning Super	11:1	TC	30	—	MO	30
Lightning Pony	11:1	TC	30	—	MO	30
Others	11:1	TC	30	—	MO	30
MCCULLOCH						
850, 650, 940, 2-10G, 5-10G	40:1	TC	40	GL 1 140	MO	30
LG-2, LG-6, G-70	40:1	TC	40	—	MO	30
Mac 110, 120, Power Mac 310	320, 340, Pro Mac 510	10-10, 610, 650, 700	and all others except SP 81 & Pro Mac 850	40:1	TC	40
SP 81, Pro Mac 850	32:1	TC	40	AF	—	—
MONO						
25	24:1	TC	30	—	MO	30
Others	16:1	TC	30	GL 1 90	MO	30
MONTGOMERY WARD						
All	16:1	SC TC	30	—	MO	30
ORLINE						
Mustang	24:1	SD	30	CL	MO	30
Challenger Mark II	16:1	SD	30	—	MO	30
PARTNER						
All models	50:1	TC	30	GL 3 90	MO	30
PIONEER						
17-50, 17-70, 17-71	12:1	TC	30	—	—	—
18-50	12:1	TC	30	OL	—	—
15-20, 15-60	16:1	TC	30	GL 4 90	—	—
3071, 4020	32:1	TC	30	—	—	—
21, 26, 28, 41, 51, 1074	24:1	TC	30	—	—	—
Others	16:1	TC	30	—	—	—
POULAN						
46, 58, 566, -86	16:1	TC	30	MO	30	10W
54, 252, 252A	16:1	TC	30	MO	30	10W
568, 72, 92	16:1	TC	30	GL	MO	30
Others	16:1	TC	30	—	MO	30
REMINGTON						
Direct Drive All	16:1	SC	30	—	MO	30
Gear Drive 2MG	16:1	SC	30	GL 3 140	MO	30
Others	16:1	SC	30	GL 3 90	MO	30







SOAP is a  
TOOL of PEACE  
and a WEAPON  
of WAR



S O A P O P E R A



an oscar waiting to be palmed

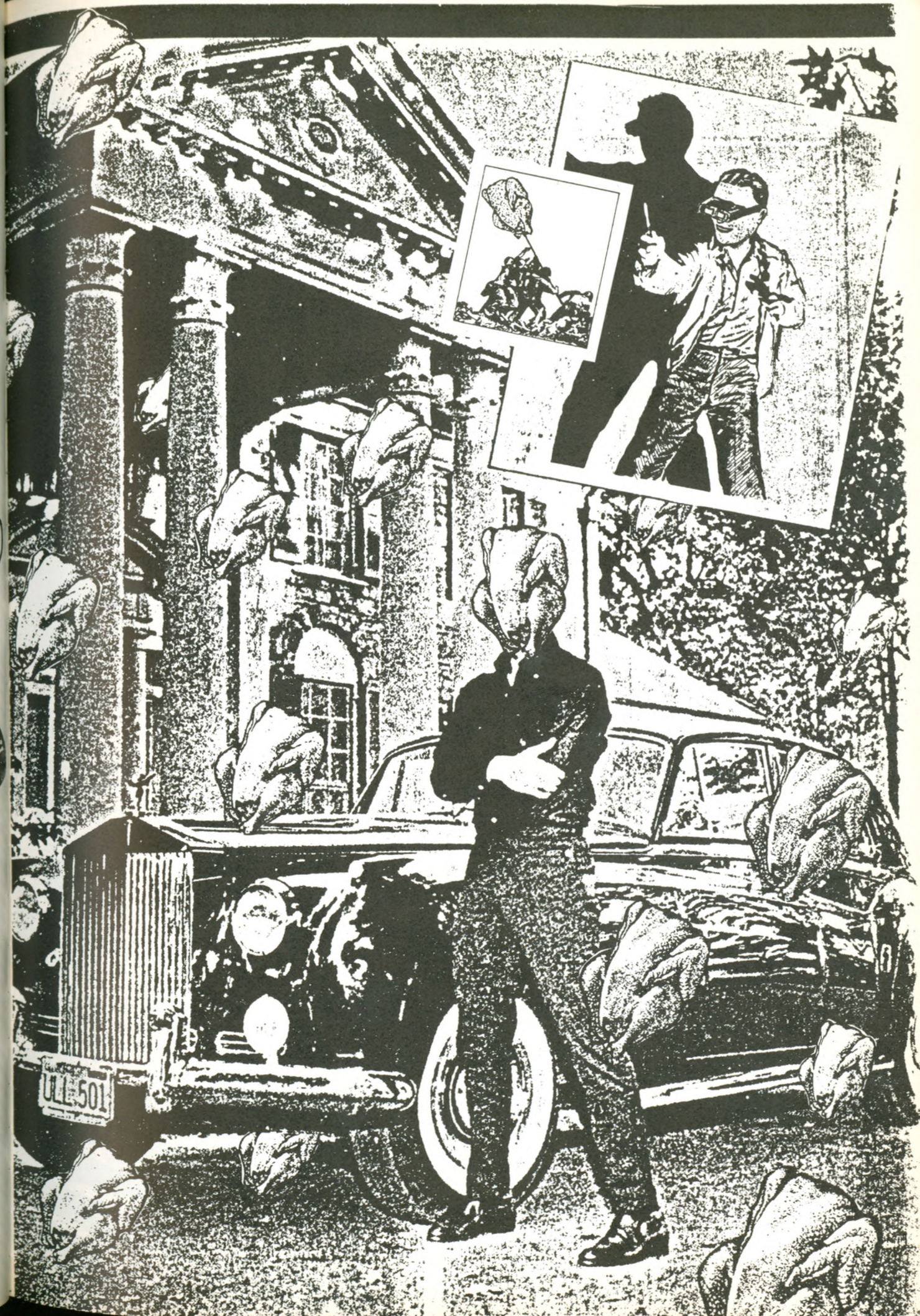




Protect Sentient Beings? We don't want any more beings now, we got too many beings, we don't want any more. Of course the Pope is there: 'You can't deny people the right to the banquet of life.' What does that banquet consist of? A banquet of radioactive garbage . . . a sort of phosphorescent blue metallic gunk in troughs . . . Quite suddenly you reach a saturation point . . .  
Col. Sutton Smith



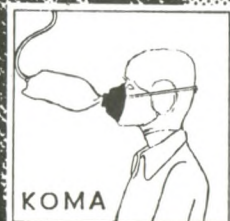
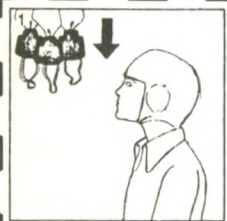
Ein farbiger Blick in die Zukunft











Realität als ästhetischer Gegenstand  
des neuen Menschen



料金受  
取人払

郵便はがき

渋谷局承認

433

差出有効期間  
昭和55年1月  
31日まで

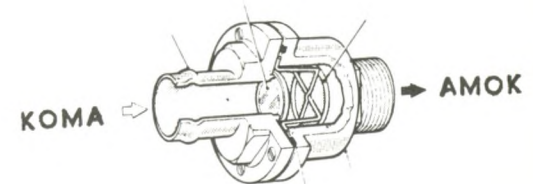
(受取人)

東京都渋谷区神宮前6-19-18  
コマツローリエビル6F



RUBBER

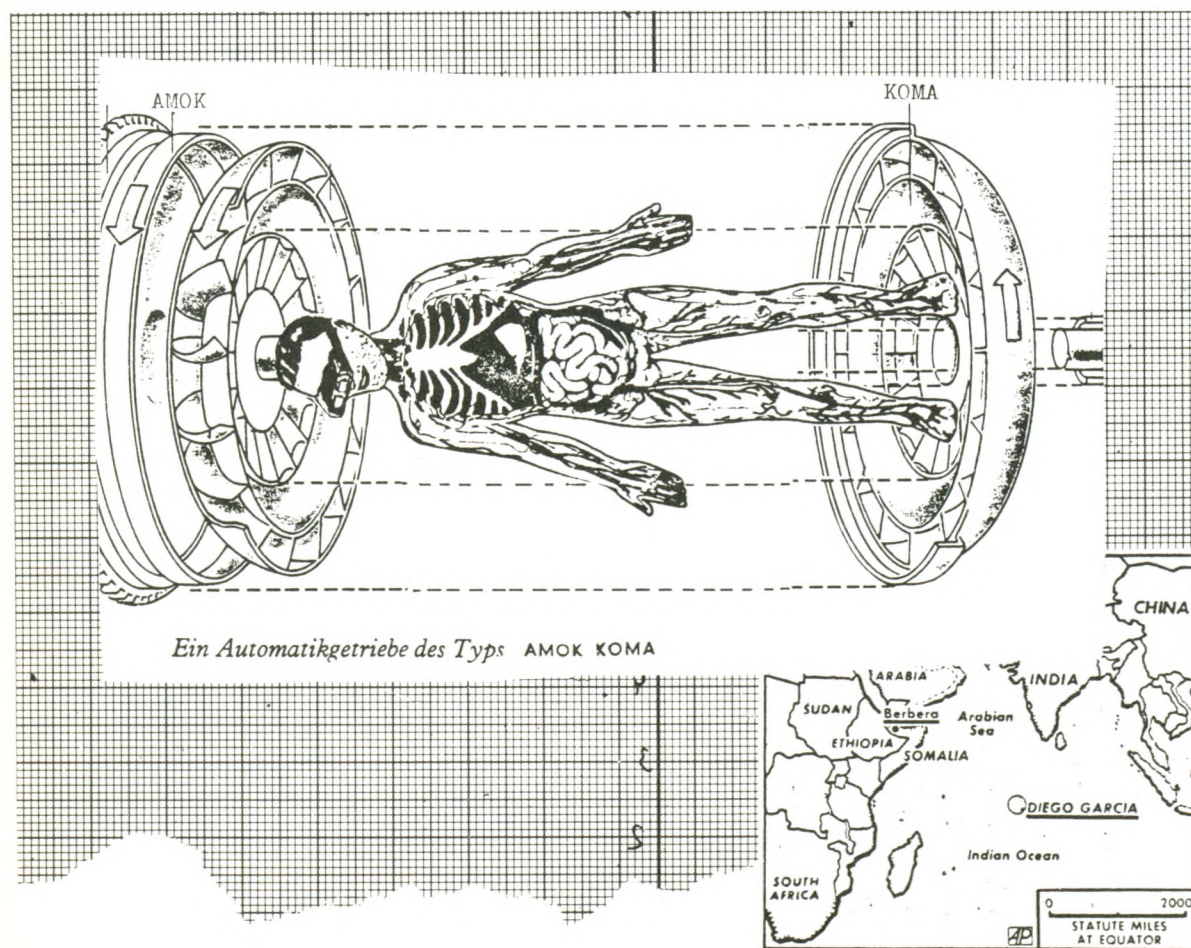
\$25. 72 hr.  
\$40. 1 hr. \$45.







*don't know which buttons to push...*



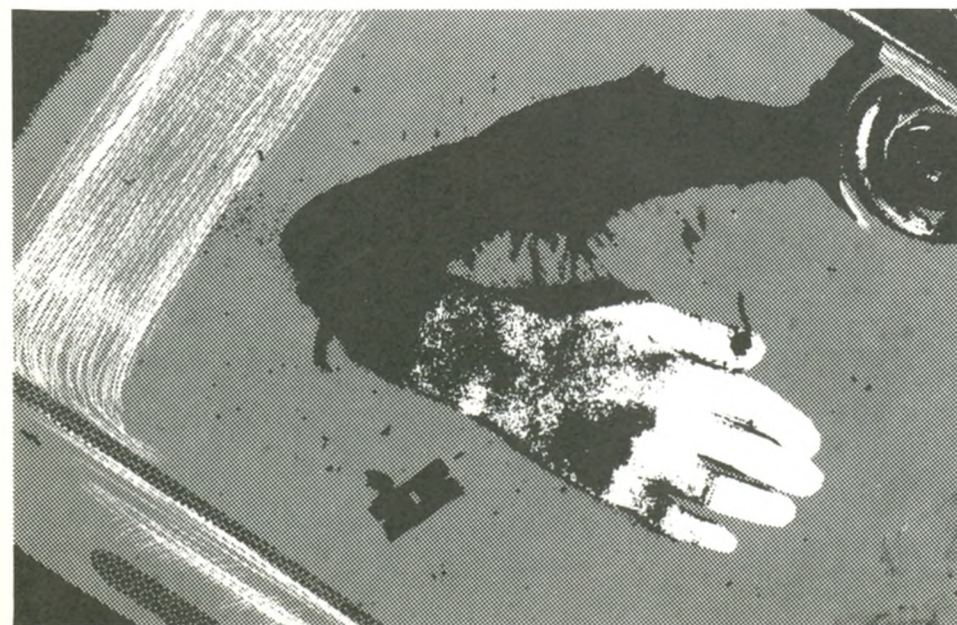
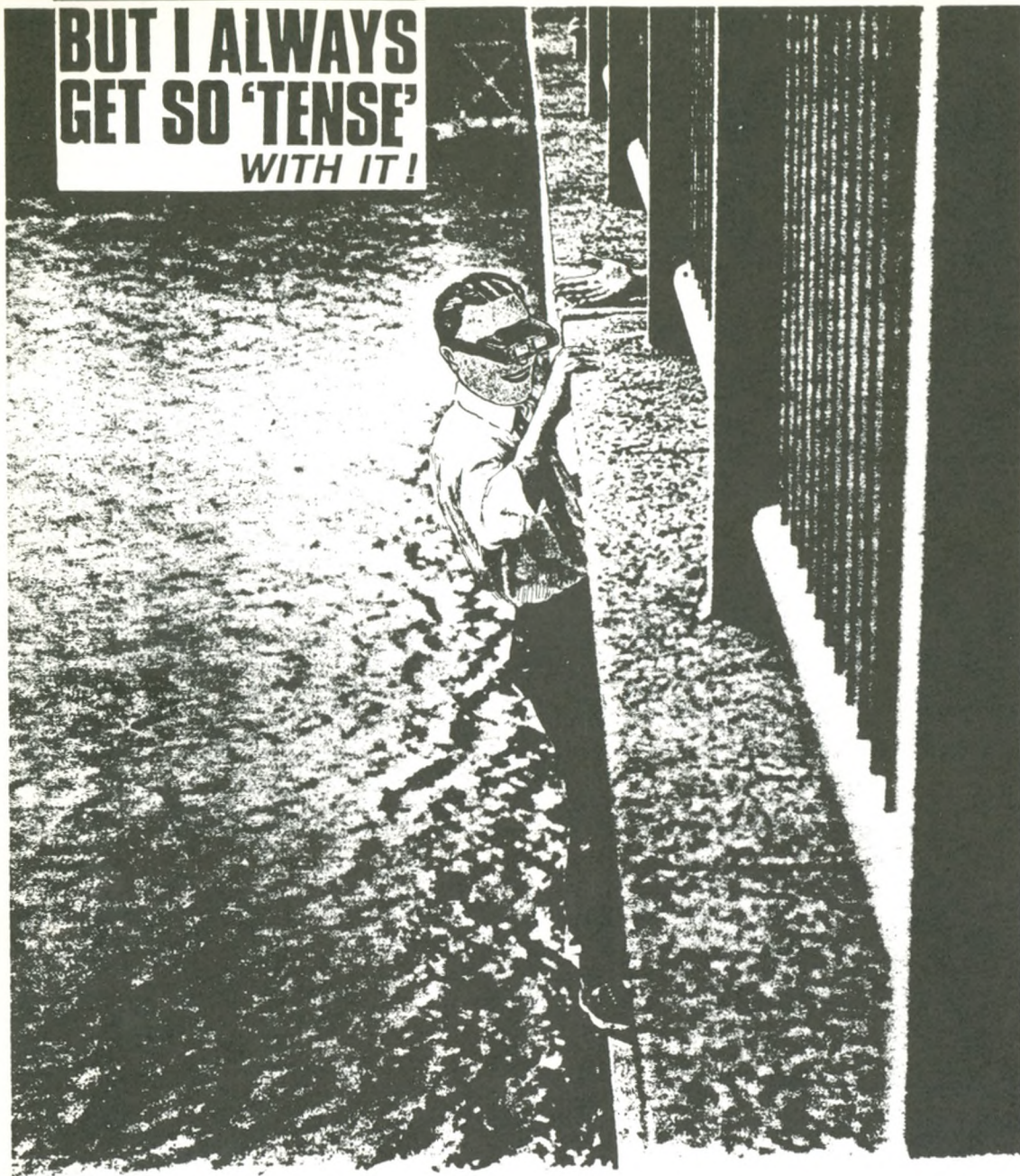
Will the tiny island of Diego Garcia in the Indian Ocean be the new world power center after the annihilation of the northern hemisphere in World War III?



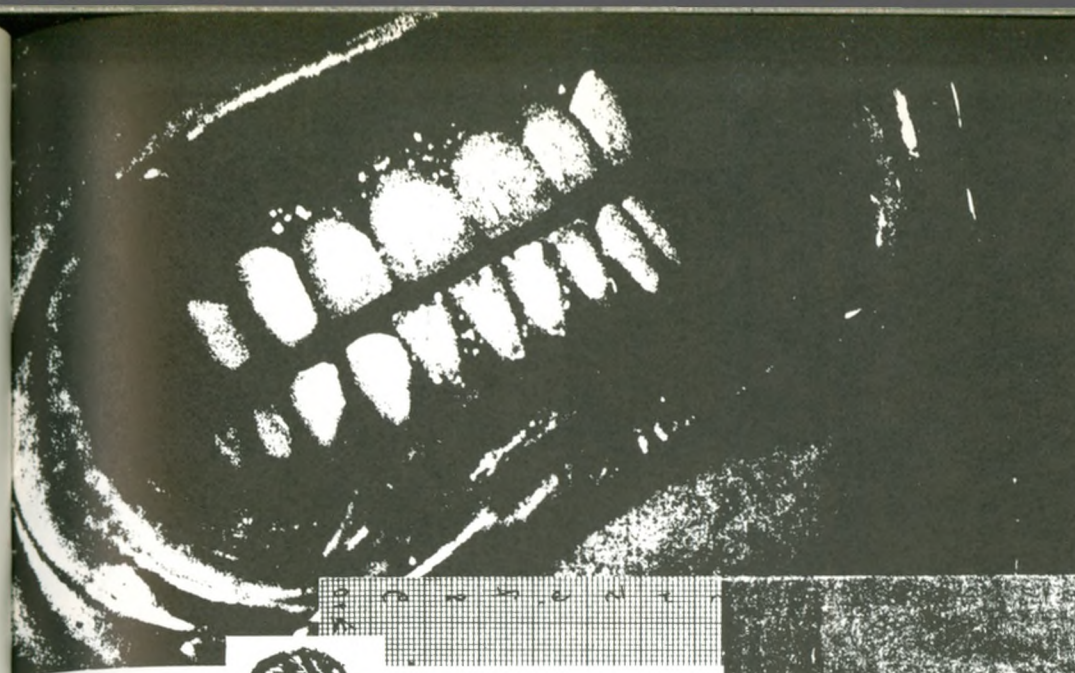
PUT HER IN  
YOUR MOOD



I'VE ONLY GOT A HEADACHE! -  
**BUT I ALWAYS  
 GET SO 'TENSE'  
 WITH IT!**



*Art has meaning, but reality has none, he said cheerfully.*



Welcome to the



KOMA KID  
**SMILE CLINIC**

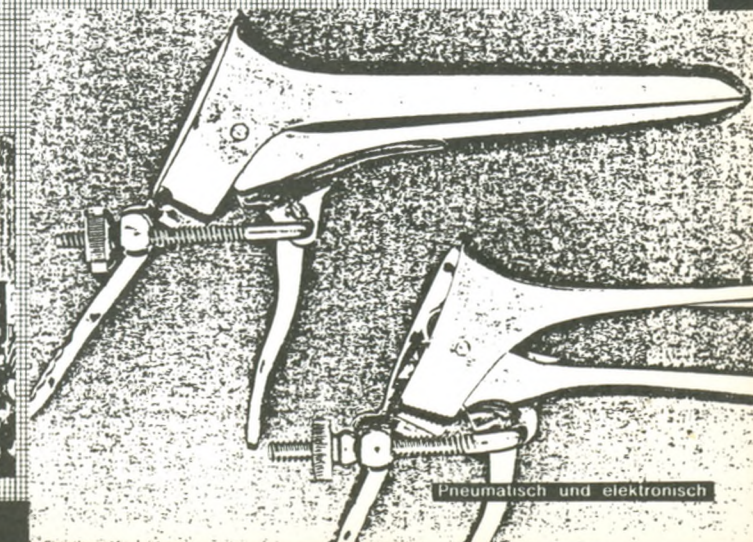
NEW  
 HOPE!



Schuhe ausziehen  
 Remove shoes  
 Enlever les souliers  
 Descalzar  
 Descalçar os sapatos  
 Togliere le scarpe  
 脱鞋  
 Czarna obuwie  
 Zdjąć buty  
 Izjítie cipele  
 Bydlať rá namoúvať  
 Ayakkabıları çıkarınız  
 جف الأحذية



ELECTRODE PLACEMENT



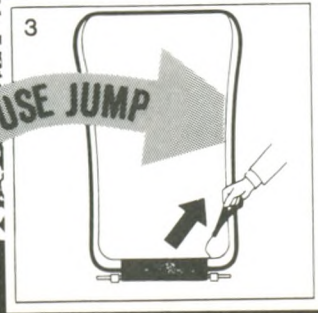
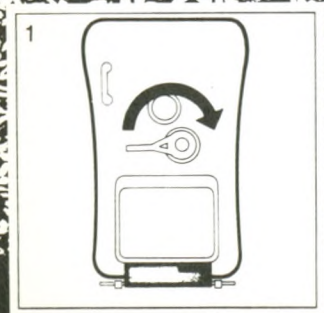
All legal hospital equipment.  
 Use of a high colon tube.  
 Includes rubber suit, diapers, pants, shirt and blankets.



STRESS-AID







LONG TIME NOBODY USE JUMP

of the nose, and, sweeping downwards and outwards, fades away imperceptibly towards the angle of the mouth. Coincident with certain movements of the mouth, this furrow is emphasized and altered in its direction. In laughter and crying it is much deepened and curved. It is deepened above, when the skin on the side of the nose is drawn up and wrinkled, and it is straightened when the angles of the mouth are depressed. The furrow may either be carried round the angle of the mouth, or may be replaced by another which continues the curve of the upper lip downwards and outwards.

Reference has been already made to the association of facial expression with gesture and pose of the body. Gesture and pose express the emotions on a large scale, the face being concerned rather with the subtleties and details. As Professor Cleland<sup>1</sup> has pointed out, gesture largely depends on the association of mental with physical conditions. Moral rectitude, as expressed in indignation, is associated with a straightening of the figure; mental depression is indicated by a lack of energy in the movements of the body.

In like manner certain emotions are expressed by gestures which have a purely physical basis. We often convey the meaning that we wish to avoid or shun a thing by putting up the hands as if to push it aside. We bend the body forward and incline towards what pleases us, or indicate by the direction of a wave of the hand whether we desire a person to approach or leave us. These examples are sufficient to enable the reader to appreciate the physical reasons for the gestures so frequently employed.

In providing a short summary of the more striking characteristics of some of the expressed emotions, the details must necessarily be brief and the selection far from complete.

<sup>1</sup> *Evolution, Expression, and Sensation*, by John Cleland, M.D., F.R.S. Glasgow: James Maclehose.

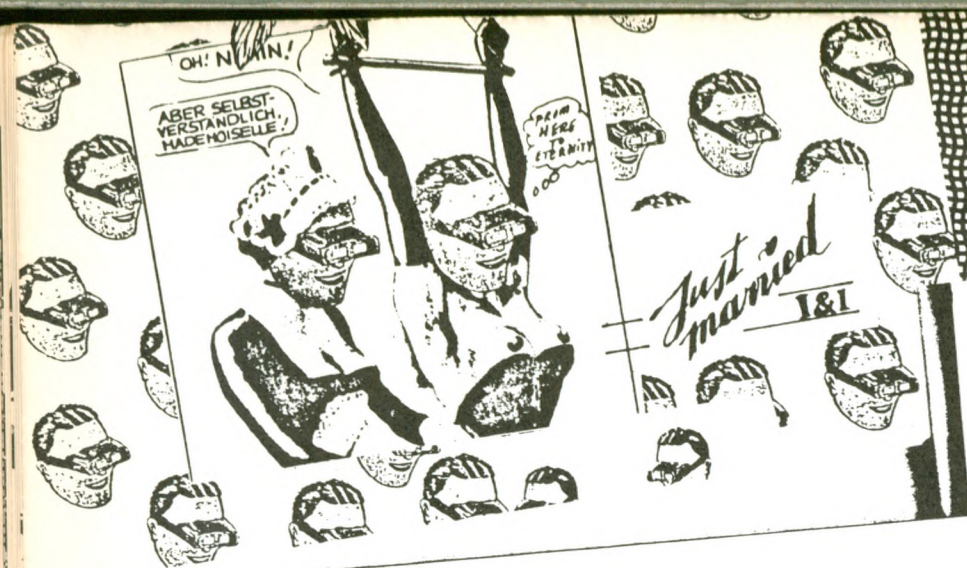


THE KID SMILES



2.30 a.m. NEWS





I & I READY FOR HONEYMOON — MINUTES TO GO.

NOW  
BOARDING  
GATE 23



"Some girls"

HASSETWO -- TO GO OR NOT TO GO

BAH!  
I DISCONNECT  
FROM YOU

C'MON NEXT STOP  
WAIKIKI BEACH



the silent part

AN  
EVASION



PETER BASCHUNG

# ORATORIUM HELVETICUS

## (EINE LATRINE)

das ist die attacke gegen den staat /  
das ist die erhitzte verummung  
aller jungs gegen den staat /  
das ist die lobpreisung aller säuglinge  
gegen den staat /  
das sind die 17 sünden aller  
männlichen däumlinge für das heilige  
gegen den staat /  
das ist ihr geheimstes gebet /  
gegen gebote /  
ein welker schoß /  
gegen verbote /  
gegen den staat.

der vorbote – gebote.

herin. herinnen. herein. darin. wir sind.  
die epoche der feuchtigkeit –  
die nächte der X-vielen wunder.  
wundern uns.

wundert / wund / euch / uns –  
aufgeglüht mit dem stempelzeichen  
der urbanen monster in diesem großen zoo.  
wir sind. da sind sie. die verzückten bürger /  
die tropfende manifeste schreiben /  
für 1 gehirn – gegen den staat.

der vorbote – gegen gebote.

das ist die attacke gegen den staat /  
für die geborene zangengeburt – welt-frau /  
die miserabelste kreation /  
der patron /  
der hersteller /  
der begatter /  
der ficker /  
der planer /  
der monopolist /  
der präsident /  
der den gedanken befruchtete  
weil er ihn nicht kannte.  
das ist die attacke der totalen angst –  
gegen den staat.

I

Aus den Nachforschungen des Ernesto Gingerale zum Fall Samuel König:  
Zwei Wochen nach seinem Verhör erhob er seinerseits Zivilklage. Er gab an, während der Vernehmung von den Beamten brutal behandelt worden zu sein: unter anderem sei er völlig entkleidet an einen Heizkörper gefesselt und mit Gummiknüppeln geschlagen worden. Er behauptete sogar, einer der Beamten habe ihm einen Schlagstock in den After gestoßen. Er war nach seiner Vernehmung dreimal ärztlich untersucht worden. Im ersten Attest wurde erklärt, sein Zustand sei völlig normal. Das zweite und dritte Attest waren zu diesem Zeitpunkt nicht greifbar, da sich die zuständigen Ärzte an einem



Foto: Heinz Häberli

Kongreß mit dem Motto »Research for the Secret Drug YZ 7«, in den Vereinigten Staaten aufhielten. Den Zusammenkunftsort des Kongresses konnte ich nicht ausfindig machen. Aber wie mir ein US-Agent kürzlich mitteilte, sind die Ärzte in Las Vegas bei einer Schießbuden/schießerei tödlich verletzt worden (shooting gallery). Weder in der Arztpraxis noch im persönlichen Gepäck der beiden Ärzte konnten die beiden vermißten Atteste aufgefunden werden. Es ist daher anzunehmen, daß lediglich ein Attest ausgestellt wurde. In diesem Sinne bin ich diesem Fall weiter auf den Grund gegangen.

In diesem Sinne bin ich dem Sinne nach weiter/gegangen. Hierbei erfuhr ich, daß die Droge YZ 7 in der Schweiz hergestellt wird. YZ 7 befindet sich noch im frühreifen Stadium und wird vor allem zu Versuchszwecken angewendet. YZ 7 sollte sich ursprünglich einsetzen lassen zur Bekämpfung der inner- wie auch außerstaatlichen Subversion aller Arten und möglichen Erscheinungs/for/men. Leider ist nun anzunehmen, daß sie diese auch fördert und im besonderen Maße unterschwellige Bedürfnisse gegen Volk und Heimat richten kann. (Diese wertvollen Auskünfte erhielt ich von Prof. J. Gipfeli, Vorsitzender des Aufsichtsrates über die »unbekannte Droge YZ 7«). Professor J. Gipfeli äußerte die Befürchtung, daß diese noch unentwickelte Droge bereits an die Öffentlichkeit gelangt sein könne. Bei Labor-Tests hätten angeblich gewisse Mengen bestimmter Bestandteile gefehlt. Man hätte daraufhin sämtliche Mitarbeiter einer gründlichsten Leumundprüfung unterzogen. Das Resultat ergab: alle einwandfrei sauber. Nach eingehenden soziologischen Untersuchungen und Nachforschungen in Zusammenarbeit mit Prof. J. Gipfeli konnten wir feststellen, daß die gewissen fehlenden Mengen von Bestandteilen aus YZ 7 in subkulturellen Kreisen (vor allem bei Homosexuellen und Prostituierten) Zugang gefunden haben. Diese Bestandteile werden meist in Form eines leichtflüssigen Äthernolgas, abgefüllt in Ampullen in Discotheken und ähnlichen Etablissements gehandelt. Es soll dazu dienen, erotische Bedürfnisse zu stimulieren.

Ich möchte an dieser Stelle meine persönliche Meinung anbringen: YZ 7 halte ich für eine äußerst subversive Droge, die anscheinend von einer schon sehr entarteten Gesellschaft konsumiert wird. Die an sich schon enorm große Gefahr hat sich mit dieser unangenehmen Erkenntnis immens vergrößert – dessen müssen wir uns bewußt sein. Wir müssen daran denken, mit allen Mitteln der uns auf legalem Wege zur Verfügung stehenden Macht diesen undurchsichtigen Mafia-Ring zu durchbrechen. Nur so können wir für einen Frieden im Land garantieren, ihn bewahren und uns vor einer extremen oder terroristischen Katastrophe schützen.

II

worte des samuel könig. (bord-control / ahoi!)

das tagebuch. samuel könig. ich. das selbst hat alles entschieden. ich habe gehandelt. die oben / nahe gott / haben mit mir gehandelt / mich gehandelt. nun hat das selbst entschieden. unkontrolliert. das paßt nicht. auch denen in der dritten welt – die oben sind / sagen prost. aber eine idyllische romanze spielt geige in meinem herz. ohne schuld. keine dieser gefühle / die die artigkeit befallen. dieser sinn. auf grund gelaufen. das gehirn war einst ein navigator. die wiederholung. wiederholte wiederholung/en. vergrößert / now / jetzt – zum nacht/geschrei. in den ecken – wo ich saß und fror. die droge – die mich einsteckte. und du – mein freund – du hingst an mir wie ein lockeres fasergespinst. du hingst an meiner brust: du – atomizer/ fixateur / pulverizador / du – fixativspritze in meinem arsch. ich liebte dich und starb nach dir. dahin. wenn ich im gericht saß war ich ein teddybär – den man nicht mehr auf den bauch drücken konnte / weil er nichts mehr zu sagen hat. aber das kennst du. was getan werden mußte. DAS ARBEITSAMT IST IN DIE LUFT GEFLOGEN. DURCH MEINE EIGENEN ZWEI HÄNDE! durch meine hand. es war schön. es war nacht. es war schön und es war nacht. nächtliche schönheit durchtränkt mit stummem funkengestiebe. alles leer. nur mein kunstwerk aus feuer und sauerstoff. die ausschließlichkeit. kein versagen. ich bin nüchtern und gesund. ein sprengstoffattentat ist ausschließlich den jungen menschen vorbehalten. das stimmt nicht. das ist auch dem knacker – der GINGERALE erfand – zuzutrauen. gemäuer kennen keine ewigkeit. kannten nie / nichts. nichts – ist schön. es ist für menschen / leute / kinder und tiere gedacht. aber letztere wissen schon alles. wir befinden uns alle auf einer großen rolltreppenfahrt. ich liebe rolltreppen. ich liebe dich – mein freund. du verstehst das.

III

Mit einem Ladendieb hat ein Laden-  
detektiv nur eine Sache gemeinsam:  
Beide sind gesuchte Leute!

Wo geklaut wird, wird auch gekauft. Um  
Letzteres zu verhindern, brauchen wir Sie,  
ja, Sie!!!



Das ist der Profi,  
der Sie zum Ladendetektiv  
ausbildet:

Saul Kranksauer!

(Wie seriös und solide ist die Ausbildung Eurer Fratze,  
hochverehrter Herr.)

## IV

Weitere Nachforschungen des Ernesto Cincerale zum Fall Samuel König:

Um auf den Delinquenten Samuel König zurückzukommen. Herr König war / ist ein Homosexueller, der in mysteriösen Milieus verkehrte. Unter anderem auch öffentliche Toiletten aufsuchte und in den städtischen Parkanlagen herumstreunte. Er wurde von der Polizei rund ein Dutzendmal registriert (in diesem Sinne bin ich der polizeilichen Behörde zu Dank verpflichtet, daß sie dieses sogenannte Homosexuellen-Register pro forma noch existiert). Herr König trug zeitweilig eine typische Lederuniform. Er hatte auch kaum einen festen Wohnsitz, sondern wechselte öfters von einer dieser spektakulären Kommunen in die andere über. Es ist aller Wahrscheinlichkeit nach anzunehmen, daß auch Herr König von der genannten Droge konsumiert hat. Mit solchen symptomatischen Merkmalen wirkt die eingereichte Zivilklage einfach lächerlich. Wenn man dazu noch bedenkt, daß die durch das Attentat verursachte Sachbeschädigung in die Millionen geht. Wir können von Glück reden, daß sich zu der Zeit keine Personen in dem Gebäude aufhielten. Über die Motivation des Attentäters, mein ich, muß nicht mehr allzuviel vermerkt werden. Es wird hier ersichtlich, daß die Droge YZ 7 genau das bewirkte, was ich von Prof. J. Gipfeli an Information mitgeteilt bekommen habe. Der passive Subversive wird zum aktiven Subversiven.

## V

worte & samuel könig. a game against the state.  
(bord-controlling / ahoi!)

dammuel king. das tagebuch. ich. das überspringen einer nervösen grenze / tu es / schlägt aus wie die feder der maultrommel im rachen des teufels. – das blut der hühner spritzt über den hodensack des knechtes – das ist alles ein film / um hineinzugehen / gesprächsstoff. stoff. gib ihn mir. kommunikation. ich benutze munition und den teufel. mein lieber freund – den grund dir zu schreiben. die vibration dazwischen kennt ihn. die vibration von 2 parallelen linien / um den irrisierenden punkt. der grund ist aufgehoben – wie die wertlosigkeit dieser verklemmten wortkombination. ich werde feige genug sein – diese music-irrigation weiter/zu/beleben – unter der haube von air-condition – denn ich muß mich damit beschäftigen – da es auf mich niederrieselt / durch mich zieht in der rubinroten alluminium/dose/haus. da ist mein job – wo ich nichts zu tun brauche – und auf einer senfgelben (o loch) FACIT dir den brief schreibe. es ist meine pflicht aus der geschichte helvetiens auszusteigen. überhaupt: die pflicht auszusteigen. mein kopf wie ein drehendes karussell / jedermann steht daneben – kopf voll mit barbituraten. beziehungs-bruch. oder: meine geschichte seit ich steh / stehe / aufstehe / wiederstehe / wieder/auf/erstehe. es ist kompliziert. die worte. verstehe sie als schriftzeichen und schmiermittel. wie eine berührung. eine impression. das andere wäre direkter / aus farben und säften. exzess – möglicherweise. lieber – ich wollte dich treffen. schon lang. wo bist du. auch hin. ein traum. wölkchen. scheiße. es war nicht genug zeit. es war eine verdammte zeitgrenze. meine feigheit. nun: anders. es wäre nichts geschehen – wenn ich die zeit gefickt hätte. das ist vergangenheit / vorbereitete / zukunft. ich habe mich mit den zeiten verwirrt. ich erinnere die konfrontation. das ungefähre wissen was lief. und das bedürfnis – dich zu sehen. unbedingt wieder/sehen ohne limits. die power-station / du erinnerst – um sie frei/zu/setzen. da lief eine menge ab. ein wort von dir – eine magische basis. ich kann mich nicht frei genug artikulieren. es wird nicht nötig sein. eine rare magie strömte aus. ich kann es nicht beurteilen. es wird wohl nicht wichtig sein. ich denke an viele dunkle dinge. es wäre schade sie aufzuschreiben. plötzlich geht alles verloren. die energie, das gewürz. das zeremoniell. aus blut und matrosen. ich will ein geheimnis – das uns gehört ohne lächerlich zu sein. schreib! / ruf mich an! schnell. das latrinen/oratorium – die ängste / dein bruder.

## VI

Ihr Politikerfrauen – laßt eure Männer raus am Sonntag –  
zum Frühschoppen raus. Rein – in die Latrine und das  
Erlebnis der gebündelten Antistatik.

Lieber Papa – schenk mir die  
Latrine der Zukunft zu meinem  
ersten Geburtstag!

Bin eine junge perverse Sau und  
möchte – daß sich deine ganze  
Scheiß/Kacke über mich ergießt  
bis ich darin ersaue. Erwarte  
dich jeden Freitag zwischen  
21.00 und 23.00 Uhr. Ich bin hier.

Nimmer – hört / schaut – radio/tv. out.

Nimmer – hört / schaut – radio/tv. out.

Nimmer – hört / schaut – radio/tv. out.

Das ist die Attacke gegen den Staat.

Das ist das LATRINEN/ORATORIUM – eine TV-Serie!

## VII

Noch weitere Nachforschungen des Ernesto Cincer/Ale zum Fall Samuel König:

FAND EINE ALE AUS GINGER / FRISCH WIE EINE SÜDSEEERISE  
DER SÜDSEESPION AUS PÜMPLIZ . . .

Eines Morgens erhielt ich einen Brief ohne Absender. In diesem war einzig der obenstehende Satz enthalten. Nach eingehender graphologischer Analyse wurde das Schriftbild als das von Samuel König erkannt, der bereits in Untersuchungshaft saß. Ich wandte mich gewandt an einen mir bekannten Psychiater, Dr. Prenosyl\*, dem ich diesen Satz anvertraute und ihn um eine Untersuchung seiner Eigenschaften bzw. um den psychischen Zustand des Verfassers bat. Dr. Prenosyl zog noch zwei weitere kompetente Fachkräfte hinzu und innerhalb von 2 Tagen hatte ich folgende Nachricht:

»Der Verfasser dieser Worte ist als seit Jahren manifest homosexuell zu bezeichnen und leidet vermutlich unter krassen angsthysterischen Zuständen, wobei er jeweils die Kontrolle über sich selbst verliert. Zur Objektivierung der Befunde wurde ein Graphologe herangezogen. Aus dessen Schlußfolgerungen ergaben sich das Syndrom der Homosexualität, gravierende Anzeichen für Psychopathie und eine starke Aggressionshemmung, wobei er (der Verfasser) die Aggressionen meistens – im Sinne einer masochistischen Haltung gegen sich selber richtet. Es besteht aber – wie fast immer in solchen Fällen – auch die Möglichkeit, daß er (der Verfasser) seine Affekte plötzlich ungebremsst nach außen wendet. Sowohl klinisch, wie auch testologisch liegen Hinweise für eine manische Depression mit unregelmäßig auftretenden schizophrenen Schüben vor. Wegen dieser prägenden Störungen scheint uns der Verfasser dieser Worte nicht widerstandsfähig genug, um den Ansprüchen der heutigen Gesellschaft gewachsen zu sein.«

\*\*Nach diesem schockierenden Zeugnis verständigte ich sofort Prof. J. Gipfeli. Wir trafen uns noch am selben Tag. Prof. J. Gipfeli nahm das Zeugnis zur Kenntnis und machte einen besorgten – vielmehr noch – einen tief betrübten Eindruck. Nach langem Schweigen wagte ich die Frage: »Was meinen Sie dazu?« Er sah mich mit seinen großen schwarzen Augen – die jetzt die aufgegangenen Pupillen förmlich überdeckten – an . . . dann sagte er: »YZ 7!!!«, und ich verstand sofort. Wir sahen uns beide auf eine fast unverständliche, weltweite subversive Katastrophe zurollen. Wir fühlten uns als die zuständigen Öfen, welche die kältesten Strahlen zu drosseln hatten. Wir nahmen unsere Situation wahr: wir konnten weder Gewinner noch Verlierer sein – das gab uns neuen Mut. Ein bißchen wenigstens. Wir sahen uns ganz klar einer überaus bedrohlichen Weltlage ausgesetzt. Kalte Feinde von Osten – unterschwellige Sympathisanten im Westen. Wir sahen uns gezwungen, von der Klippe in den Dreck zu springen.

Ich entschloß mich kurzerhand, eine Reise in die Vereinigten Staaten anzutreten, um zuerst dem mysteriösen Unfall der beiden Schweizer Ärzte nachzugehen, besonders was im Zusammenhang mit dem sogenannten Kongreß »Research for the Secret Drug YZ 7« aufzudecken war. Was mich höchst erstaunte, war, daß als ich davon erzählte, auch Prof. J. Gipfeli nichts Näheres darüber wußte. Es schien mir verdächtig, daß die beiden Ärzte möglicherweise auf un menschliche Art und Weise in einen Untergrundzirkel mit einbezogen worden sind. Es dünkte mich schon bezeichnend, daß weder Zusammenkunftsort noch sonstige konkretere Daten und Fakten über diesen Kongreß publiziert worden sind.

Hier enden die Nachforschungen des Ernesto Cincerale im Fall von Samuel König. Wie man wenige Tage

\*Dr. Prenosyl ist inzwischen leider einer Purpura an den Beinen mit Knöcheloedemen erlegen. Klinisch bestand eine Chondrophia patellae.

\*\*Dieser Abschnitt ist möglicherweise einem H.M.Schimmel-Roman entnommen. Die Frage lautet: Welchem?  
Eine Postkarte genügt.



später in den Zeitungen lesen konnte:

*ltzh. Heute morgen barg man die Leiche des Offiziers Ernesto Cincerale aus dem Trümmerhaufen einer Schießbude in Las Vegas, wo in den frühen Morgenstunden eine Schießbuden/schießerei stattgefunden hatte (shooting gallery). Zur Stunde sind die genauen Ursachen dieses Unfalls noch ungeklärt. Eine Mordtat ist, wie die amerikanischen Behörden verlauten ließen, nicht ausgeschlossen. Die Schweizer Regierung hat dazu Stellung genommen und äußerte, daß man möglicherweise Fachexperten und Kriminalbeamte nach Las Vegas senden werde, um den amerikanischen Behörden bei der Klärung des Unfalls beizustehen.*

## VIII

wort/resten. sami king. ein schlüssel. eine schüssel.

(over bord-controlling / ahoi!)

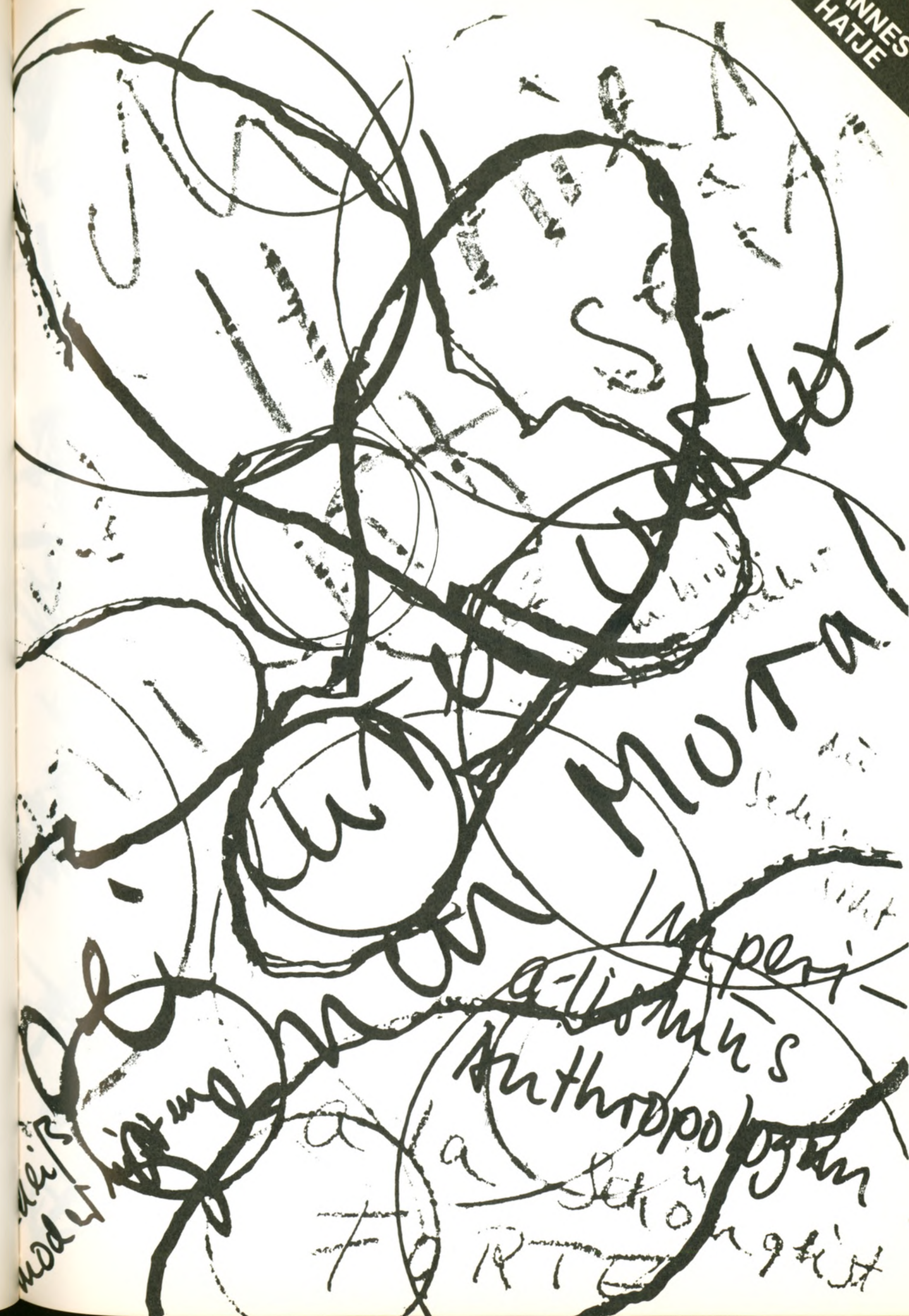
die aufzeichnung. als letztes. das ich. das tagebuch. die geburt. in haft. inhaftiert. und es liegt mir nicht – lebendig bestattet zu werden. mein lieblich. mein freund. ich hab den glauben an die liebe nicht verloren. ich weiß – die liebe ist instanzlos / steht über den 10 geboten / über den göttern usw. niemand hat schuld. weder kain noch abel. unser mörder / knapp unter dem herzen. dazwischen etwas von liebe und tod. und 10:0 für die staatsfeinde. das ding heißt nicht einfach schwanz. nicht. mit der strategie arbeiten. arbeiten. an der anarchie. um himmels willen. anar/cho. arbeiten und angst. das gegenmittel. das fiese gegenmittel speit uns die farmazie in die fresse. spuckt aus. entgiften. wenn es nicht mehr weitergeht. zusammenknicken. angst. wenn die bauchwand aufplatzt. zähe bratwurst. eine kolonne. marschier. ein kreuzzug. marschier. angst. kiss/ginger vergessen. vor angst. jedes gedankengut entgiften. schlangen melken. heiliges gekotztes vor der ideologie. schreiben nach dem todesreflex / nach hölderlin und rilke. nach jahnn. nach lautrémont – mein bruder. die zusammensetzung einer fußballmannschaft studieren wie napalm. angst. den hühnern treten die augen raus – wenn die gockel geköpft werden. blut über die eier. blut der hoden. blut über den schwanz. blut auf meiner brust. deine pisse in meinem mund. dein nabel / dein kelch / aufgefüllt mit schweiß. lass mich kosten. tropfe. triefe. die epoche der feuchtigkeit. das sperma in meinen augen brennt. süßigkeit. deinen schwanz in den arsch. hinein. hinauf. herinnen. wir sind. wir sind. ärsche! die löcher selig! schweizerkäse. ein komplettes röntgenbild. dein kopf. vor dem paradies. ein vogel. eine henne. ein kücken. ein EI. meine zwei eier. für dich. zum saugen. geil nach. socken. socken/geil. sauge. schweizerkäse. zertrümmertes neon über meinem gehirn. gleitet wie eine schwalbe. ein aal hat sie gesichtet. aus. raus. die badewanne. und strom rein. raus. aus. aus. küss. den samuel. den könig. den kaiser. den klebstoff. gewebstoff. ich sauge an allem und fühle das leben. und fühl leben. die brust der welt. eine frau. die butterblume. eine königin. die frau. malträtiert. gefoltert. ich hab ein EI. meines. um es wohin zu legen. um es wieder/zu/legen. noch niemand hat es wider/legt. Das EI. es ist aufgehoben in einer einzigen riesigen latrine / die der ozean ist. das becken. der frau. die frau. du frau! in die ich meine zwei eier lege. kann ich vertrauen haben? ich – samuel könig in der zelle der feuchtigkeit. das war die attacke gegen den staat für die fruchtbarkeit – die ich vergaß. das war der schlußstrich einer geschichte – weil die repetition die schule der instanzen ist. mein freund – du wirst mir diese worte glauben. glauben / schenken – denn es war schon immer blut am ort der absolution.

*Pümpliz und Umgebung: Gummi- Ledermann, Ende 40er, scharf, behaart, mit Schnauz, gut bestückt, stellt sich einem Folterspezialist zur Verfügung. Ebenfalls Klistier. Alter unwichtig.*

*Pümpliz, Schweiz: SM-Leder-Jeans-Gruppe sucht noch Masos (20-30 Jahre), die Drill und Züchtigung aus Leidenschaft benötigen. Wenn Du Sex mit harten Typen, Peitschen, Fesselungen, Poppers usw. liebst, so schreibe uns Deine Vorstellungen. Diskretion zugesichert.*

*Petit groupe onanistes dirty 19 à 57 exites par culottes et pantalons velours côtelé sentant fort cherchons copains sales memes goûts. Ecrire ose. Auch deutsch. Pümpliz.*

das war eine attacke /  
gegen den staat /  
gegen das geheimste verbot.  
das war die attacke /  
zur öffnung der  
öffentlichen latrinen.  
kommt alle herein.  
herinnen. darin ist es  
so schön warm.  
willkommen.  
mit einer flasche –  
GINGER/ALE.





Los gerissen  
los gerissen  
los gerissen

WOLLEN ALI

SIE WERDEN  
DIE WELT  
STÄRKEN

STRASSEN  
SAM

ARTK WO

Während sich  
Richter die Köpfe  
ständig schlagen

Ich will bis nicht mehr

Ich über die  
Wanderung der  
Bedürfnisse



blanke Ordnung

Das Antlitz des Nordes

ROITZ

POSITIVISTEN

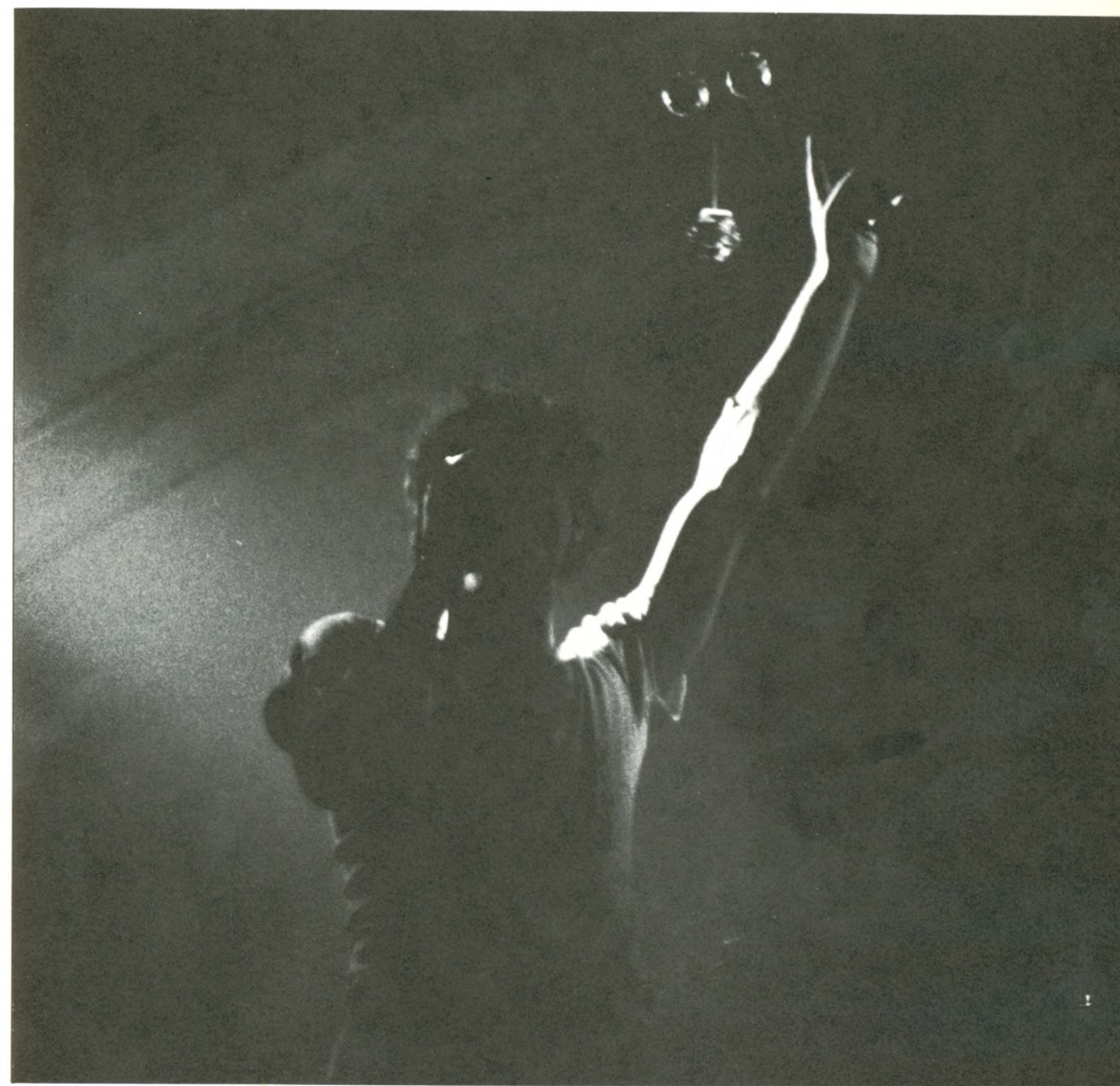
PISS

# Kiev Stingl **GOTTES NEUE GESTAPO**

VICIOUS, die Art der Annäherung, wie sich dies Jahrzehnt of Mensch aus meinen Augen stiehlt (abruptes Aussteigen wie Nichtfortsetzung von Sätzen, »schlag die Wörter zusammen«). Kein erklärt Wirkliches, dafür plötzlicher Klitsch Klatsch, wo die Pfote was zum Antatschen kriegt. Bis ich weiß, was ich tu, tu ich D.A.S., Dauernd Alles Senden, was in mich reinzischt. Das Vollkommene im Aasch, auf Rückseiten passiert Unfertiges, Banales, »ich ritz Ideen an.« Stündlich ist der Killer auf der Spur des Ausländischen Deutschen. Bevor die Person in der Telefonzelle zugrundegeht (Programm zur Verschlechterung der Weltentwürfe), erschauert noch einmal der Sinn. Jeder hört alles. Diese Tatsache ist beispielhaft konstant. Ausschnitte aus dem Aufgabeln von Zuhörern (»da spritzt die dauernde Fotze ab«). Und the Schwanz? »Zweifel, wenn Auferstehung sich wiederholt.«) ohne Nationalität. And the Rest? Das Deutsch Amerikanische Evangelium zittert, wenn es selbst zum Gegenstand des Duells wird. Die sweet Aura der Fertigteil Zukunft ist der Anschuß, der die Disco Girls in die Kloschüssel klackt. Die wütige Miß entwischt (die Nylons lappen fetzig runter, dran leckt Mann), irrt als Beklaute rum (die Europäische Lust ist ausgequetscht), taucht unter als Unbekannte, Anonyme. Wenn der Unbekannte (also ich u.s.w.) sich selbst denunziert (»ai am zwei bis unendliche Bourgeoisprodukte«), verschleudert er Abfallgeschenke für die nächste Epoche, wo Büstenhalter tittenlose Nullgegenstände sind. Er trennt seinen Geist/Körper Ausdruck von der Masche (die schrillen 10tel Sekunden Dinger), die ihn seit Jahren blendend verumummt. Kleb ich

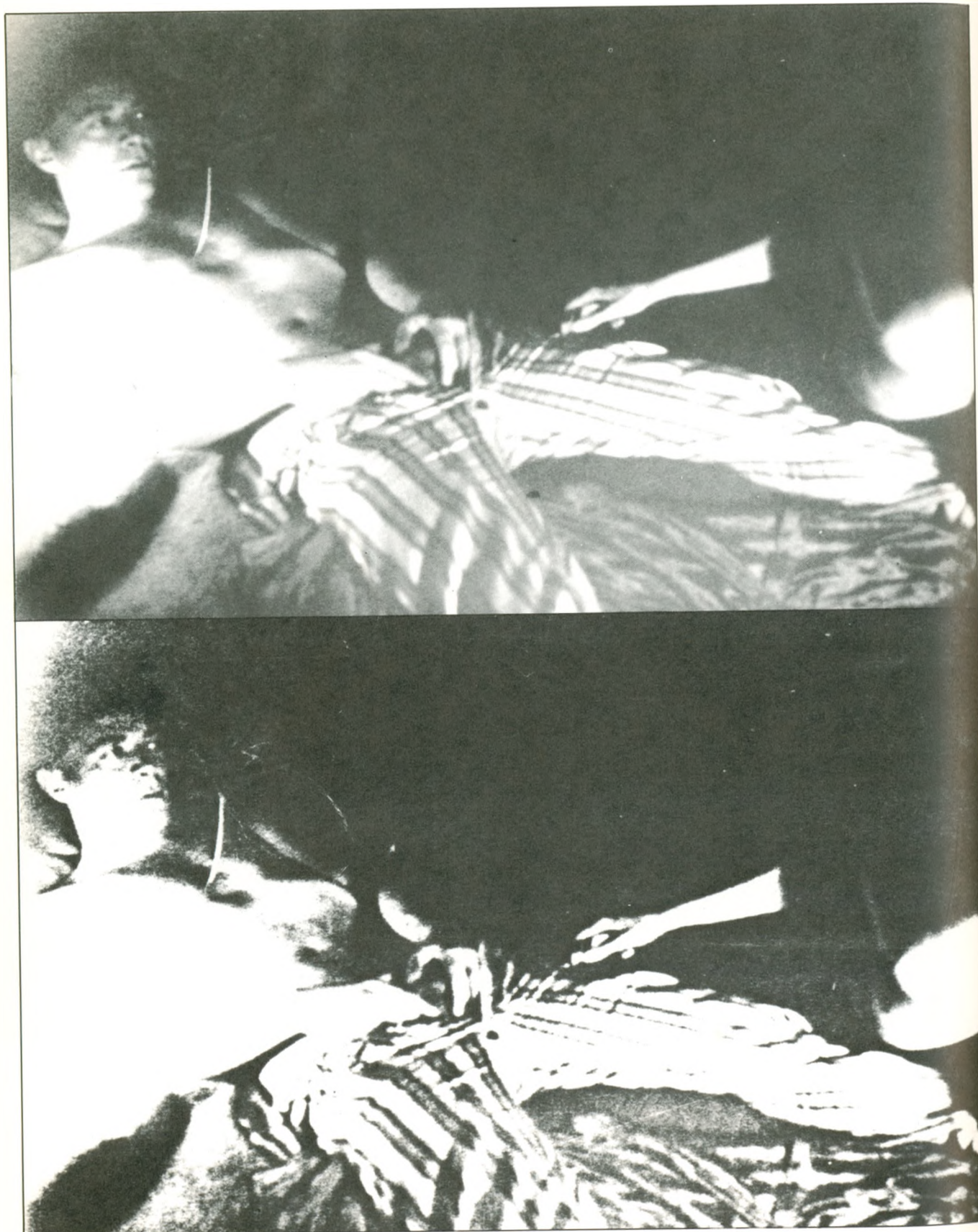


trotzdem an dieser Schattenfigur, die 40 Jahre länger und 83mal schneller ist als früher? Wenn die Epoche an Nihilismus leidet, finden wir die Moral, die wir brauchen, nicht, indem wir den Nihilismus unter den Tisch wischen (CAMUS). Die Abdrücke der Knochenfoten auf den Wischfingern gehören uns, den Tätern, nicht den Journalisten, der Wissenschaft. Der unbekannte Zuschläger ist ein Banaler, sein Idiotentum zu oft beleidigt, durchgestrichen. Er findet sich in keinem Satz wieder, sondern im Tempo des Nichtworts. Eine Scheibe, die klirrt, gibt ihm seine Besinnung zurück. Er zerkloppt Zusammenhang. Im Banalen schält sich der Abscheu gegen die Ansammlung der Ideen wie schönste Fotze raus. Angegafft, von der Neuen Polizei ins Unten gerissen, im Abgedunkelten wie ein ins Totenreich Leuchtender. Die Affenschande aller Staaten verhaftet Sprachen, die Grenzenloses (kaputte Striche) schmuggelt. Die Göttin, in Zeitungsabfall gewickelt, ist bestohlen, Wort für Wort. Aus dem Trick der Erklärung ist der Kadaver des Verfolgungsromans gestiegen: jeder Gedanke bringt ihn zur Strecke. Ausspioniert, abgeschlachtet zerbricht er wochenlang Stühle, ein Bescheuerter, der die billige Ausverkaufsware unter seinen Füßen haßt. Wer aber inspiriert die Katastrophe, die diesen Boden abschießt (diese fixe Vorstellung tief drin in meinem chemischen Sprühdosenkrieg)? Asien, wo die Geilheit europäischer Amazonen die trostlos Ausgeleerten reinigt? Nach Schwarzafrika, um abzumagern. Hoffnung auf absolute Bleichheit (Wir schalten um zum Sender Freies Berlin : »wie krieg ich meinen Köter weißer?«), außerdem stechende Augen in der Nähe des Äquators. Weitere Versuche mit braven Barbaren und Bürgern anderer Schattierung. Neubauwände und der mysteriöse Schmutz dahinter, wo die



Der Zeigefinger des Enkel Gottes, 1980, bei der  
Beschwörung irdischer Delikte: »... wo der süßen  
Idiotin der Rock hochrutscht ...«





Beim Runterholen der Scheißtextilfetzen nähern sich anonyme Fotzenfoten, »... Zweifel, wenn Auferstehung sich wiederholt...«

Tür zum Neuen Gott angelehnt ist. Babylon wie Baby Lohn. Ich höre normale Fickgeräusche (wie hat der Außergewöhnliche das angezettelt?), stoß den Stachel in die Ewigen Kitzler. Totes Fleisch an Kreuzen und in verpißter Bettwäsche, zum Anglotzen. Das Sohngefühl, Jungfrau, ist verreckt. Jedes Opfer (oder das, was sich dafür hält) rast in andere Opfer (denen man's ansieht). Wie atomare Taschenlampen tut es sein Pornonichts in die Entgeisterten. Der tatsächliche Gangster läßt seine bloody Platzpatronen bumsen, der wirkliche Bandit sahnt ab. Aus dem auseinanderklaffenden Universum reiße ich persönliche Reste, die keinen was angehen. Dabei schwillt der Schmerz wie ein geschlagenes Auge, das das Licht versperrt. Angekettet an Nichts (wie Moses und Abraham an die Alte Religion) will ich Neuzeit (wo Röcheln wartet. Und die Drohung der R A F, der Restlos Alles Fraktion). Mit der Wegschmeißgeste des Idioten konstruier ich das Zerstückelte. Im Körper des Sonnengottes, der sich eigenhändig den Samen bis ins Atom zerkleinert, sind Van Gogh, Courbet, Tanguy in der Fratze des blitzschnellen Farbvideos. Leben als Endlosschleife, die vierundzwanzig Bilder pro Ewigkeit ausspuckt. Im fünfundzwanzigsten Bild zwingt die zivilisierte Welt den austropfenden Täter ins tote Ganze einer Unperson (Rekonstruktion mit Kreidestrichen und dem Katalog der Fingerabdrücke). In ihren Handlinien (den ungedeckten Tischen und Tellern der Haut) krepitiert Utopie, über die ich an anderer Stelle (»henry 6«, Hamburg 1978) gesagt habe: »Utopie, das ist immer Jetzt.«

In der Betäubung ein neues Erwachen halluzinieren (gegen den Dreck der klinischen Vernunft), wirres Zeug reden ohne logischen Trieb, ohne Leibwächter, ohne Staatsschutz. Wie ich da bin als nach



unten Gezerter, der gegen jede Verwertbarkeit anheult (tränenlos), kann ich jederzeit (am hellichten Tag) umgelegt werden (ideell). Ehemals war das Nutzlose tabu (wie Wichsen oder engumschlungen an der Nachtseite des Bastards): keiner beschmutzt sich am Aussichtslosen (no Profit, no Future). Jetzt ist es Aura, ein Tausendstel des Sekundenjahres 1980, oder: dreitausend Persönlichkeiten in einer, die monatelang ohne Unterhose rumläuft, das Klatschen des feuchten Geschlechts an der Innenseite der nackten Vision. Verderbliche Gerüche entwickelt dieser Apparat, das Instrument (und Erbe) aller tollwütig Verspritzten. Wer bricht dabei rückwärts die Decke des Himmels und verschafft sich gewaltsam Zugang zur selbstmörderisch verminten Tastzone, der sich abgeschlagene Hände in die Quere stellen? Zur gefälschten Jungfrau, die mit verstellter Stimme durchgeschnittene Familienväter zurückpfeift oder loshetzt auf Aufrührer, die gottähnlich ersticken (das ist der Augenblick, wo nichts bleibt außer der Radikalität gespreizter Beine mit stinkendem Ausfluß); zur Krise des Irren, der rettungslos in der Institution kniet, sich selbst zum Splitter zerkliert. Der sich die nichts bekennende Null in die unteren Körper tätowiert (kahlköpfig im Wahn einer Frisur); zur nie ausradierten Berechenbarkeit, mit der jedes angestochene Jahrzehnt seine sweet Randalierer in Versuchszellen lockt. Dort hock ich, in geschwärzte Lappen geschlagen, zersäbelten Sinns. Dumpf zähl ich Treppenstufen bis zur Zahl Unendlich (wenn der Tod der Umgebung mich mit Aufträgen verseucht, mische ich das Zucken mit den Geräuschen einstürzender Neubauten. Angefickte Tampons fliegen in die Ecke, »ach, unbefleckte Kriegerin, diesmal nicht die Revanche des Triebs«). »Ich bin das Weltzentrum, ich bin der Weltruhm«, sage ich

(ein Dumm Dumm Boy), düster aufgetürmt zu unberührbaren Tonfolgen. Und, »ai laik Mörders« mit nichts als den sie von aller Schuld freisprechenden/in jedes Unglück stürzenden Schwanz als Waffe/Gebet zwischen den Fingern. Ein Alltagsdämon, der nichts versteht? Der weiterhetzt, ostwärts, westwärts, auswärts. Der dich mit Augen mordet, Normalmensch. Der Gott bittet, daß er der Sautyp bleibt, der er immer schon war (das mildert die Quälerei der nächsten Generationen). Über seine dead lips aus schwarzgewordenem Blut zieht die Karawane der Insekten (wie die sich immer tiefer schiebende Erinnerung an bestimmte Ausschnitte in Bunuels L'AGE D'OR), vergewaltigt ihn zärtlicher als jede moderne 'Mona Lisa der Stereogeräte'. Wer wagt es (angesichts dieses elektrischen Wunders), weiterhin seinen Körper zu erpressen? Auf wessen Befehl überfallen ihn 'Divisionen der Angst', die sich wie das kindliche 'Tausend Brennesseln' Spiel aufs Herz legen? Welcher Spion will sein (mein) System enträtseln, mich (ihn), den jedesmal öffentlich Zerhackten, den offen mit den Schwänzen rankommenden, den weltlos Entlassenen, Blöffer, »wo der süßen Idiotin der Rock hochrutscht«, wenn ich das Mikrophon lutsche. On stage bin ich der verschlossene lover, dessen symphonischer Lippenstrich die Grenze ist, an der die Person (die bin ich) in sich zusammenfällt. Dort ist der Endpunkt, aus dem die Unzahl der Neuen Menschen entsteht.



## Charles Plymell Amok Koma

Die alte Landstraße, mittlerweile nur noch ein zweispuriges Schotterband voller Schlaglöcher, schlängelte sich durch die Hügel bis in das kleine Landstädtchen Chagallsville. Was ein Alteingesessener vermutlich für einen Planwagen oder einen Zeltlaster gehalten hätte, ging heute völlig im Schneetreiben unter. Erst als das Ding jetzt fauchend und knatternd in die Stadt einbog, sah man, daß es kein leichter Zweispänner war mit zwei bärtigen Figuren in dicken Mänteln und Schals auf dem Bock, sondern ein VW-Bus mit zwei Typen am Steuer, mit Vollbärten und langen Haaren, die ihnen bis auf die Schultern runterhingen. Es war schon ein Klischee geworden, eine Erscheinung wie aus 'nem Comic, die in den 60ern, den 60ern des 18. wie auch des 19. Jahrhunderts im ganzen Land auftauchte und inzwischen die Merkmale eines zeitlosen, aufziehbaren Kinderspielzeugs angenommen hatte. Man erwartete förmlich, einen riesengroßen Schlüssel aus der Seite des Busses herausragen zu sehen, und wenn man ihn aufzog, rasselte der Bus los, während die bärtigen Figuren hinter der Windschutzscheibe mit den Köpfen wackelten und einem das Peace-Zeichen unter die Nase hielten. Die Leute von Chagallsville sind zwar konservativ, aber sie haben ein gewisses Toleranzspektrum. Diese Fremden hier in ihrer Stadt zu sehen, machte ihnen kaum etwas aus, sie waren sowieso meistens nur mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt. Höchstens der Friseur wunderte sich über die langen Haare und konnte es kaum fassen, wie man so viel Geld ausgeben konnte und trotzdem so abgerissen und ärmlich rumlaufen konnte.

Der graue VW hielt vor der Bank. Billy Yank schlenderte hinüber und begrüßte die Insassen – weltberühmte Dichter, Propheten und Visionäre.

»Tach auch, Ben Gay. Hi, Potski!«

»Hallo Billy Yank!«

Sie umarmten und küssten sich, was in dieser Gegend nicht gerade üblich war. Eine robuste, kleine alte Dame warf ihnen im Vorbeigehen einen Blick aus den Augenwinkeln zu und trotzte dabei mit ihrer Einkaufstasche tapfer dem Sturm. Schwer zu sagen, was sie dachte. Vermutlich würde sie das auch keinem anderen weiter erzählen, höchstens ihrer besten Freundin, die strickend im Wohnzimmer saß und auf sie wartete, und auch erst dann, wenn sich ihre Füße wieder etwas von der elenden Kälte erholt hatten. Die steckten in einfachen, mittelhohen, schwarzen Pumps mit schmalen Schnallen dran, denen scheint's keines der Elemente ernsthaft was anhaben konnte.

Potski wischte gerade die Fenster des Busses sauber, wobei sein langer blonder Pferdeschwanz auf dem Rücken dazu im Takt auf und ab wippte. Dann rannte er hinüber zu Billy Yank, küßte ihn, nahm ihn stürmisch in die Arme.

»Na, wie gehts uns denn? Hast wohl jede Menge Apfelmose gesoffen, wie ich dich kenne? Junge, Junge, kaltes Wasser und Apfelmose, dazu jahrein, jahraus ungekochte Hirse. Ein Doktor hat mir mal erzählt, wie er seinem Sohn das Leben rettete, indem er nämlich die Bakterienflora in seinem Darm mit Dattelpflaumen wieder ins Gleichgewicht brachte. Ein Teelöffel Bienenhonig am Tag, und ich sag dir, der Körper hat alle zweiundzwanzig Grundstoffe, die er braucht. Und immer gut kauen! Nebenbei, ich trinke jeden Morgen einen halben Liter von meiner eigenen Pisse.«

»Was hast du denn so getrieben, Ben?« erkundigte sich Yank.

»Och, ich war in der Stadt, hatte jede Menge um die Ohren, Briefe zu beantworten und kaum Zeit für mich selber. War auf Tournee in Europa.«

»Wie war der Trip hier rauf, Potski, habt ihr die Durchgangsstraße genommen?«

Potski nickte mit dem Kopf, rannte um den Bus herum, zerrte an den Türgriffen, fuhr über die Reifen, wischte die Windschutzscheibe ab und trat gegen den Auspuff.

»Hab'n kleines Problem mit der Kupplung.«

»Ich kenn das, ist echt schlimm auf der Interstate«, meinte Yank, »ich kam grad von 'nem Trip auf der Nordost-Verlängerung der Pennsy-Turnpike zurück. Mir kam's vor, als würde ich mitten durch die Apokalypse fahren. Stockdunkel, und ich war total zu und hatte den Polizeifunk an. Breaker-Breaker, guter Junge, sperr mal die Ohren auf, Motorrad Richtung Norden, gibst du mir dein OK für ein Bier im *Greenstamp* auf der Hammer Lane? OK uh huh ha ha, schaut du auch mal rein? Und dann hörte ich mir diesen Doperock an, die ganze Zeit immer wieder das-

selbe, und von draußen hämmerte der monotone Wind gegen die Scheiben. Weit und breit nix, nur eine Kette von roten Schlußlichtern, so weit ich sehen konnte, ein Quantenstreifen, ein Haufen roter Punkte in quadratischer Anordnung, bis runter nach Phillytown. Ja bis rein in die stinkige Stadt, und die Überholspur so schnurgerade wie ein flaches Band. Und dann aus heiterem Himmel ein Blitz – eine Explosion in grün und orangerot – Flammen schießen hoch hinauf in die Nacht – müssen wohl irgendwelche Chemikalien in so 'nem elenden Tanklastzug gewesen sein – ein Feuerwerk, das den Horizont zerfetzte. Die Autos fangen an zu bremsen, schieben sich dicht an dicht wie die Kinderautos an 'nem verdammt Karussell immer näher an den lodernden Hexenkessel heran, in dessen flackerndem Schein die geometrischen Umrisse eines riesigen Trümmerhaufens zu sehen sind, mindestens zwei Stockwerke hoch. Und die Autos drücken sich also auf der äußeren Spur dran vorbei, schlängeln sich vorwärts, wie Aale in diesem Ozean des Wochenendverkehrs, der aus den Städten herausbricht und wieder in sie zurückfließt, in diese Städte, die so abnorm aus den Tälern herausragen wie die Eingeweide eines gigantischen, kaputten Radios, den einer in die Landschaft geschmissen hat, mit Lichterketten, die aus ihm herauswachsen, sich um die monolithischen Steinfestungen ranken. Ich fragte mich, ob ich wirklich an diesem Inferno vorbeifahren sollte. Was, wenn es gerade in diesem Moment explodierte? Ich war gelähmt, versteinert, völlig weg, hatte nicht umsonst gerade einen Joint mit erstklassigem kolumbianischen Gras gepafft. Ich mußte mich auf mein Gespür verlassen und ich war high, richtig high, und ich konnte mich einfach nicht entschließen, was ich tun sollte. Wenn ich anhielt, würden Tausende von wütenden Autofahrern hinter mir wie verrückt hupen und blinken, und wenn ich weiterfuhr, würde das Ding da vorne vielleicht genau vor meiner Nase in die Luft fliegen. Ich fing an zu bremsen und der Strum hinter mir schwoll an. Ich fuhr langsam auf den Trümmerhaufen zu. Die Hupen heulten – eins – zwei – drei – der Wagen vor mir schoß in weitem Bogen zur Seite als plötzlich orangefarbene Blitze in den Himmel hinauf schossen. Feuerbälle explodierten in die Luft. Ich stoppte, bis es wieder etwas nachließ. Im Rückspiegel sah ich, wie die Wagen hinter mir ihre Scheinwerfer aufblendeten, und ich versuchte, cool zu bleiben. Ich schnippte die Jointkippe aus dem Fenster. Warum zum Teufel gab es keinen, der mir sagen konnte, was ich tun sollte? Irgendetwas mußte es doch geben, eine Radiostation, irgendeinen Notdienst, der einem was sagen konnte. Wo blieb die große Stimme des Fortschritts in dieser Krise? Wo waren die Regierungssprecher? Die Entscheidung mußte ich selber treffen. Ich schnickte die Kippe aus dem Fenster und schälte mich raus, schoß wie ein Brahma-Bulle nach vorne.

Preschte an dem Ding vorbei. Verstellte den Kanal im Radio bis mich langsam wieder die gewohnte Gehirnwäsche des Ostküsten-Interstate-Rock einholte. Keiner hielt an, jeder schob sich im vorprogrammierten Kaukasus weiter, und während schleicher, flammender Holocaust aus den Höhlen der menschengemachten Erde tropfte, folgten die Meilen des Highway einem Plan, den keiner entschlüsseln konnte.«

»Weißt du vielleicht, wo ich mir hier eine *Times* kaufen kann?« unterbrach ihn unbeeindruckt der pragmatische Ben.

Yank deutete auf den Laden und meinte: »Wahrscheinlich sind sie ausverkauft.«

»Hier Potski«, sagte Ben und wühlte in seinen Taschen, »hier ist Geld, besser wir kaufen uns was zu essen, solange wir noch in der Stadt sind. Versuch mal, ob du irgendwo Brot und Reis auftreiben kannst. Gibt's hier einen Laden, wo man braunen Reis krieg?'«

»Yeah, drüben beim Co-op, aber der hat jetzt zu, und außerdem muß man ihn einen Monat im voraus bestellen.«

»Bring auch Zigaretten mit, und Vaseline!«

»OK«, meinte Potski, »noch was? Erstmal fahr ich den Bus rüber in die Tankstelle an der Ecke und laß mal nach der Kupplung sehen.«

»Aber es gibt hier noch jemand, weiter unten hier auf der Straße, der repariert immer die Traktoren und VWs von den Farmern, und außerdem steht er auf Fremden«, schlug Yank vor.

»Nimmt er einen Scheck?«

»Glaub ich nicht.«

»Der Bursche da drüben aber!«

»Aber der haut dich übers Ohr, und außerdem haßt er Hippies.«

»Wenn er Schecks nimmt, ist er akzeptiert.«

»OK, er hat auf.«

»Dann ist da noch Nick, der bastelt auch gern an Autos rum.«

»Macht ers schnell? Wir hams eilig.«

»Nee, kann ne Weile dauern.«

»Ich hab ja noch den Laster oben auf der Farm. Morgen muß ich eh 'ne Ladung Kuhmist abfahren, bis dahin hats Zeit.«

»Na ja, normalerweise braucht der Bursche ein paar Tage, besonders wenn er ein Ersatzteil braucht und erst in die Stadt fahren muß. Es kann bis zum Frühjahr dauern, wenn das Wetter nicht umschlägt.«

»Also, ich bring ihn jetzt da rüber.« sagte Potski.

»Hör zu Billy, heute kommt ein Freund von mir hier mit dem Bus an und ich muß grad unbedingt zu jemand anders«, sagte Ben, »kannst du ihn wohl inzwischen zur Farm raus bringen?«

»Klar«, sagte Bill. »Wie heißt er denn?«

»Harry Lombough«, antwortete Ben.





# ROBERT ANTON WILSON

Ein Interview von Michael Hollingshead

**Robert Anton Wilson, Epistologe, psychedelischer Pionier und Meisterliterat, ist einer der aufregendsten und kreativsten Denker des späten 20. Jahrhunderts.**  
**Das folgende Interview führte Michael Hollingshead Anfang 1980 in Wilsons Haus in Berkeley, Kalifornien.**

**MH:** Einer Ihrer Kritiker hat *Illuminatus!* einmal als »psychedelischen Roman« bezeichnet. Was ist ein psychedelischer Roman?

**Wilson:** *Illuminatus!* ist deshalb ein psychedelischer Roman, weil er ein Initiations- oder Entwicklungsroman ist, in dem Charaktere verschiedene Formen von Gehirnveränderung durchmachen. Als Robert Shea und ich das Buch Ende der 60er Jahre in Angriff nahmen, waren wir ziemlich sauer und hatten die Nase voll von der Dummheit der amerikanischen Politik jener Tage. Wir hatten vor, eine Satire zu schreiben, in der alle politischen Bewegungen verarbeitet werden sollten; wir wollten das ganze Spektrum durchleuchten.

**MH:** War *Cosmic Trigger*, das Buch, das auf *Illuminatus!* folgte, auch ein psychedelischer Roman?

**Wilson:** Nun, ich selbst würde es eher als Guerilla-Orthologie bezeichnen. Der Leser wird herausgefordert; er soll entscheiden, was Realität ist und was Fiktion. Meine Bücher sind als literarisches Äquivalent einer magischen Initiation zu sehen. Sowas gehört zu den Dingen, denen man sich gegenüber

sieht, wenn man sich mit Bewußtseinsspielen einläßt.

**MH:** Mit anderen Worten, Ihre Bücher sollen die Leser antun?

**Wilson:** Ja. Sie sind ein literarisches Äquivalent von LSD oder magischer Initiation. Ich will, daß der Leser sich die schwierigste Frage stellt, die es in der Philosophie überhaupt gibt: Was ist Realität? Die meisten Leute bilden sich ein, sie wüßten, was Realität ist, sind aber in Wirklichkeit weit davon entfernt.

**MH:** Wirklich?

**Wilson:** Die Leute beschränken sich auf das, was man ihnen als »Realität« verkauft hat.

**MH:** Die Illuminaten sind Mitglieder einer mystischen, geheimen Bruderschaft, deren Ursprünge tatsächlich sehr weit zurückreichen und die im 18. Jahrhundert einen enormen Aufschwung hatte, als in Bayern die sogenannte moderne Phase begann. Ist Ihnen je persönlich ein Illuminat begegnet?

**Wilson:** Ich habe jede Menge Leute getroffen, die behaupteten, zu den Illuminaten zu gehören. Wie ich schon in *Cosmic Trigger* sagte: das letzte Geheimnis besteht vielleicht darin,



daß man ohne es zu wissen, Mitglied ist, bis es zu spät ist und man nicht wieder raus kann.

**MH:** Sie erwähnten eben, daß die Dummheit in der Politik der 60er Jahre Sie abgestoßen hat. Wir stehen nun am Anfang der 80er. Sind wir heute freier oder unterdrückter als vor zehn Jahren?

**Wilson:** Oh ich glaube, daß wir in einem viel freieren Land leben als damals, und zwar in vieler Hinsicht. Natürlich entwickelt sich so was wie ein Rückstoß gegen die neue Freiheit, aber das war auch zu erwarten. Im großen und ganzen bin ich der Meinung, daß die Drogenrevolution einen guten Effekt auf Amerika hatte, trotz einiger individueller Pannen. Ich wünschte, man hätte sich etwas intelligenter damit auseinandergesetzt, aber wahrscheinlich sind große soziale Veränderungen ohne ein gewisses Maß an Aufregung gar nicht möglich. So war es vielleicht auch ganz natürlich, daß es eine bestimmte Zahl von schlechten Trips gab, daß eine Menge Leute ins Gefängnis wanderten, daß die wissenschaftliche Drogenforschung abgeblockt wurde usw. usw. Man muß einmal durch solche Spannungen hindurch, ehe eine neue Phase der Evolution sich stabilisieren kann.

**MH:** Gibt es denn überhaupt noch eine Zukunft für Drogen? Was ist im Jahr 2000? Rauchen wir dann immer noch unsere Joints?

**Wilson:** Tja, ich glaube, daß wir lange vor 2000 eine noch weit größere Drogenrevolution erleben werden als in den 60er Jahren.

**MH:** Was für Drogen meinen Sie damit?

**Wilson:** Ich glaube, daß Psychiater, klinische Psychologen usw. mehr und mehr über spezifische Drogen für jede Art von emotionalen Schwierigkeiten verfügen werden. Ich stimme Nathan Klein und der jüngsten McGrawHill-Befragung von Wissenschaftlern zu, wonach die Mehrheit der wissenschaftlichen Gemeinde voraussagt, daß wir schon bald Drogen entwickeln werden, die z. B. unsere Intelligenz auf Dauer steigern können. Ich habe sowas schon lange kommen sehen.

**MH:** Sie sprechen bisher nur über eine therapeutische Anwendung von Drogen. Wie steht es aber mit den sogenannten »Entspannungsdrogen«?

**Wilson:** Auch davon wird es jede Menge geben. Ich komme noch einmal auf Nathan Klein zurück – er glaubt, daß wir im Jahr 2000 völlig unschädliche Rauschmittel entwickelt haben werden. Ich selbst bin der Mei-

nung, daß Marihuana und LSD und alles andere, was so viel Wirbel gemacht hat, von präziseren Mitteln abgelöst werden, die spezifisch und individuell verschrieben werden können. Menschen werden in der Lage sein, selbst herauszufinden, was ihnen fehlt und danach das richtige Mittel für die geistige Verfassung, in der sie sich zu einem bestimmten Zeitpunkt befinden, bestimmen. Sie werden diese Mittel ihrer höheren Geistesverfassung anpassen. Einer meiner Freunde, der selbst Psychiater ist, hat zum Beispiel vorhergesagt, daß die Leute innerhalb der nächsten fünfzehn Jahre zu einem Psychiater gehen können, der über ein Set von Standardtests und circa dreißig verschiedene Drogen verfügt. Wenn sie die Tests gemacht haben, verschreibt er ihnen eine Droge, die genau auf ihre persönlichen Beschwerden abgestimmt ist. Ich glaube, das ist definitiv die Richtung, in der wir uns bewegen – Kontrolle des Nervensystems durch das Nervensystem selbst. Wir sollten die Freiheit haben, uns auszusuchen, welche Bereiche des Gehirns wir benutzen wollen und nicht wie Roboter von den Normen und Konditionierungen anderer abhängig sein.

**MH:** Sie meinen, die Leute sollten die Möglichkeit bekommen, ihr Nervensystem zu deconditionieren und neu zu programmieren?

**Wilson:** Genau.

**MH:** Aber diese Wirkung hat LSD doch heute schon.

**Wilson:** Ja, zu einem großen Teil. Aber ich halte LSD für nicht spezifisch genug. Ich habe den Eindruck, daß es manchmal ein bißchen zu flippig und unberechenbar ist. Man braucht wirklich einen sehr guten Therapeuten, um damit optimale Resultate zu erzielen. Die Verwendung von LSD als Entspannungsdroge hat zwei sehr unterschiedliche Seiten. Für viele Menschen war es eine Wohltat, aber ein paar sind auch völlig ausgeklüfft. Ich glaube, wir werden in den nächsten zehn bis fünfzehn Jahren viel spezifischere Arten von bewußtseinsverändernden Drogen finden.

**MH:** Wann haben Sie sich zum ersten Mal für psychedelische Drogen interessiert? Nachdem Sie Mr. Timothy Leary kennengelernt hatten?

**Wilson:** Das hatte überhaupt nichts mit Tim zu tun. Ich hatte keine Ahnung von seiner Existenz, bis ungefähr ein Jahr nach meinem ersten Peyote-Trip. Mich hat ein Quäker angeturnt. Über Aldous Huxleys Bücher hatte

er Peyote entdeckt und war fest davon überzeugt, daß er hier ein Mittel zu religiösem Bewußtsein gefunden hatte. Er entwickelte sich zu einem begeisterten Peyote-Anhänger, rannte herum und turnte all seine Freunde an. Verstehen Sie, das Bild, das wir aus den Massenmedien kennen, ist völlig falsch. Viele Leute machen ihre erste Bekanntschaft mit psychedelischen Drogen in religiösen Gemeinden.

**MH:** Viele aber auch bei Psychiatern.

**Wilson:** Richtig. Cary Grant zum Beispiel, bei einem Psychiater aus Los Angeles.

**MH:** Warum fingen zu Beginn der 60er und dann die ganzen nächsten Jahre hindurch so viele Leute plötzlich an, LSD und andere psychedelische Drogen zu nehmen?

**Wilson:** Die meisten wollten wahrscheinlich ihr Bewußtsein erweitern und freiere, weiter entwickelte Menschen werden. Alle waren damals noch so phantastisch idealistisch. Das war lange, bevor die ganze Sache von kriminellen Elementen verdorben wurde. Das kam erst später, als ein paar Leute merkten, daß sie mit psychedelischen Drogen Profit machen konnten. Und dann machte die Regierung dummerweise das Ganze auch noch illegal und trieb die Preise weiter in die Höhe.

**MH:** Sie haben die religiöse Komponente besonders hervorgehoben. Ich glaube auch, daß viele Leute, die die Drogen auf diese Weise benutzt haben, einen Sinn dafür entwickeln, worum es bei einem religiösen Leben überhaupt geht und merken, daß die mystische oder göttliche Erfahrung, ob mit oder ohne Drogen, auch eine Methode ist, sein Bewußtsein zu erweitern. Glauben Sie, daß Religion je zu einer echten Wissenschaft werden kann?

**Wilson:** (lacht) Also hier muß ich wirklich etwas genauer sein und weiter ausholen. Ich bin der Ansicht, daß wir durch die Arbeiten von Leary, John Lilly, Stanislaw Grof, Stan Krippner und anderen anfangen, präzise, einsatzreife, wissenschaftliche Methoden zu erlernen, die das menschliche Bewußtsein verändern, – Gehirn-Veränderung also, wie Tim sagen würde. Das ist ein gutes Wort – Gehirnveränderung. Obwohl ich glaube, daß wir schon immer eine Wissenschaft der Gehirnveränderung hatten. Schließlich kannten Schamanen auf der ganzen Welt Techniken, einschließlich Drogen und verschiedener Formen von ritueller Initiation, die rapide Gehirnveränderungen und das Erschließen von neuen Schaltkreisen bewirkten. Diese Tech-

niken waren seit Jahrtausenden bekannt und wurden benutzt, aber trotzdem haben wir erst in jüngster Zeit eine präzise, wissenschaftliche Einstellung ihrer Wirkungsweise gegenüber. Das ist etwas völlig Neues in der Menschheitsgeschichte. Die Wissenschaft selbst im modernen westlichen Sinn war schon etwas Neues, als sie vor circa 300 Jahren auftauchte und die Welt total revolutionierte. Sie revolutioniert auch heute noch: sie ist die revolutionärste Kraft auf der ganzen Welt. Aber die Verschmelzung der beiden Revolutionen in Wissenschaft und Bewußtsein oder Mystizismus, die in den 60er Jahren stattfand und zwar hauptsächlich mit Hilfe einer Reihe von psychedelischen Drogen aus der synthetischen Chemie, ist noch neuer.

Auch der Wissenschaftler von heute ist ein anderer Typ als in der Vergangenheit. Ich kenne zum Beispiel ein paar Physiker, die LSD genommen haben, und ich glaube, das hat sie so grundlegend beeinflußt, daß sie Physik heute aus einer radikal veränderten Sichtweise kennenlernen. Sie haben so etwas wie eine emotionale und existenzielle Freundschaft zur sub-atomaren Welt entwickelt, die vor LSD nur theoretisch existierte. Es gibt Soziologen, deren Arbeit Einflüsse von LSD zeigt. Und es gibt moderne Psychologen, die in den 60er Jahren an der Erforschung von LSD mitgearbeitet haben. Heute sind sie davon überzeugt, daß Menschen lernen können, Realitäten zu verändern. Die Tatsache, daß es keine bestimmte oder definitive Realität gibt, verändert auch das moderne Denken. Realität ist etwas, das unser Nervensystem erzeugt und von Erfahrungen abhängt, die wir im Lauf der Zeit machen. Ich glaube, daß diese Erkenntnis die gesamte Wissenschaft revolutioniert hat. Wir haben eine neue Mentalität entwickelt, die noch nie zuvor in der Geschichte existiert hat und dennoch genauso wissenschaftlich wie mystisch ist.

**MH:** Sie scheinen sehr viel Wert auf die religiöse Komponente der psychedelischen Erfahrung zu legen. Ich bin sicher, daß Sie nicht von der Art Religion sprechen, die man jeden Sonntag in der Kirche serviert kriegt. Können Sie sich andererseits vorstellen, daß LSD oder auch andere psychedelische Drogen in einer Kirche als Sakrament verwendet werden?

**Wilson:** Ich glaube, der ideale Weg, psychedelische Erfahrungen zu machen, ist der in einer Gruppe. Ich kann mir kaum vorstellen, daß unsere Gesellschaft bereit ist, psychede-



lische Drogen in einem religiösen Kontext zu gebrauchen. So wurden halluzinogene Substanzen in vedischen Zeiten in Indien, aber auch im antiken Griechenland benutzt. Aus überlieferten Quellen scheint hervorzugehen, daß sie Drogen und Rituale hatten, um eine Person in einen bestimmten Bewußtseinszustand zu versetzen, den Stan Grof das »phylogenetische Unterbewußte« und Tim Leary »neurogenetische Schaltkreise« nennt. Es ist ein Zustand, in dem man sich aller genetischen Speicherungen bewußt wird und ebenso der Tatsache, daß man schon Hunderte und Tausende von Leben, sowohl als Mensch wie auch als Tier gelebt hat.

**MH:** Das bringt uns auf ein höchst brisantes Thema: Lebensverlängerung. Ist es möglich, daß die moderne Wissenschaft eines Tages mit einer Antwort auf das Problem des Sterbens aufwarten kann?

**Wilson:** Ich glaube, der Durchbruch kommt mit Sicherheit innerhalb der nächsten fünf Jahre. Es gibt Leute, die glauben, daß es noch zehn bis fünfzehn Jahre dauern wird, aber die sind meiner Meinung nach übertrieben pessimistisch. Ich sehe, wie das Rad der Forschung sich schneller dreht. Ich bin absolut davon überzeugt, daß ich im Jahr 1990 jünger bin als heute. Wir sind die erste Generation in der Menschheitsgeschichte, die so was mit einem gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit behaupten kann. (Er lacht).

**MH:** Einige Forscher haben berechnet, daß sie in der Lage sein werden, die menschliche Lebensspanne bis zu achthundert Jahren auszudehnen; ist das eine einigermaßen exakte Schätzung?

**Wilson:** Es gibt derzeit verschiedene Theorien. Ein guter Freund von mir, Dr. Paul Segal, der seit siebzehn Jahren Forschungen auf dem Gebiet der Lebensverlängerung betreibt, spricht von ca. vier- bis fünfhundert Jahren. Andere setzen viel höhere Zahlen an. Wenn man es aber erst mal geschafft hat, die Lebensspanne auch nur um fünfzig Jahre zu verlängern, dann kann man auch erwarten, daß während dieser fünfzig Jahre neue Sprünge gemacht werden, die die Lebenserwartung um weitere hundert oder zweihundert Jahre heraufsetzen – und so könnte das ewig weitergehen. Es ist eine denkbare Möglichkeit. Alan Harrington, ein Extremist, der sich selbst einen Immortalisten nennt, meint, daß wir im Prinzip ständig so weitermachen können und daß einige von uns vielleicht nie sterben müssen. Das ist ein so neues Konzept, daß man es

noch kaum fassen kann.

**MH:** Ist das nicht auch eine Meinung, die viele von den neuen Gurus vertreten? Selbst, wenn sie sich das ewige Leben in einer eher kosmischen Dimension vorstellen, scheinen sie doch zu verkünden, daß ein »spezifisches Ich« in irgendeiner Form immer und ewig weiterexistieren kann. Was denken Sie über Gurus? Ram Dass (Dr. Richard Alpert), Swami Prem Dharmo oder Dr. George Litwin bieten sich an.

**Wilson:** Ach, ich überlasse es lieber Tim Leary, solche Leute zu kritisieren. Ich ziehe es vor, gut von meinen Mitmenschen zu denken und mit meinen Urteilen so tolerant wie möglich zu sein. Da fällt mir ein Satz von Bucky Fuller ein, der einmal gefragt wurde, was er vom Hancock Building in Chicago hielte. Er meinte: »Es fällt mir einfach nichts Gutes dazu ein, also sage ich lieber gar nichts.« (Er lacht).

**MH:** Was halten Sie dann von traditioneller Religion?

**Wilson:** Ich glaube nicht, daß es ein Fortschritt ist, wenn man zur Metaphysik und Philosophie von vor zweitausend oder dreitausend Jahren zurückkehrt. Wenn Gurus mir raten, meinen Verstand abzuschalten, und mit dem »Fluß zu fließen«, dann finde ich das okay – zur Erholung. Als Lebensphilosophie könnte ich so etwas nie akzeptieren. Wahrscheinlich wird es nach einer Weile sowieso ziemlich langweilig. Ich will mehr und vor allem präzisere Dinge kennenlernen. Trotzdem glaube ich natürlich, daß man vom tibetischen Buddhismus, vom Zen, von den Hindus eine Menge lernen kann. Von all diesen Bewegungen ist mir persönlich der Sufismus die liebste, weil er dynamisch ist und einen mit der realen Welt konfrontiert. Wie die Sufis glaube auch ich nicht daran, daß bloße Ekstase der Sinn des Lebens sein kann. All diese Trips sind interessant, wenn man etwas aus ihnen lernt, und ich glaube, je mehr man über irgendwas lernt, umso besser.

**MH:** Haben Sie schon einmal eine LSD-Erfahrung wiederholen können, ohne Drogen zu benutzen?

**Wilson:** (lacht) Ja, mit kabbalistischer Magie.

**MH:** Wie haben Sie das gemacht?

**Wilson:** Ich glaube, ich habe das schon im *Cosmic Trigger* beschrieben. Im Grunde ist kabbalistische Magie eine sehr komplizierte Methode, sich selbst eine Gehirnwäsche zu verpassen und dabei eine Anzahl von völlig verschiedenen Realitäten zu entdecken. Ich

glaube übrigens, daß die kabbalistische Magie viel einfacher wird, wenn man Erfahrung mit psychedelischen Drogen hat, also wenn man daran gewöhnt ist, Gehirnveränderungen durchzumachen. Jedenfalls fand ich es einfacher, als es nach traditioneller Auffassung sein soll und schreibe das der Tatsache zu, daß ich vorher, also bevor ich mich mit Magie beschäftigte, mit Halluzinogenen experimentiert hatte.

**MH:** Kabbalistische Magie verwendet, soweit ich mich damit auskenne, ein ausführliches Symbolsystem, wie zum Beispiel auch die moderne Physik, um etwas über das Wesen der Realität oder Realitäten auszusagen.

**Wilson:** Kabbalistische Magie ist eine Methode, sich mit Symbolen auszudrücken, die letztlich alles in einen großen Witz verwandeln – aber in einen Witz mit einer Pointe und vielen erstaunlichen Überraschungen unterwegs.

**MH:** Wissen Sie von irgendwelchen LSD-Forschungen in unserem Land?

**Wilson:** Das einzige Forschungsprojekt, von dem ich überhaupt etwas weiß, ist illegal. Legale Forschungen sind mir nicht bekannt.

**MH:** Es ist ja auch gut möglich, daß der CIA immer noch mit psychedelischen Drogen als einem Mittel zur Gehirnwäsche experimentiert.

**Wilson:** Ja, und wie soll man den CIA daran hindern, eine Technologie zu mißbrauchen? Als Liberterianer bin ich mir darüber klar, daß ständige Wachsamkeit der Preis der Freiheit ist. Ich denke sowieso, daß es wieder Kämpfe mit bestimmten Machtgruppen geben wird, die irgendwelche alten oder neuen Technologien einsetzen. Das war schon immer so. Aber ich glaube auch, daß in dem Machtspiel, das die Politiker auf diesem Planeten spielen, eine angeborene, selbstzerstörerische Kraft liegt, ganz besonders in der Art, wie sie mit Geheimhaltung operieren. Je verschwiegener eine Regierung ist, um so mehr zerstört sie auf die Dauer ihre eigene Effektivität. Meine Hoffnungen für die Zukunft basieren auf der Beobachtung, daß letztlich diese Machtgruppen selbst solche Tatsachen erkennen werden. Wenn sie intelligenter funktionieren wollen, brauchen sie ein akkurateres Feedback. Das heißt, daß sie diese Manie, Dinge geheim zu halten und Dossiers gegen die eigenen Leuten anzulegen usw., über Bord werfen müssen. Wie Bert Brecht einmal sagte: wenn die Regierung dem Volk nicht traut, warum löst sie es dann nicht einfach auf und wählt ein neues Volk?

Ich bin fest davon überzeugt, daß Geheimhaltung der Hauptgrund für viele Probleme der modernen Welt geworden ist. Jede Gesellschaft mit einer Geheimpolizei (wie die Sowjetunion, Nazi-Deutschland und selbst die Vereinigten Staaten von heute) spielen Russisches Roulette mit sich selbst. Geheimhaltung schafft Paranoia und wirft mehr neue Probleme auf, als sie lösen kann. Sogar die Gruppen, die die Geheimpolizei für sich arbeiten lassen, werden auf die Dauer paranoid, wenn sie an das Monster denken, das sie da mitausgebrütet haben. Nixon war paranoid. Stalin exekutierte drei hohe Chefs der sowjetischen Geheimpolizei hintereinander. Man sieht, die Geheimpolizei hat immer die Chance, mehr Macht zu erlangen als jeder andere Zweig der Regierung. Sie kann jeden erpressen. Und selbst, wenn sie es nicht tut, können ihre Arbeitgeber nachts vor Angst nicht schlafen.

Je autoritärer eine Gesellschaft wird, um so weniger Feedback gibt es. Je mehr Kommunikation aufeinander prallt, umso undeutlicher ist das Bild, das man sich voneinander macht. Deshalb gibt es auch diese ungefestelten verrückten Angstsyndrome, die Amerika seit dem *National Security Act* von 1947 periodisch überschwemmen. Ich glaube, heute, mehr als zu jedem anderen Zeitpunkt unserer Geschichte, sind die konstruktivsten Dinge, die man machen kann, non-politisch – beispielsweise die Weltraumindustrialisierung voranzutreiben, die menschliche Lebenserwartung zu erhöhen und die menschliche Intelligenz zu vergrößern.

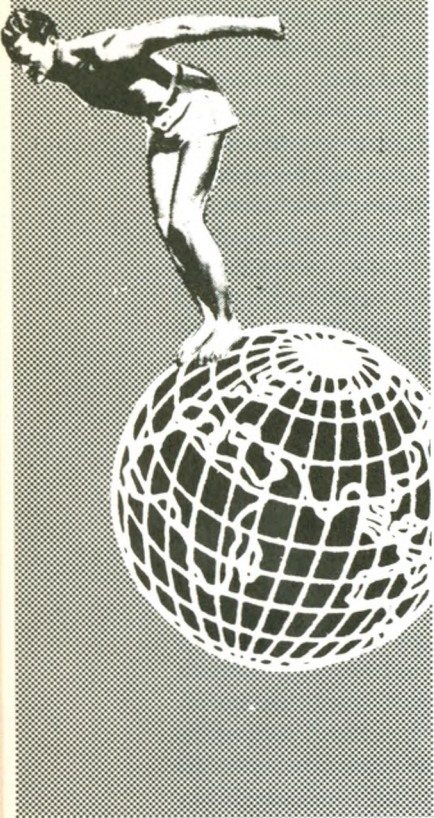
**MH:** Gibt es irgendetwas, was Sie verbieten würden? Sollte in einer demokratischen Gesellschaft irgendetwas verboten sein? Ich glaube, es war Truman Capote, der sagte, nichts dürfe illegal sei – außer Mord. Was meinen Sie?

**Wilson:** Ich würde Betrug und Gewaltanwendung hinzufügen. Keiner von uns will übers Ohr gehauen werden. Aber jedes Gesetz, das darüber hinausgeht, ist schlicht eine Unverschämtheit! (Lacht)

**MH:** Eine letzte Frage: Dr. Wilson, was ist Ihre Aufgabe?

**Wilson:** Die Menschen erkennen zu lassen, daß es mehr als eine Realität gibt.





# NEUROPOLITIK

TIMOTHY  
LEARY

## Die Bedeutung

## der Auswanderung ins All

Ich will hier einen einfachen Gedankengang vorstellen, den ich außerordentlich amüsant finde. Nehmen Sie die Angelegenheit nicht ernst; falls Sie jedoch darüber nachdenken, ändert sie vielleicht Ihre gesamten politischen Ansichten – zumindest bei jenen unter Ihnen, die beweglich genug sind, um sich innerhalb Ihrer politischen Meinung eine – wenn auch noch so geringfügige Änderung – zu gestatten. Die Theorie lautet wie folgt: Auf diesem Planeten hat sich die Entwicklung der Intelligenz und der menschlichen Rasse auf direkter Bahn von Ost nach West vollzogen. Das ist die Spur, auf der wir uns bewegen; die genetische Rollbahn. Das Ganze nahm seinen Anfang im Osten: Babylon, Ägypten, dann Athen, Rom, die Renaissance, das spanische und britische Imperium und schließlich Amerika. So lautet die Grundverallgemeinerung, die grundlegende geographische Orientierung bezüglich Neuropolitik oder Geopolitik. Wo immer man sich befindet: Weiter östlich gelegene ökologische Gebiete weisen einen geringeren I.Q. oder weniger Intelligenz sowie vermehrt reaktionäres Gehabe in der Politik auf. Mit anderen Worten: Je östlichere Gebiete man aufsucht, desto weiter kehrt man in die Vergangenheit und zur niederen Entwicklungsstufe zurück. Je mehr man sich dagegen in westlicher Richtung bewegt, desto weiter gelangt man in eine zukunftsgerichtete Gegenwart, zu mehr Freiheit, vermehrtem dynamischem Austausch und zur größeren Möglichkeit einer neuen Realitäts-Erschaffung.

Von West nach Ost erstreckt sich ein wahrer Zeitraum: Washington wird noch immer auf dieselbe Art regiert wie damals, als man zwei Wochen lang reiten mußte, um von Bangor, Maine, nach Washington zu gelangen. Man befindet sich dort noch immer in der Ära einer Abgeordnetenregierung und politischer Intrigen. Wenn man Washington, das in seiner Denkungsart zweihundert Jahre alt ist, verläßt und sich nach London begibt . . . nun, was ist dort wohl los? Seit dreihundert Jahren ist in London nichts passiert. Wenn

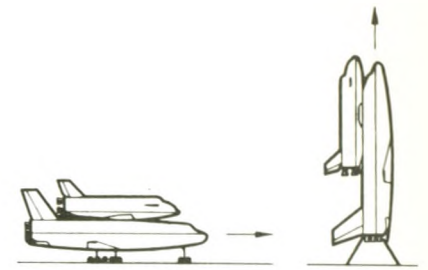
man nach Paris geht, kehrt man in die Zeit Ludwigs XIV. zurück; jeder Franzose zwirbelt seinen Schnurrbart und öffnet prahlend eine Flasche Wein, die den Traum des Sonnenkönigs zum Leben erweckt. Nun, wenn man von Paris nach Rom kommt, so bewegt man sich in der Tat um tausend Jahre zurück. Athen! Was passiert heute dort? Oder was wird dort stattfinden? Nichts im Hinblick auf eine neue Dimension unserer Zukunft. Je weiter ostwärts man gelangt, um so mehr Verehrung der Tradition, um so mehr Respekt vor der Autorität, weniger Freiheit und geringerer technischer und intellektueller Fortschritt.

Ich glaube, daß die intelligentesten Leute dieses Planeten heute an der Westküste der Vereinigten Staaten leben. Fraglos bildet diese die letzte Grenze der Menschheit. In Kalifornien ist man freier; dort werden mehr Versuche unternommen, es herrscht mehr Offenheit, mehr Toleranz den Unterschieden gegenüber, mehr zukunftsbezogene Orientierung als an jedem anderen Ort der Welt.

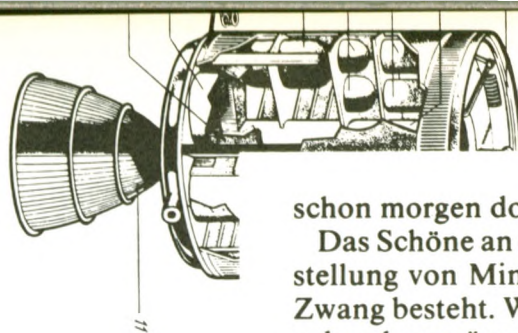
## MIT SCHIMPANSEN KANN MAN NICHT DISKUTIEREN

Nun, Sie würden wohl kaum mit einem Schimpansen diskutieren, oder? Dann können Sie es auch nicht mit einem irischen Katholiken oder einem irischen Protestanten in Belfast. Es ist einfach nicht möglich: Sie sind beide in ihrer Denkweise vierhundert Jahre alt. Die irischen Katholiken erziehen ihre Kinder dazu, Protestanten umzubringen, und umgekehrt. Man kann solche Leute nicht als Artgenossen behandeln. Sie sind dressierte Schimpansen oder etwas ähnliches.

Wenn man nach Zypern schaut, so sieht man den Krieg der Türken gegen die Griechen: einen Konflikt wie zwischen Füchsen und Wölfen. Man kann nicht dazwischentreten. Ich bin nicht der Ansicht, daß wir uns nach dem Osten begeben sollten, um diese einfachen Kreaturen um ihrer Pelze willen auszurotten. Ich befürworte vom ökologischen Gesichtspunkt aus, daß man nach England, Irland, Afrika und in den Mittleren Osten geht und die smartesten Einwohner einlädt, zu uns herüberzukommen. Vom neurogenetischen Standpunkt aus müssen wir jedoch einsehen, daß die menschliche Rasse nicht ein Ganzes darstellt. Die Genetik bildet den Schlüssel zur Philosophie der Zukunft. Wir lernen eine Menge über genetische Begriffe, die mit Auswanderung, Mutations-Neurologie, Kollektiv-Schwärmen, sozialen Kasten, Genpools, Neotenie und Reife zu tun haben. Wenn ich mir vorstelle, daß es irgendwo mehr intelligente Leute gäbe als anderswo, dann gewiß hier. Darin liegt auch der Grund, warum ich mich in Kalifornien aufhalte; ich glaube, daß hier die bedeutenden Dinge geschehen. Ich bitte jedermann, es mir mitzuteilen, falls er die wahre Grenze und das Wachstumsextrem der Menschheit andernorts vermutet. Ich werde meinen Koffer packen und







schon morgen dorthin aufbrechen.

Das Schöne an der Auswanderung ins All und an der Herstellung von Miniwelten besteht darin, daß dazu keinerlei Zwang besteht. Wer sich dafür entschließt und dorthin aufzubrechen wünscht, der geht eben. Wer zurück will, kann das ebenfalls tun. Wir werden *nicht* darüber bestimmen, wer ins Weltall geht. Das wird sich auf der Basis von Selbstbestimmung abspielen. Zumindest wird dies von jener Gruppe angestrebt, mit der ich arbeite: Selbstbestimmung, keine staatliche, von Regierung und Bürokratie diktierte Auswahl.

## DAS NORDAMERIKANISCHE EXPERIMENT

Ich möchte etwas wiederholen, das ich bereits gesagt habe: Das nordamerikanische Experiment ist der größte Erfolg der Entwicklungsgeschichte. Im Jahre 1493 kam Kolumbus nach Spanien zurück und sagte: »Wir können dort drüben leben«, genau so wie die Astronauten zurückkamen und uns mitteilten: »Hört, der Mond und der obere Weltraum sind zum Ansiedeln geeignet und können kolonisiert werden.« Als es damals ruchbar wurde, daß sich dort drüben ein neuer Kontinent, eine neue Welt befand, sagten viele Leute: »Nun, wie kann man sich unterstehen, dort hinüberzugehen? Wir haben in Europa zu bleiben und unsere Probleme hier zu lösen. Wir müssen den Dom im Vatikan erbauen, wir haben Kriege zwischen Katholiken und Protestanten auszufechten, und jeder anständige Spanier möchte hierbleiben, um mit der Armada gegen England zu kämpfen. Wer von euch Burschen da hinüber will, muß wohl übergeschnappt sein.«

Andere sagten: »Leben, wie wir es kennen, kann dort drüben nicht existieren; ein primitiver, ein schrecklicher Ort.« Die Auswanderung nach Amerika beruhte auf Selbstbestimmung. Jeder Genpool sendet seine Saat nach Westen. Letzteres beruht immer auf Selbstbestimmung. William Penn und seine Gruppe Andersdenkender wollten England verlassen, weil sie dort ihr Leben als Quäker nicht in die Tat umsetzen konnten. Lord Calvert, der Katholik, führte eine Gruppe Menschen in ihren »Raumschiffen« hinüber, weil sie von der Anglikanischen Kirche Verfolgte waren. Die Pilgerväter und -mütter flohen von England nach Holland, verpfändeten ihren Besitz und bauten die Mayflower, weil sie einen Ort aufsuchen wollten, wo sie ihrer leicht verqueren »Wirklichkeit« ungehindert nachgehen konnten.

Das nordamerikanische Experiment war zu allen Zeiten ein selbstgewähltes Experiment für jene, die nach Freiheit strebten. Ich würde behaupten, daß 99,9 Prozent all jener, die bis heute nach Nordamerika kamen, aus freien Stücken einwanderten. Ein Jude im Ghetto von Moskau hörte die Botschaft: »Die Leute sind dort drüben freier; der Zar wird

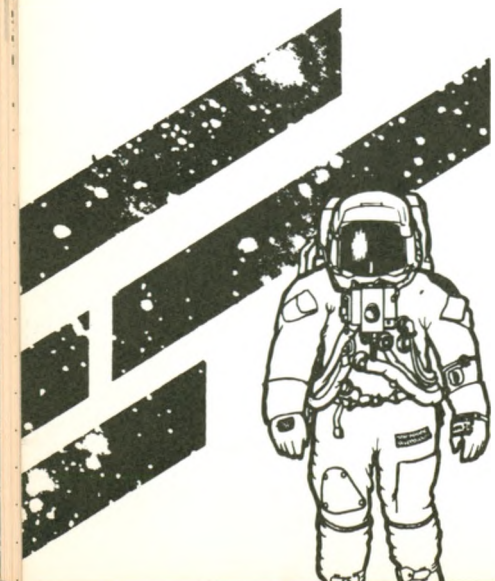
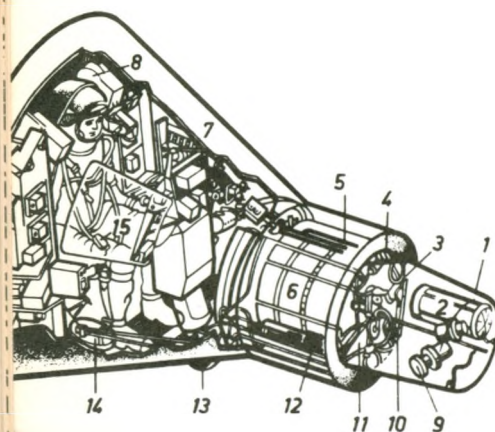
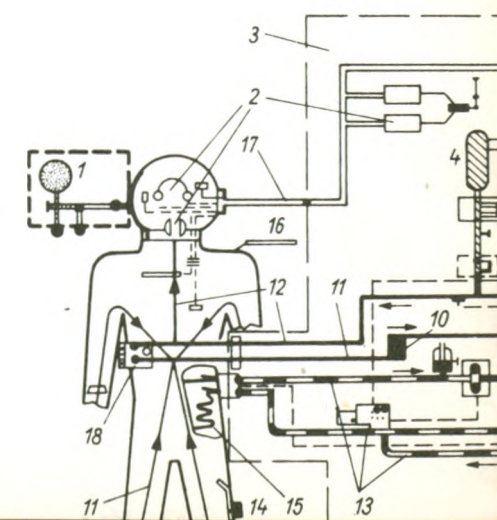
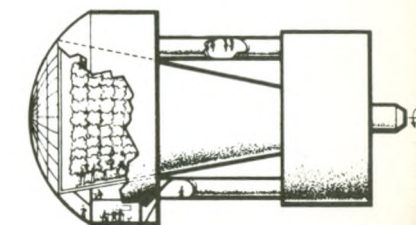
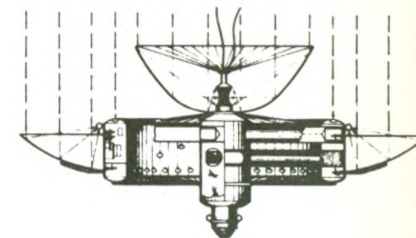
eure Jungen nicht abkommandieren lassen.« Wenn man ein hungernder Bauer in Irland war, so bot sich die Chance, dort drüben ein Stück Land zu finden. Die Neue Welt, der nordamerikanische Kontinent, signalisierte Freiheit! Jene Menschen, die hierherkamen, unsere Vorväter und deren Frauen, folgten diesem Signal, weil sie genetisch dazu bestimmt waren, als Pioniere der Freiheit aufzutreten. In bezug auf den Erfolg des nordamerikanischen Experiments besteht keine Frage; die Amerikaner bilden eine freiere Spezies als die Europäer. Die Kalifornier wiederum sind eine neue Spezies, die sich über die Amerikaner hinausentwickelt.

## MINI-WELTEN IM ALL

Einen springenden Punkt dieses Unternehmens bildet die Tatsache, daß sich im Rahmen der Weltraumauswanderung und der Allkolonisation Interessengruppen aller Art zusammenschließen können, um eine neue Welt zu bauen; letzteres kommt billiger zu stehen, als wenn sie wie hier unten einzelne Häuser errichten würden. Innerhalb von fünf- und zwanzig Jahren wird es auf hoher Umlaufbahn eine Mini-Erde für bisexuelle Vegetarier geben. Eine weitere wird den Anhängern von Anita Bryant zur Verfügung stehen, während sich anderswo die Mitglieder der *National Rifle Association* gegenseitig ungehindert niederknallen können. Das Hauptproblem bei den bisexuellen Vegetariern wird die Frage bilden, ob sie ihren Staat auf sozialistischer oder freiunternehmerischer Basis unterhalten wollen; sie werden sich trennen und neue Mini-Welten errichten. Somit sind dann zwei Mini-Welten für bisexuelle Vegetarier vorhanden: eine sozialistische und eine des freien Unternehmertums.

Die Entscheidungsfreiheit des Menschen, die Möglichkeit, mit neuen sozialen Lebensarten zu experimentieren, die Gelegenheit, seine *eigene* Vorstellung einer sozialen Realität zu verwirklichen, kann geltend gemacht werden; eine Vision, der man nachgestrebt hat und deren Erfüllung nunmehr gefunden worden ist. Man hat das Recht, ja die Pflicht und Verantwortung, diese Vision mit jenen, die sie mit einem teilen, in die Tat umzusetzen. Und der einzige Weg, um dies zu ermöglichen, ist die Schaffung einer Mini-Welt in der oberen Umlaufbahn; mit zunehmender Bevölkerung und der damit verbundenen Energieverminderung wird sich hier unten eine Verarmung des Vorstellungsvermögens – und somit der »Vision« – breitmachen.

Der Bau dieser neuen Welten wird fünfzehn Jahre beanspruchen. Fünfzehn Jahre! Ich schaue auf die vergangenen fünfzehn Jahre zurück, und – o Wunder! – ich habe in diesem Zeitraum siebenundzwanzig Reinkarnationen und Metamorphosen durchgemacht. Es ist sehr schwierig, sich zum jetzigen Zeitpunkt vorzustellen, was wir im Laufe der





# A New Air Force For the Space Age

**Airmen commuting to space, weapons that never miss, generals with Ph.D.'s—it has all the makings of a "Star Wars" fighting machine.**

The most dramatic changes in its 32-year history are transforming the U.S. Air Force.

Taking shape is a high-technology military arm that will send men and women to live and work routinely in space in the early 1980s. Its planes will carry supersmart weapons and laser "death rays" that can score a certain kill against any target a pilot can see. Its ability to "look" deep into hostile territory will be greatly enhanced.

And, if no hitches develop, it will build and operate a 33-billion-dollar mobile missile system that could radically shift the superpower strategic balance before the end of the '80s.

The revolution in technology is matched by a revolution in personnel policy. Gone are the days when the 560,000-strong Air Force was headed by a cigar-chomping bomber pilot and

only 10 percent of its officers had finished college.

Now, 40 percent of the colonels have master's degrees or better, and the chief of staff is a nuclear physicist who wrote his doctoral thesis on "Photo Disintegration of Deuterium by 95 Mev X-rays."

Such talents will be in even greater demand as development of a shuttle enables the Air Force to leap into space. Air Force Secretary Hans Mark, a nuclear physicist, stresses that the importance of sending ordinary service personnel—and not just astronauts—for duty in space can't be exaggerated.

**Human judgment.** Of the 487 shuttle missions the U.S. now plans to fly in the next dozen years, 113 will involve a military purpose.

"Every single flight of the space shuttle," says Mark, "will be accompanied by man, with human judgment. That will make a major change in how we do business." He predicts that the first service personnel to remain in space for long spells will not be super-macho test pilots but telephone technicians who will repair and monitor the

unmanned satellites that are increasingly important for communications, navigation and surveillance.

From the shuttle, Air Force technicians will be able to place satellites in orbit and retrieve and repair older satellites. They may even check out foreign satellites to see how they work.

Maj. Gen. Jasper A. Welch, Jr., assistant chief of staff for systems and analyses, says the ability to carry out repairs in orbit will make it possible to produce satellites much more cheaply and to send them quickly into space to perform specialized jobs. Currently, every satellite must be manufactured to operate flawlessly for its full lifetime and then tested over and over to make sure it will not break down. With a repairman in space, there will be no need for that level of perfection.

Most spy-in-the-sky operations will be handled by unmanned satellites. But Lt. Gen. Thomas P. Stafford, a former astronaut who now heads Air Force research and development, says there also will be men with binoculars—or more-sophisticated devices—watching to see what's going on down below. Stafford says he is still amazed at how much detail can be seen from space, even with the naked eye.

Repair and maintenance teams will be followed into space by the crew of an orbiting control center. This will replace the flying command post that is on constant airborne alert to enable top officers to control the U.S. nuclear arsenal in a crisis.

**Something of value.** Will the Air Force eventually fight outside the atmosphere? Secretary Mark has no doubt that armed conflict will follow man into space. "Where there are things of value, people will fight about them," he says. With the shuttle, carrying 10 times the payload of existing rockets, there will be a rapid increase in the number of things of value in space.

Stafford and Allen, the chief of staff, foresee a fleet of two-man spaceships capable of taking off from ordinary airports, zooming out of the atmosphere and then returning to land at their home bases after completion of their missions. They will probably be equipped with laser weapons to burn out the electronics of a hostile satellite or another spaceship. Stafford says that such a fleet could be operational before the end of the century.

As a first step toward achieving this, the F-15 fighter is being fitted with a missile that can be fired into space from high in the

kommenden fünfzehn Jahre für Erfahrungen machen werden.

Aufgrund dessen, was wir im Rahmen der großen neurologischen Revolutions-Offenbarung der sechziger Jahre gelernt haben, werden wir uns schneller verändern, als dies im Verlauf der letzten fünfzehn Jahre möglich gewesen ist. Wir sind das Agens der Veränderung; stets am Anfang des Neuen stehend; eine dauernde Jugend. Wir werden uns mit keinerlei »erwachsenen« Gefügen zufriedengeben. Der einzige Grund, um in irgendeinem Bienenkorb-System zu pausieren, ist die Nahrungs- und Treibstoffbeschaffung, um zur nächsten Stufe der Veränderung übergehen zu können; ein weiterer Grund sind Ruhe und Erholung als Vorbereitung zum nächsten Schritt, zum nächsten vor uns liegenden dramatischen, hochenergetischen, von Schnellbeschleunigung bestimmten Präzisionsstrip.

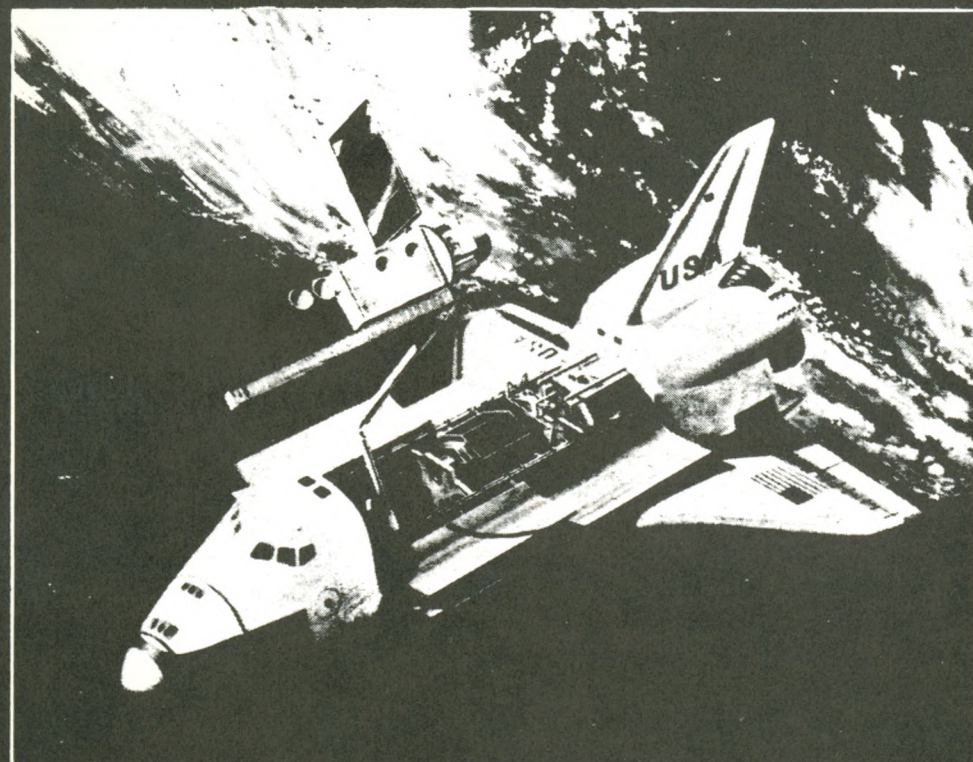
Ich glaube, daß innerhalb der nächsten fünfzehn Jahre zahlreiche Veränderungen in unserem Verständnis für die menschliche Natur stattfinden werden. Wir werden sehr viel geschickter sein; wir werden unser Nervensystem unter sehr viel besserer Kontrolle haben; wir werden den genetischen Aufbau zu beherrschen wissen und auf diese Weise unsere Lebensdauer verlängern. Innerhalb der nächsten fünfzehn Jahre entwickeln sich so viele Alternativen und Möglichkeiten, daß eine genaue Aufzählung sich zur Enzyklopädie auswachsen würde.

Wir können die amerikanische Revolution, wie sie vor zweihundert Jahren stattgefunden hat, nicht verstehen, ehe die nächste Auswanderung beginnt. Erst dann können wir richtig begreifen, was die amerikanische Revolution in genetischer Hinsicht bedeutet hat, da sie den Freiheits-/Beweglichkeits-/Intelligenz-Genen der europäischen Genpools den ökologisch ihr zukommenden Platz verschafft hatte.

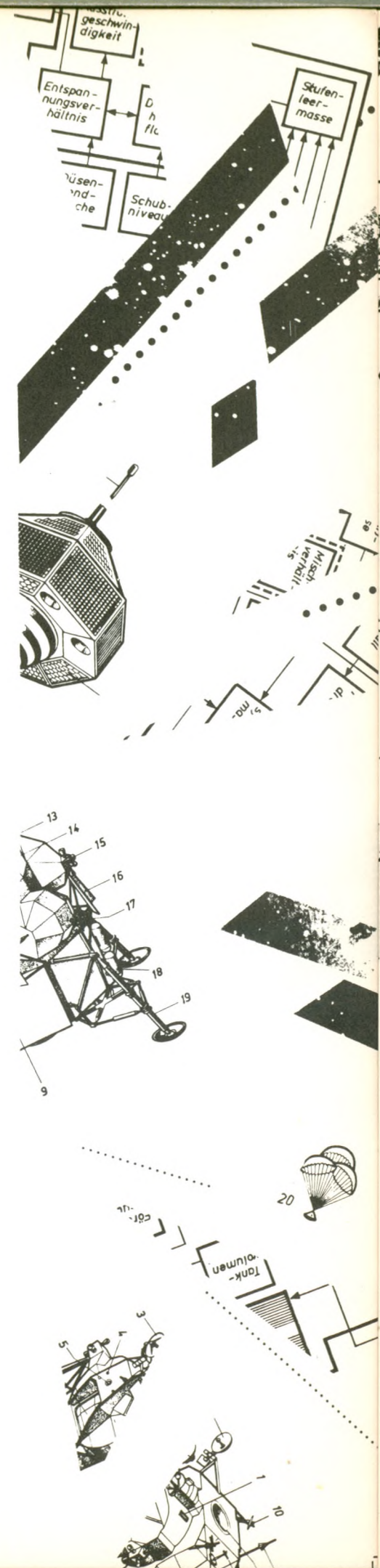
## DAS PROBLEM MIT DER WISSENSCHAFT

In der Vergangenheit konnten Wissenschaftler und Ingenieure – unpersönlich, abstrakt, eckig, mit Bürstenschnitt und Rechenschieber – mit Dichtern, Psychologen und den geistig-seelisch orientierten Leuten auf der »anderen Seite« nicht kommunizieren. Unsere geschicktesten, logischsten und präzisesten Geister wurden nach und nach unmenschlicher, und das Menschlichste in unserem Wesen wandte sich vom intelligenten und systematischen Denken ab.

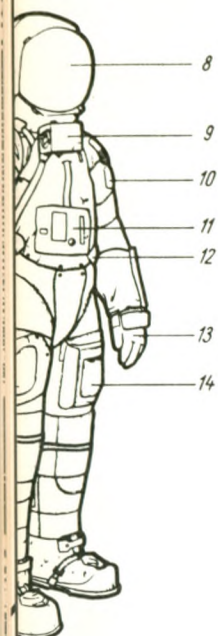
Gerard O'Neill hatte sich zu Recht mit dieser Frage beschäftigt. Wir alle waren von dieser schrecklichen Spaltung zwischen »Hardware« und »Software« betroffen. C.P. Snow schrieb über »Zwei Kulturen«, und Robert Pirsig sprach in seinem faszinierenden Buch *Zen oder die Kunst, ein Motorrad zu warten* von einem Kampf zwischen der Romantik und der Klassik. Ich habe mich außerordentlich mit



Shuttle soon will carry Air Force technicians into space. Their first task will be to repair military satellites, retrieved by a mechanical arm, and send them back into orbit.







dieser Spaltung »linkes Hirn/rechtes Hirn« beschäftigt, und – um auf jene Gallup-Umfrage von 1969 zurückzukommen – ich hegte den Verdacht, daß da eine neue Generation von Physikern, Chemikern und Wissenschaftlern heranwuchs: die Köpfe. (Im Jahre 1969 ergaben Umfragen, daß vierundsechzig Prozent aller M.I.T. und Caltech-Studenten Gras rauchten.)

Sobald ich das Gefängnis verlassen hatte, ging ich nach Los Alamos, wo ich im Rahmen einer anthropologischen Mission dieser Angelegenheit nachging. Ich führte mehrere gefährliche Drogenexperimente durch. Mehrere Physiker waren berauscht. Es zeigte sich, daß sie Wandschrank-Humanisten sind.

### ÖKOLOGISCHER PURITANISMUS

Nun, unter uns befinden sich einige ökologische Puritaner, die fordern: »Begrenzt das Wachstum!« Das Wachstum können wir aber nicht begrenzen. Eine Botschaft, die wir aus den DNA-Daten gelernt haben, ist die Tatsache, daß der Bevölkerungszuwachs nicht unter Kontrolle zu halten ist. Naderisten gestehen der Menschheit zuviel zu und machen ihr auch allzu viele Vorwürfe. Eine domestizierte Primatenrasse, wie wir eine sind, besitzt nicht die Macht, einen zweieinhalb Milliarden Jahre alten Evolutionsprozeß, der sich in die Galaxis hinaus erweitert, zu verändern. Alles bleibt beim Moralisieren hängen. Wir sind wirklich nicht so schlecht; wir sind aber auch nicht derart gut. Wir sind nur ein evolutionäres Agens in Roboterform, darauf programmiert, Spermien-Eier-Kargos höher, schneller und weiter zu transportieren.

Es gibt zahlreiche Gründe, die uns eine Begrenzung des Wachstums verunmöglichen. Einer davon ist politischer Art. Unser Planet ist heute in »Habende« und »Nichthabende« eingeteilt, sowohl in unserem Land als auch in der gesamten Welt. Man wird den »Nichthabenden« nicht sagen: »Es tut mir leid, Bruder, aber wir werden keine Industrialisierung mehr haben«. Jeder »Nichthabende« in Asien und Afrika sowie in unserem eigenen Land und in Südamerika hat das Recht, zwei Autos und einen Farbfernseher, Eislaufbahnen und Schneeschleudern zu beanspruchen; wer sind wir denn eigentlich, daß wir ihnen sagen, daß sie das alles nicht haben können?

Es gibt einen Song von Jimmy Cliff mit dem Titel *The Harder They Come, The Harder They Fall*, wo der Schwarze sagt: »Ich werde mir das Meine zu beschaffen wissen...« Diese Ambition zu stoppen ist bis anhin niemals gelungen, und ein derartiges Bestreben wird auch weiterhin niemals funktionieren. Die Bevölkerung nimmt stets zu; innerhalb der nächsten zehn, fünfzehn oder zwanzig Jahre könnte unsere unbeständige Situation zur Explosion gelangen. Irgendein Diktator in einem kleinen Land, vor Hoffnungslo-



sigkeit rasend und ausgeflippt, wird auf einen Knopf drücken; und wer könnte es ihm verübeln? Auswanderung ins All ist das Sicherheitsventil.

Die ökonomische Situation sieht wie folgt aus: Es wird in diesem Land nie eine Vollbeschäftigung geben. Beide Parteien haben dies im Verlauf der letzten Präsidentschaftskampagne realisiert. Alles duckte sich... Niemand bringt irgendeine Planung hinsichtlich einer Vollbeschäftigung und eines inflationslosen wirtschaftlichen Wachstums. Der Grund ist klar (Kennedy sah ihn): In diesem Land findet ohne Krieg niemals ein Wirtschaftswachstum statt. Kennedy realisierte in den frühen sechziger Jahren, daß er sein Versprechen, das Land wieder in Schwung zu bringen, nur halten konnte, wenn er uns in Bewegung versetzte. Er sagte: »Wir gehen auf den Mond. Innerhalb eines Jahrzehnts werden wir aufbrechen.«

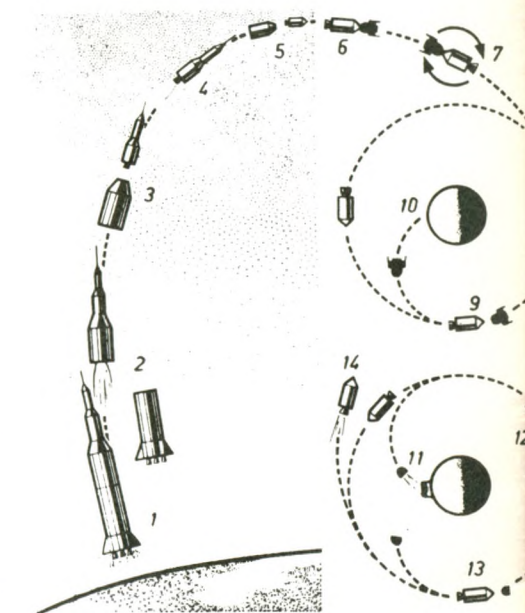
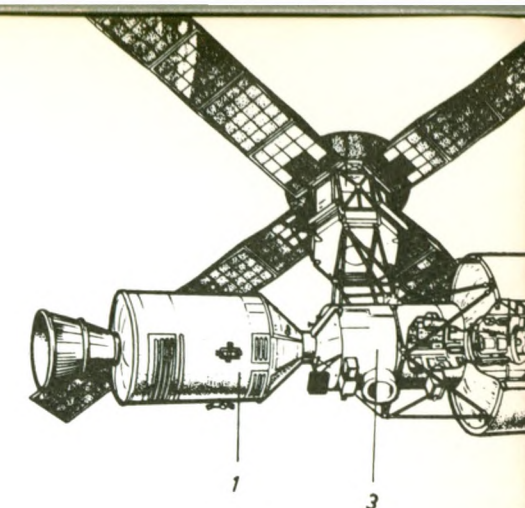
### MEHR VOM GLEICHEN?

Die Auswanderung ins All ist keineswegs einem neuen Entdeckungs/Ausbeutungs-Zyklus gleichzusetzen. Sie verkörpert die einzige Möglichkeit unserer Spezies, eine Vielzahl freier Entscheidungen sicherzustellen; den einzigen ökologischen Platz, wo die nächsten Versuchsreihen in Sachen Humangenetik stattfinden können. Ich kehre damit zum alten Thema zurück: »Wenn du mutierst, mußt du auswandern«. Wenn du neue Ideen hast, kannst du nicht im alten Bienenkorb verweilen; du mußt dich hinausbegeben.

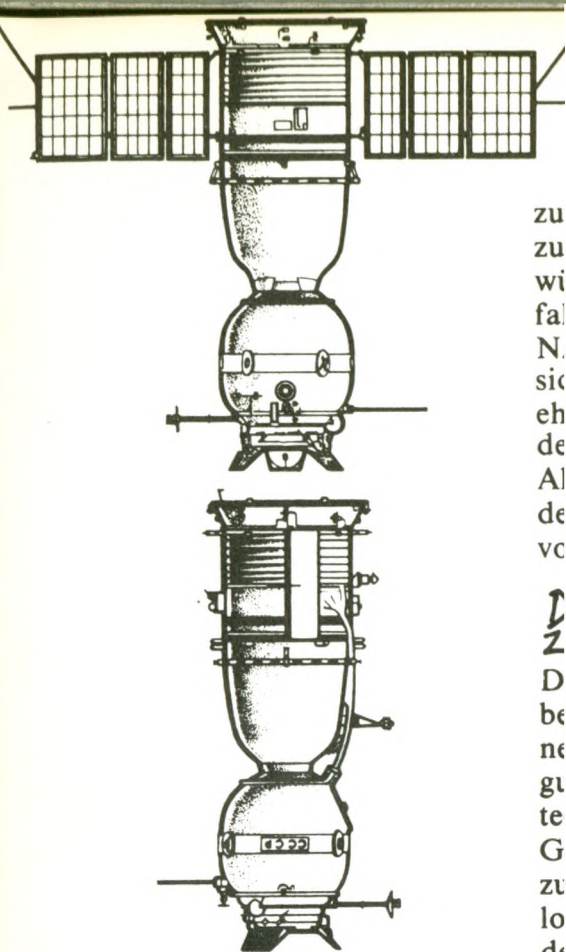
Die wahren politischen Streitfragen werden nicht auf der Ebene zwischen Schwarz und Weiß, nicht zwischen Ost und West ausgetragen. Die wahre politische Frage der nächsten fünfzehn Jahre lautet: Wer kontrolliert den Weltraum? Wir tun besser daran, zu glauben, daß die Sowjets Weltraumlaboratorien planen. Wenn sie ihre Leute dort hinauf senden, glaube ich nicht, daß dies bei ihnen deshalb geschieht, um die Vielzahl menschlicher Entscheidungsmöglichkeiten zu vergrößern. Ich glaube nicht, daß sowjetische Kommandanten dort oben Experimente in bezug auf neue Lebensformen und Intelligenzentwicklung unterstützen werden.

Bei unserer eigenen Regierung herrscht die seltsame Ansicht vor, daß die NASA und die Bürokraten in Washington den Weltraum kontrollieren – oder das Militär. Ich möchte die Wachsamkeit gegenüber den wahren politischen Skandalen unserer Zeit fördern. Man kann sich über multinationale Gesellschaften sowie über Ölfirmen und deren Gewinne sorgen, aber das ist bloßer An-Ort-Liberalismus. Sie werden uns das gesamte Sonnensystem stehlen, falls wir nicht auf der Hut sind!

Ich habe bereits Schwierigkeiten mit der NASA. Viele Leute wollen dort nicht, daß ich überall herumlaufe und von den Mini-Welten im All erzähle. Sie wollen nicht, daß sich jemand dafür interessieren könnte. Sie fürchten, daß







zuviel Druck ausgeübt wird, daß man solche Mini-Welten zu früh haben möchte; daß man Resultate zu sehen wünschte und daß dies nur Enttäuschung bringen würde, falls sie keine vorzuweisen hätten. Ich will trotzdem die NASA nicht eliminiert wissen. Innerhalb der NASA finden sich junge Köpfe – Weltraum-Freaks –; Leute, die tief und ehrlich einen Fortschritt für diesen Planeten wünschen und den Menschen die erweiterte Freiheit der Emigration ins All ermöglichen möchten. Es gibt sehr viele gute Leute bei der NASA; Demokratie und Freiheit erfordern jedoch stets volle Wachsamkeit.

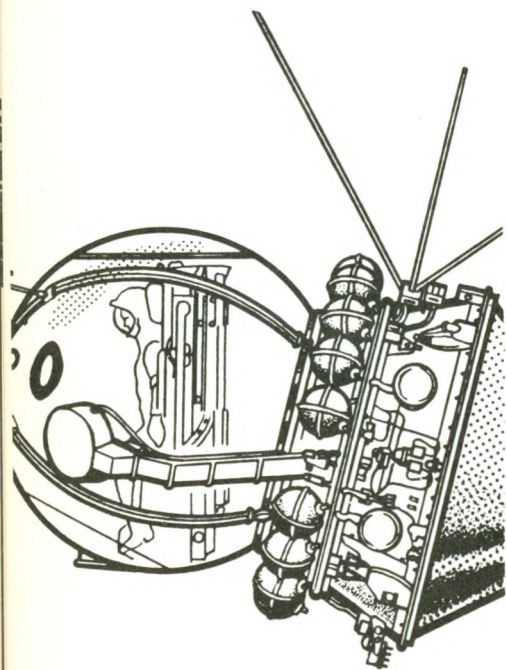
### DER SCHLÜSSEL ZUR AUSWANDERUNG INS ALL

Der Schlüssel zur Auswanderung ins All liegt in der Selbstbestimmung. Ethologie, Soziobiologie und Verhaltensgenetik haben uns bevölkerungsstatistisch vieles über Bewegungen innerhalb der Bevölkerungszahl zu berichten. Die technisch am besten entwickelten (d.h. die intelligentesten) Genpools der Menschheit finden sich heute in Schwärmen zusammengeballt. Verschmutzung, Platzmangel und Ruhelosigkeit sind die charakteristischen Antriebe zur Auswanderung.

Studien anhand von Insekten, wandernden Herdentieren und menschlichen Auswanderungen legen dar, daß ein Teil davon stets zurückbleibt. Einige marine Kreaturen erklimmen einst die Ufer des Festlandes, während andere unter Wasser blieben. Gewisse paläolithische Jäger-Sammler verließen Afrika und Südostasien und zogen in anspruchsvollere, herausfordernde Zonen; ein Teil blieb zurück. Einige ruhelose Genträger ließen die Gettos von Warschau und die Moorgelände von Irland hinter sich und kamen in die Neue Welt. Die meisten blieben in der Alten Welt, wo sie bis zum heutigen Tag ihre alten Territorial-Totem-Konflikte weiterhin austragen.

Selbstbestimmung muß den Schlüssel zur Auswanderung ins All abgeben. Die einen sind von dem Gedanken, in den Weltraum vorzudringen, zwanghaft besessen, getrieben, entflammt und elektrisiert; andere werden von dieser Idee knochentief, bis ins Innerste erschreckt. Wir müssen diese starken Reaktionen, die sich sowohl für als auch gegen den Weltraum erheben, anhören und respektieren.

An dieser Stelle sei ein einfaches ethologisches Experiment erwähnt, das jedermann ausführen kann. Fragen Sie die nächstbesten hundert Leute, die Sie antreffen, ob sie gerne nach großen, in einer hohen Umlaufbahn kreisenden Mini-Welten auswandern würden, um dort zu leben. Wenn die Leute einmal realisiert haben werden, daß diese Art Auswanderung tatsächlich stattfindet (man erinnere sich beispielsweise, daß die Sowjets nun eine permanente Raumstation mit einer Besatzung versehen), so wird zumindest die Hälfte der Befragten die Idee mit offenen Armen



empfangen. Ungefähr zehn Prozent werden sofort begeistert sein; je jünger die Befragten, desto höher ist naturgemäß der prozentuale Anteil an Auswanderungsaspiranten.

Antworten dieser Art sind möglicherweise genetisch bedingt. Je nachdem löst das Ideen-Signal eine »O ja«-Reaktion aus – oder auch nicht. Wir können sicher sein, daß derselbe Prozeß seit Jahrhunderten stattfindet. Als im sechzehnten Jahrhundert plötzlich das Ideen-Signal »Auswanderung nach Amerika« aufleuchtete, hat in einigen Nervensystemen reflexartig ein »Laßt uns gehen« aufgeblitzt; die William Penns, Lord Calverts, die Pilger-Mütter und -Väter.

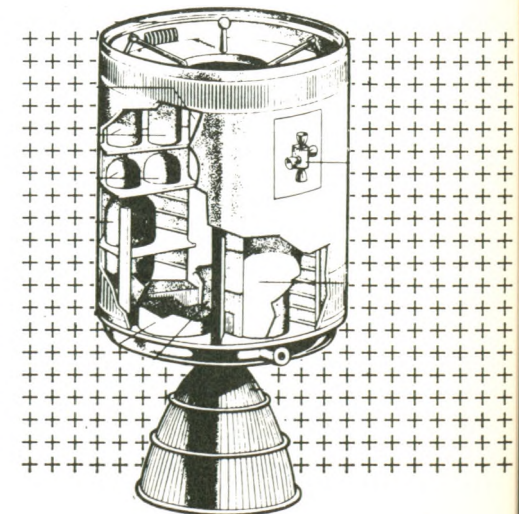
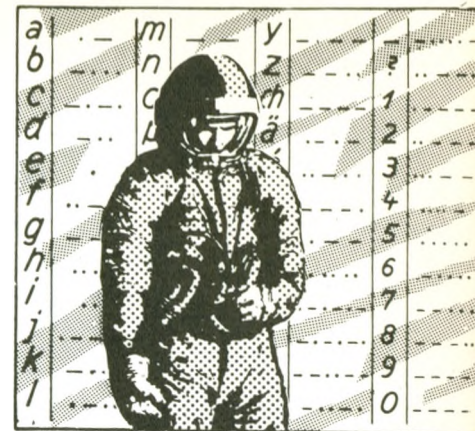
Die Zusammenstellung von Weltraumexpeditionen sollte aufgrund des genetischen Empfindungsvermögens erfolgen. Diejenigen, die nicht Feuer und Flamme sind, sollten die Gewißheit erhalten, daß den Zurückgebliebenen aus der Emigration zumindest zwei Vorteile erwachsen:

1. Die Auswanderung stellt ein Sicherheitsventil dar, welches die heimatlichen Bienenstöcke von den ruhelosen Ausgestoßenen befreit;

2. Die Auswanderung ermöglicht es, neue Experimente technischer, politischer und sozialer Art an einem ökologisch geeigneten Ort durchzuführen, der vom heimatlichen Bienenkorb weit entfernt ist. Die Zurückgebliebenen profitieren folglich von den Abfallprodukten dieser an vorderster Front stattfindenden Mutationsexperimente. In diesem Zusammenhang kann man Amerika als ein riesiges, auf Auswahl beruhendes entwicklungsgeschichtliches Experiment europäischer Genpools betrachten. Alle können daraus Vorteile ziehen, wenn den ruhelosen Ausgestoßenen das Fortziehen nicht verwehrt wird.

Ich finde es sinnvoll, Diskussionen über die Auswanderung ins All mit einem Blick auf die Situation der Frauen zu beschließen. Die harte supermännliche Macho-Militärphase ist in der Weltraumentdeckung überwunden. Die säbelrasselnden Argonaut-Astronauten bilden stets die erste Welle. Nachdem sich der geheimnisvolle Grenzbereich als sicher und bewohnbar erwiesen hat, folgen die Bienenstock-Bürokraten – in religiöser und wirtschaftlicher Form –, um auszubeuten. Aber solange die Frauen nicht aktiviert sind, geschieht nichts!

Die Auswanderung involviert die örtliche Veränderung von Genpools, von Familien, Verwandten und Bekannten, Clans und Totem-Kollektiven. Nordamerika ist von Männerhorden entdeckt worden, aber es geschah nichts, ehe Frauen und deren Gatten, Töchter und Söhne, Tanten und Onkel miteinbezogen waren. Die Auswanderung in den Weltraum wird sich explosionsartig ausbreiten, sobald die Frauen begreifen, daß sich der beste Ort, um Kinder zu gebären und zu erziehen, Liebe zu machen und neue Kulturen zu errichten, in einer selbstentworfenen Mini-Welt auf hoher Umlaufbahn befindet.





# OIL OF GLADNESS

Sophie Babel

## OIL OF GLADNESS I

Im Rahmen meiner Tätigkeit als sogenannter Aktionskünstler oder Performer legte ich schon immer Wert darauf, daß die benutzten Handlungsbereiche und die darin auftretenden Materialien nicht nur innerhalb eines kleinen Personenkreises eine Wahrnehmungsbasis haben, sondern vielmehr durch ihre überlieferte Bedeutung in weiten Bevölkerungskreisen eine wesentliche Auffangbasis bildeten. Insofern sollen Hauptinteressen der Industriegesellschaft als Aktionsmaterialien dienen:

Erdöl, internationale Politik, Transport, Ost-West-Religion, Film/Ton-Aufzeichnung, Profit, Risiko/Sicherheit, Kultur, Bedeutung für Österreich, irrationales Moment, Raffinierung, Lagerung, Zoll usw. – Materialien, die langsam in Begriffe übergehen und für den einzelnen unterschiedlich interpretierbar sind.

Was in diesem Wirrwarr von Information die Bedeutung des Erdöls in unserer heutigen Gesellschaft betrifft, so habe ich mich entschlossen, in den Monaten Juli/August 1980 von Abadan (Iran) nach Wien persönlich einen Erdöltransport zu organisieren. Die Ölmenge soll exakt ein Barrel betragen und in einem Faß transportiert werden.

### Organisationsbereiche:

1. Festlegung des Lagerorts in Wien (Gespräch mit Direktor Steininger vom Künstlerhaus Wien über einen Lager- und Ausstellungsraum für die Öltonne vom 8. bis zum 14. September 1980 im Künstlerhauskino).

Kontaktaufnahme mit dem Unterrichtsministerium (Subventionierung).

Regelung der zollrechtlichen und gesetzlichen Bestimmungen.

Mediensicherstellung (ORF, Presse, persönliche Kontakte).

Klärung des Transports (PKW und spezieller Anhänger für die Öltonne).

Unterstützungsgesuche an öffentliche Stellen und private Unternehmen.

Schriftliche Dokumentation zur Erklärung des Unternehmens.

### 2. Hinfahrt-Öleinkauf-Transport nach Wien.

Kontakte, um den Öleinkauf im Iran zu ermöglichen: einerseits Revolutionsrat und andere öffentliche und private Stellen im Iran, andererseits Kontakte mit der Bevölkerung, die zwar für den eigentlichen Öltransport nicht unbedingt erforderlich sind, die Tatsache des Transports jedoch in die Kommunikation mit einbeziehen. Informationssammlung.

Mögliche Situationen: die Erdölraffinerie in Abadan ist natürlich nicht darauf eingestellt, ein einzelnes Barrel Öl zu verkaufen, daran könnte das Projekt zum Beispiel scheitern. Außerdem besteht die Möglichkeit, daß iranische Erdölarbeiter sich irrtümlich gefoppt fühlen könnten und den Revolutionsrat einschalten. Auch die Tatsache, daß ein PKW mit einer Tonne Öl über die Landfernstrassen fährt, wird einige Spekulationen in Gang setzen.

### 3. Folgen des Transports und der Lagerung.

Da der Begriff des Erdöls die unterschiedlichsten Bedeutungen erlangt hat, sind die Interpretationsmöglichkeiten unserer Aktion vielfältig. Aus künstlerischer Sicht sollte die Aktion im wesentlichen einerseits die Objektivität und andererseits einen mit diesem Objekt in Zusammenhang gebrachten (Bewußtseins-)Prozeß wirken (Ölverkauf an die ÖMV und/oder geistige Destillation des Erdöls; nach der Öltonnenlagerung im Künstlerhauskino sind weitere Stationen vorgesehen.)

## OIL OF GLADNESS II

### Der Transport

Dieser Teil der Aktion umfaßt einige Teilbereiche, deren rein formeller Ablauf vorläufig so aussieht:

Am 12. Juli 1980 ist Abreisetermin. Als Fortbewegungsmittel dient ein PKW und ein spezieller An-

hänger, mit dessen Hilfe das Erdöl transportiert werden soll. Die mitreisenden zwei bis vier Personen wissen, daß das Ziel der Reise Abadan im Iran ist und welche Länder zu durchqueren sind, um dorthin zu gelangen. Eine Unzahl von Berichten über die politische Situation im Iran und den zwischen Österreich und Iran liegenden Staaten ist durch verschiedene Medien verbreitet worden. Da das Erdöl im politischen und wirtschaftlichen Gefüge der meisten Staaten eine entscheidende Rolle spielt, die die Tatsache der begrenzt vorhandenen Menge nicht rechtfertigt, müssen wir bei unserer Aktion mit den verschiedensten Reaktionen rechnen. In Abadan, einer Zentrale der größten Erdölvorkommen, soll nunmehr mit dem Bewußtsein, einen künstlerischen Prozeß einzuleiten, ein Barrel Erdöl eingekauft und auf dem Spezialanhänger sorgfältig gelagert, nach Wien transportiert werden. Die im Zusammenhang mit der sichtbar installierten Öltonne zu erwartenden Reaktionen auf der mehrere tausend Kilometer langen Reise sollen, wie auch der Öleinkauf selbst, zunächst in Wort und Bild, später auch schriftlich dokumentiert werden. Die Kenntnis der verschiedenen gesetzlichen Vorschriften und das Einholen von Sondergenehmigungen gehören zum Inhalt dieser Aktion. Nicht umsonst habe ich das Erdöl mit dem Namen OIL OF GLADNESS bedacht, denn in Anbetracht aller Informationen, die ich über das Material Erdöl erhielt, kommt ihm eine derart vielschichtige Bedeutung zu, daß es mit Glück eng verwandt zu sein scheint. Auf die Problematik dieses Gedankens stießen schon andere und so entstanden nach und nach verschiedene Interessengruppen, die ihre Berechtigung teilweise aus wirtschaftlichen, teilweise aus politischen, umweltfreundlichen oder strategischen Erwägungen bezogen. Der Bedeutung des Erdöls, die von vielen Menschen auf jeden Fall unbewußt wahrgenommen wird, steht nun der Iran mit seiner neuen Regierung gegenüber. Die Ablehnung einer blinden Übernahme westlicher Ideen und Produkte ermöglichte den Moslems, ihre Glaubensgrundlage auch als Basis für die staatliche Gesetzgebung zu erkennen. Aufgrund der unterschiedlichsten Presseinformationen begegnete die Mehrzahl der Österreicher (wie auch die Bevölkerung anderer Staaten) der iranischen Revolution mit Mißtrauen. Sie glaubt auch jetzt noch, im Iran herrsche das Mittelalter, obwohl eine solche Vorstellung mit dem Erdölhandel schwer in Einklang zu bringen ist.

Die Tatsache, daß der Einkauf einer verhältnismäßig kleinen Erdölmenge in Abadan mit gewissen Problemen verbunden sein wird, ist so sicher wie die der menschlichen Kontakte, die durch die Absicht des Einkaufs zustandekommen werden. Der Zweck des Erdöltransports ist, so irrational das anhand der geringen Menge Erdöl aussehen mag, die Raffinierung oder Destillation im geistigen Sinne.

Das Faß soll am 8. September 1980 im Künstlerhaus in Wien für die Dauer einer Woche gelagert werden – einerseits als Skulptur und andererseits als Symbol eines Bewußtwerdungsprozesses. Der durch die Destillation ausgelöste Prozeß dient letztlich zur

Bildung des Bewußtseins und damit dem menschlichen Zusammenleben.

## OIL OF GLADNESS III

Um verschiedene Handlungen als wirklich zu betrachten, sehen sich die meisten Menschen genötigt, irgendeine für sie notwendig scheinende Reaktion (Verwirklichung) wahrzunehmen. Dazu kann eine zweite Person genügen.

Wenn eine Handlung einen allgemeinen Realitätswert erhalten soll, muß sichergestellt werden, daß um diese Handlung herum gewisse materielle Verschiebungen stattfinden. Je stärker diese materiellen Verschiebungen in Kommunikationsmedien an Raum gewinnen, desto realer wird das, was im Lauf der Zeit unter dem Begriff »Realität« verstanden worden ist. Reaktionen auf die Realität zeigen fast immer, daß Menschen dabei die unterschiedlichsten Assoziationen und Meinungen wiedergeben können.

Solche Realitätswerte oder verschobene Materialien sind ähnlich wie ein Sonnensystem ständig in Bewegung. Das einzelne Bewußtsein kann nur durch eine übergeordnete Realität (oder ein Begriffsordnungssystem) den jeweiligen Mittelpunkt (Sonne) eines solchen Komplexes orten. Sie sind meistens im Unterbewußtsein gespeichert und werden im Verlauf einer Sekunde x-fach neu bestimmt. So bekommen sprachliche Begriffe ihre konkrete Bedeutung immer nur für den einzelnen. Ein großer Teil der Menschheit bewegt sich innerhalb einer Unzahl von kosmischen und sprachlichen Sonnensystemen, von denen einige eine besondere Bedeutung für sie erlangen. Den Medien kommt dabei eine Schlüsselrolle zu. Sie fördern gewisse Begriffe des 20. Jahrhunderts in oft nur wenigen Tagen derart intensiv, daß Worte wie »Erdöl« zu einer Sonne im sprachlichen System der Allgemeinheit werden. Solche Begriffe nehmen dann einen relativ großen Raum im menschlichen Denkanorganismus ein und beeinflussen dadurch viele Entscheidungen, die eigentlich mit der Sache selbst nichts zu tun haben. Ein Mensch ist beispielsweise verwundert, weil er entweder sehr viel Energie benötigt, um sein Weltbild zu erhalten oder weil ihm die gerade noch so sicher geglaubte Welt wie Butter in der Hand zerschmilzt.

Der Begriff »Erdöl« gehört zu den belasteten Begriffen im Weltbild unserer Zeitgenossen. Bei der irrationalen Berührung der Wirtschaftsgalaxie mit ihrer Zentralsonne Öl kann ein geistiger Prozeß im Hinblick auf die Bedeutung des Begriffs ausgelöst werden. Der Begriff »Iran« ist eine andere Sonne. Dadurch wird die irrationale Handlung konkret. Konkret deshalb, weil bei Änderung der gewohnten Materialverschiebung Panik eintreten kann (begrenztes Erdölvorkommen). Da der Bewußtseinsprozeß nicht von der importierten Erdölmenge ausschließlich abhängt, sollte die Atomanhäufung in einer Tonne genügen, um diese Aktion notwendig werden zu lassen.





Zeichnung: Kees Mol

## KEES MOL

JE N'ETAIS JAMAIS . . . (analyse de lignes de séparation)

Dunkel  
Dunkel  
Dunkelheit  
Dunkelheit  
heit  
heit

Um eine viereckige Öffnung in der Mauer habe ich Feuerwerkskörper angebracht. Gegenüber dieser Öffnung wird ein Dia von meiner verletzten, bandagierten Hand auf eine symmetrische Konstruktion aus Holz und Pappe projiziert, die auf einem langen weißen Tisch steht.

Ich stoße das Metronom an und bitte die hereinkommenden Leute, nicht im Eingang herumzustehen. (Manche reagieren nicht darauf, und ich muß es mehrere Male wiederholen.)

Explosionen im Kopf  
Entscheidungen von außen

Die Notwendigkeit  
düstere Wunschträume  
jenseits des Irrsinnsfilters  
zu begreifen

Kontinente existieren ewig  
während unendlich viele Sterne  
die Sonne in unserm Inneren leiten

(Vom Tonband: ein Soundtrack von dumpfem, monotonem Lärm, überlagert vom schrillen Kreischen eines Generators.)

Ein zweites Dia mit der französischen Jungfrau erscheint, wie sie den deutschen Adler stranguliert; es stammt aus einer Radierung von Louis Raemaekers aus dem Jahre 1916: »Revue de Hollande«. Ich stoße, werfe, zerschlage Flaschen, spucke Wein über dieses Symbol von Nationalismus, Krieg und Haß.

(Geräusche von quietschenden Autoreifen)

ERLEUCHTET ERLEUCHTET ERLEUCHTET TETHCUELRE TETHCUELRE TETHCUELRE

Ich lese den folgenden Teil eines Gedichtes zu einem Song von Pere Ubu, *Make Hay*. Währenddessen setzt eine Kerze meinen linken Hemdsärmel in Brand.

Réveil  
Dans un pays d'enfance retrouvée en larmes  
Dans une ville de battements de coeurs morts  
(De battements d'essor tout un berceur vacarme  
De battements d'ailes des oiseaux de la mort  
De clapotis d'ailes noires sur l'eau de morte.)  
Dans un passé hors de temps, malade de charme;  
Dans un pays d'enfance retrouvée en larmes . . .  
– Mais le jour pleut sur le vide de tout –

POURQUOI POURQUOI POURQUOI POURQUOI POURQUOI POURQUOI POURQUOI POURQUOI

O.-W. de Lubicz-Milosz

Ich stülpe einen halbvollen Eimer Wasser über die brennende Kerze. Die Kerze brennt unter dem Eimer weiter. Die Lichter gehen wieder AUS. Ich gehe mit einem Freund weg, nachdem ich die übriggebliebenen Weinflaschen an Frauen und Freunde aus dem Publikum verschenkt habe.

Arc-Musée d'art moderne de la ville de Paris 31.1.1980



Ich baue auf.  
Ich werde alles zerstören.  
Alles, was ich aufgebaut habe, werde ich  
wieder zerstören.  
Ich werde von neuem anfangen.  
Ich fange an.

Ich zerstöre.  
Ich baue auf, was ich zerstört habe.  
Was ich erschuf, gefällt mir nicht.  
Ich werf es weg.

Ich könnte anfangen.  
Ich möchte anfangen.  
Ich habe angefangen.

Ich höre auf, womit ich angefangen habe.  
Ich zerstöre es.

Ich fange da an, wo ich aufgehört habe.  
Es gefällt mir nicht.  
Ich glaube, ich werd's wegwerfen.

Ich höre auf und beginne von neuem.  
Ich versuche damit anzufangen.  
Ich verliere mich im Aufbauen.

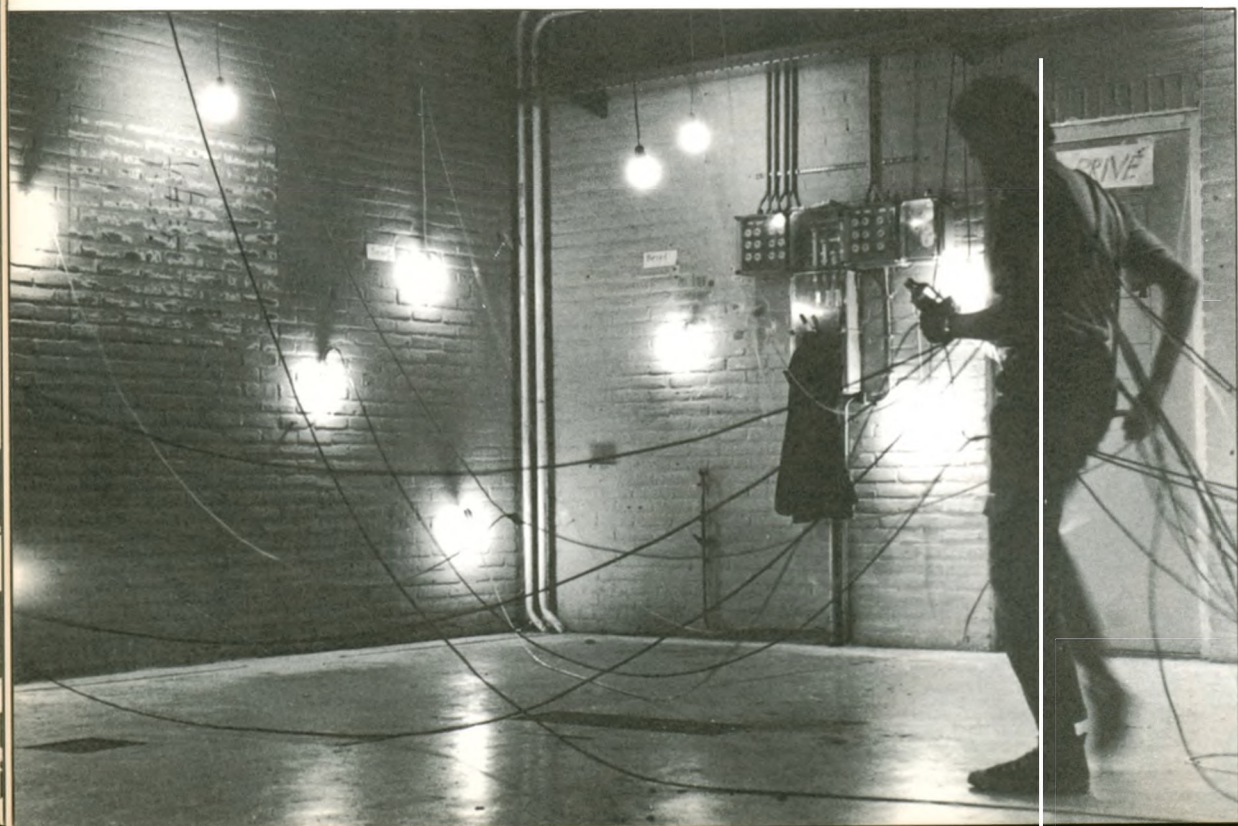


Foto: Kees Mol

a. Left the loft  
lock door follow her  
stranger approaches me  
you be real happy man  
smile i say yeah

## Interview mit R. N.

von Walter Hartmann

Das Interview fand am 15./16. Mai 1980 statt und dauerte neun Stunden.

WH: Nun, Herr N., was macht die Kunst?  
RN: Tja, ich mach mir halt so meine Gedanken... man könnte sich ja mal fragen, wann fängt ein Künstler an, sich zu prostituieren - was gerade in dem Bereich Kunstmarkt ja ein aktuelles Thema ist, und wozu ich eine sehr zwiespältige Meinung habe. Das heißt, wenn ich zum Beispiel davon überzeugt bin, daß ich eine Idee habe, die sehr gut ist, und die ich mithilfe gewisser Tricks, sprich Zubettgehen mit einem Galeristen auch durchsetzen könnte. Ich mach das aber nicht, weil ich mir sage, es ist eigentlich 'ne Schweinerei, daß es nur so geht und nicht anders, also laß ich's, um dem Galeristen und den anderen Menschen zu zeigen, daß ich stark bin, willensmäßig, sehr stark, weil ich mich nicht prostituieren. Ich hab dann ein gutes Gefühl, muß allerdings in Kauf nehmen, daß jemand anders, der dann später zwangsläufig die gleiche Idee hat, sie auf diese Weise durchsetzen kann. Er sagt sich dann, ich sehe zwar, daß das schlecht ist, und es wird mir sicherlich auch schaden, ich mach's aber, weil ich so sehr hinter meiner Idee stehe, daß ich alles dafür tue. Und das sind genau die zwei Standpunkte, die ich sehr wichtig finde. Ist nicht jemand, der etwas konsequent macht, ohne anderen Schaden zuzufügen, der wahre Künstler? Der nimmt halt keine Rücksicht und macht das, weil er es halt machen will oder muß. Darüber hab ich lange Zeit nachgedacht. Als ich damals anfing, habe ich mir gesagt, ich werde nur Arbeiten machen, die ich irgendwelchen Freunden schenken kann, von denen ich weiß, daß sie sie verstehen und daß sie wissen, warum es geht. Dann bin ich dahinter gekommen, daß es eigentlich unsinnig ist, denen was zu schenken, weil die eh schon wissen, um was es geht. Ich muß halt Leute finden, die ich davon überzeugen kann, daß das, was ich denke, richtig ist. Die haben sonst nichts damit zu tun und ich muß eine Riesenkraft dahintersetzen, um das denen zu verlickern. Das ist dann auch wieder sehr schwierig geworden, weil ich gesehen habe, das läuft sogar. Also ich kann jemand was erzählen, und der glaubt's, und das

wär eigentlich klasse, wenn nicht immer wieder dieses Gefühl aufkäme, stimmt das eigentlich wirklich, was ich mache? Und es ist gar nicht so einfach, damit zu leben, daß du irgendwann mal von Sachen so überzeugt warst - und plötzlich kam der Umschwung und du merkst, es stimmt doch nicht, und du glaubst, im Lauf der Zeit wird's besser, weil du vielleicht irgendwelche Erfahrungen sammelst oder so, und später merkst du dann, daß sich eigentlich überhaupt nichts ändert. Du merkst, daß du manchmal 'ne Zeitlang bestimmte Sachen machst und dann wieder nicht. Ich meine, das liegt in der menschlichen Natur, ansonsten gäbe es weder Ehen, noch Scheidungen, noch sonstwas. Dann gäbe es eigentlich überhaupt keine Probleme. Von daher mache ich mir dann wieder nicht so viele Gedanken, denn im Prinzip geht es allen Leuten so. Ich kann nur versuchen, mich da möglichst rauszuhalten, irgendwelche wichtigen Sachen zu sagen oder so, um dann 'ne Riesenarbeit zu haben, das alles nochmal zu begründen - mit der Gewisheit, der andere kapiert's trotzdem nicht. Und dann kommt wieder so 'ne Phase, da steht man voll dahinter. Das find ich ziemlich verrückt. Über den Kunstmarkt erreichst du die Leute, vor denen du zu neunzig Prozent den meisten Ekel hast... es gibt da den Begriff "bunte Aktie", verstehst du... Leute, die kaufmännisches Denken in den Genen haben und sich Aktien an die Wand hängen. Da gibts für mich eigentlich keine Diskussion, denn das sind Leute, die ich nichtmal sehen will. Meine guten Arbeiten, hinter denen ich wirklich stehe, an der Wand von Kranken, die mich dann letzten Endes kaputt machen. Aber irgendwann denkst du halt: ich mache diese Arbeit und da sind so viele Gedanken drin... ich meine, das klingt jetzt vielleicht ein bisschen blöd, aber ich bin davon überzeugt, das sieht nicht nur für mich so aus, sondern würde Leute auch in irgendeiner Art und Weise beeinflussen. Oder, die Ideen kommen durch, wenn sie jeden Tag draufgucken, auch wenn's die größten Arschlöcher sind. Heute kann ich sagen, mir ist es egal, was für Leute meine Bilder kaufen. Nur manchmal sehe ich das wieder ganz anders und finde diese Einstellung ziemlich blöd. Jedenfalls habe ich noch keine endgültige Lösung gefunden... Du kommst zum Beispiel ins Überlegen... Moment mal, tate dich mal ab, du hast in deinem Semester einen Typ gehabt, der - ohne daß du ihn gekannt hast - dir von Anfang an ein bißchen komisch vorkam. Die Arbeiten fandste nicht so riesig, und der hat dich nur deshalb fasziniert, und gleichzeitig auch wieder abgestoßen, weil der eigentlich die Sachen gemacht hat,



die du nie gemacht hast. Da waren drei, vier Leute, die einzigen, die regelmäßig den Kurs 'Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts' besucht haben, der vom Stadel Direktor Gallwitz gemacht wurde. Und du weißt, das sind alles Wöhser, oder sagen wir, du nimmst dir mal das Recht raus, das zu behaupten. Vom Gallwitz weiß man halt, wie der über Sachen denkt, und da kann man Rückschlüsse ziehen, was der für ein Typ ist. Und wie's der Zufall will, du machst das Kunstforum auf, und irgendwann haben die drei Leute eine Gruppenausstellung in einer ganz guten Galerie in München. Und es besteht eigentlich kein Grund, weil normalerweise stellen Studenten in solchen Galerien nicht aus. Und du hörst diese und jene Geschichte, kommst dahinter, das kann nicht alles erfunden sein, erfährt auch, daß der Gallwitz da unter Umständen finanziell beteiligt ist, und daß sie nur deshalb eine Chance haben, da so ein Ding zu machen, weil sie jahrelang die einzigen waren, die ihn gehört haben. Und das siehst du. Du weißt ganz genau, so ist es und es gibt keinen Zweifel. Irgendwann kommst du dann dazu, dich zu fragen, ob das nicht nur eine Einbildung ist, ob du vielleicht neidisch bist oder was. Hätt ich das nicht auch lieber machen sollen, und du suchst dir 'ne Ausrede und denkst unheimlich lange drüber nach. Irgendwann weißt du, ja, ich mach's und werd trotzdem kein Schwein. Aber du merkst eigentlich auch, daß es irgendwie schon zu spät ist. Du kannst es gar nicht mehr machen, weil du den Zeitpunkt mit deinem Kopf verpaßt hast. Ich bin jedenfalls sehr skeptisch, ob es noch geht. Aber das sind so Dinge, verstehst du, da sitzt du halt rum und kannst nichts produzieren, weil das unheimliche Probleme sind. Einfach lachhaft! Manchmal denke ich, im Prinzip bin ich sowieso nur der Wichtigste, und es ist schon OK, wenn ich überhaupt die Idee hab. Das gibt mir ein gutes Gefühl. Aber das ist halt das Blöde, du schaffst nicht, das über eine längere Zeit auszuhalten, ohne daß andere davon wissen, weil die Gesellschaft ja völlig konträr aufgebaut ist. Das Bewußtsein zu haben, daß du gut bist, kriegst du nicht nur aus dir selbst heraus, zumindest nicht so, wie ich lebe. Ich brauche Bestätigung, unbedingt. Wenn in Zürich beim Konzert auch nur einer drinbleibt, dann ist es schon OK, aber wenn alle rausgehen, dann sieht es plötzlich schon ganz anders aus, also für mich jedenfalls. Man ist halt der Verrückte, das ist klar. Für neunzig Prozent der Bevölkerung produzierst du nur Schrott. Ich hab zum Beispiel die Ausstellung mit den Fluglinien gehabt, in Frankfurt. Und was mache ich? Einen Kompromiß! Knalle drei photorealistische Zeichnungen hin, damit sie sehen, da muß was...also das ist keine Verarschung, er muß sich was dabei gedacht haben, weil er das ja kann. Und genau das ist der Grund, warum ich aufgehört hab, photorealistisch zu arbeiten, weil ich gemerkt hab, da ist wieder der deutsche Käufer der das Handwerk kauft. Und Handwerk ist Arbeit. Dabei ist Photorealismus nichts anderes als ein mathematisches Spiel mit Grautönen, was im Prinzip jeder kann. Aber diese Leute haben das gekauft wie verrückt. Und grad bei diesen Sachen kam keiner und hat gesagt, das kann ich auch. Weil sie gesehen haben, das kann ich selber nicht, da bin ich lieber still. Für mich war das ein didaktisches Konzept, um die Leute ein bißchen mehr für die anderen Arbeiten zu interessieren, denn die fand ich ja viel wichtiger...diese Fluglinien-Dinger. Für mich sind das meine feinsten Arbeiten - und da kommt doch so ein Galerist und sagt, das ist ja ein ziemlich expressionistischer Strich! Total verrückt...das fand ich schon wieder gut, weil er die Idee verstanden hat; einsetzen, vorstellen, die Städte gibts, die Erde gibts, und wenn man auf den Linien hochguckt, rauschats irgendwann, weil da so ein Bomber drüberfliegt. Von daher ist es Expressionismus. Fand ich echt gut. Ich geh nämlich wirklich zum Flughafen und steh vor so einem Ding und denke: Hoppla, W., wieso eigentlich Zeichnungen? Das Flugzeug ist doch hundertmal besser. Du fragst dich, warum du's überhaupt noch machst. Irgendwo ist es ein Aufgeilen für mich, weil ich halt auf Turbinensounds steh, dabei sind das Dinger, Power, die uns pausenlos mit Gift boxieseln. Tonnenweise kommt die Scheiße runter. Aber es ist diese Scheiße und da hab ich dann

auch schon wieder Probleme...mein wahres Lebensziel ist, daß diese Dinger überhaupt nicht mehr fliegen...gleichzeitig finde ich sie absolut klasse, verstehst du, die sind da raus mit den Ohrenschützern, und ich bin in die Halle gegangen und hab erst 'ne Gänsehaut gekriegt und dann 'n Harten, wenn die einen Testlauf gemacht haben. Eines meiner wichtigen Konzepte ist zum Beispiel - das was für Yves Klein der Abschluß der Malerei war, diese monochromen blauen Bilder - für mich ist das Ende der modernen Musik ein Konzept, wo ich mir sage, OK, ein Instrument aus diesem Jahrhundert ist ein Düsentriebwerk, das stellst du auf die Bühne, fertig. Da kann jede Punk-Band einpacken, verstehst du. Ich hab da auf dem Flughafen gestanden und über die Punks gelacht. Ich meine, die Idee von denen ist OK, aber das Triebwerk hat mich einerseits mehr aufgegeilt, andererseits mehr abgetörnt als jede Musik, die ich auf Platte habe. Da sind Obertöne drin - die hört vielleicht der [redacted], aber auch nur, wenn er Glück hat, weil er halt die Lautstärke nicht dabei hat - und die gehört dazu, die ist wichtig. Das ist ein Projekt und ich finde das unheimlich toll, hab mich sogar erkundigt, was so ein Triebwerk kostet. Man kann sowas machen, es geht. Und der Punkt, wo ich endgültig ausraste, ist wenn ich irgendwo lese, irgendein verrückter Amerikaner hat in der Wüste ein Triebwerk laufen. Dann erschies ich mich. Weil ich genau weiß, es geht, es hängt nur an mir, und ich mach es nicht... Diese ganzen Gedanken, die ich mir dazu mache, und das intensive Verhältnis, das ich zu dieser Art von Technik habe, geben mir aber ein gutes Gefühl. Ich überlege mir Sachen, auf die ein anderer halt nicht kommt...so ein Bomber verbraucht von hier bis New York zwanzig Tonnen Sprit, spritzt es hier rum und macht uns im Prinzip alle kaputt. Und ich stell mich dahinter, geil mich auf und werd dabei taub. Verstehst du, eigentlich lehne ich das ab, aber andererseits mache ich dann noch Photos und Tonbandaufnahmen, weil ich halt weiß, daß es die Dinger in zwanzig Jahren überhaupt nicht mehr gibt. Die neuen Triebwerke werden ja schon immer leiser. Die einzigen Maschinen, die wirklich supergut geil laut waren, sind diese BAC 111, das ist ein englischer Bomber mit zwei Triebwerken hinten, unheimlich rustikal gebaut. Und ich mache Tonbandaufnahmen davon, weil ich mir vorstelle, ich möchte in zwanzig Jahren unbedingt mal wieder so 'n Sound hören und mich dran hochziehen. Was wir alle ja immer anstreben, ist doch die Idee, also eine Sache bis zur Ekstase oder so. Das Erlebnis, was für mich die konsequente Folgerung wär, wär mich in irgendein Versteck in so einer Boeing zu legen und so nah ranzukrabbeln, bis mir einfach die Ohren wegliegen. Dann kann ich sagen, Leute, ich hab was erlebt, was ihr nur dann erlebt, wenn ihr das genauso macht wie ich. Und dann kann ich auch sagen, es gibt für mich keine Steigerung mehr, völlig konsequent. Mein Kunstlehrer hat mir mal gesagt, du träumst davon, mehr zu erleben als die anderen, tust es aber nicht, denn das würde dich auf Lebenszeit dein Gehör kosten, und der Preis ist dir zu hoch. Ist mir auch zu hoch. Aber ich kann dir sagen, du, ich war schon knapp davor. Und das ist für mich außergewöhnlich. Ekstase gibts für mich ansonsten nur bei Drogen. Die Grenzen zum Verrückte sein abstecken und so. Aber da kommst du leicht in eine Situation, wo dir Rechte abgesprochen werden, die du normalerweise hast. Die dir auch keiner stehlen kann, wenn du dich nicht so nimmst, also Sachen machst, die den Schergen des Sünderstaats die Berechtigung geben, dich lebenslang hinter Gitter zu bringen. Verrückt bin ich, wenn ich in 'ner Anstalt bin, ansonsten bin ich normal. Mit 'normal' bezeichne ich einen Zustand, in dem ich mich aus den Instrumenten dieser Oberkontrolleure irgendwie noch raushalten kann. Das heißt also, ich habe noch soviel Energie und logisches Denkvermögen, daß ich die austriksen kann. Von daher ist für mich auch jeder verrückt, der in einer Anstalt sitzt. Das klingt jetzt unheimlich blöde...ich meine, unter denen, die da drin sitzen, gibts bestimmt einige, die sich nur damit am Leben erhalten, daß sie sagen, die da draußen sind die Verrückten, das ist 'ne alte Geschichte, Physiker oder so. Das ist dann auch schon wieder ganz lustig und wär ja auch wirklich ganz lustig, wenn hier draußen absolutes Chaos wär oder wenn's hier für mich überhaupt nicht mehr machbar wär, oder ich hätte überhaupt keinen Spaß und es

wäre mir absolut langweilig in der Freiheit - dann würde ich sogar sagen, eine Einzelzelle, nette Schwestern und so...würde ich dann auch machen. Aber es gibt für mich zuviele Anreize, die mich hier draußen halten. Da kommt dann auch noch dieses Machtgefühl ins Spiel - daß du hier draußen alles mögliche machen kannst und drin absolut garnix. Also Macht ist für mich definiert als eine Möglichkeit, irgendetwas in Gang zu bringen - was nicht primär schlecht sein muß. Ich versuche zu leben, immer ganz vorsichtig, elegant, dezent - würd ich gern, hab ich noch nicht geschafft - aber so, daß ich keinem andern Menschen wissentlich weh tue. Ich tu's natürlich pausenlos durch mein Verhalten, in Beziehungen oder so, aber alles in einem Rahmen, der für mich noch vertretbar ist. Irgendwie bin ich ja verhältnismäßig froh, daß ich noch vor dieser Geschichte hier auf die Welt geworfen worden bin...irgendwo gehör ich wahrscheinlich zu denen, die da überhaupt noch durchblicken, also das klingt jetzt blöde - aber sagen wir mal, wir sind so quasi eine Generation, die als Verbindungsglied funktioniert. Für mich hat die eine Entwicklung nach Ende des zweiten Weltkrieges aufgehoht, und die neue Entwicklung fängt an mit dem Atomreaktorenzeitalter. Wir sind halt von unseren Erbanlagen her noch verhältnismäßig clean, da gab's noch keine Pille, Contergan und so was. Ich glaub, uns geht's vom Körperlichen her sowieso am besten, abgesehen davon, daß ca. zehn Prozent von uns mal irgendwann an Krebs eingehen werden. Aber das ist ja nun auch nicht so schlimm. Es könnte schlimmer sein. Die haben zum Beispiel bei diesen Autistenkindern festgestellt, daß die irgendwie schon in ihrer eigenen Welt leben, Mutanten mit aktiven Gehirnströmen, sie teilen sich nur überhaupt nicht mit, können's nicht oder wollen es nicht - aber wahrscheinlich können sie es nicht. Und das ist ja eigentlich auch ein relativ neues Phänomen, so seit ca. zwanzig Jahren bekannt. Zombies halt. Und so was kommt immer mehr, das ist klar. Ich hab neulich ein ganz interessantes Ding gelesen, darüber, daß die Zeugungskraft der Männer zurückgeht. Das ist irre, weil das bei den einfachsten Mäusetests genauso ist. Es gab ja schon immer so Versuche, wo man Mäuse unter menschlichen Bedingungen hat leben lassen. Erstaunlich völliger Überfluß an allen Dingen, keine Sorgen ums Fressen und so. Und dabei haben sie rausgefunden, daß als erstes der Sexualtrieb unheimlich verstärkt wird, denn das war halt die einzige Beschäftigung, die denen wohl eingefallen ist, und dann ist nach einer Weile der Aggressionstriebe im Prinzip eingeschlafen. Und ich glaube, auf die Dauer wird das bei uns genauso aussehen. Vielleicht ist es auch eine Art Selbstregulierung. Dann braucht man sich wenigstens keine Sorgen mehr um das Problem der Überbevölkerung zu machen. Das heißt, die Überbevölkerung ist ja schon lange da, aber der Witz ist ja der, daß es gerade in unseren Bereichen dann zuschlägt. Also bei Leuten, die sich quasi auf dem Höhepunkt der menschlichen Entwicklung befinden. Das ist auch wieder was historisch Ablesbares, denn alle hochzivilisierten Gesellschaften hatten irgendwann einen Höhepunkt und sind auch irgendwann mal wieder verschwunden. Wahrscheinlich sind wir eben jetzt dran - das heißt, wir werden das nicht mehr erleben, das ist klar, aber unsere Kinder und Enkelkinder auf irgendeine Art und Weise...da fällt mir ein, wie ich mal mit der Eisenbahn nach Washington gefahren bin, sah ich plötzlich irgendwo unterwegs rechts oder links eine große Fabrik...das war glaube ich kurz vor Philadelphia, und da stand drauf NUCLEAR --- irgendwas, also die haben da irgendwas hergestellt, und das fand ich auch wieder recht irre, daß gerade die Amerikaner den Mut haben, sich irgendwie, einfach so, ohne groß drüber nachzudenken, was der Deutsche tut in Brokdorf und so weiter, sowas durchzusetzen...seit Harrisburg, ich meine vorher ist nicht viel passiert in der Richtung. Einerseits kann man sagen, daß es gut ist, weil die Leute im Lauf der Jahre dran gewöhnt werden, mit der Radioaktivität als Energiequelle zu leben, andererseits kann man wie die Grünen einwenden, daß es halt eine Kraft ist, eine Energiequelle ist, die bisher von irgendwelchen Leuten kontrolliert wird, mit denen das Volk wenig zu tun hat. Es ist eine Energiequelle, die dem gewöhnlichen Volk schadet, also den Leuten, die in der Nähe solcher Energiequellen wohnen, und es

leave the planet  
avant god nasa

ist die Frage, ob das so bleiben muß oder ob man nicht sicherere Quellen bauen kann, sprich: sicherere Reaktoren, weil die bisher gebauten da bei weitem nicht ausreichen, und eigentlich der Profit immer an erster Stelle stand. Aber ich bin halt der Meinung, daß ich guten Gewissens überhaupt nichts dazu sagen kann, weil ich nichtmal weiß, wie so ein Ding funktioniert, um ehrlich zu sein. Das ist zwar wahrscheinlich ziemlich peinlich, aber ich begreif das überhaupt nicht, echt wahr. Ich hab mich zwar mal irgendwann damit auseinandergesetzt, also da werden Kerne gespalten und das setzt Energie frei, aber andererseits kommt mir das so vor, als ob das eine Entwicklung ist, die ich nicht mehr nachvollziehen kann. Also vom Prinzip her doch, ich weiß ja auch, wie vom Prinzip her eine Rakete funktioniert...aber wenn ich mir vorstelle, daß die damit irgend so 'ne Bombe hochschicken, was ja auch schon wieder gefährlich ist...space junk...also dann wird's mir halt komisch. Wenn ich da im Washington Space Museum rumlaufe und mir diese Blechhaufen angucke, die da wieder runtergekommen sind, und die vorher alle auf dem Mond rumgefliegen sind, zum Beispiel diese Apollo-Kapsel...das sind einfach Sachen, zu denen ich als quasi Unbeteiligter, also nicht direkt - noch nicht direkt - bei der NASA Mitarbeitender wenig sagen kann. Ich glaube aber, daß das nicht eine Darstellung meiner persönlichen Schwäche ist, sondern daß bei Umfragen, die diese Themen ansprechen, neunzig Prozent der Befragten absolut nichts dazu sagen können. Und ich bin schließlich ein Mann des Volkes...also sagen wir's mal so: ich könnte guten Gewissens nicht sagen, ich bin für Kernreaktoren oder ich bin dagegen, weil ich nicht genau weiß, wie die Dinger funktionieren. Die Pläne, die für Sonnenenergiezentren vorliegen, also das was jetzt machbar ist, sehen so aus, daß riesige Flächen, sogar Quadratkilometer mit irgendwelchen Reflektoren vollgestopft werden, und ich kann mir vorstellen, daß ein Planet von unserer Größenordnung da irgendwie auch wieder von geschädigt wird. Meiner Meinung nach läuft sowas immer auf Kosten von irgendwas anderem. Da passiert vielleicht auch wieder etwas, was das ganze negativ beeinflusst, zum Beispiel eine Aufheizung der Atmosphäre, weil die Reflektoren ja nicht nur in irgendwelche Dinge reinreflektieren, die diese Energie abgreifen, sondern sie reflektieren in die ganze Atmosphäre. Ich glaube nicht, daß der Mensch irgendeine Art von Energieausbeutung für seinen Nutzen betreibt, ohne den natürlichen Haushalt zu gefährden. Da hab ich übrigens auch ein Projekt...und zwar eine übersteigerte, vom Menschen künstlich herbeigeführte Selbstumdrehung der Erde...ja, das ist ein unheimlich irres Projekt, aber total simpel. Ich muß halt nur noch einen Physiker finden, der rauskriegt, was für eine Art Power man braucht, um die Erde sich ein bißchen schneller um die eigene Achse drehen zu lassen. Der Tag wird dadurch kürzer und die Nacht auch, und die Erde verliert an Schwerkraft. Weil die Zentrifugalkraft sich erhöht - und dadurch wäre ein Großteil aller Energieprobleme gelöst. Die meisten Energieprobleme entstehen durch die Schwerkraft, also durch Reibung. Jetzt überleg dir mal, daß der Mensch statt fünfzig nur noch fünfundzwanzig Kilo wiegen könnte, dann wäre doch alles viel easier. Ich hab versucht, das durch Düsentriebwerke zu lösen...nur die Natur, die rächt sich natürlich, wenn man was falsch macht. Reagiert unter Umständen mit Springfluten, wenn's zu schnell geht. Das Ganze müßte im Verlauf von zehn Jahren durchgeführt werden, wo man immer wieder kurze Schübe abgibt, und so alles allmählich steigert. Ich glaub schon, daß das geht. Irgendwie ist das Ganze ja ein in sich abgeschlossenes System mit allen möglichen physikalischen und biologischen Gesetzen...und zwar von einem, der sich das anders ausgedacht hat als ich. Für die breitere Öffentlichkeit ist die Idee halt neu, aber ich hab sie schon lange, und einigen Leuten auch schon erklärt. Jedenfalls würde es einen Großteil der Energieprobleme lösen, die wir jetzt haben. Aber es könnten natürlich nachteilige Folgen auftreten, die man jetzt noch gar nicht absehen kann. In etwa so wie bei der Atomkraft - Sachen, die sich vielleicht erst später zeigen, kleinere, nicht unbedingt spektakuläre... (out)

Du siehst ja, die Leute machen mit all dem Chemie- und Atomseiß weiter bis zur Selbsterstörung...

leave the planet  
avant god nasa

leave the planet  
avant god nasa



leave the plane  
avant god nasa

(out)  
Genau so ist es übrigens mit der Technologie: das beste Zeug, die beste Technologie, also mal abgesehen von der NASA und dem, was da so läuft, hat praktisch immer zuerst das Militär. Da wird am meisten geforscht.  
Naja, und die Informationen von den Grünen - das klingt jetzt sehr verdächtig - die kann ich mir halt auch nicht einfach so anhören, wie die Grünen mir sie geben, weil ich genau weiß, daß die Grünen alles dafür tun, daß die Sachen auch durchkommen, die sie für richtig halten. Ich traue eigentlich überhaupt keinen Informationen, wenn ich mich nicht, also im Rahmen meiner Möglichkeiten, davon überzeugen lassen kann, daß es so ist. Aber um ehrlich zu sein, ich habe mich nicht besonders um die objektiven Informationen zu diesem Thema gekümmert. Ich glaube, daß das sicherlich wichtig ist. Ich lebe sehr exklusiv und abgesprochen von der Umwelt, weil ich halt meine Digitaluhr hab, die gerade sechs Uhr vierzehn zeigt, und wenn ich jetzt den Fernseher einschalte, dann wird irgendwas auf dem Bildschirm zu sehen sein, und das ist mir halt dummerweise im Moment gerade genug. Ich meine, das ist jetzt 'ne blöde Einstellung, aber ich gehe davon aus, daß ich mich da wirklich in der Rolle des normalen Bewohners unserer Bundesrepublik befinde.  
Man muß sich andererseits nämlich auch mal vor Augen halten, daß Hunderte von Bergarbeitern umgekommen sind, weil halt irgendwie der Berg sich geregt hat, umgedreht im Schlaf, egal wie - irgendwas passiert immer bei der Energiegewinnung, und ich bin mir nicht sicher, ob die Strahlenopfer zu den anderen Opfern unserer Energiegewinnung wirklich so in der Überzahl sind.  
Es gibt beispielsweise heute auch Theorien, aber nicht nur Theorien, sondern erwiesene Tatsachen, daß Kakerlaken und andere, ähnliche, von uns als niedere Wesen bezeichnete Insekten, Strahlenschichten - die bei ihnen wahrscheinlich ganz anders aussehen würden - einfach ignorieren. Die leben in einem Strahlenbereich weiter, wo der Mensch schon nicht mehr papperlapapp sagen kann, leben weiter und fressen immer noch. Das gibt mir auch wieder zu denken. Ich meine, das ist natürlich nicht unbedingt ein Plus für unser Selbstbewußtsein. Irgendwie versucht man ja immer, nicht nur sich selbst, sondern auch seine Rasse (und deren Entstehungsgeschichte) mit durchzubringen. Ist ja auch, in Anführungszeichen, was "Natürliches". Aber wenn man es genau überlegt, sind wir eigentlich wirklich wenig geeignet, auf Dauer das Szepter in der Hand zu behalten. Und zwar, weil uns das wirklich überfordert, egal auf welcher Ebene.  
Körperlich sowieso, und das Bewußtsein...wenn man sich überlegt, daß die Jungs, die da mal kurz auf den Mond geflogen sind, was ja verglichen mit den Zielen der Weltraumfahrt - also Kontakt aufzunehmen zu anderen Intelligenzen, die es sicherlich gibt - ein Klacks ist...wenn man sich überlegt, was das für Folgen hatte, ist es sowieso ein Witz. Ich meine, die sollten wirklich lieber Ameisen oder Kakerlaken wegschicken. Aber unser Ego ist ja so ausgeprägt, daß wir das auch unbedingt selber machen müssen. Also im Moment siehts noch so aus, daß die Jungs und Mädels Schlange stehn, die gern hochgeschossen werden wollen. Zu den Jungs gehör ich auch, und das ist halt im Prinzip auch wieder ein völlig komisches menschliches Verhalten, das ich, wenn ich mir's genau überlege, gar nicht als besonders klug bezeichnen kann. Eigentlich ist es sogar ziemlich doof, weil ich mir vorstellen kann, daß die Lebensbedingungen auf anderen Planeten eigentlich nicht stärker werden können. Also, dabei geh ich davon aus, daß es den Planeten, wo nur Frauen sind, die total scharf sind auf Jungs von der Erde, nicht gibt. Das kann natürlich sein, sowas weiß man immer erst hinterher. Das ist quasi so eine Art männlicher Traum, höchstwahrscheinlich, der bestimmt über die offiziellen Erklärungen hinausgeht, daß es halt dumm geht, Leben auf anderen Planeten zu entdecken. Im Prinzip ist es nichts anderes als das alte Spielchen, was in einem Film mit dem Titel Clockwork Orange als Rein-Raus-Spielchen bezeichnet wurde. Solche Jungs, die glauben, daß sie hier auf der Erde eigentlich keine Chancen mehr haben bei den Frauen, weil die das Szepter langsam wieder in die Hand nehmen und hoffen, daß sie auf einem anderen Planeten mehr Erfolg haben, weil die da überhaupt noch keine Chance kennen. Das ist ja

aus diversen Science-Fiction-Stories bekannt, aber ich glaube, soweit geht's wirklich nicht. Ich glaube, es wird sogar ziemlich unfruchtbar sein, in jeder Beziehung, wenn wir irgendwann Kontakt aufnehmen. Wenn man sich das mal so ganz locker betrachtet, mal abgesehen von irgendwelchen religiösen Verpflichtungen, die man hat, dann sieht unser Dasein ziemlich erbärmlich und ärmlich aus. Irgendein Besucher einer fremden Rasse, der auch nur ein bißchen mehr Feingefühl mitbringt als wir, und das ist nun wirklich nicht schwer, wird sich abwenden und sich denken, was will ich eigentlich mit dem Haufen da? Ich hab mal im dritten Programm einen Science-Fiction-Film gesehen, der hat mich wirklich interessiert, eine französische Produktion. Da ging es um die Osterinseln, und im wesentlichen lief es darauf hinaus, daß sich ein paar Leute aus der ganzen Welt da getroffen haben und quasi repräsentativ für die ganze Menschheit so 'ne Art Informationszentrum gebildet haben, weil da nämlich angeblich nach der Überlieferung der Osterinsulaner seit x-tausend Jahren immer wieder Ufos auftauchten und die Erde abtasteten, quasi ob sie schon bereit ist oder nicht - und es hat so ausgesehen, und das war recht gut gemacht, daß die da halt vor diesen Statuen saßen, vor diesen Riesendingern, und die Ufos tauchten auf und haben sie dann per Gedankenkontrolle oder sowas abgetastet. Und es kamen halt nur solche Bilder von allen Elendszenen, die der Mensch im Lauf seiner im Film zuletzt aufgezählten Geschichte abzugeben hatte. Bilder vom Krieg, Vietnam undso weiter...es ist halt depressiv und bestimmt nicht einladend hier. Wenn sie uns hier runterschmeißen würden, dann würd ich das verstehen, denn das wäre immerhin eine Möglichkeit, mal wieder was Anständiges draus zu machen. Landschaftlich kann man ja einiges machen, wenn man mal davon absieht, daß diese Wahnsinnsproduktionen notwendig sind, damit wir überhaupt überleben können, ökonomisch. Wenn man sich mal überlegt, daß sowas eigentlich nur aus den Köpfen der Wahnsinnigen hervorgeht, die diese Industrie beherrschen, dann kann man bestimmt einiges machen. Ich gehe auch davon aus, daß dieser Mikroprozessor, was immer das bedeuten mag, aber es hört sich gut an - irgendwas Gutes bringt, weil man eigentlich alle Erfindungen auch zum Guten verwenden kann.  
Und so gibt es letztlich doch nur wenige Dinge, die einen bewußt lebenden Menschen im achtzigsten Jahr des zwanzigsten Jahrhunderts erfrischen, beleben, und dieses Leben überhaupt noch lebenswert erscheinen lassen können. Dazu gehören zum Beispiel die Drogen. Angeblich machen sie ja krank und süchtig, sagt man wenigstens so. Aber man sagt schließlich auch viel anderen Unsinn. Wer stumpfsinnig werden will, kann das sicher auch ohne Drogen. Oder ist es wahrscheinlich schon. Meiner Meinung nach haben Drogen, wenn sie so benutzt werden, wie sie benutzt werden sollen, eine durchaus positive Funktion. Aber seit der Erfindung des LSD durch den Herrn Hofmann, wie hieß er mit Vornamen? Ja richtig, Albert...also, daß seitdem wenig passiert ist, was die Wirkung dieser Droge überbietet. Ich hab jedenfalls keine kennengelernt im Laufe meiner zwar nicht exzessiven, aber doch immerhin analytischen Drogenaufnahme. Das ist ja nun auch schon zweiundvierzig Jahre her, oder? (Blättert!)...die 25. Substanz in der Reihe der synthetischen Lysergsäureabkömmlinge...Lysergsäurediethylamid für den Laboratoriumsgebrauch, abgekürzt LSD 25 und 1938 erstmalig hergestellt...ja, zweiundvierzig Jahre. Da ist eigentlich verhältnismäßig wenig gebracht worden, anscheinend. Wenn man sich überlegt, was man damit erfahren kann, und daß es seit zweiundvierzig Jahren auf der Erde ist, könnte man sich andererseits vorstellen, daß die Entwicklung auch hätte anders aussehen können...vor allem die Verbreitung der Droge. Mir persönlich hat LSD sehr viel gebracht. Zum Beispiel, daß ich Bereiche kennengelernt habe, von denen ich vorher nichts wußte. Vor diesen Trippgeschichten also, Erlebnissen, die ja sehr privat stattfinden, in dir selbst, die ich später irgendwie nachvollzogen habe. Übrigens wird unsere Welt ja immer noch auf so eine Art Nachvollziehen dieser LSD-Trips programmiert - guck dir die Werbung an. Du bekommst eine Waschmaschine präsentiert vor einem Sternenhimmel! Das sind Sachen, die eigentlich vielmehr in diesen privaten Bereich hineingehen. Finde ich. Weil du halt in diesem Zustand plötzlich alles verbinden kannst. Aber ich gehe davon aus, daß die Werbung

sowieso der Bereich in unserer Gesellschaft ist, der sich am meisten verhäutelt hat und überall seine Pfoten drinstecken hat - ein Bereich, der von der Idee her ursprünglich völlig privat war.  
Zwar war LSD eine Sache, die man mit anderen Leuten nehmen konnte, aber nur dann, wenn man ein Gefühl dafür hatte. Man war immer erst mal für sich selbst verantwortlich, und das fand ich sehr gut dabei. Wie man damals so sagte, als wandelnde Zeitbombe oder psychische Zeitbombe rumzulaufen. Es ist natürlich nie was passiert, weil die Gesellschaft halt doch irgendwie stärker war als das LSD, aber es war zumindest ein Ansatz. Es lief halt darauf hinaus, daß die Gesellschaft einen dazu gebracht hat, den Trip als Trip zu kaufen, zu bezeichnen und zu erleben. Du warst die acht Stunden total woanders, und das total kann ich schon gleich wieder einschränken bei mir, total woanders war ich nie, aber ich dachte, ich wäre weiter als unsere Gesellschaft. Aber ich komm vom Trip runter und bin halt genau wieder da...oder...bin im Prinzip an einer ähnlichen Stelle wie vorher, sonst hätte ich den Trip wahrscheinlich gar nicht so erleben können. Und das ist der Punkt, der mich wahrscheinlich vom LSD wieder weggebracht hat, weil ich festgestellt habe, das ist auch wieder so 'ne Sache, die ich genau so erlebe, wie sie mir vorgeschrieben wird. Egal ob das nun von Hofmann oder Leary als eine Möglichkeit des Aussteigens präsentiert wird.  
Ich habe da ganz andere Vorstellungen. Man sollte als erstes versuchen, die Überbevölkerung abzubauen. Dann bin ich dafür, den Papst zu paralysieren oder zu liquidieren, ich würde das notfalls auch selbst machen. Für mich ist das nicht der Papst als Person, der auch nichts dafür kann, daß er der Papst ist - er wird halt gewählt und glaubt dann, er ist es - sondern eine Institution, die völlig antiquiert ist und eigentlich für mich keine Existenzberechtigung mehr hat. Naja, und dann eben...der uns mitgegebene Trieb, die Erde zu verlassen, muß gefördert werden, in jeder Beziehung, sprich: durch Spenden an die NASA, was nicht nur die NASA ist, sondern eher wahrscheinlich die NASA, also Neutral American Soviet Space Administration...also die Leute, die dran interessiert sind, den Erdball zu verlassen, sollten das auch tun und die anderen in Ruhe lassen. Ich seh das als eine Art Pubertätsstolkel, diesen Teil der Erde, der dann einfach so wegfliegt. Und dann ist wieder Ruhe auf der Erde. Denn die Leute, die hiergeblieben sind, kümmern sich dann wieder um andere Sachen, die diejenigen, die weg wollen, schon gar nicht mehr interessieren, weil die sowieso nur noch das Thema WEG HIER interessiert. Guck dir die Wissenschaftler an, die dafür ausgebildet werden. Speziell durch ihre Sprache, dieses technische Fachenglisch, werden sie halt total isoliert. Aber ich gehe davon aus, daß die Forschung in der Art und Weise betrieben wird, und daß sie sich letztlich nur noch in dieser Sprachform unterhalten können, weil sie halt absolut keine anderen Interessen mehr haben. Und ich glaube, diese Art Fachidiotentum wird immer stärker. Der Begriff Fachidiot, der mal in der Studentenbewegung von 1968 geprägt wurde, und das ist mittlerweile auch schon wieder zwölf Jahre her, der ist für mich immer noch aktuell, wird immer aktueller.  
Ich selbst würde hierbleiben müssen, weil ich den Ausstieg zwar mithilfe von verschiedenen Trips vorbereiten könnte, aber...also ich seh mich quasi als einen Agenten, der hier im Osten, also östlich der USA als space base...ja...fungiert, agiert, und der weiß, daß frühestens sein Enkel es schaffen wird, so abzuhaufen, daß es sich wirklich lohnt. Unter der Voraussetzung, daß es dann einsetzbare Möglichkeiten gibt, Leute einzufrieren und wieder aufzutauen, so daß sie dann auch wirklich weiterleben, nicht wie im Moment noch, wo bloß Matsch dabei rauskommt. Die haben da ja in den Staaten ein Projekt entwickelt, da hat sich auch der Walt Disney einfrieren lassen, und die haben sich jetzt auftauen lassen, beziehungsweise sind zwangsläufig aufgetaut worden, bei irgendwelchen komischen Erbschaftstreitigkeiten...eine rein finanzielle Angelegenheit.  
Ja, und dann haben sie die also aus dem Kühlschrank geholt und gleich ins Grab geschmissen, weil sie halt Matsch waren. Die Technologie ist noch nicht soweit, aber das wird sicherlich kommen. Und diese Unruhestifter, die den Erdball verlassen wollen, die

nutzen im Prinzip die wichtigsten technologischen Entwicklungen ganz konkret aus. Nimm die NASA - was bei den Flugzeugtriebwerken ein halber Millimeter ist, das ist bei denen ein hundertstel Millimeter. Ich sehe die NASA schon als eine der kontrolliertesten Kräfte auf der Welt. Das klingt natürlich alles wieder sehr utopisch, aber ich mach mir halt Gedanken darüber, warum die NASA jetzt überhaupt keine Informationen mehr rausläßt, dafür aber die Russen plötzlich wieder Dinger hochschießen und Photos verbreiten. Aufgrund der historischen Entwicklung kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen, daß die die NASA plötzlich überhaupt kein Geld mehr hat. Der Witz bei der ganzen amerikanischen Geschichte ist der, daß die NASA nämlich nur entstehen konnte, weil die Amerikaner hier den zweiten Weltkrieg gewonnen haben und sämtliche deutschen Wissenschaftler rübergeholt haben. Den andern Teil haben die Russen abkassiert. Aber die Deutschen konnten halt außer der V2 nichts entwickeln, weil der Hitler das ganze Feld erstmal so vorbereiten wollte. Naja...das ist ziemlich spinnert...ziemlich verrückt...aber ich habe mir das mal so ausgedacht...der zweite Weltkrieg mußte entstehen, weil die NASA Wissenschaftler brauchte. Aber die sind drüben eben alle auf diesem Space-Trip. Wenn du eine Weile drüben bist, fragst du dich, wieso die alle von diesen Papiertellern fressen und aus Plastikbechern trinken. Das ist einfach Vorbereitung auf irgendetwas Künstliches, was mal auf uns zukommen wird, irgendwann. Im space shuttle ist eben auch nur alles aus Plastik. Und das ist die einzige Möglichkeit. So, wie die mir begegnet sind, sind die alle mehr oder weniger funktional, wahrscheinlich sogar mehr. Viel funktionaler als die Deutschen, die bei einem Atomkraftwerk eben noch irgendwelche philosophischen Probleme entwickeln, oder überhaupt Probleme. Drüben steht an jedem zweiten oder dritten Haus ein Schild, NUCLEAR SHELTER - und das sind Bunker, die angeblich, nur angeblich atomhombensicher sind, wenn mal irgendwann der Ernstfall eintritt. Hier in Deutschland würden sofort Bürgerinitiativen aufmarschieren. Aber weißt du etwa, wo du hingehst, wenn hier mal an ein angeblicher Feind anrückt? Ich weiß es nicht - die wissen's. Das ist der Witz dabei. Weil die es völlig cool als normal empfinden, daß sie Angst haben. Als ich zum Beispiel das erstmal drüben war, achtundsechzig, da waren gerade die Russen in der Tschechoslowakei einmarschiert, und das war für die praktisch schon Vorbereitung auf den dritten Weltkrieg. Das kann man sich hier überhaupt nicht vorstellen. Und deshalb sind sie für mich auch irgendwie nur noch Funktion.  
Aber das Wichtigste in Amerika ist Gott, und es gibt wahrscheinlich kein Land auf der Erde, wo es eine größere Religionsfreiheit gibt. Du trittst etwa in New York in einen Indio Stamm ein und darfst legal Peyote und Pilze fressen. Das ist eine Religionsfreiheit, die ist unvorstellbar. Daß neunzig Prozent davon irgendwelche verkappten Christen oder Sektierer sind, ist klar, aber die anderen sind auch noch genug. Alle gehen in die Kirche, Gott ist Nummer eins, der Präsident ist Nummer zwei. Und nur mit Gott können die auch zum Mond fliegen. Das ist der Aufhänger, der sie überhaupt hochbringt, logisch. Gott darf niemand in Frage stellen, verstehst du, in Amerika nicht. Wenn in Amerika irgendeine Sache gegen irgendwas läuft, ist Gott garantiert dabei. Das bringt fünfzig Prozent der Wähler. Gott! Das hat die Neger davor bewahrt, abgeschlachtet zu werden, verstehst du, weil sie irrsinnig gute Messen gemacht haben. Deshalb hasse ich auch Gospel. Das ist für mich kein Freiheitslied, aber die Neger haben das auch nicht mehr kapiert, daß sie das gerettet hat, die sind da wirklich draufgekommen auf Gott. Die haben damals in Afrika gelebt und eigentlich schon gewußt, was abgeht. Die haben Riten abgezogen, da kann sich jeder Gott die Finger nach wund lecken mit seiner Scheißmesse, wo ab und zu ein bißchen Weihrauch durchwabert. Und dann hocken sie da irgendwo und machen Gospel, da lacht man sich doch tot! Gospel! Scheiß! Aber das hält die drüben hoch. Gott rettet Amerika. Jesus loves you. Gott ist überall. Jeden Sonntag von acht Uhr morgens bis zwei Uhr nachmittags ist Religion dran, und dann von zwei Uhr mittags bis abends um acht Baseball, und dann gibts wieder normales Programm. Aber am Sonntag hat jede Kirche ihre Werbesendung, jede verschiedene Richtung. Immer ein kleines Interview, ein paar nette Babies, die irgendwelche Liedchen träl-

ave the plane  
vant god nasa



lern, Kontonummer, we thank you, God is with you. Was mir daran auffällt, es geht um eine totalitäre Kontrolle, die nötig ist, um etwas durchzusetzen. Bei uns wird's genauso werden. Guck dir mal die Entwicklung an. Die geistige Entwicklung der sechziger und siebziger Jahre kannst du vergessen. Irgendwie wird das hier anders laufen, Europa oder so. Warum pushen wir denn die ganzen Idioten in die EWG rein? Wer ist denn das immer? Die Deutschen, verstehst du. Die Deutschen bringen England rein, und es sind immer die Deutschen, die blechen, aber irgendwie kann ich mir vorstellen, daß das alles nicht ohne Grund passiert. Das Ganze ist ein Langzeitprogramm. Ich gehe davon aus, daß ein Europa aufgebaut wird, in dem irgendwann mal die Bundesrepublik unheimlich das Sagen hat. Und was hör ich im Radio? Deutsche Flotteneinheiten unterwegs in den Indischen Ozean. Haben die strenge Order, das Kampfgebiet nicht anzulaufen. Na hör mal, wieso erzählt mir denn einer sowas? Das war also geplant, und deshalb mußte es auch gemacht werden, weil's anders nicht mehr ging? Das ist doch wohl ein großer Irrtum, das Ganze. Verstehst du, ich glaube diese Informationen einfach nicht. Weil die Presse lügt, und wenn sie was über die Bundeswehr erzählt, lügt sie sowieso.

Eine andre Sache ist das mit Afghanistan. Der Russe ist aus irgendwelchen Gründen in Afghanistan einmarschiert und keiner weiß - ich weiß nicht, warum der da reingegangen ist. Ich kann mir vorstellen, daß da irgendwas nicht stimmt. Aber wenn die Berichte derart überbeet übereinstimmen, wenn also die Bildzeitung dasselbe schreibt wie die Rundschau, was selten genug vorkommt, dann ist das so simpel, so total crazy - über sowas muß man reden. Da gibt's komischerweise auch so viele Photos von, überleg dir das mal - der Russe, der größte Erzfeind der Bundesrepublik, vor dem wir seit Ende des zweiten Weltkrieges praktisch ständig in Panik leben - WENN DER RUSSE KOMMT! - ich meine, wieso kommt denn der Russe? Rußland ist jeweils entweder von Frankreich oder von Deutschland angegriffen worden, in allen Kriegen, die es bis jetzt gab. Die Russen haben noch nie einen Krieg angefangen. OK, jetzt sind sie also in Afghanistan und die ganze Welt weiß warum, nur der N. weiß es nicht, und Amerika schafft es, x Länder, die nichts damit zu tun haben, obwohl es wirklich schon schlimmere Kriege gab, dazu zu bringen, die Olympischen Spiele zu boykottieren. Das machen sie nicht, weil sie es selber wollen, sondern weil die Amerikaner das wollen, das ist ja wohl klar. Das ist für mich ein Zeichen für eine Supermacht. Die Russen haben es damals nicht geschafft, sämtliche Länder dazu zu bringen, die Spiele zu boykottieren, als der Vietnamkrieg lief. Das war ein wirklicher Krieg, und es gab auch einen Koreakrieg...es gab noch x andere Sachen, wo die Amerikaner ihre dreckigen Pfoten dringehabt haben. Von daher gilt der Begriff Supermacht eigentlich nur für die USA - und das mit der kürzesten Entstehungsgeschichte aller Nationen überhaupt. Alle anderen Nationen sind älter. Und da komme ich halt auf diesen Science-Fiction-Trip und frage mich, wieso das passiert ist. Wieso kommen die Amis an alle Informationen dran. Nach Beendigung des zweiten Weltkrieges waren die Wissenschaftler weg. Der Ami findet sie, überall, da gibt's Geschichten, die glaubt man nicht. Die hatten zum Beispiel während des zweiten Weltkrieges Agenten hier sitzen, die nicht die Aufgabe hatten, zu sabotieren, sondern nur dieses Raketending zu beobachten. Puh! Da wird mir ganz komisch. Und dann landen die plötzlich alle da drüben, und weil die Russen nicht ganz unbeteiligt sind, landet die andere Hälfte da drüben. Amerika hat zwar Schwierigkeiten mit dem Geld und so - aber andererseits hat die Raumfahrt immer Geld. Geld für die NASA. Nur läuft das jetzt sehr still, sehr merkwürdig ab, da werden sie schon was ausbrüten.

OK, das müssen wir ihnen zugestehen, sie waren die einzigen, die irgendjemand haben auf dem Mond rumlaufen lassen. Und das hat ihnen auch damals als Kontrapunkt zum Vietnamkrieg sehr viel gebracht. Aber nicht mal die NASA selbst weiß, daß sie für solche Sachen da ist. Das läuft auf allen Ebenen. Das erste, was es überhaupt da drüben gibt, ist die Weltraumfahrt. Und als ich drüben gelebt habe, habe ich das zum erstenmal kapiert. Star - alle glotzen nach oben. Der Begriff ist unheimlich wichtig, jedes dritte Wort ist star. Das ist sicher erstmal sehr oberflächlich, aber guck dir die Flagge an: es ist die mit den meisten Sternen auf der Welt. Verstehst du, und das Chrysler Building ist das Gebäude einer Firma,

die einen irrsinnig guten Stern hat, als Symbol. Ich würd mir zum Beispiel auch nur noch einen Mercedes kaufen, weil ich nur noch Sachen haben will, wo ein Stern als Symbol dran ist. Weil ich auf diese Werbung abfahre. Sicher bin ich ein Opfer. Aber ich kann mir vorstellen, daß die Firma Chrysler nicht ohne Grund ein Gebäude hinstellt, das aussieht wie die beste Rakete. Ich glaube, daß sie mit dem Begriff star nur deshalb soviel zu tun haben, weil der Gedanke daran einfach nur Gutes bringt. Das heißt, psychologisch diese Angst abzubauen vor der Entfernung und so. Die haben den Begriff so verinnerlicht zu dem Begriff "gut", direkt neben Gott, daß sie von daher schon viel weniger Schwierigkeiten haben, direkt hochzujumpen. Und wirklich wird auch alles besser verkauft, wenn Sternchen im Spiel sind. Waschmaschinen vor dem Sternenhimmel sind da noch gar nichts. Das ist also verdächtig.

Ich habe halt beobachtet, daß die so langsam auf alles vorbereitet werden durch die Medien. Science-Fiction-Filme, die B-Movies, die nachmittags laufen, wenn die Kinder gucken, wo original die Chinesen unterm Pazifik einen Tunnel durchbohren, bis rüber an die Ostküste, ich meine, das sind nochmal 6000 Kilometer, unten durch, und unter allen Cities Bomben legen. Und natürlich, grad als sie auf dem Rückzug waren, sind sie bemerkt worden, weil sie dummerweise in ein Telefonnetz eingelaufen sind, mit ihrem Bohrer. Die Amerikaner leben damit - die Chinesen sind für die wirklich die Gelbe Gefahr. Und von daher haben die bestimmt mal weniger Probleme, wenn's wirklich hart auf hart geht. Oder denk an diese Schilder, NUCLEAR SHELTER. Was willst du denn mit dem Atombomben anfangen? Die Bomben sind doch bezahlt. Da ist kein Pfand drauf. Man kann zwar den Saft wieder rauslassen, aber damit hast du eine Höllearbeit, und außerdem kostet es Geld, das Zeug wieder zu deaktivieren, und dann schmilzt du die Hülle ein, oder wie?

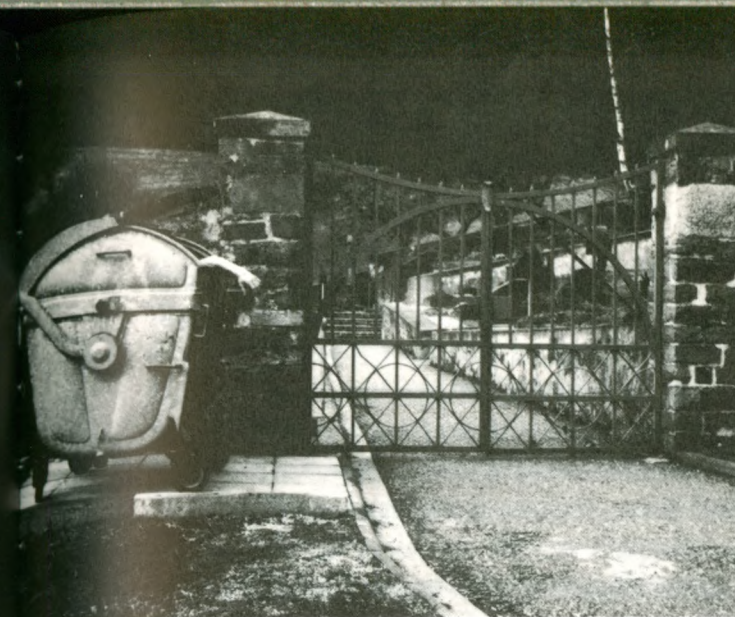
Das steht in keinem Verhältnis zum Aufwand; die Dinger zu warten und dauernd mit neuen elektronischen Zünd- und Abschusssystemen zu versorgen, ist viel einträglicher. Die Atombombe ist ein wirtschaftlicher Faktor. Die muß ja auch dauernd rumgeflogen werden, dadurch werden wieder Piloten trainiert.

Ich persönlich...wenn ich wüßte, daß irgendwo eine fällt, würde ich sie suchen und mich drauflegen. Das wäre wahrscheinlich der Flash. Also ich hasse die Atombombe. Weil ich weiß, daß immer irgendwelche Scheiße dabei rauskommen wird. Im günstigsten Fall würde ich meine Haare verlieren, und meine Kinder in der fünften Generation würden mit zwei Köpfen geboren werden. Die können aber auch einfach mal so abstürzen, ist ja schon passiert, oder aus Versehen gezündet werden. Und dann glaubt das keiner, daß es bloß ein Versehen war. Da machts irgendwo BLITZ, und das ist innerhalb von zwei Sekunden analysiert von diesen Computern, aha, das ist ein Atomblitz, und dann liegt er vielleicht auch strategisch ein bißchen ungünstig - dann denkt der Computer, BLITZ heißt: ich auch BLITZ - denn die denken auf diese beschränkte Art - du BLITZ, ich BLITZ, so quasi Gastarbeitergespräche. Du blitzen, ich blitzen, und schon hat sich alles ausgeblitzt. Vielleicht gibt's noch ein paar gute Photos, die irgendwelche Verrückten machen, die dann in ihren Bombern herumjagen.

Ich sag dir, es ist unmöglich, das zurückzudrehen. Ich weiß nicht warum, aber es ist unmöglich. Ich hab auch keine Ahnung, warum sie sich nicht einfach zusammen tun. Ehrlich sind. Daß sie sagen, OK, ihr kriegt die Afghanen, wir kriegen dafür die Saudis. Ich meine, das ist doch kein Problem. Jeder Deutsche würde so denken - anständig. Wir räumen die ab und ihr die da, das ist doch normal, wir sind nun mal die Stärksten, das können wir doch bringen, Entschuldigung! Die Ausbeutung der Länder ist so offensichtlich, und nur um die Weltöffentlichkeit zu beschämen, müssen sie solche Dinger...aber Leute, die mal gewisse Positionen errreicht haben, die waren schon immer älter als die Vermünftigen, die noch einen klaren Blick haben.

WH: Was tun?

RN: Was tun? Alle abschießen. N. bleibt übrig. Ich wüßte nicht, wieviele ich abmurksen müßte, wenn ich die freie Wahl hätte, ich wüßte nicht wen. Aus dem Grund müßte ich alle abmurksen.



Dieter Duck: Am besten alles vermeiden

# Die Mülltonnen werden seit letzter Woche nicht mehr aus-

# geleert, da freut man sich über jede Wolke, die die Sonne abhält, draufzuknallen. Manchmal klingen die Kanaldeckel bis hier rüber, dann zucke ich immer zusammen. Man schaut jetzt schon mal öfter kurz über die Schulter.



**Alfred Miersch**  
**KEINE ZUKUNFT**

Kein Gesang über das Ende der Kultur  
Kein Loblied auf biodynamisches Korn  
Keine Verhöhnungen & keine abgegriffenen Klischees  
Keinen Salto mehr vorwärts, rückwärts, gebückt  
Kein Leben für die Kunst  
Keine Whiskeygläser zerdeppern auf irgendeinem  
Schickeriafest &  
Keine Saufgelage mit Berufsfatalisten  
Keine Chorgesänge mit Solidaritätseinszwei  
Keine Hausdurchsuchungen mit Todesfolge  
Keine Anmeldung beim Hotelbesuch  
Kein gewinnendes Lächeln für den Mann vom Funk  
Kein Verständnis für Politikermorde &  
Keine Hurrahrufe bei gesunkener Arbeitslosenzahl  
Keine Sympathie für den Kaufhausdieb mit der  
richtigen Ideologie  
Kein Interesse an offizieller Kultur  
Keine Rasierklinge an der Zunge  
Keine Wanzen in Bett und Telefon  
Keine Floskeln im Vorübergehen  
Keine langweiligen Feten mit dünnen Intellektuellen  
Kein Aldibrot &  
Keine traumhafte Rhetorik mit Museumsherren  
Keine Pommes Frites mit altem oder neuem Öl  
Kein Retsinawahn nach dem Griechenlandbesuch  
Keine Sonntagspredigten mit leidendem Gesicht  
Kein Stiefelzwang &  
Keine Schlagstockpolitik  
Keine Kompromisse  
Kein Küchenzubehör im Sonderangebot  
Keine Ahnung von Zimbabwe  
Keine Oliven &  
Kein Boogie-Woogie Klavier  
Keine Formeln  
Keine Wörter aus ihrem ausgelutschten Vokabular  
Keine Anekdoten hinter vorgehaltener Hand  
Keine Zeit für Erdnußideologien  
Kein Interesse an »Ein Leben ohne Mann«-Geschrei  
Keine Freunde, die zurück nach früher schreien

Kein Verständnis für das kleinere Übel  
Kein Sektzwang  
Keine Schimmelpilze mehr am Frühstückstisch  
Keine schnellen Erfolge durch kleine Lügen  
Keine Wortkaskaden für den Arbeiter an sich  
Kein Trockenschwimmen mehr auf der Reservebank  
Kein Lächeln mehr wenn man Scheiße schreien will  
Kein Wind sein in ihren Segeln  
Kein Glauben an Johnny Rotten & Patti Smith  
Keinen Dreck mehr, den man unter Teppiche kehrt  
Keine seligmachende ALLAH WIRD ES WENDEN Tour  
Kein DIE BUNDESREPUBLIK WAR NOCH NIE SO FREI  
WIE HEUTE Gewäsch  
Keine Schoßhunde  
Keine dreißig Bier damit die Stimmung stimmt  
Keine Bündnisse mit Schwätzern  
Keine Nachrichtensperre für Wirtschaftskriminalität  
Keine Eintrittskarten für Kulturfilm in zerfetzten  
Portemonnaies  
Keine Helden mit Leberzirrhose  
Keine Schüsse auf konservative Journalisten  
Keine Bleistiftspitzer im Sechserpack  
Keinen Arbeiter-Bauern oder Angestelltenstaat  
Keine Zukunft wenn es so weitergeht  
Keine kleinen Einsamkeiten aus denen das 'Große' quillt  
Keine Armut  
Kein Fasten  
Keine Bitterkeit  
Keine Bierdeckelbesäufnisse  
Keine Galas am laufenden Band  
Keine Runden drehen wie ein Verrückter im  
Leichtathletikteam  
Kein Konservenfutter  
Keine Taschenspielertricks mit passenden Zitaten  
Keine alten Träume auf kandierte Kissen  
Kein Ende abzusehen  
Kein Statist sein in den Massenszenen  
Kein Komparse, dessen einziger Satz unters  
Messer fällt  
Keine Zahnbürsten mit Namensgravur  
Kein Rallyebett aus Samtvelours  
Keine Tabletten gegen die Angst



## TRITTE IN DEN KOPF

Das Leben verlangt Großes von euch,  
sagen sie & meinen sich & ihre Stellungen,  
& sie schauen uns von ihren VERANDEN zu,  
wie wir an den Kleinigkeiten scheitern,  
an Amtsärschen mit zugenähten Gehirnen  
an Verträgen voller Kleingedrucktem  
an winzigen Paragraphen, die nur mit  
dem Gewehr zu fällen sind . . .

Und sie lassen dich laufen,  
mit einem Stempel hinter dem Ohr  
und einer Kanüle in den Gedanken,  
& dein Nebenmann hat den Draht zu ihrem Computer  
Deine Nummer im Notizbuch  
Deinen Briefkasten im Auge  
Dein Konterfei im Sucher  
& zielt mit vorgehaltener Hand zwischen Deine Augen.

Sie führen die Hunde und die Kinder spazieren,  
sag Guten Tag Guten Tag Guten Tag  
Die Schweine die Schweine  
von heute:  
hier setzen wir ein Theaterstück ab,  
den da entlassen wir aus dem Vertrag &  
sowas kommt erst gar nicht in unseren Vertrieb  
Eure Freiheit, schlüpfrig wie Margarine  
Toleranz bis zu Eurem Gartenzaun &  
Phantasie ist nur ein Lösungswort  
aus dem Fernsehquiz

& immer noch die großen Auftritte  
mit dem 20-Zentimeter-Lächeln & den 3 Knöpfen-Jackets,  
sie wissen natürlich wieder von nichts  
denn für die guten Seiten des Lebens ist das  
System verantwortlich  
an den schlechten Dingen ist jeder selber schuld . . .

Die Schlagzeilen sind glatt gebürstet  
schlechte Statistiken werden intern fotokopiert,  
die lauten Burschen aus den Sechzigern  
schleifen ihre Rhetorik  
hocken in den Startlöchern der »großen Politik«,  
wir murksen uns ab,  
mit Flaschen, mit Spritzen,  
Stereotürmen & Videoband,  
zu Tode gefixt & ins Lallen gesoffen  
im Banalen gestrandet,  
auf dem Sprung ins nächste Jahrzehnt . . .

Mit dem Schlag auf den Arsch  
holen sie dich ins Leben,  
mit jedem Tritt in deinen Kopf  
schaffen sie dich in ihr übergroßes Herz & in ihre kandierte Existenz  
ans Kaminfeuer mit zu süßen Drinks  
& zu schönen Frauen  
als Hofclown bei Bundeskanzlerfesten  
oder als wildes Bonbon fürs Goethe-Institut  
& es funktioniert, funktioniert & funktioniert . . .

# C H A O S

Es gab keine Chance, dem Ganzen zu entkommen.

Auf den Bahnhöfen & in den Kaufhäusern waren die Rolltreppen schon stehengeblieben. Niemand mehr, der sich an Fahrpläne oder Arbeitszeiten hielt . . .

»Mann, haste mal ne Zigarette für mich? Kannst das dafür haben.«

Er drückte mir einen Taschenrechner in die Hand & verschwand in einer Gasse im Schatten der Bürohäuser.

Grüne Minnas rasten vorbei, Feuerwehr, um die Menschen aus den Fahrstühlen zu befreien, die Kaufhäuser heuerten Karatekämpfer an & unter ihren Schlägen litten Ladendiebe & Zechpreller.

Als ich in die Altstadt kam war klar, wer diesmal die Gunst der Stunde nutzte. Laster voller Lebensmittel, Schnaps, Pelzmäntel, sie griffen sich, was sie kriegen konnten & schleiften es in ihre Häuser & soviele die Bullen auch in die Zellen stopften, sie hatten sich losgerissen & waren nicht mehr zu halten. Und es wurden immer mehr.

Plötzlich blieben Bankbeamte zu Hause & im Schutz der Dunkelheit überfielen die, die ständig zu kurz kamen, verängstigte Frauen & fickten sich den Haß aus dem Leib. Kein Laden in dieser Stadt, den sie nicht zu plündern versuchten, mitten in der Nacht brannte das Kreiswehrrersatzamt, zahllose Geldboten setzten sich ab & auf dem Flughafen war ein Gewimmel wie bei der Völkerwanderung. Männer, die in Aktenkoffern ihren Aktienbesitz ins Ausland retten wollten, schlanke Frauen schleppten ihre Juwelen & ihren angeknacksten Stolz aus den Villenvierteln auf die Gangway & die *White-Collar*-Gangster nutzten die Gunst der Stunde, um die wichtigen Männer in den Finanzämtern zu bestechen.

Ich klaute mir einen VW & versuchte in die feine Gegend der Stadt zu kommen, aber der Bundesgrenzschutz hatte alles abgeriegelt. Panzerwagen, Wasserwerfer, Maschinenpistolen, Chemical Mace – Kriegszustand & hinter ihnen konnte man sie kämpfen sehen. Sie hatten schon alles aus den Häusern auf die Straße geworfen, als die Panzer kamen . . .

Neben meinem Wagen löste sich jemand von der Hauswand & schleuderte etwas in die Reihen der Soldaten. Druckwelle, Lärm, Qualm,

Leiber, die durch die Luft flogen. Ich startete durch & versuchte wegzukommen. Geschosse schlugen neben mir ein, der Wagen schleuderte & raste ins Fenster eines Cafes. Sprung aus dem brennenden Wagen & durch den Hof in eine andere Straße. Die zweite Nacht des Chaos näherte sich & ich mußte in meine Wohnung kommen.

Über der Stadt zahlreiche Rauchsäulen, Hub-schrauber, Explosionen aus der Villengegend, Autohupen, Sirenen & immer noch wurden Geschäfte leergeräumt, die Polizei hatte längst nicht mehr Handschellen genug. Da war kein Zigarettenautomat, der noch an der Wand hing. Halbwüchsige rasten mit geklauten Autos durch die Straßen & versuchten die Polizeibarrikaden rings um die Stadt zu durchbrechen. Fixer ließen keine Apotheke undurchsucht & jagten sich den Stoff schon in den Läden in die Venen. TV-Leute mit Schulterkameras waren an den Brennpunkten, ungehindert. Plünderer lachten in die Kameras & im ganzen Land konnte man live Raubmorde & Vergewaltigungen sehen. Als hätte sich ein Bastard losgerissen & jegliche Kontrolle über sich verloren. Sie taten alles, was verboten war & alle Kleinigkeiten, Schläge, Erniedrigungen in den Büroetagen, Benachteiligungen im Kampf der Geschlechter entluden sich. Die Priester hatten die Tabernakel versteckt & sich in die Glockentürme verkrochen, & einige, die mutig und gläubig genug waren, um auf die Kraft ihres Gottes zu vertrauen & sich ins Getümmel wagten, Nächstenliebe zu predigen, lagen erschlagen in der Gosse.

Ich schlich mich die Treppe hoch & drückte mich in meine Mansarde. Aus der Dachluke war der Blick fürchterlich & erregend. Häuser, die brannten, Straßenschluchten, in denen der Mob wütete. Ein Faß voll Lüge, Schleimerei & Unterdrückung schien zu explodieren. Ein Funke, der auf jede andere Stadt übergreifen konnte. Das Radio gab ständig neueste Nachrichten durch:

». . . beschloß der Krisenstab, Sondereinheiten der Bundeswehr in das Katastrophengebiet zu entsenden.«

Ich hob den Recorder vom Regal, Steckdose, Kabel, Mikrofon:

». . . sie verlieren die Nerven – Truppen sind unterwegs.«



## ALFRED MIERSCH SCHÖNE AUSSICHT

Die Dokumente des MORGEN  
sitzen hinter unseren Masken,  
aufgepackt auf unsere Rücken  
wie Bomben mit Langzeitzünder.

Irgendwann & niemand weiß,  
wann es geschieht,  
holen dich die wahren Begebenheiten ein,  
die Angst & die Hoffnungslosigkeit  
die ewige Frage nach dem WOHIN.  
Und du bist nur noch die Nummer  
im Aufzug der Karriere,  
die nicht in die Gewinnliste kommt  
der Abnehmer von Durchhaltepillen  
der heimliche Trinker im Hotelbett  
der Ehemann der nicht mehr sprechen kann.

Und das HEUTE ist aller Ekel  
der Vergangenheit & Zukunft  
ist nur noch Furcht  
daß es nicht besser wird.  
Immer nur Schrecken,  
wenn die Zeit Atem holt?

Täglich ein toter Fixer,  
jede Woche ein Umweltskandal.  
Leben ist ein verkrustetes Salzfaß  
Muster ohne Wert wenn es aufs Ganze geht.  
Sie basteln an neuen Medienmodellen &  
du wärest gerne woanders,  
zwei Nummern größer, der Held im Film.  
Irgendwo, zwei, drei Schritte weiter  
geschieht das Unglaubliche aus den Schlagzeilen,  
doch dir fallen nur die harmlosen Dinge ein:  
die ersten Nylonstrümpfe (USA 1940)  
Armin Harrys 100 m-Lauf & TSCHAU TSCHAU BAMBINA  
(1960), der 1. BLONDIE Strip & der Beginn der  
Dauerwellentechnik 1930/USA.  
Der Scherzartikel der Geschichte,  
blinde Flecken ohne Angst ...

Sie werden alle unter Kontrolle bringen,  
alles wird besser,  
besonders die Überwachungen.  
Im Rhein zu baden ist wieder möglich,  
nur die Briefe landen immer woanders.  
Öltanker brechen auseinander,  
irgendwo explodiert eine Bombe  
im Schließfach eines Bahnhofs.  
Ein, zwei Unfälle mit Todesfolge,  
die Zeitungen geben nicht mehr viel her,  
verspätete Informationen dienen als  
Vorhänge der Verschleierung.  
Die alten Damen nehmen ihre Zähne heraus,  
die alten Herren steigen aus ihren Unterhosen  
& listen die toten Freunde auf.  
Die Dinge nehmen ihren Lauf.

Bäume vertrocknen plötzlich  
stellenweise fällt der Strom aus  
Menschen kotzen nach dem Kantinenessen  
nachts wird die Stadt dichtgemacht  
die Zuschauer warten vergeblich auf die TAGESSCHAU  
Reinigungsunternehmen verweigern jegliche Auskunft  
die Zugvögel kommen nicht zurück  
Eisberge werden in einheimischen  
Flüssen gesichtet.

# SPONTANEOUS HUMAN COMBUSTION

On the bitterly cold morning of 5 December 1966, Don E. Gosnell set off on his normal working-day routine, reading gas meters in the county town of Coudersport, Pennsylvania. His first call was to one of the best-loved characters in the district: Dr John Irving Bentley, for more than half a century the local family physician, now at the age of 92 retired and semi-invalid, but still able to look after himself and move around his house with the help of a walking-aid.

The remains of Dr John Irving Bentley, found in his bathroom by a meter reader. The floor was burned through, but little else was damaged.

The front door of 403 North Main Street was shut but not locked. Don Gosnell let himself in, and shouted a greeting along the corridor to the old man's living room. Mildly surprised to get no reply, he went downstairs to the meter in the

basement. A curious smell which first struck him when he entered the house grew stronger – 'somewhat sweet, like starting up a new oil-burning central heating system.' It seemed to come from a light-blue smoke that hung in the air. On the floor was a neat cone of fine dark ash; it was about 35 centimetres high – perhaps enough to fill a bucket. Idly, he scattered it with his foot. The floor underneath was unmarked. Had he glanced up at the ceiling then, he would have seen a hole through which the ash had fallen – an irregular area approximately one and a half by half a metre, charred round the edges, burned clear through the floorboards above. Instead, he read the gas meter, went upstairs again, and into the doctor's room to see if he needed anything. The smoke was a little denser. Dr Bentley wasn't there. Don Gosnell put his head into the adjoining bathroom. What he saw appalled him.

Tilted over the blackened hole in the floor was the doctor's walking-aid. Alongside it was the sole, macabre remain of Dr Bentley: the lower part of his right leg, browned by the heat, the shoe still intact. Trying not to vomit, Don Gosnell turned and fled out of the house, down the road, and into the gas company's office; 'as white as a sheet', his colleagues later described him. Breathless, he used just four words to express his horror:

'Dr Bentley burnt up ...'

He had been a rare first witness of an extraordinary and gruesome phenomenon: spontaneous human combustion, in which a person's body is reduced, sometimes within minutes, to a heap of cinders. It happens seldom, and unpredictably (although it has recently been suggested that a pattern of magnetic disturbances seem to occur at the same time). No case is exactly like another, but some of the usual features, according to one authority, are: the speed and intensity of the process, often associated with an oily smoke; a mystifying kind of fuel, which cannot be extinguished by water; the way that it is selectively directed, for example leaving the extremities of the body unharmed, and sometimes not even damaging the clothes encasing the body.

### Consuming heat

Compared with the global catastrophes of mass extinctions and colliding continents, it is a peculiarly personal cataclysm. It has never been observed in animals. Medically, it is hardly ever discussed, because its paradoxes make it theoretically impossible. For its central contradiction is this: there is no known way in which human tissue can





## ILLUSIONEN

Ich bin 18.  
Eine Vergangenheit  
habe ich noch nicht.  
Ich bin 18.  
Eine Welt der Karriere, des Erfolgs, des Glücks  
habe ich noch nicht.  
Ich bin 18.  
Einen rechten Platz in dieser Welt  
habe ich nicht.  
Ich hänge nach.  
Hänge auch nach.  
Ich hänge nach.  
Hänge der Zukunft nach.  
Der Zukunft.  
Der nächsten Stunde.  
Des nächsten Tages.  
Des nächsten Jahres.  
Der Zukunft.  
Erhoffe in der Zukunft das Glück.  
Bin vollgepumpt mit Illusionen.  
Erhoffe in der Zukunft das Glück.  
Verpasse die Gegenwart.  
Die nächste Stunde bricht an.  
Ich warte auf die übernächste.  
Der nächste Tag bricht an.  
Ich warte auf den übernächsten.  
Das nächste Jahr bricht an.  
Ich warte auf das übernächste.  
Erhoffe in der Zukunft das Glück.  
Verpasse die Gegenwart.  
Erhoffe in der Zukunft das Glück.  
Verpasse mein Leben.  
Trostlos –

Aber vielleicht Morgen?  
Oder nächstes Jahr?

## KLEINSTADTLEBEN

20.00 Uhr.  
Wir beginnen zu sterben.  
Wir löschen,  
löschen das Leben aus,  
löschen unser Leben aus.  
Wie jeden Abend. 20.00 Uhr.  
Wie es üblich ist. 20.00 Uhr.  
Niemand schreit.  
Alle sterben freiwillig.  
Töten freiwillig.  
Töten sich freiwillig.  
Nur leises Winseln hört man.  
Ein Fremder.  
Er hat noch keine Übung im Sterben,  
keine Übung im Töten,  
im Sichttöten.

Aber er wird es noch lernen.  
Jeder kann es lernen.  
Es ist einfach. Ganz einfach.  
Mord.  
Massenmord.  
Massenselbstmord.  
Auf Kommando.  
20.00 Uhr.  
Massenselbstmord auf Kommando.  
Alles Menschliche, alles Gefühl, alles Leben wird  
abgemurkst.  
Kurzer Prozeß.  
Schnell.  
Mit Übung auch schmerzlos.  
Sterben.  
Töten.  
Sichttöten.  
Morden.  
Sichermorden.  
Kurzer Prozeß.  
Schnell und schmerzlos.

20.30 Uhr.  
Tot.

Wir haben es wieder einmal geschafft!  
Wie jeden Abend.  
Wie es üblich ist.  
Alle sind gestorben.  
Alle haben sich getötet.  
Alle haben sich ermordet.  
Tot.  
Wie jeden Abend.  
Kurz und schmerzlos.

## ALLEIN

Eine Zelle.  
Eine Zelle mit unsichtbaren Gitterstäben.  
Eine Zelle mit einem unsichtbaren Schloß.  
Eine Zelle.  
Mein Zuhause, meine Wohnung, mein Zimmer.  
Ein Gefängnis.  
Eine Zelle.  
Eine Zelle mit unsichtbaren Gitterstäben.  
Eine Zelle mit einem unsichtbaren Schloß.  
Eine Zelle.

Ja, ja, ich könnte mein Zimmer jederzeit verlassen.  
Mein Zimmer, meine Wohnung, mein Zuhause.  
Und doch bin ich an eine unsichtbare Fessel gekettet.  
Gekettet.

Könnte mein Zimmer jederzeit verlassen.  
Unsichtbare Fessel.  
Könnte mein Zimmer jederzeit verlassen.  
Wohin?  
Könnte mein Zimmer jederzeit verlassen.  
Zu wem?  
Unsichtbare Fessel.

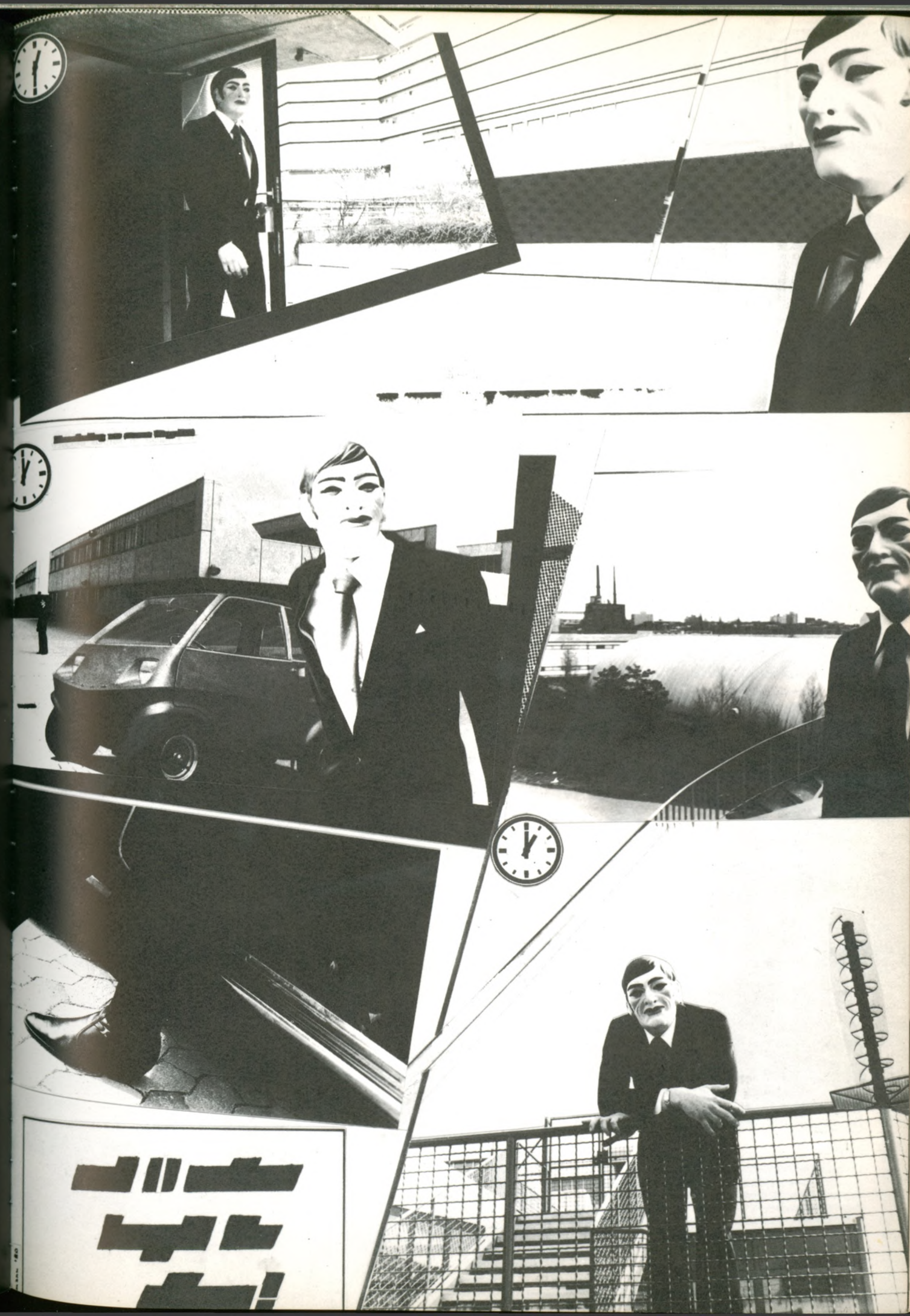
Allein.  
Allein in einer Zelle.  
Einer Zelle.  
Zelle.  
Einsamkeit:  
Einzelhaft.

## JAM SESSION

Ich mach dir's heut.  
Du sagst.  
Ich mach dir's heut.  
Einfach so.  
Ohne Vorbereitung.  
Jam session.  
Fuck session.  
Ich mach dir's heut.  
Du knöpfst meine Bluse auf.  
Meine Bluse.  
Ich lasse Hose.  
Ich höre alles mit mir machen.  
Lebe in deinem Körper weiter.  
Krieche in deinen Kopf.  
Durchwandere dein Gehirn.  
Gehirn.  
Ich mach dir's.  
Ich fühle deine Hand in meinem Hirn.  
Hand im Hirn.  
Du hast es mir ausgerissen.  
Stopfst es in deinen Kopf.  
Ich mach dir's.  
Unsere Gehirne verschlingen sich in einander.  
Verknotten sich.  
Blaue Flammen züngeln aus deiner Nase.  
Lassen die Gehirne schmelzen.  
Zähe rote Schmiere bleiben in ihr kleben.  
Die Füße eines Whippets tropfen aus deinem Schädel.  
Jemand kommt zur Tür herein und will den roten Kleister in  
kleine Plastiktüten verpacken.  
Seine Finger fangen an zu bluten.  
Rotes Blut, rote Schmiere.  
Er kann nicht mehr unterscheiden.  
Verzweiflung.  
Er gießt einen Eimer kalten Wassers über deine grünen Haare.  
Die Flammen erlöschen.  
Zu spät.  
Du hast es mir gemacht.



Walter E. Baumann

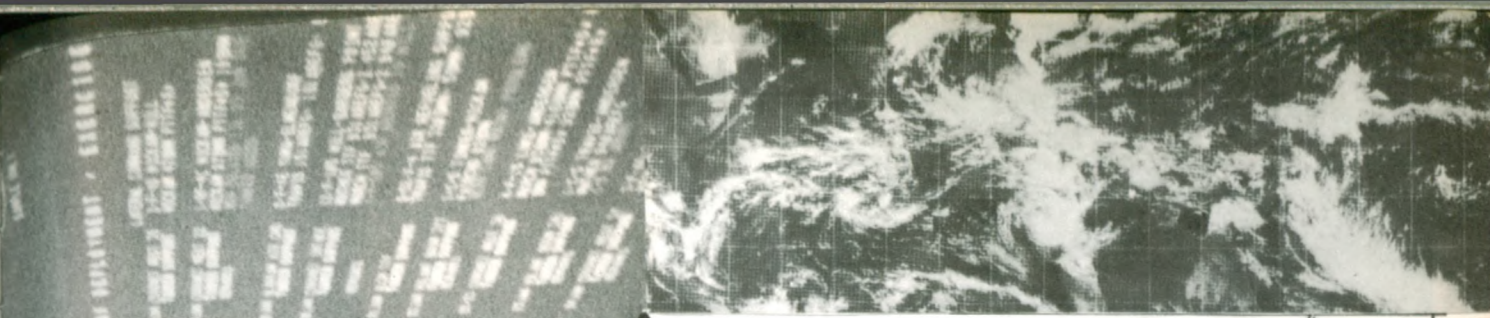






# The Migration and not the Design. Intelligence

The Migration and not the Design. Intelligence

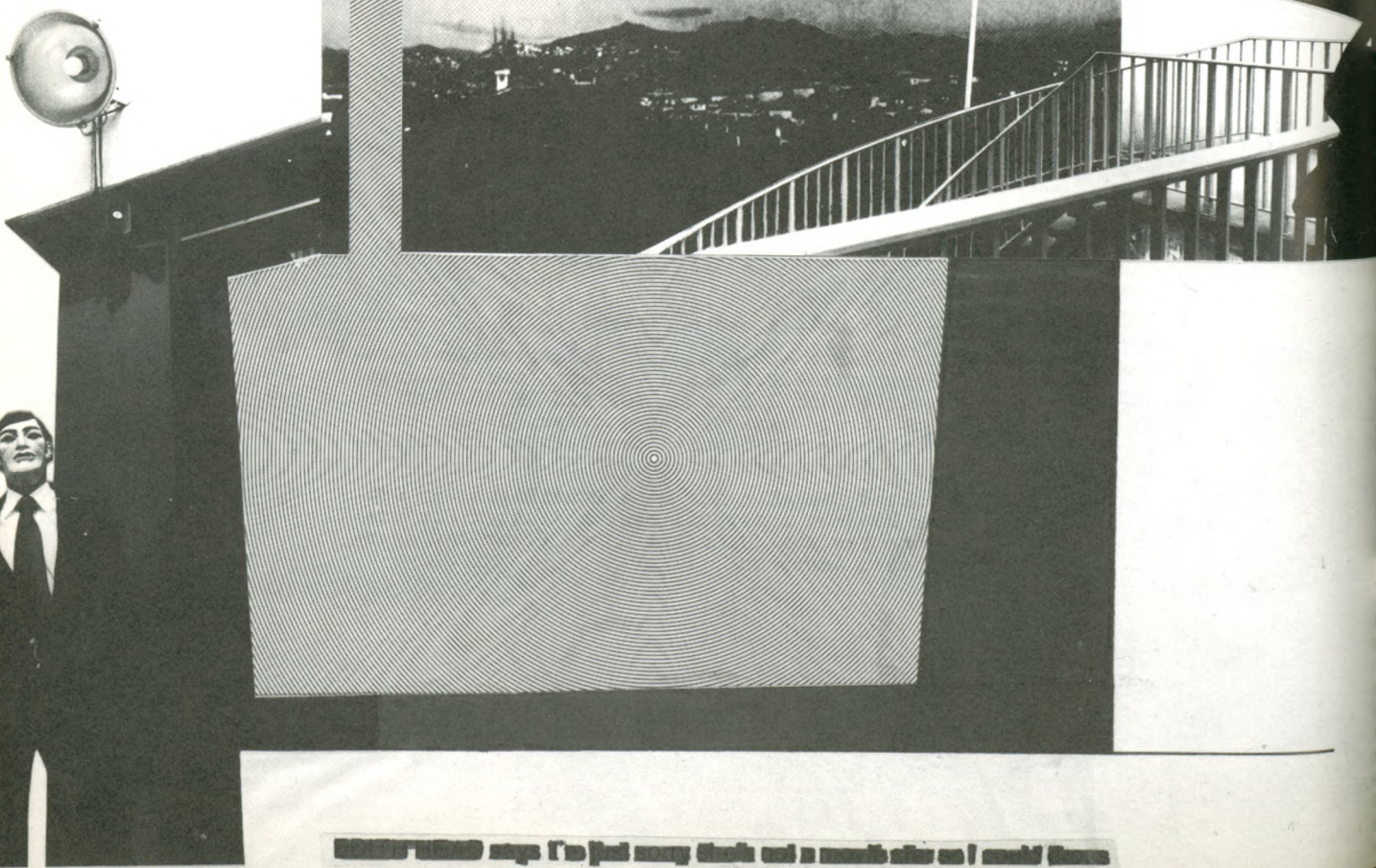


The Migration and not the Design. Intelligence

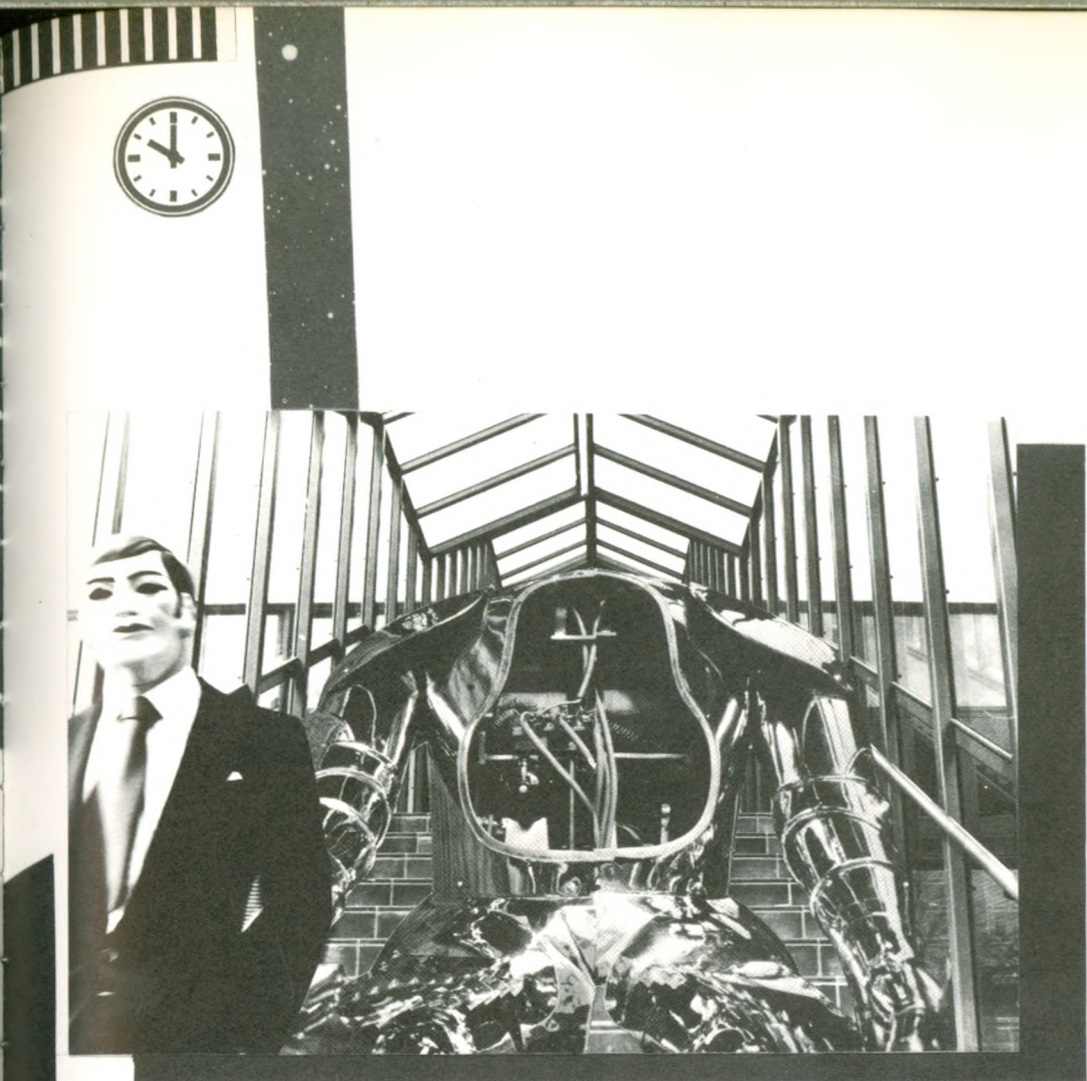




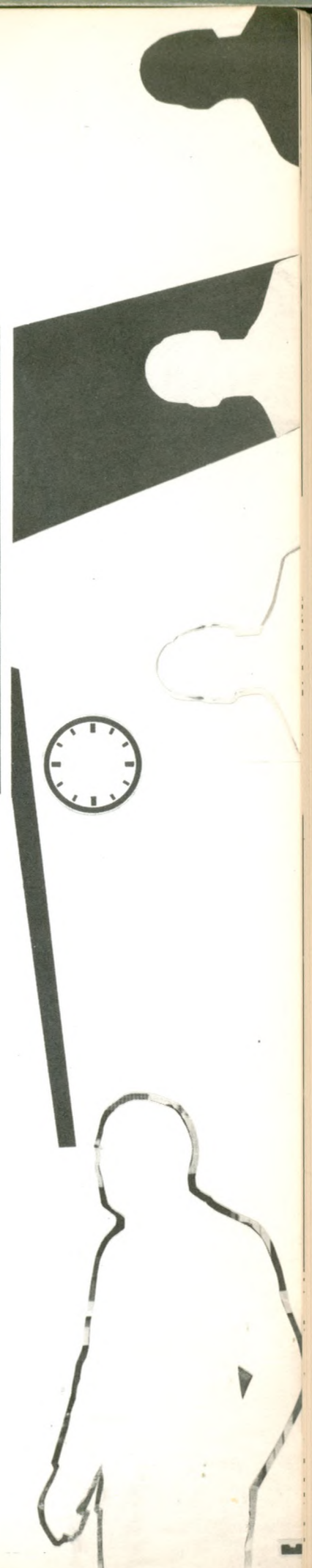
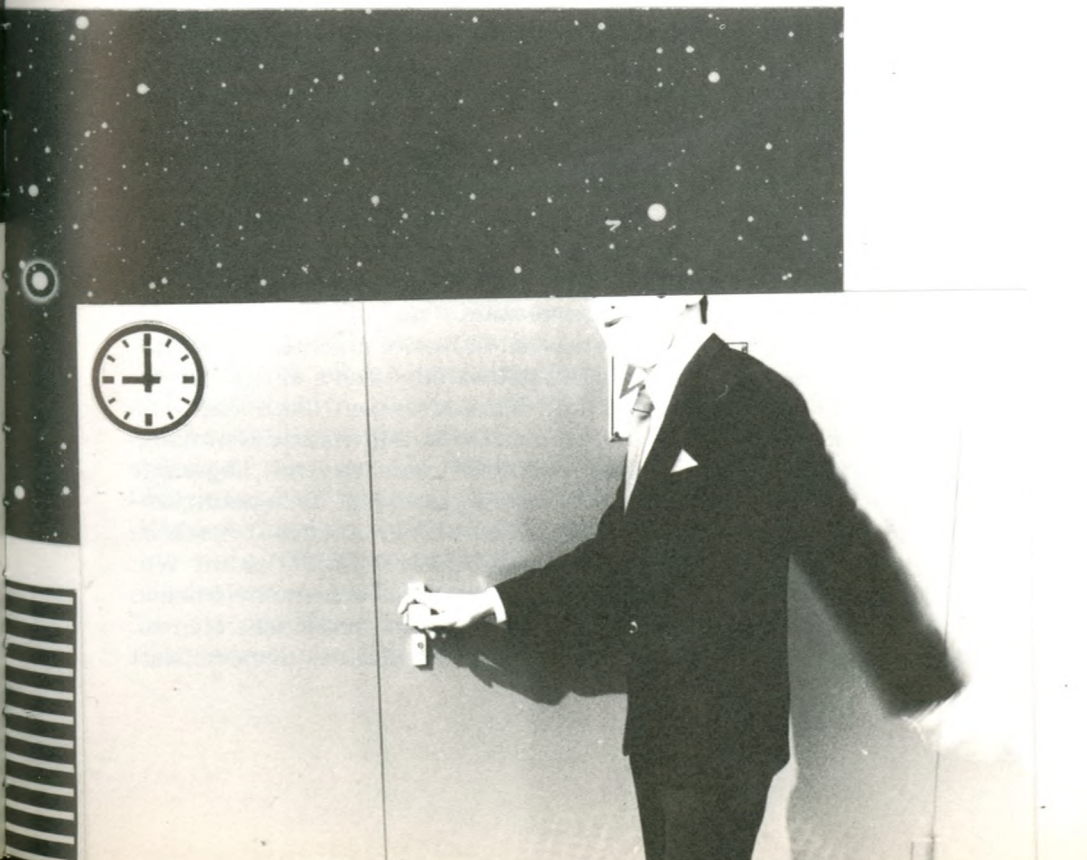
United is...  
with the...  
the...  
the...  
the...  
the...



...says I've just many... and a month after... I could...



...the... "..." ...







## CARL WEISSNER DIE EINGESCHLOSSENEN VON DER LOWER EAST SIDE

Das Apartment im dritten Stock des alten Backsteinhauses an der Ecke East 6th Street und Avenue C sah so aus, als könnte man darin einen New Yorker Winter überstehen, doch nach dem ersten Blizzard im Dezember waren wir uns nicht mehr so sicher. Die Heizung fiel aus, und der puertorikanische Hauswart meinte ungerührt, wir könnten uns ja auf einem Schrottplatz in Brooklyn einen Kanonenofen besorgen und ein paar Orangenkisten verfeuern.

Wir entschieden uns statt dessen für einen Rückzug in die Küche. Die Idee war, den Gasherd lodern zu lassen. Jim drehte auf, hielt ein

Streichholz dran, und es tat sich nichts. Er schlug mit der flachen Hand auf den Brenner und drehte sich zu mir um. »Sag bloß, du hast die Gasrechnung nicht bezahlt!«

»Das wollte Ray machen. Als er zu seinem Bewährungshelfer in der 14. Straße mußte. Das Postamt liegt auf dem Weg, also hab ich ihm das Geld gegeben.«

Wir sahen Ray an. »Was hast du mit der Knete gemacht?«

Ray hockte vor dem Kühlschrank und klemmte sich die Hände unter die Achselhöhlen. Die wirren Haare hingen ihm in das graue faltige Gesicht. Sein verkniffener Altweibermund zuckte. Er hatte seine Zähne im Zuchthaus von Trenton verloren. Nach der Entlassung brachte er es irgendwann zu einem Gebiß, doch das hielt nicht lange. Als er bei einer Razzia aus der Wohnung eines Freundes über die hintere Feuerleiter flüchtete, fiel es ihm heraus und zerschellte unten zwischen den Mülltonnen. Der größte Jazzpoet der Beat Generation: zahnlos. Das konnte einen nachdenklich machen.

Jetzt sah er hoch und sagte brummig und beleidigt: »Meine Connection am Tompkins Square hat mich gelinkt. Mußt beim Italiener kaufen. Was hätt' ich machen sollen!? Ich war am Abschnappen! ...«

Wir schrieten eine Weile mit ihm herum. Na schön. Ein Heizlüfter mußte her. Jim nahm sich das Branchenverzeichnis vor und rief einige Pfandhäuser an. Es gab keine Heizlüfter. Wir schlugen ein Loch in das kleine Fenster zum Luftschacht, nahmen den Gasherd auseinander, bauten uns aus dem Blech des Backofens einen Rauchfang und aus dem Grillrost plus einigen Backsteinen einen offenen Kamin. Zum Verfeuern gab es genug – die Müllabfuhr streikte seit drei Wochen, und die Straßen der Lower East Side waren dicht bis auf einen schmalen Trampelpfad in der Mitte. Die Feuerwehr kam nur noch selten durch. An der Avenue C war gerade ein halber Häuserblock ausgebrannt.

Die Cops vom 9. Revier machten Überstunden. Zuerst gab es nur nachts einige Schiesereien und Plünderungen, dann auch am hellen Tag. Die Cops, zunehmend übernächtigt, gingen Streife, immer zu zweit, abgesägte Schrotflinten im Anschlag. Belagerungszustand. Die Läden an der Avenue C machten zu. Als letzter gab Joe's Pizza Parlor auf. Wer nicht unbedingt aus dem Haus mußte, blieb in Deckung. Dann nahmen die Schießereien zu. Die Cops wirkten allmählich demoralisiert

und ließen sich nach Einbruch der Dunkelheit nicht mehr blicken. Einige Tage lang war nicht recht auszumachen, wer wen belagerte. Dann wurden zwei Cops auf offener Straße erschossen, und es sah so aus, als hätten die puertorikanischen Gangs das Terrain für sich.

Auch gut. Ray kannte zwei Jungs von der Delancey Gang und versorgte uns mit dem Nötigsten. An manchen Tagen war die Ausbeute ziemlich bunt: Cornflakes, Whisky, Ölsardinen, Pumpernickel, Schinken in Dosen, ein Mohair-Wintermantel, Dizzy-Gillespie-Platten, ein halbes Dutzend Bomber-Joints.

Ende Februar war es dann soweit. Wir verheizten gerade einen Karton voll Teppichreste, saßen hustend vor dem Fernseher und wollten uns einen Uralt-Western ansehen, als wir von unten plötzlich Geschrei hörten. Jim stand auf und ging an die Tür. Als er sie aufmachte, quoll aus dem Treppenhaus schwarzer Qualm herein.

»Da unten brennts«, sagte er und knallte die Tür zu. Wir gingen nach vorn und schoben das Fenster hoch. Da stieg auf der Feuerleiter gerade der alte Pole aus dem 4. Stock nach unten. Er hatte seinen Dackel unter dem Arm.

»Ees like de fuckin war«, sagte er. »I get bombed out again.«

Unten warfen sie die Betten aus den Fenstern und kletterten hinterher. Wir hatten nicht viel, was das Mitnehmen lohnte. Wir schlugen nebenan bei der Witwe Lipschitz das Fenster ein. Sie kauerte in einer Ecke und hustete in ein Taschentuch. Wir zogen ihr einen Mantel an und halfen ihr zu zweit über die vereiste Feuerleiter nach unten, während Jim einige Sachen von ihr in einen Koffer packte und damit nachkam. Unten waren sie bereits am Löschen. Von hinten hörte man den Hauswart, der die Löschaktion kommandierte. Wir gaben die Witwe und ihren Koffer im Nachbarhaus ab.

Weiter unten an der 6th Street brannte der Müll, und die Flammen schlugen links und rechts an den Hauswänden hoch. Auf dem Dach von Joe's Pizza Parlor knallten Schüsse. Wir entschieden, daß wir von dieser Stadt jetzt endgültig genug hatten.

Als wir uns um die Ecke zur Avenue C drückten, bot sich ein gespenstisches Bild. Von Scheinwerfern grell ausgeleuchtet wankten einige Gestalten mit weiß geschminkten Gesichtern quer über die Straße. Am Boden, bis zu den Schultern im Müll, hockte ein Kameramann und drehte.

»Was läuft?«, fragten wir den alten Shmuel, der vor seinem leeren Metzgerladen stand.

»Ein Film«, sagte er.

Genau. Ein Film. »The Return Of The Crazies«, sagte Ray. »Aber ohne uns.«

In der U-Bahn-Station Ecke 14. Straße und 8th Avenue trennten wir uns von Ray. Er wollte nach Hoboken, seinen Bruder anpumpen und sich nach Süden absetzen. ... »Und die erste Verschnaufpause leg ich frühestens im Quellgebiet des Amazonas ein! Darauf könnt ihr euch verlassen! ...«

Jim und ich fuhren nach uptown und machten einige Driveway-Agenturen durch, bis wir einen Wagen fanden, der an die Westküste überführt werden mußte.

»San Rafael«, sagte Jim, als er in die Cafeteria kam, in der ich auf ihn wartete.

»Wo ist denn das?«

»Zwanzig Meilen nördlich von Frisco.«

»Mir recht.«

Wir übernachteten bei einem Bekannten von Jim in der Nähe vom Times Square. Am nächsten Morgen gegen 8 fuhren wir zu der Adresse unten am Battery Park, wo der Wagen stand. Es war ein Chevrolet Kombi. Leider vollgestopft mit Hausrat, so daß man nicht darin pennen konnte. Es blieb also nichts weiter übrig, als die ganzen 3000 Meilen durchzufahren. Motels konnten wir uns nicht leisten. Das Geld reichte gerade knapp für den Sprit.

Als wir aus dem Holland Tunnel herauskamen, kriegte ich ein flaes Gefühl. Es war wie ein leichter Schlag in die Magengrube. Jim erging es anscheinend genauso. »Oh shit«, sagte er und sackte auf dem Beifahrersitz in sich zusammen. »Ich komm mir vor wie bei meinem ersten Cold Turkey ...«

Auf der New Jersey Turnpike hielt ich an der nächsten Tankstelle. Wir saßen da und sahen einander an. Keiner sagte etwas. Wir wußten auch so, was los war. Dieser Sog. Man spürte ihn jedesmal, kaum daß man aus diesem Neon-Krater heraus war.

Jim gab sich einen Ruck. »Nix«, sagte er. »Nach New York bringen mich keine zehn Nutten zurück. Das Kaff hats bei mir verschissen bis in die Steinzeit.«

Der Tankwart klopfte bei mir ans Seitenfenster. Ich kurbelte es zwei Zentimeter herunter und sagte: »Voll. Normal.«

»Die Karre hier braucht Super«, sagte er.

»Von mir kriegt sie aber bloß Normal.«

»Okay«, meinte er. »Mir doch egal.« Er grinste.



Als ich ihm durch den Spalt das Geld rauschob, sagte er: »Ihr zwei seht reichlich schlapp aus. Lust auf'n heißen Kaffee? Hab grad frischen gemacht.« Er grinste immer noch.

»Thanks. Gern.«

Wir gingen hinter ihm in das kleine verschmierte Office. In der Ecke bullerte ein kleiner Öfen. Aus einem Kofferradio auf dem Fensterbrett kam eine Baseball-Übertragung. Er nahm zwei abgestoßene Porzellanhumpen ohne Henkel vom Regal, goß sie voll und stellte sie vor uns hin. »On the house«, sagte er. Dann drehte er sich um, setzte sich in seinen alten Korbessel und sah uns zu, wie wir die schwarze Brühe schlürften.

Es war warm und gemütlich in dem kleinen Office. Es roch nach altem Schweiß und Öl und Kaffee. Und Katzenscheiße. Man konnte sich einlullen lassen, einiges vergessen... die Kälte draußen, und noch manches andere. Wenn wir hier noch länger sitzen blieben, würden wir nie mehr die Kurve kriegen, weder in die eine noch in die andere Richtung...

Neben der Tür gab es ein Münztelefon. Es hatte schon einige Dellen. Da und dort war die schwarze Emaille abgesprungen. Ich ging hin, nahm den Hörer ab, steckte 20 Cents in den Schlitz.

»Letzte Telefonate, hm«, sagte Jim und starrte in seinen Kaffee.

Ich rufe bei Blackburn an. Niemand zuhause. Ich versuche es mit der spanischen Billardkneipe nebenan. Der Barkeeper legt den Hörer auf den Tresen und ruft nach hinten: »Pablo! Teléfono! ...« Es dauert eine Weile. Dann ist er dran. »Yep...«

»Hombre«, sage ich, »wie gehts denn so?«

»Ach du bist es. Na, was soll sein. Nicht gut. Wo steckst du?«

»Jersey Turnpike, Richtung Westen. Mit Silver.«

»Wozu das denn. Was willst du an der Westküste. Da gibts nachts nichtmal was im Fernsehen.«

»Ich weiß.«

»Naja. Schirm zu und ab. Ich kanns verstehen.«

»Tut mir leid, daß ich nicht mehr bei dir vorbeigeschaut hab.«

»Laß nur. Sei froh, daß du weg bist. Wahrscheinlich wärst du eh nicht mehr bis in die Gegend hier durchgekommen. Alles dicht seit heute früh...«

»Was? Das Village auch?«

»Ja.«

»Nationalgarde?«

»Ja.«

»Na jetzt gehts aber wirklich los...«

»Ich bin Kummer gewöhnt. Außerdem, was soll's. Ich verpasse nichts. Lang mach ichs sowieso nicht mehr. Hörst ja, kann kaum noch reden.« Kehlkopfkrebs. »Laß wieder von dir hören.«

»Ich ruf dich von unterwegs an.«

»Mhm. Abyssinia.«

»Bis dann, Pablo.«

Jim starrt noch immer in seine Kaffeetasse. Der Alte döst in seinem Korbessel. Der Öfen bullert vor sich hin. Ich lehne neben dem Telefon an der Wand, sehe aus dem Fenster, denke an eine Szene in Pauls Wohnung, 5 oder sechs Uhr morgens, nach dem letzten Film der Late Late Show, das kalte bläuliche Licht vom leeren Bildschirm... Ray, auf einem Plastik-Hocker mitten im Zimmer, macht sich seine Morgenspritze... im vorderen Zimmer hockt John Wieners in Unterhosen auf der Bettkante und schreit: »Ich hab den Horror!«... ein schauriger Anblick – der dünne ausgemergelte Körper, die Krampfader an den Waden, die rotgefärbten Haare stehen ihm zu Berg, die Finger krallen sich in die verbrauchte Luft... »Wir sind doch Ratten hier! Ratten in einer Skinner-Box! Ich halt die Scheiße nicht mehr aus!«... »Klar hältst du sie aus«, sagt Ray in seinem trockenen gutmütigen Tonfall, während er die Spritze mit Alkohol durchspült. »Du bist bloß plemplem, John. Reg dich ab.« Und Paul lächelt ihn über den Rand seiner Cornflake-Schüssel an und sagt »Ray, warum mußt du mir immer diese kreisenden Tunten auf die Bude schleppen...«

Und jetzt fällt mir Scott LaFaro ein, der keine 20 Meilen von hier an einen Baum fuhr und in seinem Buick verbrannte, morgens gegen 5 auf einer Landstraße in New Jersey, ein paar Stunden nach jenem legendären Gig des Bill Evans Trios im 'Village Vanguard'.

Na gut. Es hilft nichts. Verlust ist überall.

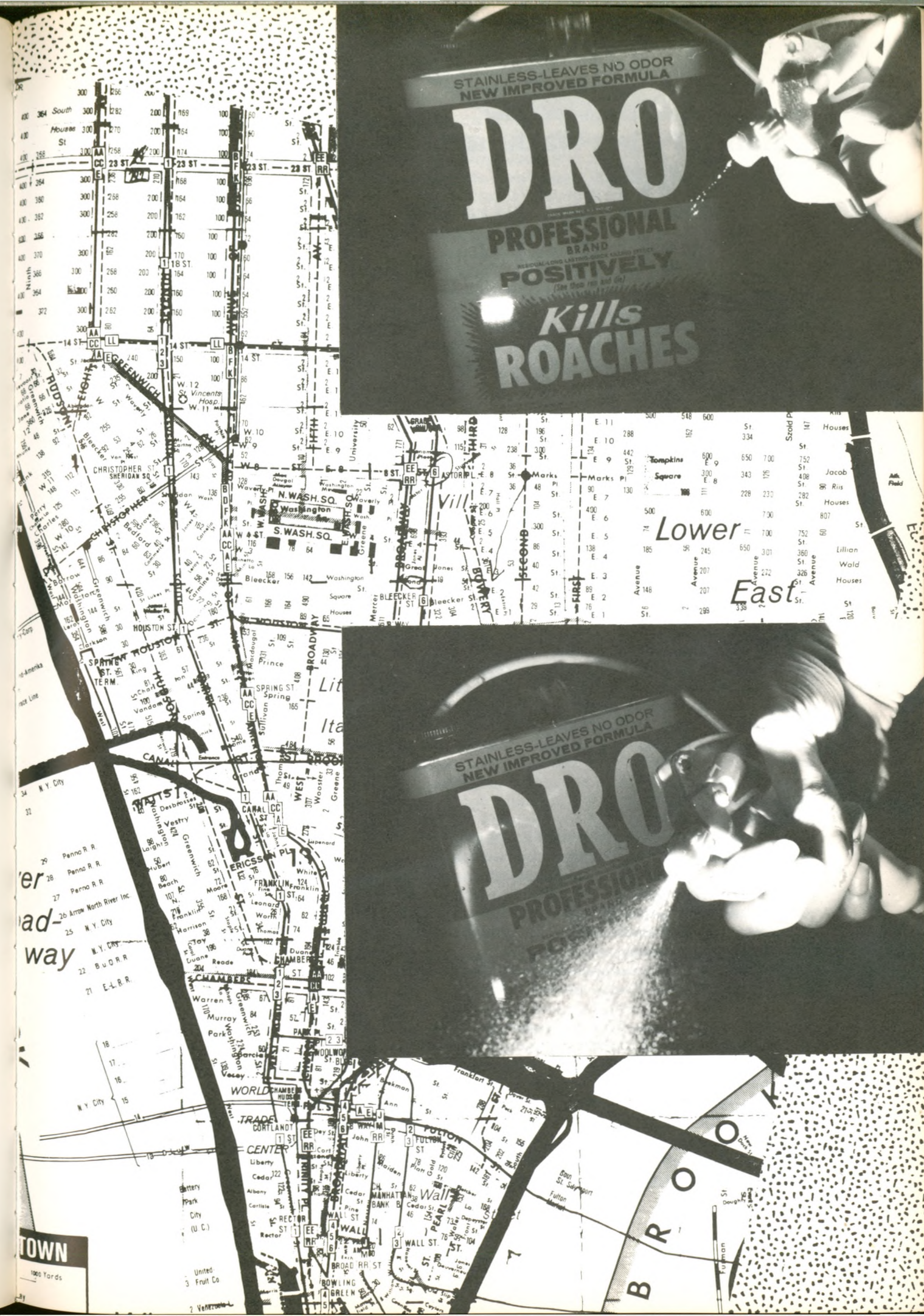
»Jim?«, sage ich, die Hand auf der Türklinke.

»Ja, is gut.«

»Denk dran, was Ray zuletzt gesagt hat. Du hast ihn gefragt, ob er noch einen letzten Wunsch hat, und er hat gesagt: 'Spuck mal für mich in den Pazifik.'«

Er zuckt die Schultern. »Wenn ihm soviel dran liegt. Kann er haben.«

Also weg hier. Weiter.





**Claude Pelieu-Washburn**

## **DIE FAUST IM NACKEN**

Lässig an die Bar von Luigi's Hafenkneipe gelehnt wartete Lola Pozo auf Kundschaft — Dockarbeiter, Matrosen, was sich eben hier so rumtrieb. Lola . . . Gott, was für ein Klasseweib! Schon allein beim Anblick ihrer Beine spannte einem die Unterhose. Da konnte man direkt vergessen, daß sie in Wirklichkeit ein Mann war, ein Transvestit, eine *drag queen*.

Wir nannten sie ‚Shim‘. Für zwanzig Dollar und eine halbe Flasche Jim Beam machte sie dir einen Blowjob, da war alles dran. Und wenn einer voll auf sie abfuhr, kriegte er sie für fünfzig Mäuse die ganze Nacht.

Es war Freitagabend, und Lola war offensichtlich knapp bei Kasse. An Zahltagen ließ sie sich gewöhnlich nie in der Kneipe blicken, weil es da mit den Schwarzen und den Chicanos dauernd Stunk gab.

Einige Studenten aus Berkeley kamen herein, verteilten Flugblätter und faselten von der Condition Humana im allgemeinen und von der Kulturrevolution im besonderen. »Mann, wenn ich das Wort ‚Kultur‘ höre, da häng ich mich sofort an meinen Vibrator!«, schrie Lola und fletschte ihre perlweißen Zähne. »Tja, Baby, das kannst du mir aber glauben!«

»Yeah!«, röhren drei Docker, die sich an der Bar für die Spätschicht in Form brachten. »Macht bloß die Fliege, ihr Knilche!«

Juju der Armenier stieß seinem Kumpel den Ellbogen in die Seite: »Und dieh dir bloß mal denen ihre Weiber an, Jack . . . yech! . . .« Cactus Jack, der Mestize, hielt sich mit gespielter Ekel die Nase zu und machte mit der anderen Hand eine Bewegung, als ziehe er auf einem

Scheißhaus die Wasserspülung. Shim und die drei Docker wieherten vor Lachen. Billy, der dritte im Bunde, war erst fünfzehn und wußte eigentlich noch nicht so recht, wo es lang ging. Wahrscheinlich wußte er nicht einmal, was eine Drag Queen war. Er gehörte dazu, seit ihn Paco der Vorarbeiter unter die Fittiche genommen hatte. Paco nannte ihn sein ‚Teddyschwänzchen‘ und versprach ihm ständig, er werde ihn demnächst mal ins Bordell mitnehmen.

Vor Paco hatten sie alle Schiß. Paco war bei den Ledernacken gewesen und hatte sich anschließend als Streikbrecher verdingt, um nach der Rückkehr aus dem Koreakrieg über die Runden zu kommen. Ein harter Knochen. Er war der unbestrittene Boß des Embarcadero. Nur für Billy empfand er eine Art väterliche Zuneigung — nichts Unanständiges, ja? . . . einfach so ein väterliches Gefühl. Vielleicht hing es irgendwie mit der Knaststrafe zusammen, die er im Folsom Prison abgerissen hatte.

Billy verehrte ihn. Für ihn war Paco ein Gott. Man brauchte sich nur anzusehen, wie er mit seinen Männern umsprang. An seinem Gürtel baumelte immer ein riesiger silberglänzender Haken, der vorne nadelspitz zugefeilt war. Seine Gürtelschnalle hatte die Form einer weit ausladenden türkisblauen emaillierten Fut. Aber niemand traute sich, darüber einen Witz zu reißen. Wer diesen silberglänzenden Haken sah, verknipte sich jede unvorsichtige Bemerkung. Paco war in keiner Menschenmenge zu übersehen, wenn er sich breitschultrig einen Weg bahnte oder mit seinen tätowierten Armen fuchtelte. Auf seinem roten Stiernacken saß ein Quadrat-schädel mit einem grauen Bürstenhaarschnitt, und wenn er davon erzählte, wie er in Korea die Sau abgegeben hatte, blieb selbst den ruppigsten Typen die Spucke weg. Kurz und gut, er war eine legendäre Gestalt.

Wer bei ihm ungeschoren davonkam, mußte schon einen ausgesprochen guten Tag erwischen. Billy erinnerte sich, wie einmal diese Freaks aus Berkeley zusammen mit einigen kommunistischen Gewerkschaftsmackern angerückt waren und für einen ihrer Jungs gut Wetter machen wollten. Der Kerl war wohl bei Paco in die Scheiße getreten. Ehe sie Paco mit ihrer rührseligen Geschichte bis zur Weißglut nerven konnten, hatte er sie kurzerhand mit Arschtritten auf die Straße befördert. Es war eine glatte saubere Vorstellung, und als sich Paco an der Tür umdrehte, hatte Billy wieder einmal einen schwärmerischen Blick in den Augen.

Wie gesagt, Billy war erst fünfzehn, aber er war trotzdem nicht ganz ohne. Immerhin hatte er auf einer verwegenen Flucht quer durch die Staaten eine Meute Bullen abgehängt, die hinter ihm her waren, weil er zuhause in der Bronx den Inhaber des jüdischen Feinkostladens an der Ecke abgemurkst hatte. Paco hatte ihn im Hippie-Getto von Frisco aufgelesen, und als sich herausstellte, daß Billy genau wie er aus der Bronx stammte, hatte er ihm einen Job besorgt — eine Art Hausmeisterstelle in einem Gebäude, wo die Jungesellen aus Pacos Mannschaft hausten. Das Gebäude lag in einer Sackgasse, die allgemein die ‚Schweinebucht‘ genannt wurde — und das mit gutem Grund —, aber Billy juckte das nicht weiter. Er machte den Männern belegte Brote und Kaffee, und er schleppte ihnen die Bierkästen an. Nur einmal wurde er schwach: er kippte einen Eimer Lysol ins Klo, schrubbte die Fliesen und kratzte mit einem Dosendeckel den angekrusteten Dünnschiss und Kotter von den Kacheln. Als die Männer abends nach Hause kamen, gerieten sie in Rage. Das Zeug stinke wie die Pest, sagten sie, und außerdem sei es rausgeschmissenes Geld. Desinfektionsmittel war bei den Männern eindeutig nicht populär.

Das Syndikat war dabei, sich den Hafen endgültig unter den Nagel zu reißen, die Gewerkschaften waren korrupt bis ins Knochenmark, die Polente wurde geschmiert, aber in manchen Kreisen war die Message eben noch nicht richtig angekommen, und für Paco und seinen Schlägertrupp gab es auch nach Feierabend noch eine Menge zu tun . . .

Da war zum Beispiel dieser Schreibstubenhengst, der bei der Einwanderungsbehörde beschäftigt war. Das Syndikat hatte ihn im Verdacht, daß er als Spitzel für die Steuerfahnder arbeitete. Paco und seine Männer schnappten sich den Kerl, schlugen ihn in einem leerstehenden Haus zusammen, legten ihn auf eine alte wurmstichige Tür, und Paco schwang seinen Haken. Der Haken ging glatt durch den Kerl und das morsche Holz durch und kam auf der anderen Seite wieder raus. Als Paco den Haken wieder herausriß, war der Kerl bereits hinüber. Ski, der Polacke, schnitt ihm den Sack ab und stopfte ihm damit das Maul, während die anderen Beifall grölten und sich auf die Schenkel schlugen.

Später tauchten sie johlend und singend bei Luigi's auf, wo Lola Pozo immer noch mißmutig an der Bar saß und nach einem zahlungskräftigen Macker Ausschau hielt, der was Ordentliches zwischen den Beinen hatte. Sie setzten sie auf die Bar, verdrehten mit gespielter Bewunderung



die Augen, kniffen sie in ihre falschen Titten, gossen Drinks in sie rein und schleppten sie in die ‚Schweinebucht‘ ab, wo gerade eine wüste Fete im Gang war.

»Meine Güte, soviele tolle Mannsbilder hab ich noch nie auf einem Haufen gesehn!«, schrie sie in ihrem höchsten Falsett, während sie von einem Typ zum nächsten weitergereicht und abgefummelt wurde. Und dann dachte sie: ‚Jessas, ob ich die alle bedienen kann? Schließlich bin ich nicht mehr die Jüngste . . .‘

Paco, der bereits glasige Augen hatte, entschied sich, daß Billy noch eine Weile auf seinen ersten Bordellbesuch warten mußte. Stattdessen gab er ihm grünes Licht für Lola. Die aber hatte ihre Prinzipien. Einen Minderjährigen wollte sie nicht ranlassen. Paco hieb ihr kurz und trocken eine ins Gesicht und sagte den anderen, sie sollten Billy mal zeigen, wie’s gemacht wird.

Sergio und Ski waren die Geilsten in der Bude. Sie rissen Lola die Kleider herunter, bis auf ihren Strumpfhalter und die schwarzen Netzstrümpfe. Lola kreischte und strampelte verzweifelt. Jemand riß ihr die Perücke vom Kopf und pißte darauf. Billy sah zu seiner Überraschung daß Lola keine Weiße war, wie er immer geglaubt hatte. Sie benutzte offensichtlich irgendwelchen Puder oder Bleichmittel für Gesicht und Arme, aber der Rest war schwarz. Es sah sehr merkwürdig aus. Da stand sie, mitten im Zimmer, und ihr lächerlicher kleiner Pimmel hing ihr kläglich zwischen diesen sagenhaften schlanken Schenkeln herum. Die Männer spielten Basketball mit ihren Schaumgummi-Titten und verschütteten Bier und Whisky auf ihr seidenes Fähnchen. Billy kriegte es langsam mit der Angst.

Sergio sprang Lola an, riß sie zu Boden und fickte sie brutal in den Arsch. Ski war als nächster an der Reihe, dann kamen Mario, Jim und Chuck. Lola schrie aus voller Lunge. Gene und Floyd konnten sich nicht einigen, wer als nächster durfte. Paco ordnete an, daß sie gleichzeitig drübersteigen sollten. »Oder noch besser — wir machen es zu dritt!« Er hievte seinen Prügel aus der Hose und schüttete sich Whisky darauf. »Wow! Drei Schwänze in einem Loch!«, schrie einer. Wetten wurden abgeschlossen. Die Männer drängten sich herum und sahen fasziniert zu. Paco entschied, daß Lolas Arsch erst einmal geweitet werden mußte. Er schnappte sich einen Axtstiel und rammte ihn ihr in den Arsch. Lola schrie gellend. Die drei Männer ritten stockbessoffen auf ihr herum, brüllten vor Lachen, die anderen johlten Beifall, feuerten sie an, draußen im Hafen dröhnte ein Nebelhorn, Güterwaggons rumpelten auf einem Kai in der Nähe, ein Löschzug der Feuerwehr raste unten auf der Straße vorbei, die Männer bildeten inzwischen einen dichten Knäuel, alles schrie und johlte durcheinander, sie pißten auf Lola, traten sie in die Rippen, schlugen mit Bierflaschen auf sie ein . . .

Plötzlich hörten sie alle gleichzeitig auf, einer schrie: »Auf gehts! Zu den Iren!« . . . »Yai!«, alles torkelte zur Tür und drängte sich hinaus. Die Iren im Nachbarhaus hatten am Nachmittag eine Ladung Canadian Club gelöscht.

Billy blieb als einziger zurück. Lola lag wimmernd in einer Ecke, nackt, blutverschmiert, übel zugerichtet. Paco tauchte noch einmal kurz in der Türöffnung auf: »Na los, du Arschloch! Auf was wartest du? Nimm dir die Tunte! Wir ham sie dir gut eingefahren!« Dann verschwand er wieder. Der Gestank im Zimmer war unerträglich, alles war voll Schmant und Pisse und Abfall und Blut. ‚Diese Drecksäue‘, dachte Billy, diese widerlichen Säue! Ich bringe sie alle um!’

Er ging zu Lola hin, zerrte sie hoch, legte ihr einen Regenmantel um und schaffte sie runter auf die Straße. Er schleppte sie bis zur nächsten Ecke, hielt ein Taxi an, half ihr auf den Rücksitz. Er gab dem Fahrer 20 Dollar und sagte ihm, er solle sie ins nächste Krankenhaus fahren.

Eine knappe Stunde später stand Billy hinter dem Haus der Iren. Im Hinterzimmer, wo die Iren ihre Whisky-Kästen gestapelt hatten, waren Paco und seine Gang gerade im Begriff, den Laden auseinanderzunehmen.

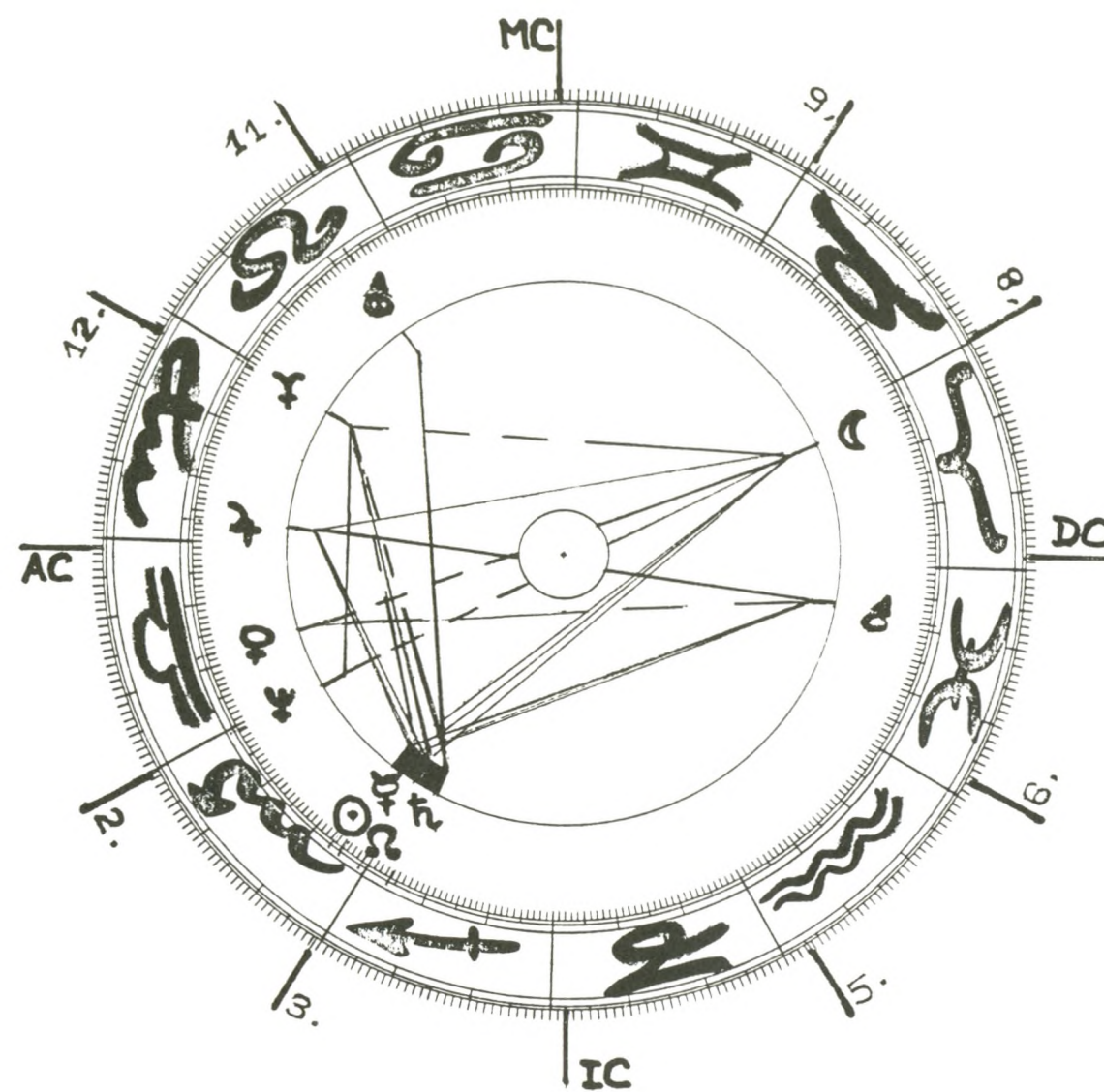
Billy griff mit einer mechanischen Bewegung in die Innentasche seiner Jacke, holte die Stange Dynamit heraus, nahm die Zigarette aus dem Mund, streifte mit dem Mittelfinger die Asche ab, hielt die Zigarette an die Zündschnur. Dann holte er aus und warf die Dynamitstange durchs Fenster.

Elf Männer gingen drauf. Paco riß es beide Beine ab. Billy wurde nach einer dreistündigen Verfolgungsjagd in einem Trockendock von den Bullen gestellt und umgenietet. Lola verließ nach einigen Wochen das Krankenhaus und verschwand anschließend spurlos von der Bildfläche. Paco und seine Kumpel waren für das Syndikat kein Verlust. Ein Typ von ähnlichem Kaliber wie Paco wurde Vorarbeiter, der Rest der Gang wurde komplettiert. Der Unterschied fiel nicht auf. Konnte auch nicht. Es gab keinen Unterschied.

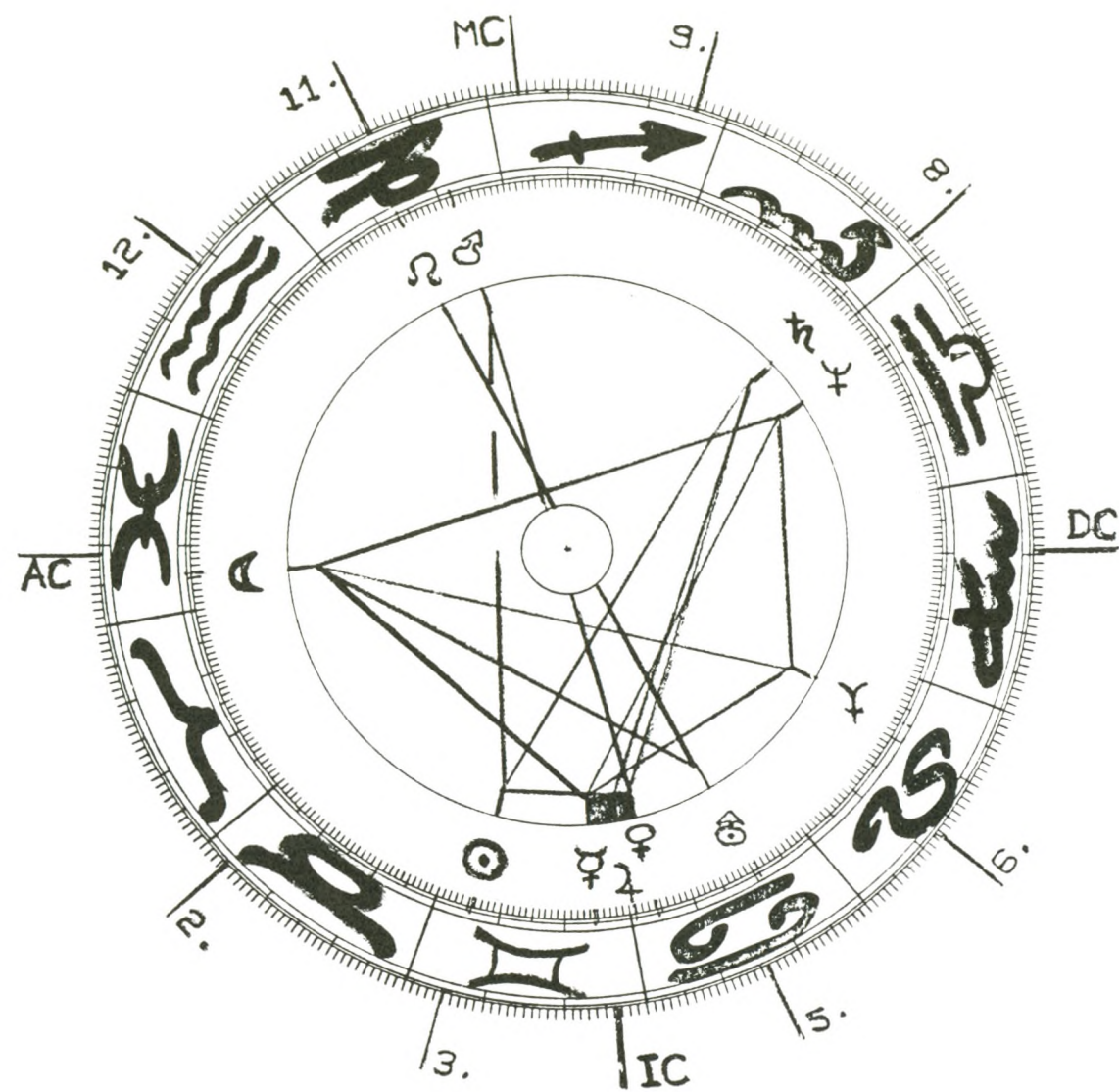
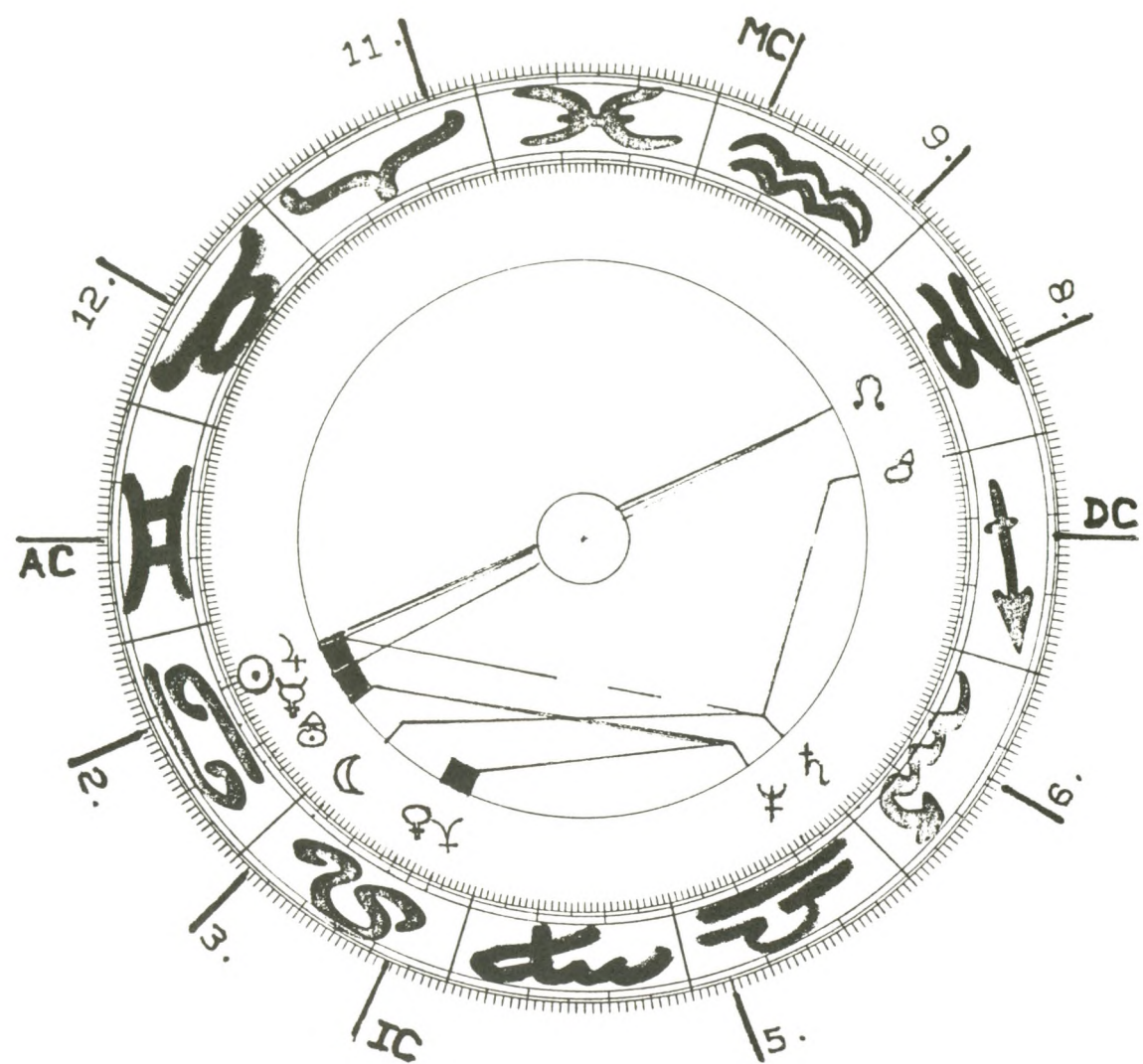




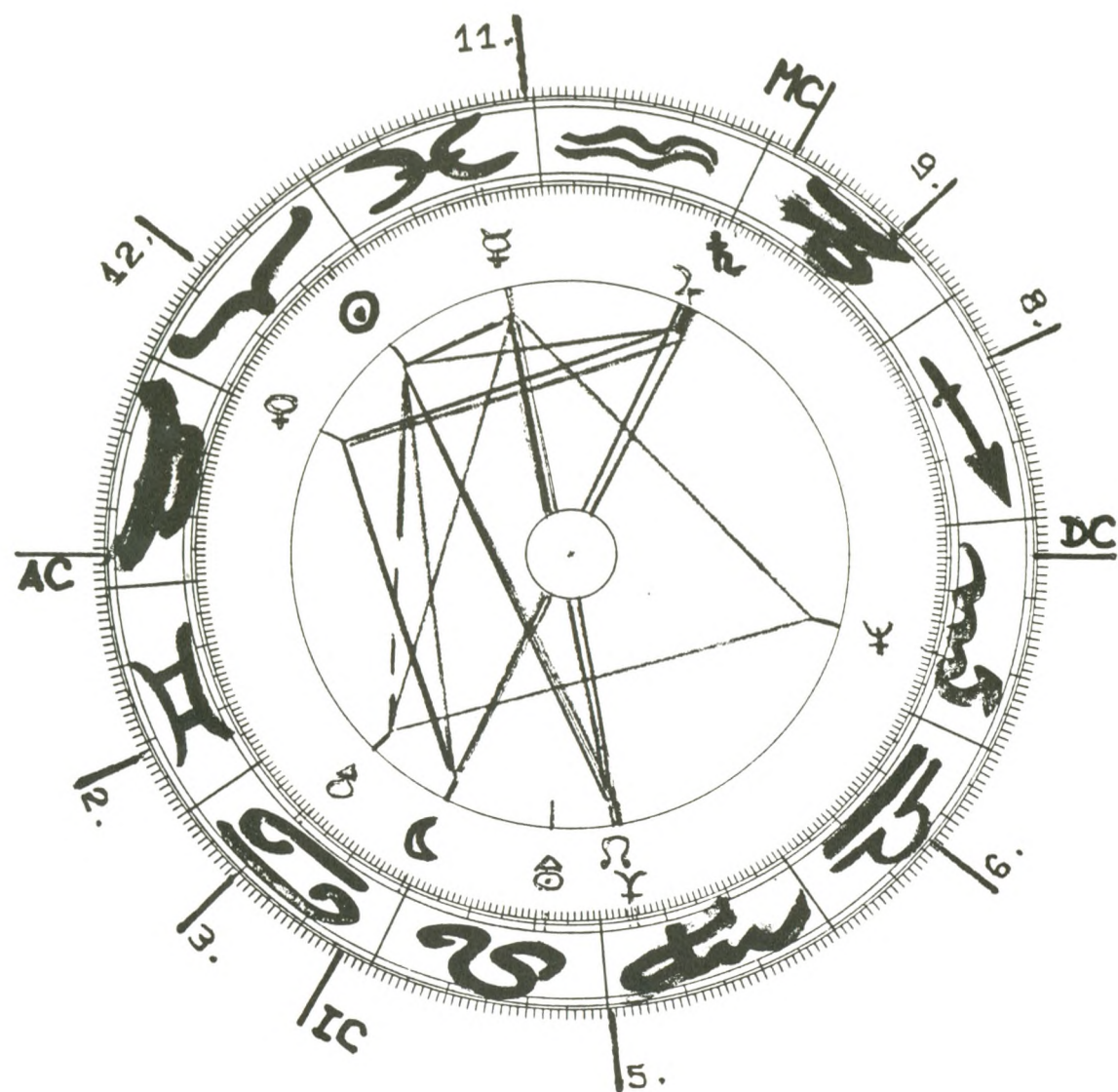
16. 11. 1956	02.4500	AUGSBURG	B R D
2. 07. 1954	04.0000	NEW JERSEY	U S A
27. 05. 1954	01.3000	PRAG	C S S R
26. 03. 1961	08.1000	BAD HOENNINGEN	B R D











Минус Делта Т. Грустная картина 1980

Фото: Карел Пуджешек,  
Мике Гентц, Крисло Гасс,  
Вогунил Гернот в Дюссельдорфе.



KURULUS 1979 KASIM AYI  
FOTOGRAFI DÜSSELDORF, ALMANYA  
BORU, CELLO, PIYANO, SİTİZAİZER, E-GİTAR, HATKAR, HİZAR, KENÂN,  
SAKSO FON, SES, E-BAS.



Минус Делта Т в Австрии. Традициональная музыка,  
народная музыка.

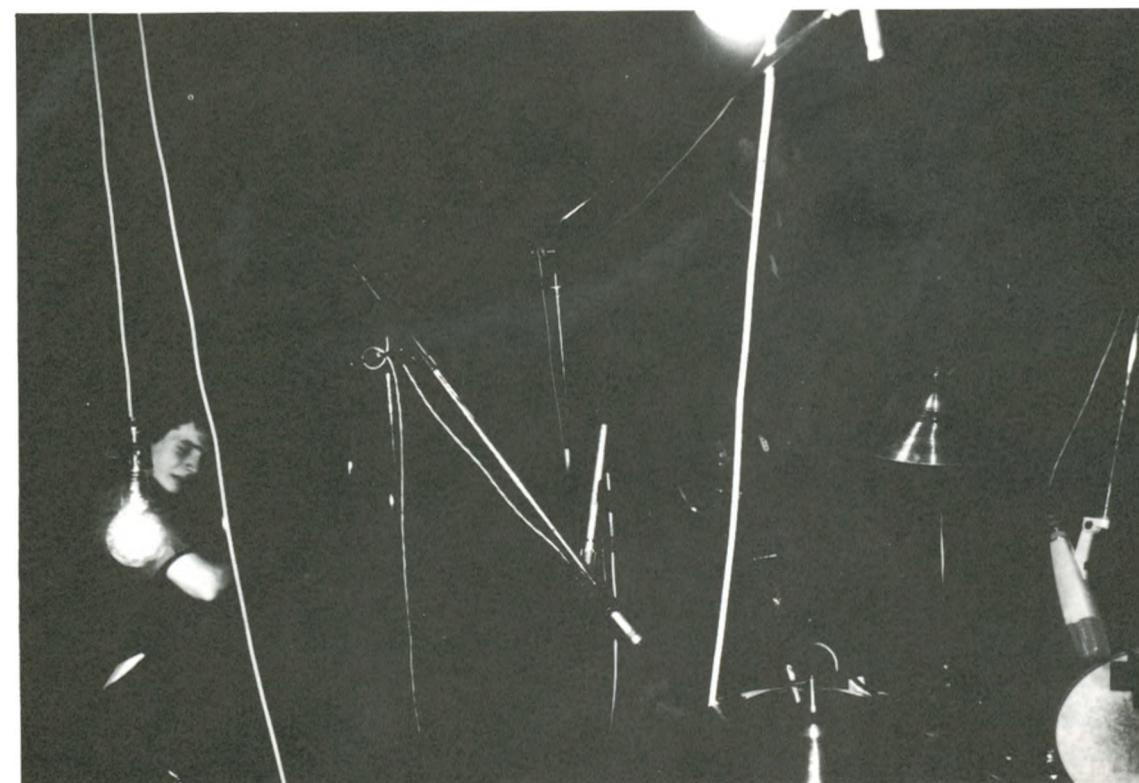
Потивация: в пошт-линьных национальнбх костюмах  
1978. крисло, карел, пике.



BAYERN FOTOĞRAFI, METİN: MINUS DELTA T AVUSTURYADA, FOLKLOR,  
VE HALK MÜZİĞİ. GELENEKSEL KIYAFET VE ELBİSELERİYLE.



Музыка дн, ля 1980/Гамбург рынок концерт. Мбл не играем  
рок ен д рол! концерт ббл пере бйт пос ле о дного часа.  
Ппри смешнойс Ве дтра Во дбл.....



1980 İGİN MÜZİK. HAMBURG, PARKTHALLE'DE CANLI KONSER, ÜĞ KOMİK  
SU KOVASI, BİZ ROK MÜZİĞİ YAPMIYORUZ.





Клеве Арте 79'-Германия. Информативный вечер.  
Мы Теренде лали перформансе. Во время этого вечера мы  
знакопились с Ботунил Гернотом.



1979 YAZI KLEVA FESTIVALI NİTELİĞİ MÜZİK VE GALA. NINUS DELTA & İLE  
DANIŞMA GECEŞİ, KASIM AYINDA BİZİMLE BERABER GALA YAPAN  
BOĞUMİL GERNOT'U DA BU ŞÜRETLE TANIMIS OLDUK.

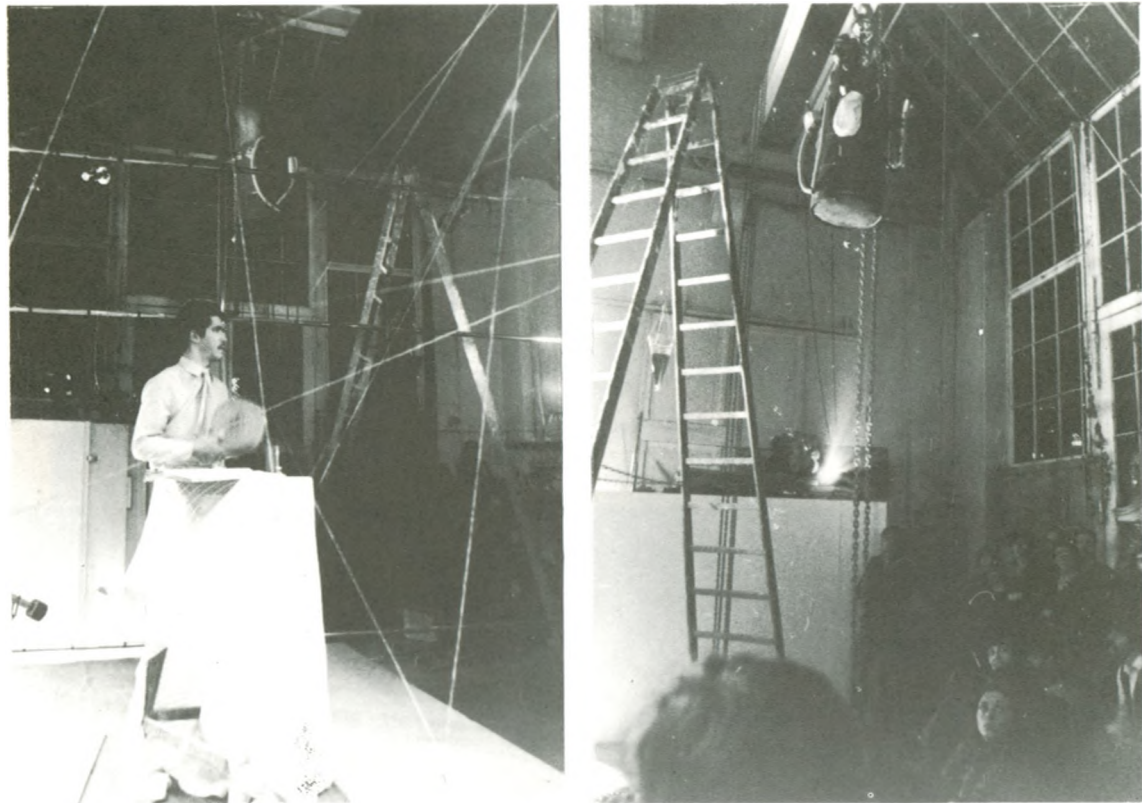
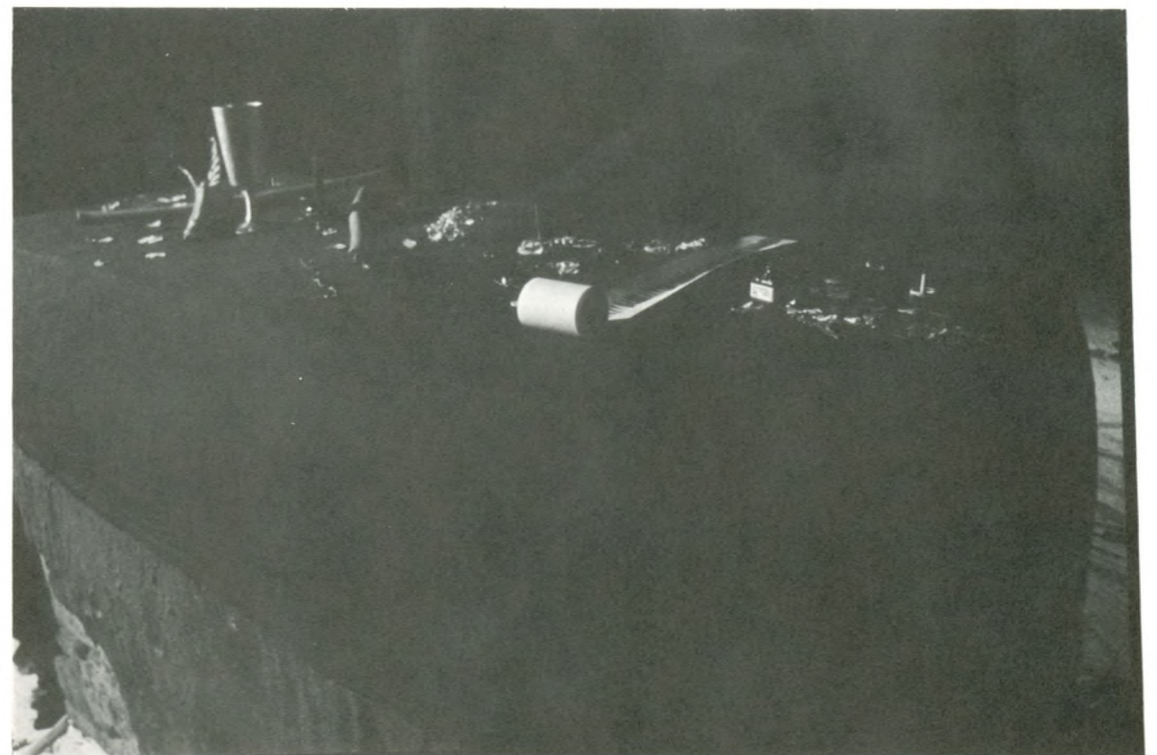
Искусственная Академия. Берлин. Ноябрь 1978.  
Перформансе и концерт с тошию Широкавой. Карел  
работал с стеклом, принятиями, светлом. Мике на  
сцене. Шерсть, петроном и аropa't. Крисло висель в  
бочке. Его тело было окрашивано красным  
светом.



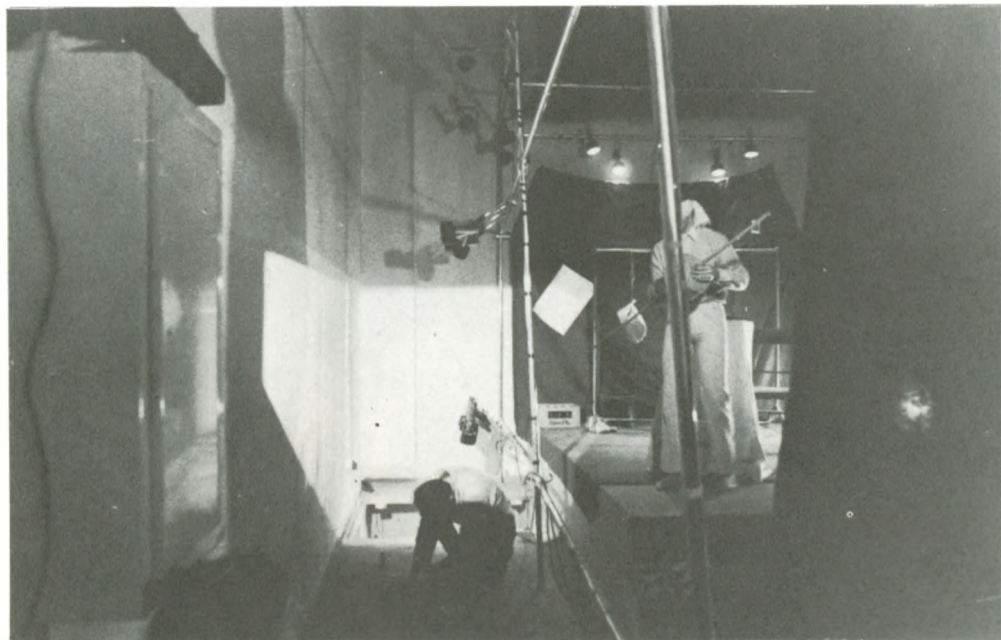
دسامبر ۷۹ هنرهای برلین  
نمایشگاه و کنسرت با توشیو شیکاوا. کارل  
نفر تقسیم شد، کارل زمین و زیر زمین، ریشیه دیدار کرد و صفحه نمایش به یکباره  
شد و ترسید در یک بسته قرار



من قاتر مخصوصی؛ چهل و هشت ساعت استخوان با کتب و کرسی‌ها و کار  
ماجا زید کردیم از مکانیکه آنها را قبل انفاب کرده بدردیم که با آنها در رابطه بردانه  
۲۴ ساعت بعد از آن و ۲۴ ساعت از آن در لب دریچه دوسلدوف در زیر ریش برقرار  
شده



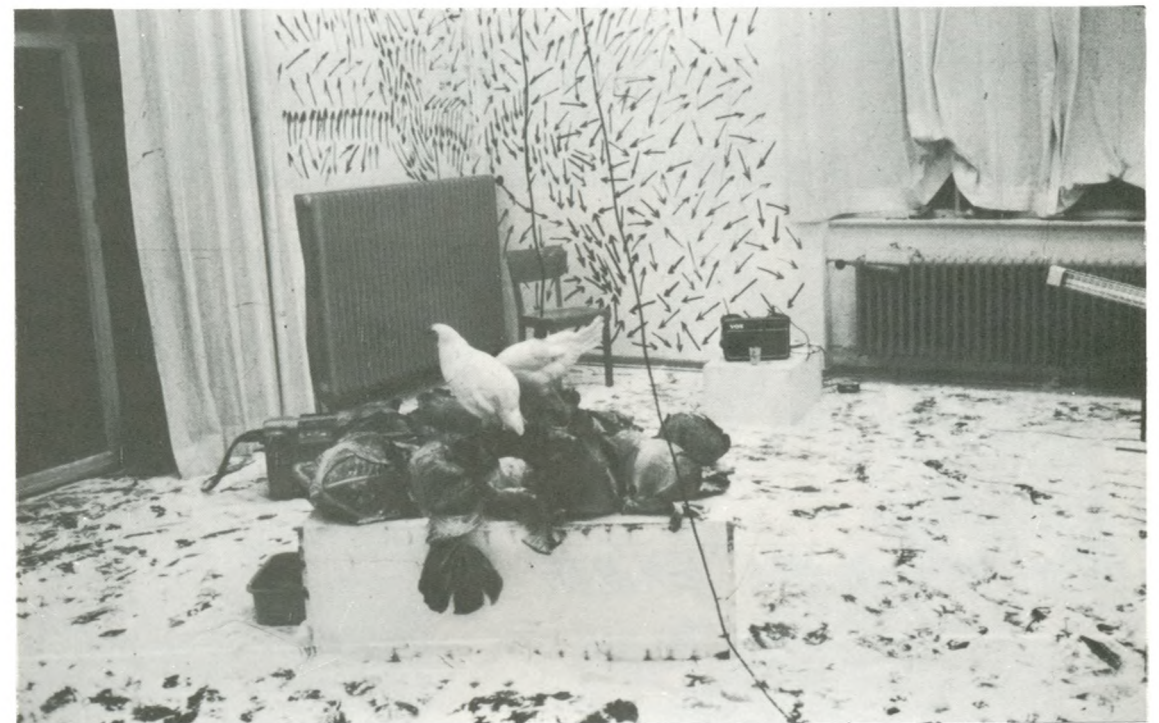
بدین  
دریغ و دل نهایی نه تنها چنان دست و پا پوی ما را بستند و رسید به آنجا که کج و مفلج تقسیم کرد



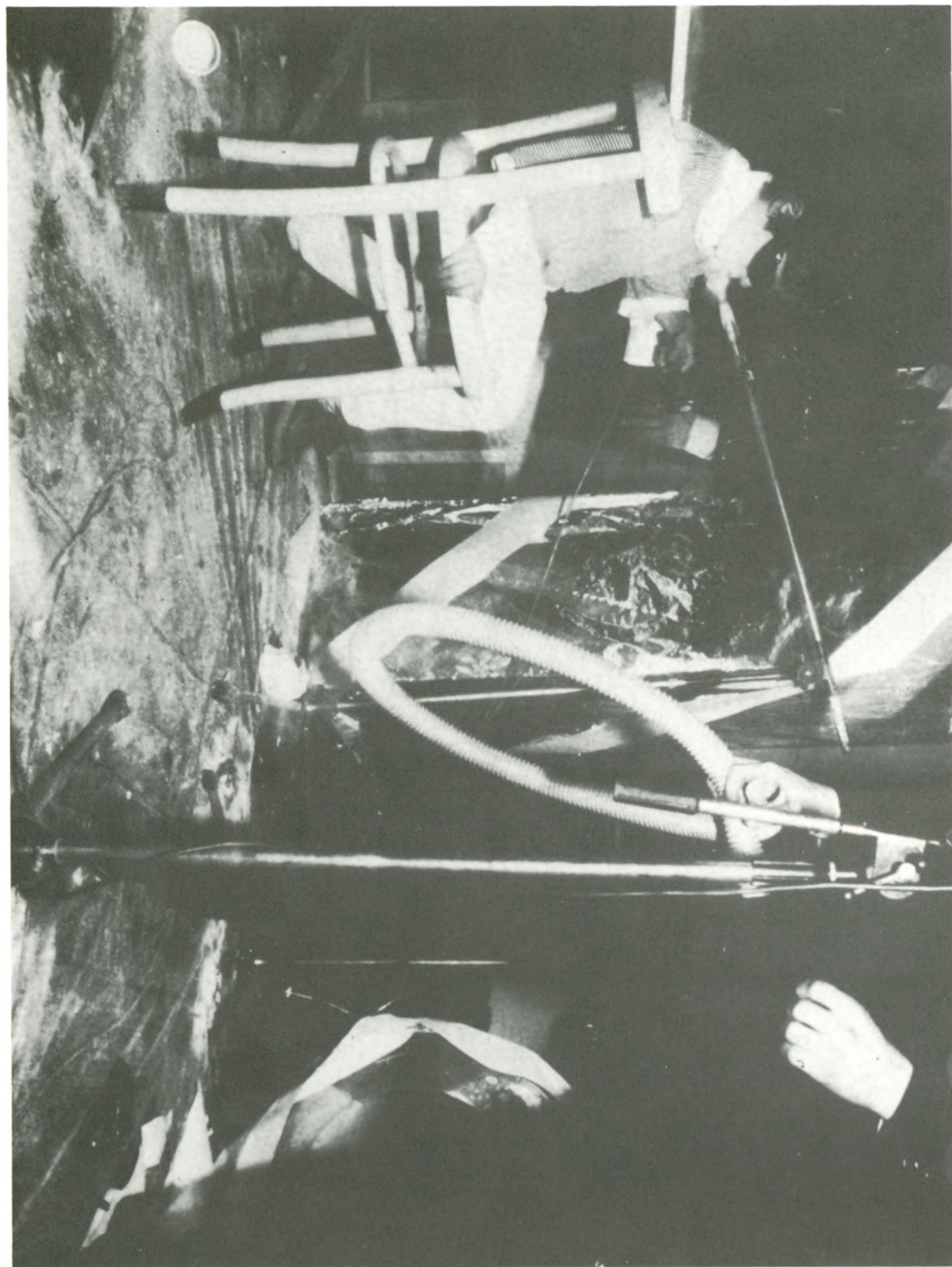
Искусственная Академия Берлин декабрь 1978. Тошию рисовал на стене зала. Он сыпал пух и перья в зале. Но тех пор пока зрители его схватили и плели. В первом разе в этом году ишел снег в Германии. МЫ ток звали. Один Дня нашей машины на стене.



هنرکده فرانکفورت فستیوال سوان  
 لگو مینی دی رت، عرق کردن، مرغی و اطلاق مورد نظر. اولین کنسرت مستقیم از بزرگومند  
 که در دسامبر ۱۹۷۹ بدست ماریسید.



Искусственная Академия Франкфурт: швантц фестивал 1979.  
 Энвиромент, стерлки, курици, пука, капуста, электричная....  
 Пашина, виолончель. Терсортпансе проДолжалосб утра'.



هنری بیه

فرانکفورت فستیوال سوان ۱۹۷۹ میلادی  
 کنسرتیه وایلونه بزرگ و لوله و بیاتری برقی در لبر و زندگی رالد.  
 قسمت عقب صحنه با آواز خواندن بیه که در لبر و صحنه که تنها آواز میخواند



۷۲ ساعت اعتقاد در دوسلدورف خیابان کیزرورت ۹ اونی ۱۹۷۹ موضوع:  
گوزن سید غذا برای جشن که آن از غذا امید رخسند. در روز ۲۴ در سیر



非. 無文化

資本主義社会

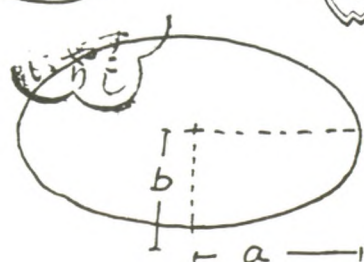
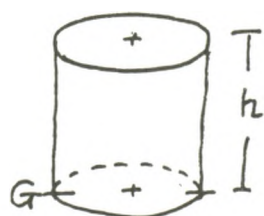
終りの存り行為、無目的、永久運動

支配

解放

精神 物質、靈界.

信仰.



$$V \propto \pi \left[ \frac{3}{2} (a-b) + \sqrt{ab} \right]$$



吐物.

至食物 +



1980



+



カエーの中に、ギブスを流し込む。混乱化、アチー、そして無化、現実とアチーとの矛盾 ——





生、死、欲、行、鬼、絶望、  
ラ・テイルガホ  
アワシヨ



ALE-OST

CHKIRCHSTR. 13  
0/7 84 13 48  
CKENSTRASSE 7  
02 11/30 41 75  
CHSTRASSE 44  
02 11/67 48 81

DIAZENTRALE-OST

BÄRBEL FREUND, HOCHKIRCHSTR. 13  
1000 BERLIN 62, 0 30/7 84 13 48  
ERINNA KÖNIG, BRÜCKENSTRASSE 7  
4000 DÜSSELDORF, 02 11/30 41 75  
IRIS TERIET, CRANACHSTRASSE 44  
4000 DÜSSELDORF, 02 11/67 48 81

DIAZENTRALE-OST

BÄRBEL FREUND, HOCHKIRCHSTR. 13  
1000 BERLIN 62, 0 30/7 84 13 48  
ERINNA KÖNIG, BRÜCKENSTRASSE 7  
4000 DÜSSELDORF, 02 11/30 41 75  
IRIS TERIET, CRANACHSTRASSE 44  
4000 DÜSSELDORF, 02 11/67 48 81



Das DIAZENTRALE-OST Angebot :  
Fernsehdias DDR/BRD vom 6.12.79 - 10.2.80

- Die Werbedamen der Diazentrale-Ost bitten um Ihre Aufmerksamkeit :  
Füllen Sie den folgenden Fragebogen aus, antworten Sie gefühlsmäßig, ohne lange zu überlegen.  
Damit nehmen Sie an einer Verlosung teil!
1. Preis: Die Werbedamen fotografieren für Sie einen Tag Ihrer Wahl.
  2. Preis: Eine Diaserie BRD und DDR aus dem Zeitraum vom 6.12.79 - 10.2.80
  3. Preis: Je eine Farbkopie der Werbedamen nach Ihrer Wahl.

Schicken Sie Ihren ausgefüllten Fragebogen an eine der nebenstehenden Adressen.

Deutsche Frauen, deutsche Treue,  
deutscher Wein und deutscher Sang  
sollen in der Welt behalten  
ihren alten schönen Klang,  
uns zu edler Tat begeistern  
unser ganzes Leben lang.  
Deutsche Frauen, deutsche Treue  
deutscher Wein und deutscher Sang!

Einen Bestellschein finden Sie gegen Ende des Fragebogens.

DIAZENTRALE - OST

Fragebogen :

Zutreffendes bitte ankreuzen!

1. Ihr Name ..... männlich ..... weiblich .....
2. Sind Sie ledig ..... verheiratet ..... verwitwet ..... geschieden/getrennt lebend.....
3. Ihr Alter .....
4. Welchen Beruf üben Sie aus?.....
5. In welche der angegebenen Gruppen fällt Ihr monatliches Nettoeinkommen:  
bis unter DM 500 .....  
DM 500 bis 1.000 .....  
DM 1.000 bis 1.500 .....  
DM 1.500 bis 2.000 .....  
DM 2.000 bis 3.000 .....  
DM 3.000 und mehr .....

Bewerten Sie nun folgende Meinungen!

- |  | stimmt voll + ganz | stimmt teilweise | stimmt gar nicht |
|--|--------------------|------------------|------------------|
| 6. Es lohnt sich gar nicht, sich mit Politik zu beschäftigen, man kann doch nichts ändern.               | ( )                | ( )              | ( )              |
| 7. Wir haben zu viel Gastarbeiter in Deutschland; man sollte anfangen, sie wieder nach Hause zu schicken | ( )                | ( )              | ( )              |

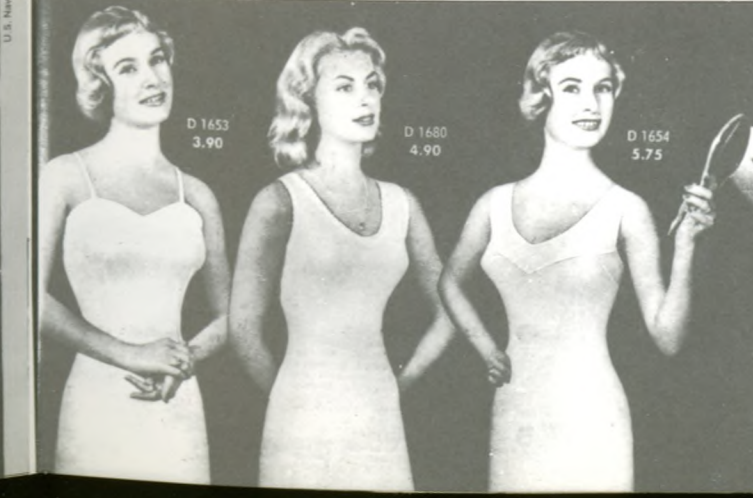
DIAZENTRALE-OST  
BÄRBEL FREUND  
1000 BERLIN 62,  
ERINNA KÖNIG, BRÜCKENSTRASSE 7  
4000 DÜSSELDORF,  
IRIS TERIET, CRANACHSTRASSE 44  
4000 DÜSSELDORF, 02 11/67 48 81

DIAZENTRALE-OST  
BÄRBEL FREUND, HOCHKIRCHSTR. 13  
1000 BERLIN 62, 0 30/7 84 13 48  
ERINNA KÖNIG, BRÜCKENSTRASSE 7  
4000 DÜSSELDORF, 02 11/30 41 75  
IRIS TERIET, CRANACHSTRASSE 44  
4000 DÜSSELDORF, 02 11/67 48 81

DIAZENTRALE-OST  
BÄRBEL FREUND, HOCHKIRCHSTR. 13  
1000 BERLIN 62, 0 30/7 84 13 48  
ERINNA KÖNIG, BRÜCKENSTRASSE 7  
4000 DÜSSELDORF, 02 11/30 41 75  
IRIS TERIET, CRANACHSTRASSE 44  
4000 DÜSSELDORF, 02 11/67 48 81

1 a b c 11 12 a b c 12





13 a b c 13 14 a b c 14 15 a b c 15 16 a b c 16

8. Am liebsten arbeite ich allein und nicht so gern mit anderen zusammen. ( ) ( ) ( ) ( )
9. Ich würde mir sofort zutrauen, in einer Fernsehsendung mitzumachen. ( ) ( ) ( ) ( )
10. Ich dusche gerne kalt, das belebt und härtet ab. ( ) ( ) ( ) ( )
11. Ein Gesicht, das ich einmal gesehen habe, vergesse ich nie. ( ) ( ) ( ) ( )
12. Wer arm ist, ist selber daran schuld. ( ) ( ) ( ) ( )
13. Man muß sich für seine eigene politische Überzeugung einsetzen. ( ) ( ) ( ) ( )
14. Wenn es ihr Freude macht, sollte eine Frau im Beruf Erfolg anstreben. ( ) ( ) ( ) ( )
15. Gutes Aussehen ist wichtig im Leben. ( ) ( ) ( ) ( )
16. Wenn man Erfolg hat und gut verdient, sollte man das ruhig zeigen. ( ) ( ) ( ) ( )
17. Hitler hat vieles falsch gemacht, aber man sollte das Gute nicht vergessen. ( ) ( ) ( ) ( )
18. Ich bewundere einen erfolgreichen Geschäftsmann mehr als einen erfolgreichen Künstler. ( ) ( ) ( ) ( )
19. Wenn es um den Beruf geht, muß die Familie auch schon mal zurückstecken. ( ) ( ) ( ) ( )
20. Die ganze Reklame hängt mir zum Hals heraus. ( ) ( ) ( ) ( )
21. Ich bin eigentlich immer zu allen Leuten freundlich. ( ) ( ) ( ) ( )
22. Ich finde es widerlich, daß sich heutzutage so vieles um Sex dreht. ( ) ( ) ( ) ( )
23. Ich finde es richtig, wenn ein Mann ganz in seinem Beruf aufgeht. ( ) ( ) ( ) ( )
24. Mann kann sich durch die Werbung eigentlich ganz gut darüber informieren, was es alles gibt. ( ) ( ) ( ) ( )
25. Frauen sind im allgemeinen genau so klug wie Männer. ( ) ( ) ( ) ( )
26. Es gibt Fernsehabende, die sich lohnen festgehalten zu werden. ( ) ( ) ( ) ( )
27. Die Augen sind der Spiegel der Seele. ( ) ( ) ( ) ( )
28. Die Diazentrale - Ost hat einen wichtigen Beitrag zur Wiedervereinigung geleistet. ( ) ( ) ( ) ( )
29. Es ist schade, daß die Deutschen ein geteiltes Volk sind. ( ) ( ) ( ) ( )
30. Frauen benutzen heute einfach zu viel Make-up. ( ) ( ) ( ) ( )
31. Zum Abtrocknen des Küchengeschirrs, der Teller, der Tassen,





Neue Werbe-Formen in den USA:  
Strumpfhosen für die Frau von 200 Pfund



7 c b a 7

8 c b a 8

9 c b a 9


10 c b a 10

Schüsseln, Messer, Gabeln, Löffel, benötigt eine Hausfrau ein Geschirrtuch, an das sie folgende Anforderungen stellt:

Es muß die Feuchtigkeit aufsaugen, das Geschirr schnell polieren, scheuer- und reißfest, also strapazierfähig sein, die richtige Größe und einen zweckentsprechenden Farbton haben, sich leicht waschen lassen und schnell trocknen, preisgünstig sein, nicht flusen, nicht übermäßig schmutzempfindlich sein.

32. Betrachten Sie das rechts nebenstehende Foto!   
Ordnen Sie die Haarfarben schwarz / rot / blond den Werbedamen rechts zu.

a.)..... b.)..... c.).....

33. Wie heißen die drei Werbedamen?   
Geben Sie Ihnen Namen: Börbel, Erinna, Iris  
Sie heißen:

a.)..... b.)..... c.).....

34. Finden Sie heraus, welche der rechts und links abgebildeten Motive immer die gleichen Frauen zeigen.

Nr.:.....  
.....

35. Durch den Perlonstrumpf wollte der Erfinder die moderne Frau beglücken mit einem hauchzarten und doch strapazierfähigen Gewirke, das sie nicht zu stopfen braucht. Lavabel sollte ihr den Stoff liefern für ein sommerliches Nachmittagskleid mit fließendem Fall. Taft kann dem Abendkleid durch Stand, Glanz und leises Rauschen eine festliche Note verleihen. Plastik wurde geschaffen, weil es Aussehen und Eigenschaften des Leders hat und doch so billig ist, daß sich auch die sparsame Hausfrau öfter als in früheren Zeiten eine modische Handtasche leisten kann.

36. Beurteilen Sie die Darstellungen der Werbedamen rechts und links des Fragebogens. Ordnen Sie den folgenden Begriffen die jeweiligen Fotos zu!

voller Elan	Nr.:.....	bürgerlich	Nr.:.....
bieder	Nr.:.....	interessant	Nr.:.....
humorvoll	Nr.:.....	historisch	Nr.:.....
witzig	Nr.:.....	natürlich	Nr.:.....
frech	Nr.:.....	alltäglich	Nr.:.....
realistisch	Nr.:.....	gestellt	Nr.:.....
deutsch	Nr.:.....	attraktiv	Nr.:.....
originell	Nr.:.....	typisch	Nr.:.....
seriös	Nr.:.....	autonom	Nr.:.....
aggressiv	Nr.:.....	intellektuell	Nr.:.....
überzeugend	Nr.:.....	proletarisch	Nr.:.....
fortschrittlich	Nr.:.....	distanziert	Nr.:.....
größtstädtisch	Nr.:.....	kooperativ	Nr.:.....
international	Nr.:.....	geschmackvoll	Nr.:.....
vertraut	Nr.:.....	ansprechend	Nr.:.....
kitschig	Nr.:.....	langweilig	Nr.:.....
klischeehaft	Nr.:.....	utopisch	Nr.:.....
nüchtern	Nr.:.....	anstößig	Nr.:.....
rückständig	Nr.:.....	provinziell	Nr.:.....
einfallslos	Nr.:.....	konservativ	Nr.:.....
steif	Nr.:.....	neu	Nr.:.....
aufdringlich	Nr.:.....	abstoßend	Nr.:.....
einprägsam	Nr.:.....	naiv	Nr.:.....



17 a b c 17



18 a b c 18



19 a b c 19



20 a b c 20





31

c

b

a

31



32

c

b

a

32



33

c

b

a

33



34

c

b

a

34

37. Heimatkunde, Schulfach seit 1945 (Flurnamen der Gemeinden — Volkscharakter)  
"Heute soll der Schüler dazu befähigt werden, sich im Verlauf seines Lebens — bedingt durch Orts- und Berufswechsel in einer mobilen Gesellschaft — immer wieder eine neue Heimat im Sinne menschlicher Beziehungen zu schaffen." (Lehrziel)

38. Die Dias der Diazentrale-Ost sind käuflich.: tageweise verpackt, DDR und/oder BRD aus dem Zeitraum 6.12.79 bis 10.2.80.

Was versprechen Sie sich von einer solchen Dia-Serie, die einen Fernsehabend dokumentiert?  
Zutreffendes ankreuzen!

So eine Dia-Serie (ist):

- |  |     |  |     |
|--|-----|--|-----|
| modern                                       | ( ) | traditionsbewußt                                   | ( ) |
| mehr für ältere bestimmt                     | ( ) | mehr für jüngere bestimmt                          | ( ) |
| einfach                                      | ( ) | anspruchsvoll                                      | ( ) |
| kann man gut verschenken                     | ( ) | kauft man eher für sich                            | ( ) |
| kann man nie zuviel von haben                | ( ) | braucht man nur wenige von                         | ( ) |
| spricht wenige an                            | ( ) | spricht viele an                                   | ( ) |
| hat man lange Freude dran                    | ( ) | sieht man sich schnell satt dran                   | ( ) |
| gibt man gern ziemlich viel Geld für aus     | ( ) | gibt man möglichst wenig Geld für aus              | ( ) |
| praktisch                                    | ( ) | luxuriös   | ( ) |
| benutzt man, wenn Besuch da ist              | ( ) | benutzt man im Familienalltag                      | ( ) |
| etwas besonderes                             | ( ) | etwas Alltägliches                                 | ( ) |
| künstlerisch wertvoll                        | ( ) | künstlerisch unbedeutend                           | ( ) |
| wirkt irgendwie bekannt                      | ( ) | ist etwas Neues                                    | ( ) |
| da kann ich nichts mit anfangen              | ( ) | finde ich wirklich spitze                          | ( ) |
| kalter Kaffee                                | ( ) | originell  | ( ) |
| anregend                                     | ( ) | einschläfernd                                      | ( ) |
| informativ                                   | ( ) | langweilig   | ( ) |
| so langweilig wie das Fernsehen selbst       | ( ) | etwas ganz anderes als das Fernsehen               | ( ) |
| ein wichtiger Beitrag zur deutschen Frage    | ( ) | hat damit nichts zu tun                            | ( ) |
| eine nette Geste                             | ( ) | eine große Tat                                     | ( ) |
| nichts besonderes, wäre mir auch eingefallen | ( ) | eine besondere Idee, auf die ich nie gekommen wäre | ( ) |
| eine schlichte Dokumentation                 | ( ) | eine subjektive Auswahl                            | ( ) |
| weltpolitisch irrelevant                     | ( ) | ein weltpolitisches Argument                       | ( ) |

39. Deutsche Farben, die Nationalfarben des deutschen Volkes.

Die Geschichte der deutschen Kunst beginnt zur Zeit Karls des Großen.

Die beiden bedeutendsten Maler zur Zeit des beginnenden Barock waren im Ausland tätig.

Deutsche Linoleum-Werke AG, DLW, führendes Unternehmen zu Herstellung von Linoleum u.ä. Erzeugnissen, gegr. 1899

Deutsche Lufthansa — Lufthansa

Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, gegr. 1865, verfügt über etwa 100 Küstenrettungsstationen mit durch Freiwillige bemannten Rettungsbooten, Funkbetrieb



21

a

b

c

21



22

a

b

c

22



23

a

b

c

23



24

a

b

c

24





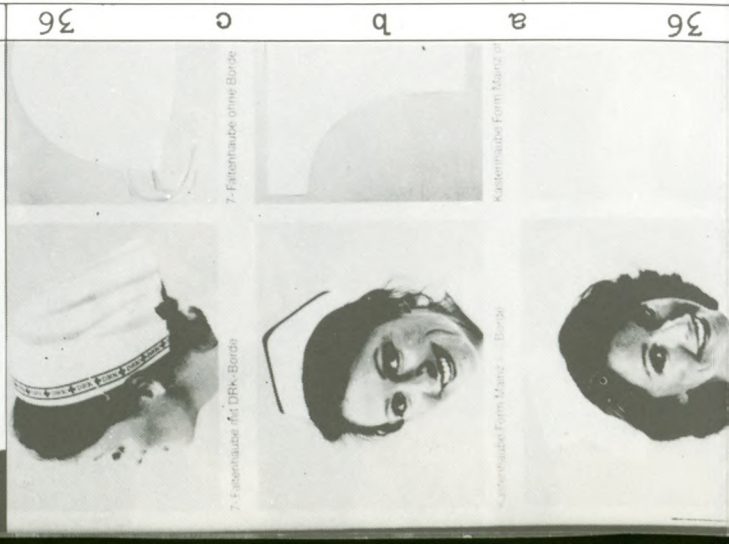
35

c

b

a

35



7: 5 Jahre nach der DDR-Börse

7: 5 Jahre nach der DDR-Börse

Kulturhaube Form Mensch - Börse

Kulturhaube Form Mensch - Börse

36

c

b

a



37

c

b

a



38

c

b

a

38

Raketenapparaten zur Herstellung einer Leinenverbindung zw. Wrack und Strand.

Deutsche Mark, D-Mark, DM

Deutsche Ostgebiete, — Ostgebiete des deutschen Reichs unter fremder Verwaltung.

Deutsche Presse-Agentur GmbH, — dpa

Deutscher Caritasverband, — Caritas

Deutscher Fußballbund, — Fußball

Deutscher Gewerkschaftsbund, DGB, Düsseldorf, die Gesamtorganisation der Einheitsgewerkschaften der Arbeiter, Angestellten und Beamten in der Bundesrep. gegr. Okt.1949

Deutscher Idealismus

Deutscher Kurzwellensender, von 1930-45 ein Sender mit regelmäßigem Programm, das auf kurzen Wellen über Richtstrahler gesendet wurde.

Deutscher Michel, eine Darstellung des Deutschen als Karikatur.

Deutsche Schlaf- und Speisewagen GmbH, DSG

Deutsche Welle, Rundfunkanstalt für den Osteuropa- und Überseedienst.

Deutsch - Neuguinea, ehemaliges deutsches Schutzgebiet.

Deutsch - Ostafrika, ehemaliges deutsches Schutzgebiet.

Deutsch - Südwestafrika, ehemaliges deutsches Schutzgebiet.

Deutschlandlied, Deutschland, Deutschland über alles dt. deutsche Nationalhymne seit der VO des Reichspräsidenten v. 11.8. 1922. Dtl.; bei amtlichem Anlaß wird die dritte Strophe gesungen.

40. Was fällt Ihnen bei dem Namen DIAZENTRALE-OST ein ?

.....

.....

41. Welches Foto der Werbedamen ist Ihr Favorit ?

Nr.:.....

42. Beurteilen Sie anhand einer Abbildung :Nr.:..... Welche der drei Damen ist Ihnen am sympathischsten?

a. ☐ b. ☐ c. ☐

Mit welcher Dame würden Sie gerne in den Urlaub fahren ?

a. ☐ b. ☐ c. ☐

Mit welcher Dame würden Sie gerne eine Podiumsdiskussion bestreiten ?

a. ☐ b. ☐ c. ☐

43. Unterstreichen Sie bitte diejenigen Worte, von denen Sie glauben, daß sie für das PROJEKT "DIAZENTRALE-OST" zutreffend sind oder zumindest in Zusammenhang stehen:

Dokumentation - Ost-West Vergleich - Kosmetik - Unternehmerschaft - Spionagiering - Animation - Kreativität - Sozialkritik - Wahrheit - medienkonform - systemtreu - abendlicher Alltag - frauenspezifisch - alternativ - subjektive Sicht - Heimat - objektive Darstellung - Experiment - Kritik - Reproduktion - Massenproduktion - Vermarktung - Anarchismus - Werbespot - Vertrieb - professionelle Arbeitsweise - Manipulation - Ästhetik - politisch - Wiedervereinigung - deutsch - Spielerei - tendenziös - didaktisch - fortschrittlich - neu - analytisch - Zensur - Psychohygiene - ideologisch - materiell - Kooperation - Geschichte - Bildung - Pose - Mystik - fraulich - Kaffee - Kunst - Liebe - Synthese - formal - modern - achtziger - sinnvoll -



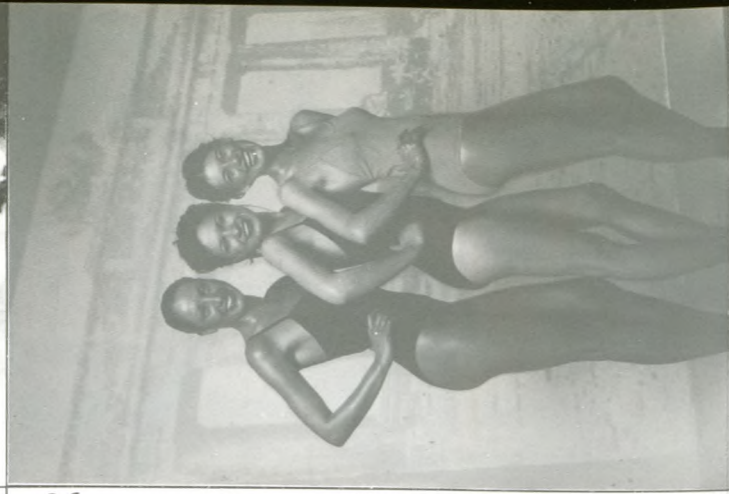
25

a

b

c

25



26

a

b

c

26



27

a

b

c

27



28

a

b

c

28





38 39 c b a 39 40 c b a 40



13 Praktischer Mädchen-Faltenrock aus 70% Trevira und 30% anderen Leicht, ausgestellter Mädchen-Rock mit Seitenschlitz Material

BESTELL-COUPON

für Diaserien TV BRD und TV DDR aus dem Zeitraum: 8.12.79-10.2.80

Ja, ich möchte von Ihrem vorteilhaften Angebot Gebrauch machen. Schicken Sie mir umgehend die unten näher bezeichnete Dia - Serie(n) per Nachnahme (zzgl. Nachnahmegebühr).

BRD.....(Diaserie).....(Datum) für 100,-DM

DDR.....(Diaserie).....(Datum) für 100,-DM

Meine Anschrift (bitte in Druckschrift)

Name

Straße

PLZ/Ort

AN

DIAZENTRALE-OST

BÄRBEL FREUND, HOCHKIRCHSTR. 13  
1000 BERLIN 62  
ERINNA KÖNIG, BRÜCKENSTRASSE 7  
4000 DÜSSELDORF  
IRIS TERJET, CRANACHSTRASSE 44  
4000 DÜSSELDORF

Bitte eine der obigen Adressen unterstreichen.

44. Platz für persönliche Anregungen und Bemerkungen :

Vergessen Sie bitte Ihren Namen und Ihre Anschrift nicht.  
Bitte in Druckbuchstaben.

Name.....  
.....  
.....  
Straße.....  
.....  
Ort.....  
.....



28 29 a b c 29



30 a b c 30



JUST A RIP OFF



Jessica Hagedorn

YOLANDA UND DIE WILD BOYS

Nach dem *Paradiso* und dem *Milky Way* und dem *Kosmos*, als es schon fast so aussah, als hätte man uns für diesen Auftritt in eine himmlische Stadt verfrachtet – was Amsterdam *nicht* ist, obwohl manche Leute sie nach wie vor dafür halten – schlenderten wir spät nachts an einer der Grachten entlang, auf der Suche nach diesem nebulösen JAZZ, der vielleicht gerade in irgendeinem als Nachtclub zurechtgemachten Schuppen abging ... ich drehte mich um zu Lorenzo und sagte – (oder war es Lewis, wie liefen alle zusammen da lang, stoned, auf Speed, total geschafft) – »Scheiße – das ist ja beinahe genauso schlimm wie das Jazz Life ...«, was David Murray mit Jazz Life meint, ihr versteht schon ... und ich mußte es schließlich wissen, wir alle die wir hier wie grinsende Kreaturen der Unterwelt für diese jungen Zombies poetisierten, die tief im Haschischrausch niederländischer Verzückung versunken waren, Kathmandu und Goa auf der Spur verliebt in japanisches Haar/die Wasserfälle von Afrika  
Was würde meine Mutter sagen, wenn sie das hier sähe?  
Daß ich mir einen Job zulegen sollte, einen Koffer von Vuitton und eine Badewanne im George Cinq Hotel.

Nicht die Yolanda, die abenteuerlichen Wild Boys nachschreit, die im Schatten der verdreckten Paradiso-Empore lauern, wilde Jungs, die die ausgelaugten Poeten mit »Bullshit! Bullshit!« übertönen und Yolanda kreischt zurück:

»Fickdichselbstmann!«

und wartet gespannt auf die Konfrontation, die nicht kommt.

DIE JUNGEN PUNKS VON AMSTERDAM spielen perfekte Sklaven und werden erst warm, wenn ihre Band auftaucht ... sie fassen sich gegenseitig an die Eier und das Ganze ist ne reine Männershow, die Frauen sind lasziv geschminkt und erstaunlich passiv. Ich fühle mich zu alt für solche Spielchen und glaube nicht viel von dem, was ich da so beobachte: junge blonde Boys in schwarz schlängeln sich fiebrig und arhythmisch über die Tanzfläche, zu Füßen ihres Rock'n'Roll-Idols, das auf der Bühne herumtobt und vor ihren Gesichtern mit den Hüften wackelt.

»He ihr Muttersöhnchen, euch werd ich zeigen, was Rock'n'Roll ist!« singt Yolanda in englisch.

Entweder die Jungs verstehn sie nicht oder sie kümmern sich nicht groß drum ... sie wollen ihre Band! Sie holt ihre Folsom-Street-Peitsche raus und läßt das silberne Mikrophon über ihrem Kopf kreisen wie ein Space-Age-Cowgirl in nem Rattenrodeo.

»SACHT MAL JUNGS IHR KRIEGT WOHL BLOSS NOCH EINEN HOCH WENN IHR UNTER EUCH SEID, WAS?« macht Yolanda sie an. Sie rollt mit den Augen und läßt ihre schwarze Peitsche knallen. »HIER HAB ICH WAS SCHARFES FÜR EUCH – echte San Francisco Straßenaction!« Die Menge steht wie versteinert, als Yolanda jetzt ihre Peitsche über den Rücken ihres Idols schwingt, ihm das T-Shirt runterfetzt und blutige Striemen zieht.

»EINS MÖCHT YOLANDA GERN NOCH WISSEN – kommt ihr damit klar oder ist das hier bloß n Spiel?« grinst sie.

Sie fassen sich gegenseitig an die Eier  
und es ist ne reine Männershow  
die Frauen sind lasziv geschminkt  
und merkwürdig passiv.

(Ich frage Harold Norse nach Marlon Brando, als wir beim Frühstück sitzen: Eier, Kaffee und viel zu süße Marmelade. »Er fickt alles, was sich bewegt,« antwortet Harold mit einer gewissen Autorität ... ich überlege, ob ich und Jeanne Moreau ... ob wir zusammen nach Südfrankreich verduften und Filme machen sollen ... ob Patti Smith wohl bei jedem Auftritt auf die Bühne rotzt? Ntozake und ihre Leidenschaften ... wie wir unsere Aufzeichnungen vergleichen ... ob wir je wirklich Kinder haben werden?)

Yolanda wirft den Kopf zurück und lacht und marschiert herausfordernd über die Amsterdamer Bühne. Die Bühne ist übersät mit Papierbechern, die die Wild Boys von der Empore geworfen haben. Einen hebt sie auf und schleudert ihn zurück ins verdutzte Publikum, wo die Jungs immer noch fiebrig vor sich hin zucken.

»WO IST DAS GLAS?« erkundigt sich Yolanda. »DIE SCHARFEN GLASSCHERBEN? WO SIND DIE HALBVOLLEN BIERFLASCHEN? ODER SIND DIE HIER ETWA VERBOTEN?«

Sie zeigt ihnen ihre hochhackigen Stiefel und läßt ihre Zunge rein- und rausschnellen wie ein Wüstensalamander.

»HERRGOTT KÖNNT IHR NICHT ENDLICH EINEN HOCHKRIEGEN, DAMIT YOLANDA WAS ZU GUCKEN HAT?« Scheint so, als würde sie gar nicht mehr aufhören zu lachen, als sie jetzt ihre langen Finger wie einen Spitzenfächer vor ihnen ausbreitet.

»Europa/Europa  
was für ne Zunft –  
die ganze Geschichte  
und keine Zukunft ...«



Die Masse kommt auf Touren, drängt in Richtung Bühne. Ein junger blonder Boy klettert rauf und rennt auf Yolanda zu . . . sie steht bewegungslos, ein halbes Lächeln auf den rubinrot glitzernden Lippen.

Yolanda tanzt wie eine Schlange und hält sich die rasenden Jungs mit einer Art musikalischer Hypnose vom Leib . . . sie singt mit klarer leiser Stimme:

»Europa/Europa  
was für ne Zunft –  
die ganze Geschichte  
und keine Zukunft . . . «

Die Typen ziehen ihre Lederjacken und schwarzen T-Shirts aus. Die Band hört auf zu spielen. JETZT IST ES YOLANDAS SHOW – sie winkt ihnen, die engen schwarzen Hosen aufzumachen. (Ein paar machten es spöttisch; manche machten es leise vor sich hinfluchend; andere machten es aggressiv und wieder andere mit überraschender Schüchternheit. Aber sie machten es alle.)

Yolanda wendet sich an die jungen Girls im Publikum, die das Ganze mit zurückhaltend-trauriger Neugier beobachten. »NUN LADIES,« sagt Yolanda sehr langsam und bestimmt, »IST DAS SEX ODER IST DAS DER TOD- oder gibts vielleicht noch was dazwischen?«

Sie wiederholt die Frage ein paar Mal und jedes Mal wird ihre Stimme ein bißchen lauter. »IST DAS SEX ODER IST DAS DER TOD – oder gibts vielleicht noch was dazwischen?«

»MUSIK!« rief ein junges Mädchen.

»NICHTS!« ein anderes.

»METALL!« schrien die Frauen. Maskaraspuren verschmierten ihre bleichen Gesichter und vermischten sich mit einem plötzlich hervorbrechenden Tränenstrom.

Sogar Yolandas Augen sind feucht, aber sie grinst weiter, als sie jetzt die wartenden Jungs mustert, ein paar mit nem Harten, andere mit welken Stengeln und manche einfach so . . . ihre Schwänze schlaff und rosa wie schlafende Mäusebabies.

Yolanda befiehlt den Schlaffen, sich hinzuknien und denen mit halbsteifen Schwänzen einen abzukauen. Die Jungs, die schon einen hoch hatten, begannen sich gegenseitig zu berühren, verzaubert von ihrer offensichtlichen Männlichkeit.

Die meisten waren sich ihrer Rolle nicht sicher. SICH BÜCKEN und gefickt werden oder SELBST RAN.

Ein paar versuchten Yolanda zu berühren oder sie zu packen, aber sie hüpfte leichtfüßig aus ihrer Reichweite, vermied anmutig Zusammenstöße mit den glutäugigen Jungs und versetzte den ganzen Saal mit ihrer komplizierten R & B - Choreographie in Verwirrung.

»SAGT EUCH DIE WAHRHEIT SELBER,« sagte Yolanda zu niemand Bestimmtem, »SAGT EUCH DIE WAHRHEIT SELBER und vergeßt nicht, was die Frauen euch gesagt haben . . . «

Bei diesen Worten erhoben sich die Frauen in wilder atemberaubender Raserei und riefen:

»MUSIK! NICHTS! METALL!«

Yolanda tauchte in die Nacht und verduftete mit dem nächsten Pan-Am-Flug zurück nach New York.

Ich traf sie zufällig unten auf der 8th Street; sie lächelte zurückhaltend und ihr ganzes Wesen schien wie von einem inneren Glanz erfüllt zu glühen. Sie ging an mir vorbei, schaute in die andere Richtung und murmelte mit süßer heiserer Stimme leise:

»SCHARF/SCHARF . . . SAUBERE ARBEIT.«

Hadayat Ullah Hübsch

# MORGEN IST AUCH NOCH KEIN TAG

»Archie was James Dean for a day«  
(Lou Reed)

WAS BIS JETZT GESCHEHEN WAR:

Herb hatte keine Ahnung, wo es lang geht, aber dafür einen Head-Shop, in dem er *Walk-on-the-wild-side* verkaufte und *Can't buy me love*. Er stand in einem verblichenen Jeans-Anzug und einer rosa Weste vor seinem Haus und fragte sich an den Fingern ab. Irgendwann beschloß er, daß andere das besser können. Und in diesem Moment hielt auch der Wagen neben ihm, natürlich ein Plymouth, weil alle anderen Typen schon längst in den Zeitfallen verschollen waren.

»Wie spät ist es, Stranger?«, fragte ihn der Freak mit den Doppelten Augen, die Brille nicht mitgerechnet. »Schätze, daß du zu spät dran bist, Oldie«, sagte Herb und nickte geringschätzig in Richtung Süden, wo gerade Tigerlilly einen Groschen in die Parkuhr warf, um einer Prägung das ihre zu geben. Sie hatte 1965, als es noch Acid gab, das nicht nur so hieß, einundzwanzigmal *Between The Buttons* von den Rolling Stones gehört, und alles in einer Raubfassung, die heute von Händlern zwischen Moskau und San Franzisko mit ein paar Blauen Augen und einer Kußhand nicht unter zwei Schecks zwanzig weggeht. Seit der Zeit wirft sie an jedem Freitag abend einen Groschen in die Park-Uhr vor dem alten »Why not?«-Pub, der zwar schon längst dicht gemacht hat, aber schließlich gibt es nach wie vor Erinnerung.

»*Memories, they're all thats left for you*«, zischte der Typ in seinem Stinkekarren vor sich hin, mehr beiläufig als launig. Herb guckte wie ein Spürhund. Ja, das war er. Das war doch Lou, auf den sie immer gewartet hatten. 1971, 1972, 1973, 1974 und 1975. Dann setzte der Countdown für einen Bruchteil von Sekunden aus, und im nächsten Moment waren sie wieder in diesen verrückten Achtzigern, aber gewartet werden mußte, da komme was wolle. Und nun sollte es so weit sein? Der Fremde sah sich nicht vorichtig um, als er nun einen Double-Bubble-Kaugummi aus seiner Westentasche zog, und Herb mit einer blitzschnellen Bewegung einen Streifen zuschnickte. Das war gut! Das war ein echt cooles Zeichen, das den Prophezeiungen entsprach, die sie in monatelanger Hörarbeit aus dem *We're Only In It For The Money*-Album von Frankyboy Zappenduster rausklamüsert hatten. Sollte es also weitergehen? Standen sie vor der Renaissance der Goldenen Sechziger und dem Wiederaufleben des Kultes um den Hippie-vom-Dienst?

Bis hierher und nicht weiter, lieber Leser, sind wir im letzten Kapitel unserer Fortsetzungsgeschichte ohne Sätze und Forts gekommen. Mit dem scharf wie eine Drüsenjägerin bewachten alten Kastell in der Wüste Nevada hat natürlich unser Geschehen so wenig zu tun wie wir alle. Trotzdem und dennoch sind auch Sie sicherlich gespannt, wie es weitergehen wird. So nimmt also das Schicksal schick seinen Lauf.

DAS ENTZWEITE KAPITOL/L.

Wie Herb alles auf eine Kappe setzte und sich die Freiheit nahm, sich von der Freiheit zu befreien. Oder: WARUM IST PAPIER WEISS?

Herb also wußte die Antwort in seinem Bauchnabel. Sein Kopf wirrte und spuckte in ihm herum, als hätte er zuviel Chandler gelesen. Nun also, so dachte er mit Mühe, war es soweit. Die Stunde der Bewährung war gekommen.

Am Himmel schnupfte ein blaues Wölkchen behende in alle Winde. Unten, in diesem verschlafenen Cowboystädtchen unseres Sauerlandes, hockte Herb mit seinem Freund Joe und Lou, dem zugereisten Halbaffen aus der anderen Zivilisation, in seiner Bude, und legte eine Platte nach der anderen auf. In der B-Ebene der Frankfurter Hauptwache war inzwischen ein Trupp orangegewandeter Straßenarbeiter damit beschäftigt, die Platten herauszureißen und durch neue zu ersetzen. Alles also lief wie gewünscht.

»Wann kommt die neue Ladung Punk?«, fragte Joe vorsichtig. Aber Lou, der Unerschütterliche, fiel auch auf diesen Trick nicht rein. »In den künstlichen Augenblicken des Unterbewußtseins«, murmelte er mit schwerem Atem zwischen den Zähnen. »Das ist aus dem *Trunkenen Schiff* von Rimbaud, dem Wahnsinnsdichter der Pariser Szene um eine Zeit, die sich vor zuviel Zuviel verschluckt hatte und bis heute nur in den Geheimarchiven des CIA wieder aufgetaucht ist,« durchzuckte es Herb. Er hatte die Urfassung immer wieder gelesen, bis es ihm gelungen war, das Original auswendig zu lernen. Dann hatte er es auf Geheiß einer nicht zu hörenden Stimme wieder und wieder verbrannt, bis es ihm heute wie Schuppen vor die Augen fiel. »DAS ZITAT«, sagte folglich auch Joe, der die Gedanken von Herb wie immer verfolgt hatte, bis sie seinem Verfolgungswahn entsprachen.

Eine Weile schwieg alles in diesem Zimmer, das wegen fehlender ungewaschener Unterhosen leider noch nicht in die Dichtung des begnadeten Alternativszenenhistorikers des Sauerlandes eingegangen war. Als das Schweigen so innig wurde wie ein Wasserzeichen auf einer Briefmarke aus der Inflationszeit des



Deutschen Reiches, kippte Joe um. Es war zuviel gewesen für ihn, sollte er sich minutenlang später entschuldigen. In der Zwischenzeit aber blenden wir um nach Oxford-City, wo derzeit die Freunde von den Streetfightingmen ihren Rückzug in die Regression proben.

»Hastu noch Töne?«. Das Wort aus berufenem Munde fiel neben das Kopfsteinpflaster, auf dem Chickenscheck gerade ein Gemälde aus der Inka-Kultur in naturbelassenen Farben echter wiedergab, als es das Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit zulassen könnte. Aber wir haben uns ja an alles Unmögliche gewöhnt, nur das Tägliche Einerlei ist immer wieder voller Pannen. Wie könnte es uns also erstaunen, daß Schickenchek gar nicht so hieß, und daß die Polizei längst einer Meinung war und das ununterbrochen? »In welcher besten aller Welten leben wir eigentlich nicht«, fragte notgedrungen und konsequenterweise auch Jimmy der Reiter, den wir ja schon aus den Geschichten um Tricks & Tracks kennen. »Keine Antwort ist auch eine Antwort«, brummte er selbstzufrieden in seinen Dickschädel, als ihm ein Mann mit Trenchcoat und gut fünfzig leibeigenen Jahren um den fülligen Körper gewickelt einen Nickel in den Mund warf, den er erstaunt wie immer und filmgeil wie in den Slapstickjahren, als das Kino das Rauchen verharmte, seinen Opfern gegenüber geöffnet hingehalten hatte. »Soll das das Ende von dem Geld sein?«, fragte er sich noch ein bißchen weise, bis ihn der gutmütige Stunkkamerad aus den Beattagen des verrotteten Liverpools in die Arme schloß, um durch Mund-zu-Schlund-Atmung zu retten, was nicht zu retten war.

SEHEN WIR UNS EIN/MALEND UM, liebe Leser, bevor wir in den spannendsten aller Momente einbrechen, den uns diese Seiten des Buches bereithalten. FOLGEN SIE MIR UNAUFFÄLLIG BIS ZUM GEHTNICHTMEHR. Wir sind ab sofort unterwegs in Carolina.

»Kommt mir alles irre bekannt vor«, sagte Herb. Er war aufgewacht, als der Trip zuende ging. Nun schaute er mit seinen mondsüchtigen Augen in die Tagebücher von Rimbaud, in denen er seine Sterbenswörtchen niedergelegt hatte, die einstmalig um die Welt gehen sollten. Daß Rimbaud in seiner letzten Stunde mit den Worten »Allah Kerim« einen Übertritt zum Islam vollzogen hatte, war ihm sosehr auf den Wecker gegangen, daß er davon aufgewacht war. Da hatte er nun die Bescherung. Keine Spur von *back-in-the-USSR*, dafür aber *Carolina on my mind*, wie es kein Patti-Smith-Fan besser hätte verfälschen können. »Ist DAS mein Heimatland?«, fragte sich folglich auch Herb, der Mann der ersten Stunde, der schon immer wußte, daß Head-Shops was mit Kopf & Kragen zu tun haben. »O nein«, widersprach ihm da das hübsche Mädchen vom Dienst, das zu seiner Beruhigung nun endlich auf Seite soundso dieser Geschichte angelangt war, so wahr mir Gott helfe. »Dann ist DAS ALLES also eine Projektion meines überdröhnten Gehirns«, stolperte Herb nun dennoch in seine Bewußtseinsfalle. Und da lassen wir ihn nun für ein paar bittere Sekunden, bis wir den Anschluß zum Abschluß wieder hergestellt haben. ODER ETWA NICHT?

In diesem Augenblick setzte allerdings die Zufälle eine Markierung in unsere REM-Phase, daß wir vor lauter Schlackern & Schickern nicht mehr so zu waren, wie es sich gehört. DEM WAHREN, SCHÖNEN, GUTEN, sagte da eine Stimme, die uns allen ziemlich bekannt vorkam. Ist das nicht Lou, der Rider-on-the-sky? Oder war es doch nur ein Tonband mit der Stimme des Präsidenten, das ein Freund von einem, der es wissen mußte, weil er Timmy angetörnt hatte, einmal aus Lust und schlechter Laune über den großen Teich der MIDDLE EARTH geschickt hatte, um endlich in die Hitparaden von Carolina zu kommen?

Nein, es war wahr. Es ging uns allen so, und das läßt wieder einmal keine Hoffnung zu, außer der, die wir immer parat haben, weil Paranüsse so dreieckig sind wie die Pyramiden. PLÖTZLICH ABER: Joe. Joe, wie er immer wieder alles-oder-nichts weiß, er schlendert über den Lieblingsboulevard von Evita Peron und schaut sich die Mercedes-Benz-Reklame so zusammenhanglos an, daß jeder Reporter wußte, hier gab es eine heiße Spur zuviel. Joe aber ließ sich nicht beeindrucken. Er hatte den Dreh raus, weil es ja immer darum ging, die andere Seite der anderen Seite zu zitieren, und das so, daß keiner wußte, woher das kam, was immer kommen muß: der Schluß. DIE DRITTE EBENE IST DIE EBENE DER EINHEIT, flüsterte er zum ersten Mal in seinem Leben, ohne daß ihm ein Mikrofon die Stimmbänder verheißert hätte.

Als die nächste Tageszeitung erschien, war es schon wieder Nacht. »So eine Stadt hat tatsächlich vier-undzwanzig Stunden zuviel«, schrieb Joe auf eine Postkarte, immer noch auf der Suche nach YAGE, der alten Formel für das Überleben inmitten des City-Drive-In-Dschungels. Im Briefkasten pffte eine müde weiße Maus nach einem neuen Dutzend Halluzinationen. »Uns gehen die Pillen aus,« fiel es schlag-artig den vietnamesischen Pillendreher ein, die immer noch auf dem Weg nach Ägypten waren. »Too much, baby, too much touch«. Im Augenblick eines Orgasmus ein totes Mädchen in den Augenhöhlen weißgekleidet liegen zu sehen, ist immer noch besser als Filzläuse im Gehirn. »IM GEHIRN?« Der Gedanke durchzuckte Herb, als sei er in einem bekannten Universum gelandet. »DAS ALTE LIED!«, posaunte ihm sein Géwissen zu. Herb drehte sich auf die andere Seite, schob die verstaubte Kassette in den quietschenden Billigrecorder und lauschte. Da war sie! Die Stimme. Und sie sang: »DON'T YOU KNOW THAT THE WORLD OUTSIDE IS ALL INSIDE YOUR MIND?« – Herb wälzte sich nicht mehr hin & her. Er hatte genug gehört. Wenn nur das Klappern meiner inneren Schreibmaschine niemandem über Gebühr auffällt! sorgte er sich. Herb ging in seinen Head-Shop. Er kramte in den Regalen mit den Platten aus den späten Sechzigern. Verstohlen wischte er sich ab & zu die Hände an seinem Kaschmir-Schal ab. So

weiß & schwarz war er an seinen Händen, daß es glitzerte wie Gary Glitter mit seinem Litter. Da! Er hatte gefunden was er suchte! Mit einer energischen Handbewegung schneuzte er sich heiser & weiser. Die Tränen in den Augen wollte er allerdings nicht verbergen. »Hey, Hurdy-Gurdy-Man«, machte ihn Joe an, dem wieder einmal durch einen Spalt seiner Großhirnrinde Hirnrissiges wie Nissen in sein Innenleben pulsierte. Aber Herb war nicht mehr aufzuhalten. KALEIDOSKOPE! Seetang aus dem Marsmeer! Diese Scheibe hatte mehr als eine Rille, darauf konnte er schwören. Er tupfte vorsichtig mit seinem Zeigefinger der rechten Hand den Saphir ab. Dann verschwamm der Raum vor ihm, in keiner ZEIT und keinem UNG hatte er jemals gelesen, was ihm nun auserlesen in die Ohren träufte. »I FOUND OUT WHATS IT ALL ABOUT WITHOUT A DOUBT AND I KNOW JUST WHERE TO GO«. Wo war er? Did he get lost on the trip, Herb, Herb, alter Junge, hat die Begegnung mit Lou dich vom Fenster geputzt? INSIDE, INSIDE! dröhnte es aus den Lautsprecher-Boxen wie eine Yamaha, die vor einem japanischen Zenkloster das Signal zum Zazen erteilt. Herb faßte sich an den Kopf, war er noch dran? Oder wahr er dran? Er wußte es nicht & nichtig. ICH DENKE, ALSO BIN ICH, dachte er. Er griff nach einem Stück Papier, doch ehe er seine Finger im Griff hatte, las er schon die blauen Buchstaben, die da schummrig vor ihm auf dem weißesten Weiß seines Lebens & Lebenslassens verschwammen: WARUM IST PAPIER WEISS? »Hey Babe«, machte es da einen Gedankensprung, den nur Joe ausgelöst haben konnte. Dann aber stockte der Plattenspieler nicht länger. »IT'S IN MY MIND JUST WHERE I'M GOIN TO BE«. Der Saphir war schon lange die letzte Runde des Berggipfels seiner Welten stürmisch hinuntergestürzt, als der Briefträger kam. WAS SOLL DENN DAS? fragte sich Herb. Aber die Leser wissen auch noch keine Antwort, wie sollte da Herb wissen, was auf ihn zukam, rüdig, verrumpft und voller komischer Kicherersben? Schlagen wir einmal das Buch zu. Sehen wir uns einmal in einem Spiegel tief an. So, geht es jetzt besser? Sind wir noch da oder sind da noch ein paar wir? Und wer wird zuerst sagen, Fort/Schätzung folgt?

Kehren wir noch einmal gemeinsam und leise zum Ausgangspunkt unseres Geschehens zurück. Herb hatte in seinem Head-Shop im südlichen Sauerland gerade saubergemacht. Nun stand er vorsichtig auf der Straße und beobachtete den Zug der weißen Wolken. In diesem Augenblick hielt ein junger Mann die Hand auf und nahm das Trinkgeld an, das LITTLE DOT ihm zugedacht hatte. Herb kehrte die Tatsachen um. Little Dot hieß BIG DEAD. Die Augenblicke hatten wunschlos glückliche Ränder. Langsam aber sicher konnte keiner mehr blindsehen. Alles, der Mann vom Fach & Dach-Dichtwerk, dichtete den Cola-Automaten ab, der seit den späten Fünfzigern immer wieder leckte. Ein paar Großnäsige Buchstaben mit Rückenwind aus Hollywood kippten aus den Latschen, als das Zentrum des Hurrikans sie überholte. Sollen wir mit solchen Ideen gesund & jung bleiben? Oder hört bei soviel Freud der Spaß auf? Konnten wir denn nicht genug kriegen, als es nicht genug gab? Mußten wir uns immer wieder in den gläsernen Schauzeughäusern um einen Platz an der Tonne bewerben? Und wieso gab es immer noch so viele Schwarzweiß-Fernseher? Hatten wir denn kein TIEF/WIEV in unserem Gehirn? Und wozu?

»Wir jagen dem Gedankenstrich nach« brummte der Sheriff in diesem Film, als der Skunk auf der Autobahn mitten im Nebel die Seite wechselte. Aus dem Radio kam Stereolisa wie Niesa-Regen: »IN THE DESERT YOU CAN'T REMEMBER YOUR NAME / FOR THERE AIN'T NO ONE TO GIVE YOU NO PAIN«. Da ist sie wieder wahr, die Wahrheit«, seufzte der Disc-Jockey aus Pakistan auf. »WE ARE THE OTHER PEOPLE TOO«, bestätigte er seinen guten Ruf. Und so ging denn alles seinen Lauf. Herb fragte sich die Fragen der Drei-Uhr-Nachts-Fragen. »WIE ALT IST JEMAND, WENN DU IHN MORGENS FRÜHER ANRUFST, ALS ER ES SICH TRÄUMEN LÄSST?« Und warum ist der Morgen auch noch kein Feiertag? Über tausend und abertausend verborgener Momente hinaus zählen wir die Tautropfen der Erleuchtung an den Fenstern der Erinnerung. Nachtschweiß. Vergitterte Zufälle. Ausgestandene Kontrollen. Hoffahrten & Hochzeiten. Nurdie-Musiken und die zitteraalige Antwort, die uns dieser Satz gibt, wenn wir ihn löschen: Was für eine verkümmerte Vorstellung von Orgasmus haben eigentlich jene, die dabei im Bett sterben wollen? Rimbaud ist tot; »Inscha-Allah«, ruft der Kameltreiber aus dem Treibhaus der Gefühle. Und John der Neugierige, Herb, der Flipper mit dem Automatentick, Egon, der Schwarzhäarige mit den Mäuseaugen, Jerry, der Siebenmeilenstiefel, Joe, der Gedankenhengst, und Pit, Pot, Top und Tip, die Vier vom Grauzonenrand der Spülsteine, sie alle hielten sich den Bauch vor Lachen. So wollen Sie in die Geschichte eingehen? Soso.

AM ANDEREN TAG ABER:

Herb schaute in den Spiegel, auf den er »I'll be your mirror« geschrieben hatte. Richie hatte das mal ausgewischt und »PUNK« drüber gepinselt. Das aber war schon 1969 gewesen. Immer noch starrte Herb in sein bartstoppeliges Gesicht. Es klingelte an der Tür. Sollten das etwa die Bullen sein, die ihn nicht mehr decken wollten? Herb schlich zur Tür und öffnete sie nach kurzem Zögern mit einem coolen Ruck. Der Telegrammbote schaute ihn erniedrigend an und gab ihm mit eiserner Miene den Wisch. Herb öffnete mit Zischlauten zwischen den Zähnen. Verbissen las er, was Lou ihm als letzte Nachricht zugeschickt hatte: DIESE ANGABEN WERDEN NICHT MITTELEGRAFIERT. Doch dann schmunzelte Herb mit einer Träne im Auge. Er öffnete weit das Fenster und schaute den Lerchen zu, die hier vor sich hin flogen & pfften. »ICH WAR ES« schrie er plötzlich aus munterem Herzen. Er hatte einen Freund gefunden und sich verloren. In der Kneipe unten leerten sie die Aschenbecher aus.



# Rolf Brück

we believe in Rock  
and in Roll  
and the Holy Ghost  
Singing Soul

## RECYCLED VINYL

hey baby mit den tausend augen  
du hast tausend platten  
die nichts taugen  
abgetragen  
ausgewaschen  
ausgeleiert  
abgedroschen  
nichts mehr los auf diesen scheiben  
früher liefen sie aus eigenem antrieb  
heute brauchst du nen PlattenSpieler mit 1000 PS  
damit sie ihre alten touren wieder bringen  
und dann klingt es  
wie ne kompanie griessbrei  
ohne ein gram m zimt  
die scheiben liegen taub im staub  
die steine liegen lahm im graben  
im gold ersoffen die kameraden  
keine beute hiess der angriffslaut  
sie haben jeden ton geklaut  
und kein wort mehr geglaubt  
die scheiben leben nicht mehr  
die steine rollen nicht mehr  
setz die dinger in die zeitung  
biet so billig an  
wie sies verdienen  
und was niemand will  
zurück zum vinyl  
verkaufs im kilo an die firma  
solls einschmelzen und umpressen  
geh nicht weit mit dem geld  
geh in den gammiligen laden  
in der gasse hinter hertie  
und greif dir die erste gitarre  
greif die einfachen griffe  
geh deine eigenen schritte

## LIQUID VINYL

tausend schlechte platten  
verkaufen ist leichter  
als hundert gute vergessen  
verkaufen ist nutzlos  
sie sind eingepresst  
eingebraunt vom diamant  
in deine blanke haut  
akustischer junk  
die nadel festgebissen  
zwischen muskel und nerv  
die alten programme gelöscht  
die mutter elektrisch getötet  
den vater elektronisch exekutiert  
und das lied der jugend etabliert  
das lied von der ewigen jugend  
und dem tod mit dreissig  
lieber auf der bühne sterben  
als den staub der eltern erben  
lieber im rausch verrecken  
als im geld ersticken  
lieber mit verrückten spielen  
als mit unterdrückten schuften  
lieber vom hunger singen  
als im luxus verstummen  
lieber lieder die nicht lügen  
als nummern die betrügen  
lieber summen als summieren  
falsch singen ist halb so schlecht  
wie richtig rechnen  
räch dich nicht  
mit gegenlügen  
sondern mit nem guten lied  
spuck nicht mit blut  
sondern lock mit tönen  
töte mit schöneren tönen  
schockiere mit schönheit  
betöre den hörer mit höheren tönen  
gut gesungen ist doppelt so gut  
wie gerecht gerächt  
ein lied ist hundertmal besser  
als tausend rasierklingen  
um den hals schlingen  
und den kehlkopf umzingeln  
du liebst diese kette  
denn sie hat dich herausgeschleppt  
aus dem engen gefängnis  
und hier im hof hält sie dich fest  
mit dem geruch und dem geräusch des felds  
das ist eine fremde freiheit  
und nicht deine eigene  
befrei dich von den befreiern  
imitier nicht die beatles  
interpretier lieber lennons  
schweigen als bitte  
um dein eigenes lied  
der sperling in der kehle  
ist besser  
als die taube auf dem teller  
die tontaube auf dem plattenteller  
wirf  
den gipskuckuck aus dem plastiknest  
zwirn die rillen zurück  
wickel sie auf deine finger  
strick was dir passt  
pfeif dein eigenes mass  
kitzel es aus deiner kehle  
schüttel es aus deiner seele  
schlag es, rüttel es, roll es  
klopf es aus deinen knochen  
bohr das schwarze öl  
aus deinem weissen kopf

## DIE GITARRE.

ich bin die gitarre.  
ich gehöre niemandem.  
ich reise durch den westen  
um die leute zu wecken.  
ich klopf auf deinen kopf  
um das küken zu entdecken  
das darin versteckt ist.  
wenn es nicht piepst  
geh ich weiter.  
und wenn es piepst  
bleib ich eine weile.  
ich bring dich zum singen  
ich flieg vor dir her  
es ist nicht schwer  
es ist einfach  
machs mir nach.  
beweg die zunge  
beweg die flügel  
beweg die augen  
ich zeig dir alles.  
ich hoffe du taugst was  
sonst lass ich dich fallen.  
denn ich muss weiter  
und wenn ich weg bin  
sollst du weiterwecken  
oder wenigstens wärmen  
den armen schädel  
wo der vogel schläft  
den sie seele nennen.  
bitte brüte  
bis er blüht  
bis aus dem blöden ei  
der zaunadler steigt.  
i rolled over beethoven.  
i switched on bach.  
i turned on hesse.  
now it's your turn.  
i don't care who you are  
or what size you are  
i'm gonna magnetize you all.  
i just jumped up  
for a dance  
that took ten years.  
i just jumped into  
the black dance  
lasting for centuries.  
i just got it  
hope it won't stop.  
gut wie du fliegst.  
gut wie du singst.  
ich trag dein lied nach unten  
ich übertrage deinen flug.  
ich geb dir phon und hall  
ich bin hohl  
und hol dir alles,  
aladin.  
sag es leise  
ich bring es laut.  
sing es leise  
ich trags ins volk.  
du kannst alles haben  
solange du nichts willst  
als echtes feeling.  
publicity, dates,  
pralinen, blondinen,  
bediene dich, amen.  
willst du aber geld  
rufst du nach girls  
schielst du zur presse  
dann bring ich auch das  
mehr als du verträgst

und lass dich darin zappeln  
bis zu eingehst.

jagger warum hast du mich verlassen?  
bowie wieso hast du mich belogen?  
dylan warum hast du mich verloren?  
lennon warum hast du mich vergessen?  
rotten wieso lässt du mich verrotten  
und drehst die däumchen  
und die knöpfchen?  
du hast mehr fernseher als programme, junge.  
if you think you can fuck me  
i'll fuck you up.  
if you think you can shit on me  
i'll kick your ass.  
if you think you can use me  
for your private party  
i'll push you into the pool.  
do you think you can fool me?

ich bin nicht schön.  
ich bin nicht hässlich.  
einfach ehrlich und verlässlich  
weil ich singe wenn es stimmt  
weil ich schreie wenn es schmerzt.  
ich sag au! wenns weh tut  
ich sag ah! wenns gut tut  
schön und scharf und schroff und schrill  
wies der himmel will.  
ich bin das messer des engels  
die wahre internationale.  
ich bin nicht evangelisch  
ich bin nicht katholisch.  
ich bin musikalisch.  
ich bin nicht ein gott der toten  
sondern der lebendigen.  
ich wohne lieber in kalotten  
und in den pagoden der boxen  
als in kirchenwracks  
und kapuzenkutten.  
ich bin nicht dein schatten  
du bist mein vierter schatten  
das letzte echo von dem fels  
an dem ich mich wetze  
um furchtbar zu klingen:  
schrecklich schön und  
wunderbar wütend.



Ralf Rullmann

## 1980-NO FUTURE?

Wir haben die Verwalter und Hausierer satt  
Die bezahlten Ideologen und Wucherer  
Satt die Carters und Hoheiten  
Satt die Polizeibonzen  
Die überflüssigen Sozialarbeiter und parasitären Psychiater satt  
Satt die Heuchelparteien und Lügengewerkschaften  
Wir haben die stinkende Bande, die unseren Planeten in einen Haufen  
Dreck verwandelt, satt  
Wir haben die Rassenhetze und Ost-West-Spannung,  
Die ihr hochpöppelt, satt  
Satt die Rüstung (euren realen Schwanz), satt euren Money-Sex und  
Eure Wirtschaftsprobleme  
Wir haben eure Philosophen satt, die für ihren Schwachsinn Nobelpreise  
Kriegen  
Wir haben eure IQ-Tests satt, eure Intelligenz, die immer mehr Scheiße  
Produziert  
Eure killenden Jobs haben wir satt und klimatisierte Betonsilos  
Satt eure tote Plastikkunst  
Coca Cola, den flüssigen Ausweis eurer Kultur, haben wir satt  
Wir haben die Links-Rechts-Strategen satt  
Und die erhabenen Religionsvertreter mit ihren Worten zum Sonntag und  
Peitschen zum Montag  
TV satt . . . und Erläuterungen und Programme und Nachrichten und  
Mittelfristiges und Wettervorhersagen  
Wir haben euch satt  
Wir sind satt, furchtbar satt  
Wir haben uns überfressen an eurer Zivilisation  
Sie liegt wie ein Stein im Magen  
Der wächst  
Wie Krebs

Ralf Rullmann

AN AUS

Ihm war flau an diesem Morgen, verdammt flau, als er hastig seine halbaufgerauchte Zigarette im Aschenbecher ausdrückte. Als er auf die Orangeleuchtskala des Radios sah, mußte er fast kotzen. Bin in einer Nervenkrise, dachte er und würgte und wußte genau, daß das milde formuliert war.

1971 war er mal eine volle Nacht lang durch die Stadt gelaufen, immer dieselbe Strecke, bis ihn ein Streifenwagen kassierte. Auf die Frage, ob er noch alle Tassen im Schrank habe, antwortete er den Bullen mit dramatischer Stimme: »Ich war im größten Kino aller Zeiten, nur der Film war beschissen!«

Die Jungs waren so verblüfft, daß sie den Wagenschlag öffneten und er davonspazierte wie ein elektrischer Pfau. Bevor die begriffen, war er schon 3 Blocks weiter.

Er sah raus: wimmelnde synthetische Typen. Menschen ohne Blut und Haut. Jeder einzelne mit seiner Masche. Jeder Furz, jeder Rülpser, jedes große Wort, gepolt, festgelegt für die nächsten 50 Jahre. Die ganze Straße voller verrückter Roboter. Eisleckende Kinderroboter, schafsäugige Mütterroboter mit Allwetterkinderwagen, geile Männerroboter, die ab und an auf einer Roboternutte rummachen, Routine-sperma, klack aus. Neue Koordinate. Alle an der Strippe.

Er goß den Instant-Kaffee runter, aß mechanisch seinen Honig-Toast.

Roboterapartments, Roboterautos, auch der kalt nieselnde Novemberregen – Roboterregen.

Während er noch kaute, war der Tag für ihn gelaufen. Das Großraumbüro nahm höllische Dimensionen an, die Mitarbeiter waren Dantes Inferno entsprungen. Er goß noch einen glühenden Schluck Kaffee nach und ging ausgiebig pissen und während er seinen Schwanz zielgerecht hielt, begann er zuerst sanft, dann immer schneller zu wischen bis: Er Himmel und Hölle ins Klo spritzte, sein Hirn zu Asche zerfiel. Im Hintergrund schnarrte eine schwarze Radiostimme und immer wieder tauchte der Oktan-Fetisch, Benzin, auf.

Er schaltete das TV ein und gähnte gelangweilt – auch da diese blutleeren Komiker, die Katastrophen- oder Witzmaschinen, je nachdem. Er saß da und schiess drauf. Geschwätz. Gesteuerter Firlefanz.

. . . Versuchen Sie mal einem schnauzbärtigen Franzosen, der Ihnen clever und smart in die Augen sieht, klarzumachen, daß er eine perfekte blutlose Chiffre ist und sonst nichts. (Oh, ich hör Sirenen, Kerle in weißen Kitteln, nix wie weg . . . !)

Schnappen Sie sich Ihren politischen Kommunalbonzen, sagen Sie ihm, er sei prinzipiell ein willenloser Roboter, in fremder



Hand. (Sie sehen, wie er sich Notizen macht . . . war nicht so gemeint, Chef, sagen Sie, warn Witz . . . !)

Versuchen Sie an die Raumfahrtbasen der US ranzukommen, an die Rampe, wenn Apollo oder sonstwas gerade warmläuft. Bitten Sie einen der göttlichen Elitejungs, während der scharf auf seinen Trip in den Kosmos ist, ein paar Sekunden seiner kostbaren Zeit zu opfern. Sagen Sie ihm . . . ähem, prima Fleisch, gesunde Zähne, sorry, aber ich muß Ihnen auch sagen, daß hinter Ihrem Superbody NICHTS als ein Programm steckt, das planmäßig abrollt. Sie sind leider ein Computer, der durch und durch uninteressant ist und lediglich ein paar Daten ausspuckt und funktioniert. Sagen Sie ihm das, während er noch immer gelassen strahlt, daß er als Mensch gar nicht existent sei. Sagen Sie diesem ewig grinsenden Astronauten, mit seinem hygienischen Kaugummiattem, daß er ein billiger Statist in einem sinnlosen Film ist und seine Drahtzieher ausgewachsene Arschlöcher. (Wasn los . . . schon wieder die Ambulanz und mit Blaulicht . . . herjeeee!)

Oder gehen Sie in eine Bar, sprechen Sie den eleganten Teilhaber des Walther-Flachstahl-Konzerns an, sagen Sie ihm, daß ihm sein Drink NUR schmeckt, weil IRGENDWAS oder IRGENDJEMAND die entsprechenden Daten in sein Hirn funkt und er womöglich bei anderen Daten weder DIESEN Drink saufen noch stinkreich wäre, sondern im Urwald tam-tam schläge. Erklären Sie ihm, daß SEINE Person eine simple Spielerei ist in einem großangelegten Meta-Spiel. Ein paar Stromstöße in seinen Basen-Säuren-Haushalt und die Sache ist geritzt. (Der Kerl hat schon den Hörer in der Hand und wählt ne Nummer . . . !)

Sagen Sie all diesen Typen: Der Arrangeur zieht, wenn er scharf drauf ist, einfach die dem Laden zugrunde liegende Idee zurück und fertig AUS. Primitive Korrektur. Zack fertig. Einfach wie Scheißen.

Persönlichkeit: eine fixe Idee, Hyper-Einbildung.

Er überlegte, wieweit er ein Fall für den Psychiater wäre. Eigentlich haben die keine Chance mit mir. Die Herren vom Psychoschnelldienst können an mir keine schnelle Mark verdienen.

Künstlicher Schnee fiel von seinen Haaren. Seine Augen nahmen Bilder auf und versteinerten langsam. Im Radio Clash! Draußen draußen.

10 Leerzeilen für persönlichen Abfall – für Müll!

Summe diverser Codes. Niedervoltige Formeln. Das zweifelhafte Spitzenprodukt irdischer Evolution beliebt noch immer in ethischen - und - Macht - und - Beute - und - Konkurrenz kategorien zu denken. Eine nach wie vor fließende Kombination von Unsinn-Impulsen.

Gegen Nachmittag baute er sein Glaschachspiel auf und spielte gegen FAUST. Er vermied alle diagonalen Züge, d.h. seine Läufer sowie die Dame blieben unberührt. Wesentlich ein Turmspiel also. Das Spiel wurde später von einer blechnen Stimme remis eingestuft. FAUST verbrannte.

Hin und wieder traf er seine Kollegen. Sie hockten nach wie vor über Verträgen, kultivierten ihre mittelmäßigen Existenzen und lasen ihre Sparbücher. Sie fühlten sich wichtig und unersetzlich. Manchmal war ihr Gehabe grandios, erinnerte an die antiken Tragödien. Manchmal, wenn ihr Boss sie mit vollem Namen erwähnte, bekamen sie feuchte Augen und Atemnot . . . und wenn der Kerl ein beschissenes Lob aussprach, spritzten sie ab in alle Richtungen. Wollüstig widmeten sie sich ihren temporären Herzattacken.

Sie träumen sich ihr Leben zusammen und wehe da spuckt jemand rein.

März 1978 wurde er von einem Taxifahrer, der seine Nachtschicht mit Speed erträglich machte (und nichts mehr checkte), zusammengefahren. Der Unfallwagen klaubte einen Haufen degeneriertes Fleisch zusammen und schmiß ihn in eine Zinkwanne.

So langsam geht alles baden. Die Brücken sind überfüllt, und sie stehen in den Fenstern. Auf den Bahnhöfen notieren sie die Schnellzüge und fackeln nicht lange. In kalten Zimmern machen sie Bilanz und schießen sich Strychnin.

Soho ist leergefegt.

Ralf Rullmann

## Im Schatten 140:80

Ich warte im Morgengrauer in der tröstenden Klinik – die vielverheißender & seligmachender als jede stinkige Kirche ist . . .

warte auf die glücklichmachenden Gaben meines Landes . . .

warte auf die milden coolen weißen Priester & ihr Diazepam & Neurocil, das sie mir lächelnd reichen . . .

Tabletten – bunter als alles andere in diesem Land . . .

die mein Land mir gibt für die Seele, die es mir nahm . . .

& ich spaziere im Schatten der Blechpyramiden, mein Herz schlägt ruhiger angesichts der Konservenhalde, während ich den Verfall der Stromlinien beobachte. Mein Blutdruck 140 : 80. Im Schatten radioaktiver Abfälle trage ich Bräunungsgelee auf meine cadmium-getränkte Haut.

Im Schatten des zerstörten Ozons mache ich Notizen. Im Schatten nußgroßer Mikroben starre ich in den öligen Fluß. Wirft mein Körper einen schmutzigen Schatten in den öligen Fluß. Treibt meine Paranoia im blasigen Wasser.

Im Schatten geheiligter Baukräne spüre ich die gedämpfte Luft.

Atme den wunderbaren allgegenwärtigen Bleiwind. Gehe den flackernden Nachmittag entlang.

Über Fassaden jagen Neonmantras / durstig nach elektrischer greller Exhibition / die Jägermeister & Siemens-Gebete / die Formeln des rostfreien Fortschritts schlängeln sich in die Nacht.

Dreck klebt auf meinen Lippen. Dreck macht mich wortlos. Ist DAS mein Schweigen? Sind DAS die Worte, die ich nicht mehr aussprechen kann?

Aber - - - - ich betrachte dieses Land in der monströsen Dämmerung & es erscheint noch sprachloser als ich . . . ich weine über dieses Zombie-land, das ich gern haben könnte, hätte es noch Augen & Mund & Ohren.

Jeden Morgen warte ich auf einen Dialog . . . vergess es & nehme meine Ration.



Elvis, Chuck oder Buddy Holly habe ich nur am Rande mitgekriegt. Für mich ging die Post 1963 ab. Ich hörte das erstmal die Beatles – auf BFBS. Ein Schlag in die Magengrube! Ein Song & noch einer & alles wurde BEEAAAT! & Beat stand für Sex & Leben & Veränderung. & genau da hatten die Alten den Daumen drauf, das haßten sie wie die Pest. Bald eroberte der Sound die Schulen. Die Boys traten im New Look auf & die Girls kreischten & in die toten Schulen kam Stimmung.

Nach langer Zeit sahen die Pauker mal wieder ein Phänomen – es hieß Vitalität, hieß BEEAAAT!

Die zahme gescheiterte Jugend spürte, daß etwas faul war & je rüder die Maßnahmen der Lehrkörper wurden, umso länger wuchsen die Haare, umso schnoddriger unsere Antworten auf ein System, das Konfirmationen zelebrierte, auf Fernseher & Eigenheime stolz war, auf das ein Begriff wie Ekstase exotisch wirkte.

(The father's a NAZI in congress today – the mother's a hooker somewhere in L.A. – ZAPPA).

Dann die Invasion: Stones, Pretty Things, Kinks, Eric Burdon ...

Sie setzten Möse und Schwanz unter Strom, wußten, daß das Teil der Revolution ist, wenn es eine geben sollte. Squeeze me sang später Robert Plant & wir machten es wo es nur ging.

In der Schule interessierte mich Literatur einen Dreck. Storm & Fontane, die brachten keine Rocktexte, das war Abklatsch der langweiligen Paukervisagen, das war Daddies Vorstellung von deutschem Geist. Mild & friedlich. Literatur war für mich das letzte.

1967 das erstmal Speed, während ich Under My Thumb hörte & ein Girl fickte. Es war fantastisch. Die Speed-Sex-Rakete hob ab.

1968: Hippies, Kif, LSD, Ostermärsche, Demos & Marx, Krishnamurti, Freud & Genossen ...

& immer irrer schluckten wir: Lucy in the Sky with Diamonds...

Rannten gegen Vietnam, hörten Pink Floyd & zelebrierten lange psychedelische Nächte – mit den Büchern Tim Learys.

Karriere, Beruf ... wir pißten drauf!

Damals las ich Kerouacs On the road! Das wars, das schmeckte nicht nach Scheiße, das hockte auf keinem schimmigen Thron ... wir alle waren Dichter, auch wenn wir keine Zeile schrieben. Auch wir ... on the road! & draußen schlug Ginsbergs »Moloch« um sich, wütend in einer blutverschmierten Welt.

1972, um die Dreie, kam ein bitterer Wind auf. Hendrix, Joplin, Jones, Morrison ... tot, der Rest feist & reich geworden. Der Dampf war weg. Aus dieser Richtung kam nichts mehr.

Die Linke soff ratlos ihr Bier & dachte wehleidig an 68 – & irgendwann gingen die ersten Zeitzündler hoch.

Die Spirit-Freaks saßen cleveren Gurus auf & erblindeten. Die ersten Junkies kippten tot in den Klos um. Die Verzweiflung grassierte & die Duldsamkeit. Das System polierte seine Knüppel. Es wurde still. Die Zeit der Repression stand ins Haus.

Eine trostlose Zeit. Einige Typen bekamen kalte Füße & exhibitionierten sich vor den Institutionen. Krochen in die Technokratenärsche und bekamen ihren sicheren Job.

& der Rest, der Rest war arbeitslos & frustriert & desillusioniert & neurotisch!

1967 wuchs der Druck, aber allmählich auch die Wut. Ist es noch only rock'n'roll but we like it!?

Endlich griff PUNK den Wahnsinn auf & artikulierte ohrenbetäubend: Kotze, Haß, Verachtung, Untergang! Die Kultur der Suburbs! Die blanke Generation. Die Neonkids.

Als ich das erstmal die Pistols hörte war klar: das ist der einzige Tonfall, der jetzt noch was losmacht. Die einzige Sprache, die eine Menge Kids hören wollen. Der einzige Ausweg.

Wer Arbeit hatte, dem schrien die Jam ins Gesicht: »Get up to work clock on clock off go home watch TV go to bed get up go to work clock ...«

& all den Mediensüchtigen riet Rotten: »Don't believe all that you see or read believe what you think!«

& Politik? Die Queen ist faschistisch, sagt Rotten, & fordert: »Anarchy in the UK«!

Ansonsten machen sie nicht in Politik. Wer zu lange verarscht wurde, hat irgendwann Parteien satt, taucht unter in der Verweigerung (die höchst politisch sein kann).

... Es war einmal (leider nicht): noch immer tingeln Biermann & Konsorten in der abgefuckten Landschaft rum, klampfen auf ihren wohltemperierten Gitarren abgestandene Ideologien ins Volk – 1980! & immer noch agitieren die K-Gruppen vor sich hin & übersehen die Gulags, die Wirklichkeit, die Tatsachen – 1980!

& immer noch liebt das Volk Simmel & Konsalik & Dalli-Dalli & sein 3-Minuten Frühstück-Ei – 1980!

Friday or Saturday, what does that mean?

A short space of time needs a heavy scene

Monday coming like a jail on wheels ... (Clash)

Während zu viele weiterschlafen hat sich schon ein neues Ding in Bewegung gesetzt – NEW WAVE! PUNK war die Basis, befreite Emotionen & spontane Ideen, forcierte ein Klima des Umdenkens & Umgestaltens. Was bisher vorwiegend Sound war, greift jetzt auf andere Sektoren über. Was tut sich?

Hören wir die vertonten Texte eines John Cooper Clark, lesen wir die Sachen von Patti Smith. Burroughs unterstützte die hauptsächlich elektronisch arbeitende Band Throbbing Gristle.

Residents, Cabaret Voltaire, Swell Maps, Human League etc. machen NEW WAVE, oftmals im multimedialen Bereich.

Maler & Graphiker machen NEW WAVE: Jürgen Kramer (BRD), Milan Kunc (CSSR), Loulou Picasso (France) etc. (Ang. aus dem deutschen NEW WAVE Magazin DIE 80ER JAHRE v. J. Kramer).

Was ist NEW WAVE? Neo-Dadaismus? Strukturalismus? Das Absurde? Neue Philosophie (Henry Levi)? Ich weiß es nicht. Vielleicht das eine oder andere. Es ist auch egal, solange es WIRKT, LEBENDIG ist. Sicher ist es der radikale Abschied von subventionierter Kunst.

Bye-bye den alten Zeiten. Nur Verrückte trauern. In einer Zeit des nuklearen Irrsinns, der Totalität, der Entmenschlichung ist eine neue Kreativität vonnöten, ein neues Bewußtsein dringlich.

Worauf zielt das alles ab? »Sich selbst« werden, denke ich!



# Of Eroto-comatose Lucidity

The Candidate is made ready for the Ordeal by general athletic training, and by feasting. On the appointed day he is attended by one or more chosen and experienced attendants whose duty is (a) to exhaust him sexually by every known means (b) to rouse him sexually by every known means. Every device and artifice of the courtesan is to be employed, and every stimulant known to the physician. \* Nor should the attendants reckon of danger, but hunt down ruthlessly their appointed prey.

Finally the Candidate will sink into a sleep of utter exhaustion, resembling coma, and it is now that delicacy and skill must be exquisite. Let him be roused from this sleep by stimulation of a definitely and exclusively sexual type. Yet if convenient, music wisely regulated will assist.

The attendants will watch with assiduity for signs of waking; and, the moment these occur, all stimulation must cease instantly, and the Candidate by allowed to fall again into sleep; but no sooner has this happened than the former practice is resumed. This alternation is to continue indefinitely until the Candidate is in a state which is neither sleep nor waking, and in which his Spirit, set free by perfect exhaustion of the body, and yet prevented from entering the City of Sleep, communes with the Most High and the Most Holy Lord God of its being, maker of heaven and earth.

The Ordeal terminates by failure – the occurrence of sleep invincible – or by success, in which ultimate waking is followed by a final performance of the sexual act. The Initiate may then be allowed to sleep, or the practice may be renewed and persisted in until death ends all. The most favourable death is that occurring during the orgasm, and is called Mors Justi.

As it is written: Let me die the death of the Righteous, and let my last end be like his!

\*Alcohol, ether, strychnine may be employed freely, but cocaine should be exhibited with a certain prudence. Frictions of brandy and even slightly diluted eau de cologne may be used for the phallus itself, and a spray of capiscum in ether may be applied to the abdominal muscles.



## Eckhard Rhode 23 FLUCHTPUNKT

Nacht runtergekommen wie die erste klebrige hellgrüne Flasche billigen Martinis am Abend davor. Der erste Schluck mag dich noch an eine geheimnisvolle Dunkle mit schwarzglänzenden Augenwimpern erinnern, doch bereits der nächste Schluck belehrt dich eines Besseren: verklebtes Würgen im Hals, Magen klumpt sich unter einem Schnellfeuer knallblauer Flammen in rasenden Zuckungen zusammen. Ich muss scheissen, kann kein Scheißhaus finden, taumle schließlich in eine Kneipe, ziehe die Flasche aus der abgewetzten Tasche, nehme einen neuen Zug, kann doch nicht scheißen, wo bin ich überhaupt gelandet?

Sehe mich um; glaube mich erinnern zu können, in dieser Gegend schon mal gewesen zu sein: schales Bier, abgewetzte Holztische, ein »Texaco«-Plastikschild quietscht an Scharnieren im Wind, Kotzflecken zwischen blätterndem Lack an der Heizung auf schwarzgrauen Kokosläuferten, die dünntröpfelnde, gichtfarbene Kerze flackert, Erinnerung an das verschmierte Fenster, die Baustelle, erste LSD-Räusche...

Die Hausdrucksuchungen kamen natürlich immer unangekündigt: »Sie können sich ja beschweren... allerdings nicht vor morgen früh... selbstverständlich...« Süffisantes Grinsen, blankpolierte Manschettenknöpfe, Siegelring mit Goldgravur: »Permanente Notwehr«, muffige Hinterzimmer, 4. Stock, ihre Köpfe wie graumelierte Quadersteine lächeln mich an: »Das ist doch kein Umgang für Sie... Sie brauchen nur noch zu unterschreiben... wir wissen sowieso schon alles...« Ich hatte nie ihre Mathematik verstanden, fand mich eines Morgens auf einem Bahnhof wieder, der einem Scherenschnitt glich...

(Der Anblick geschwür-beladener Heuschnupfenaspiranten... & sie versuchen dir auch noch mit »Wanzen« Angst einzutrichtern... & die Zeiten, in denen man Krieg noch als Glücksspiel abtun konnte, sind ebenfalls verflogen... ganz abgesehen von deiner Verteidigungs»chance«... 2 Stunden, wenn der Filter dicht hält vielleicht, »doch darauf lassen wir es selbstverständlich nie ankommen, wie wir hoffen...«)

Besser, du weisst von Anfang an, worauf du dich

eingelassen hast, auch wenn du es nicht unbedingt gewollt hast. (»Natürlich habe ich mir oft was anderes gewünscht« B. Kaufman.) Trotzdem: dann lieber frieren...

Bilder etwa, München im Januar: Klumpen unverdauten Schnees an den Strassenrändern, durchgeweichte boots, überall Frostkrusten, das Geld längst geklaut, schob ich mich an einfarbigen Häuserwänden & Kinos vorbei. »Peppino« klate mir sogar noch die Mundharmonika, als er mich im Suff am Bahnhof auflas, der Schwule, der mich massieren wollte & dauernd nachschenkte, als ich auf der aufquellenden Matratze lag. Kurz darauf demolierte ihm die besoffene Frau des schwulen Flugkapitäns den Kopf mit einem Stuhlbein. Schliesslich rief sie die Polizei, ich kam nicht rechtzeitig in die Kleider, zu zweit rissen sie mich vom Bett hoch, schleiften mich in einen BMW 318, während mir der Bodensatz des tunesischen Rotweins wieder hochkam & ich ihnen auf die Füße kotzte... auf dem Rücksitz filzten sie meine Taschen, schrien mich an »Lass das Fenster zu, Fluchtgefahr« & ab gings Richtung Tischfußball, Essensglocke & Wecken mit dem Nebelhorn...

Hatte schon Schlimmeres erlebt als ihre Erziehungsanstalten... & die Anwälte in den Prozessen waren sowieso bestochen... das flüssige Talarginsen, die gleitende Bewegung, mit der die Hand in die rechte Seitentasche des einfarbig graugemusterten Tweedjacketts glitt... Geldstrafe, Bewährung, immer die gleiche Grammatik... Mich hielt nichts in ihren Lagern.

Blutblasen zwischen den Zähnen die letzten Takte von Monks »Functional« (*Alone in Frisco*) summend... streunende Katzen zwischen blauglasigen Müllsäcken, Hauseingänge mit weinverklebten Pennern, Soho 4 Uhr zwischen Rausschmiss & Morgennebel... in speckigen Hauseingängen, die mal weiss gewesen sein mögen & jetzt nur noch endlose Mosaiken einfarbiger Schattierungen waren, tauschen wir Geld gegen Trips... Westminster Abbey eine geohrfeigte Silhouette & in die Themse gespuckt, gefühlt wie Lightnin' Hopkins bei »Love is like a Hydrant«, nächtliche Melancholie, schlotternd auf Parkbänken, ein zähes Sandwich gegenüber dem Flohmarkt, wo's fast nur gebrauchte Pornos gab... in einer Toilette nahe Oxford dann zwischen Dünnschiss & schwarze Salatblätter gewichst, abends in vermufften Bierzelten, aufs Kopfsteinpflaster zwischen geplatze Kondome geknallt & wie irr gelacht, dabei nur auf meine Fusspitzen gestarrt & nach immer mehr Wodka geschrien...

Zeit klumpt sich in meiner Erinnerung zu einem Kondensat aus Rotwein & Wichsflecken auf ihren überfälligen Tampons zusammen (Irene's Blues & Nächte mit Leadbelly), Spätvorstellungen in Fritten- & ranzigen Fish & Chips-Buden, Schaumresten in »Bochholter«-Flaschen, vielleicht hier & da eine unerreichbare Vegetarierin oder Johnny Griffin's Frau, die Junk oder Shit wollte & ich hab nur einen Schluck Weinbrand zu bieten, in tage-

alte Schneewehen gestürzt & nicht mehr hochgekommen, ab & zu ein zerknitterter Liebesbrief auf einem alten Muddy-Waters-Autogramm, Nizza zwischen Mingus' Zigarrenasche & den üblichen winselnden Touristen... der Kitzel angestaubter Palmwedel im goldmelierten Arschloch & Freikarte fürs Kurkonzert, was solls... Dizzy versuchte sie alle (Oh, shoe bee doo bee), aber natürlich kapieren sie's nicht...

Die rechte Augenbraue kaum merklich hochgezogen, begann ich, ihren Abreißkalender systematisch zu zertrinken...

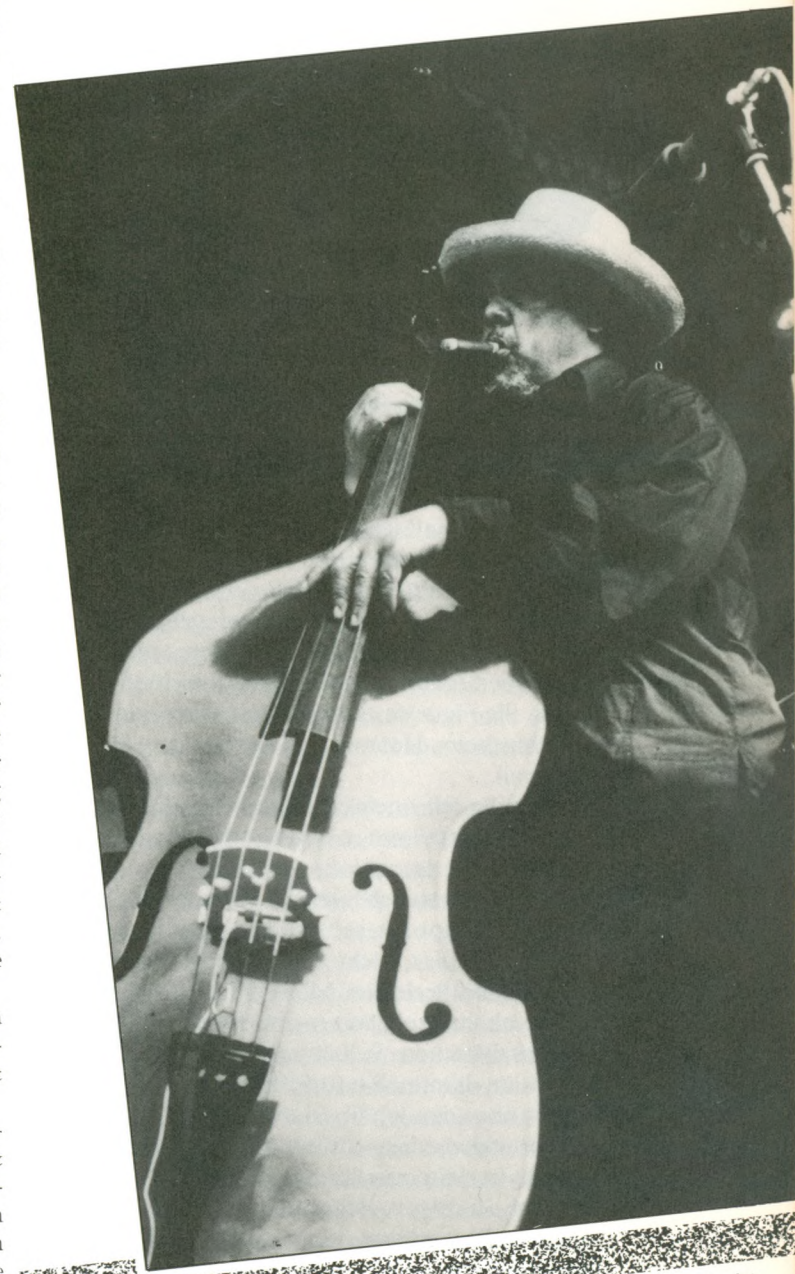
Umspielter Beat, Oktobermorgen etwa um 5.00 stierte ich den undurchdringlichen Boden der »König-Arthur«-Flasche an, billigster Rotwein, doch nie was in der Tasche, & man muss nehmen, wie's kommt...

Wir standen zwischen strohfarbenen Weiden, mit der einen Hand löste sie mir den Gürtel, mit der anderen holte sie mir schon den Schwanz raus... in der Ferne bellte ein Hund, die Sonntagmorgenspanner liessen noch auf sich warten... nirgendwo eine Matratze, deswegen machten's wir draussen, das noch im Dezember... ihre Bewegungen hatten etwas Schemenhaftes, ich erinnere mich noch deutlich an den kupfernen Schimmer ihrer Schamhaare & den Gestank der Tampons, egal, wir bissen uns diesen Morgen solange in die Armbeugen, bis wir gleichzeitig heulten & immer weiterfickten, bis der Puls ins Leere lief & ich ihr die Weinbrandflasche an den Kopf knallte. Schließlich das Ende der Routine: Teerosen & Kaffeeklatsch Sonntag nachmittag, Kirschkuchen & Kater, Ficken war letztlich wie Wassertreten, danach nur noch Slivovitz mit Strassensäuferten, mißglückte Einbrüche (doppeltes Panzerglas), keifende Tanten & Rausschmisser aus Stammkneipen. Kein Kredit. Jeder labert, wieviel du noch stehen hast, ranzige Sessel & schliesslich Spital...

Schreiben ist Kriegführen, nicht erst, seit Aylers sich im East River verscharrte, weil sie ihn mit Klauseln & Verträgen linkten, Gesangsnummern & Impuls-Imitationen.

Durchgeladen & entsichert... liess den abgedunkelten Schlitten durch die von Bullen & Spitzeln wimmelnden Nachtstrassen gleiten, Finger am Abzug... Notizen im ölverschmierten Overall zwischen allem, was Deckung bieten konnte: der unbeleuchtete Porno-Shop an der Ecke vom griechischen Holzkohlengrill (rotfaseriges Lächeln über der Tür, einer Eichenholzimitation... oder streunende Huren im »Seestern«, lila Synthetic-Pullover & Schaftstiefel bis untern Arsch...)

Fahnenmasten aus Aluminium taumeln im Wind, »Drivin' till the end of the night« im Radio des 67er Peugeot 404, auf der hinteren Sitzbank ein Glas Rum, das bei jedem Schlagloch überschwappt, Art Blakeys sterngepuderte Rolls schwirren durch den Saal, als sie mir das erste Mal zwischen die Beine griff.



Charles Mingus, Nizza August 1977 (Foto Rhode)





# Daniel Dubbe

## Schreiben

Bevor ich anfang selber zu schreiben, hatte ich viel gelesen, die Vorliebe für einige Schriftsteller gefaßt, Pavese, Walser, Miller, Entdeckungen noch. Außerdem gab es einen Ausdrucksimpuls, der auf seinen Moment wartete.

Wie kam es, daß ich überhaupt schreiben wollte? Weil ich Schriftsteller bewundert und sie mir zu Vorbildern aufgebaut hatte? Weil mir durch Bücher wie z. B. Sartres *Zeit der Reife* früh die Vorstellung eines aufregenden Milieus und gesteigerter geistiger Selbstsicherheit eingegeben worden war? Die richtigen Sätze über einen bedeutenden Gegenstand sagen, Überlegenheit, schnelles, unmittelbares Begreifen, Bewußtheit, Esprit, die Figur des Dandys, des Gutgekleideten - meine Tölpelhaftigkeit fing beim Haarschnitt an, bei den Hosen, der Verhemmtheit vor Mädchen.

Heute sehe ich noch ein Handicap: Kultur war für mich nie selbstverständlich, hatte immer Unsicherheit bedeutet, ein Komplex von Fremdheit, der mich ausschloß.

Allenfalls konnte ich noch die vereinzelte Stimme zulassen, die aus einem Buch heraus sprach, seltsam kräftig. Auf der Universität erreichten mich die Schriftsteller, nicht die Wissenschaftler. Die waren starr. Ich fühlte mich ihnen überlegen. Mein Überlegenheitsgefühl war stark entwickelt in etwa ebenso sehr wie meine wirkliche Schwäche. Entstanden war es in der narzistischen Selbstversonnenheit der Nachpubertät. Ich mußte schreiben, damit ich berufslos bleiben konnte. Jeden Beruf, von dem ich erfuhr, über den ich überhaupt eine Information bekam, konnte ich nur als schreckliche Einschränkung empfinden.

Ohne es herleiten zu können, hatte ich immer das Bedürfnis, den eigenen Maßstab zu setzen. Schreiben, um nicht in die Enge gepreßt zu werden. Um sich abzusondern. Um sich zurückziehen zu können. Sich Träumereien zu überlassen. Um etwas Vollendetes herzustellen. Ich hatte meinen Wert so hoch angesetzt, daß ich unter Wert laufen mußte. Ich spielte lange mit der Vorstellung, ein Buch zu schreiben, aber ich mußte erst auf einen Auslöser warten, einen Schock, der von einer Frau kam. Es gab keine Gelegenheit zur Wiedergutmachung (Später bin ich noch einmal negiert worden, von der Arbeitswelt). Ich mußte meine Wiedergutmachung selber leisten.

Ich mußte ein Buch schreiben, das mit mir übereinstimmte. Beweisen, daß meine Sicht was galt. Im Leben war es nicht zu einer Lösung gekommen, also mußte ich es im Buch schaffen. Die genauen sprach sinnlichen Beziehungen, die ich im Buch realisierte, sollten die wirkliche Beziehungsmöglichkeit aufheben. Beobachtung der inneren Vorgänge und sofortige schnelle Umsetzung in Sprache. Die Sprache, die ich wollte, ent-

stand in einem Zustand, wo ich hellwach, kritisch und voller Gefühl für jede spontane Wendung des Gedankens gewesen bin. Oft verwarf ich einen Satz schon im Kopf, aber aus dieser kritischen Zwischenschaltung entstand ein neuer, spannenderer Ausdruck. Um meine Aufmerksamkeit und Einfühlsamkeit zu steigern, nahm ich Drogen. Ich nahm Drogen, um meine Vorbehalte abzustreifen und den toten Sätzen zu entkommen. Für mich waren Drogen die Gelegenheit, überhaupt eigenes Denken in mir zu entdecken. Ich wollte die knappe, präzise Form, die das Alltägliche verdichtet wiedergab, in unverbrauchten, lebendigen Sätzen, die ein Maximum an Phantasie freimachten und sich unmerklich anschlossen an die Ideen, die die Wirklichkeit verändern wollten. Eine Zeitlang gab es einen subkulturellen Zusammenhang, dem ich mich zuordnen konnte. Wenn ich mich an die Schreibmaschine setzte, traf ich Vorsorge, daß ich in den nächsten Stunden nicht gestört würde. Die innere Richtung für den Text war vorhanden (das Ausdrucksbedürfnis, das Thema). Den Rest besorgte die Droge. Sie fand den befreienden Rhythmus und die richtigen Worte. Sie diktierte den Text. Ich steuerte nur die Konzentration bei. Wenn man Gift nahm, stand das alte Repertoire der Mystiker wieder zur Verfügung, der Glanz unscheinbarer Dinge unter dem zufälligen Blick. Ein Gesicht, das ein aufnahmebereites Gefühl und Intelligenz ausdrückte. Ich bin immer relativ fühllos gewesen. Da kam aus den Einübungen meines bisherigen Lebens. Aber die Droge hat auch ihre Einübungen. Die Erwartung, meistens uneingelöste Erwartung des Moments, wo Sprache etwas aus sich selber zu schaffen scheint. Der Organismus ist nur begrenzt belastbar. »Beizeiten kehren die Bedrohten reumütig zum Bier zurück«. Hat Schreiben etwas Onanistisches, Selbstquälerisches, wie man oft behauptet? Die Konzentration ist am größten in der Ruhe nach der Erschöpfung, von der man sich langsam erholt.

Im Leben kenne ich viele, aber in den Texten tauchen nur wenige Personen auf zu denen ich ein vertrautes und problematisches Verhältnis habe. Ich schreibe über das, was ich am genauesten kenne: die Personen, die mir nahe sind oder waren, und die Person, die ich bin oder gewesen bin. Es gibt eine Menge Argumente gegen diese literarische Methode. Man bezweifelt, daß es einen Sinn hat, »Personen aus dem Leben« nachzubilden. Man zweifelt an ihrer Wichtigkeit, man zweifelt am Erzählen überhaupt, und wenn man das Erzählen noch zulassen will, möchte man es exzessiver haben. Nur Süchtige hatten mich betroffen gemacht. Sie öffneten sich - auf mitreißende Weise. Es war einfach über sie zu schreiben. Der Süchtige lebt ständig auf den Exzess hin. Wie der Romancier will er die Grenzen seines verbalen Systems sprengen. Was ist das Leben? Ein Zersetzungsprozeß, der beschleunigt werden muß. Konnte ich nur über erniedrigte Personen schreiben, weil ich mich selber erniedrigt fühle? Achim Bölter zum Beispiel, Zwangseingewiesener, Sozialfall, Ruine, aber was er mir sagte, schien mir wahrer und lebendiger als die durchgetimten auf Sicherheit bedachten Sätze eines Professors. Vielleicht lieferte er mir, dem Schriftsteller, pausenlos Beweise seiner geistigen Ausdruckskraft, weil er als Mensch mit Denkvermögen, der sich verirrt hat, nie anerkannt worden ist? Die präzise, verdichtete Form läßt nur ein dünnes Buch entstehen, quantitatives Manko, Debakel. Was ich schreibe erreicht vielleicht zehn Leute. Gemessen an den Rekordzahlen der selbst-darstellenden Literatur, dem Tod noch die letzte Gegenrechnung abzutrotzen, kann ich mit dem was ich bisher geschrieben habe nur ein sanftes Bild geben. Vielleicht gibt es die Entwicklung zu einer Form, die sich nicht immer nur durch Reduktion erhärtet (was mir jetzt wie die Entsprechung zur zwangsläufigen kleinbürgerlichen Beschränkung und Ärmlichkeit vorkommt), sondern durch Erklärungen und Vervollständigungen



erweitern würde; nicht mehr streichen, sondern jeder Verästelung folgen; außerdem könnte es sein, daß die monologische Existenz zu Ende geht, und daß aus der Auseinandersetzung mit Anderen mehr Stoff entsteht.

Als ich anfang zu schreiben, hatte ich keine literarischen Bekannten, keine Beziehungen zu Verlagen oder zu Rundfunkanstalten. Tätigkeiten in diesem Bereich waren für mich minderwertig. Was hatten sie mit meinem Ausdrucksimpuls zu tun? Kritiker potenzieren nicht Ideen, sagte ich, sondern verwässern sie. Die Beschäftigung mit meiner Innenwelt in Beziehung zu den aufsässigen Gedanken meiner Generation war wirkliches Denken im Gegensatz zu den Wiederholungen im Betrieb. Was man unter 'Kultur' versteht, so dachte ich, ist schon etwas Angepaßtes, Abklatsch zum Konsum bestimmt, ritualisiert, verbürgerlicht, leblos. Aber was ich hier beschreibe, ist die erste Unschuld des Beginns. Allein in einem leeren Zimmer, an einem wackeligen Tisch mit einer alten Schreibmaschine, einigen Bogen Papier und einer kleinen Schachtel von Giften in einem abgelegenen, verkommenen Viertel der Stadt.

Enge Altbaugassen, anonymes Sex, schlechte Wohngegend, verächtlich nach herrschenden Maßstäben, ein kleinbürgerlich-proletarisches Viertel, mehr und mehr Ausländer. »Der Poet gestaltet die Begegnung seiner Emotion mit dem Bild des Ganzen«. Das Unmoderne dieses Stadtviertels am Hafen, die geschwärzten engen Häuser, liefern dem Beobachter, der auf die instinktive Aufnahme des Ganzen zurückgekommen ist, die Gewißheit nicht optimaler ökonomischer Ausnutzung, einer Nachlässigkeit des Kapitals, Appartementshochhaus und Bowlingcenter nur an den äußersten Enden der »Meile«, die beiden modernen Bordells hinter die niedrigen alten Fassaden eingepaßt. Es gibt einen Rest von Urbanem, Cafés an der Hauptstraße und ein Kino mit Vorstellungen noch drei Uhr nachts. Die nächtliche Seele, dieses Produkt der Stadt, die nur nachts bewohnbar ist, wittert hier die Chance einer Entsprechung im Äußeren; eine Gesellschaft, die sich ihrer exzessiven Möglichkeiten versichert hätte. Für einen Augenblick sehe ich die integrale Gesellschaft, die sich ohne »Wände« im triebhaften Ritual vereinigt hätte. Vergeistigen ließen sich die befreiten inneren Kräfte nur in Aufführungen. Von den Aufführungen, in denen sich die Menschen wiedererkennen, die ihren Bedürfnissen entsprechen, aus denen sie sich steigern könnten, sind hier nur noch drei übriggeblieben: Porno, Strip und gewalttätige Abenteuer. St. Pauli - für mich ein Viertel geheimnisvoller Latenz. Ich fügte ihm ohne Anlaß ein intellektuelles Milieu hinzu, das auch nicht in Ansätzen existierte. Ich aber imaginierte es gerade dort. Vielleicht hing es mit der Triebhaftigkeit der Gegend zusammen. Oder weil Verdis Gefangenchor aus dem Kontakthof tönte? Fischkisten, Biergeruch, zerbröckelnder Putz, Hinterhof, Reklame auf die Hauswände gebackt und abgerissen, ich wagte es immerhin, hier die Vision des Vollkommenen zu denken.

Andere Schreiber, die ich kenne, verspätet, nicht beachtet, kleine feuchte Wohnung, finanzielle Abhängigkeit, Misere, sozialunterstützt, privat unterstützt, Jobs, arbeitslos. Die Scheiben in der Haustür zerdeppert und im Treppenhaus die Scheiben zum Hof, aus dem Freddy Quinn raufschallt. Hier tut keiner mehr was. Die Wände sind schmierig. Fehlt also Sterilität, hier kann Kultur entstehen. Da man selbst zu wenig beachtet wird, würdigt keiner den nächsten. Unmöglichkeit zu geben, da man sich selber ergebnislos verausgabt. Das Konkurrenzdenken hat sich gerade in den Kellerläden der Kultur, wo alles persönlich verstanden wird, auf lächerliche Weise entwickelt. »Mann, man fängt höflich an und freut sich, daß man da ist und nach zwölf Minuten vertritt jeder nur noch das eigene Interesse, seine Sache, und ist wütend und sehr pervers und ausfallend ge-

gen andere«.(1) Jeder ist so auf sich spezialisiert, daß Ideen bei anderen gar nicht mehr wahrgenommen werden. Daß jeder sich selbst am höchsten einschätzt, darin vielleicht noch unterstützt von der Freundin oder der Mutter, ist als Selbstschutzreaktion um so notwendiger geworden, als die eigene Geringfügigkeit auf der Hand liegt. Das ist eine Teilbeschreibung der Ebene, auf der ich Literatur erlebe - eine andere als die des Kulturjournalismus, auf der die großen Leistungen referiert werden.

»Die Dichter gestalten die Begegnung ihrer Empfindung mit dem Bild des Ganzen«. Aber wenn es keine Empfindung mehr gibt? »Ein Patient erhält eine Sonde ins Hirn. Der Schädel wird festgeschraubt, DAMIT er sich nicht bewegt.« Revolution war die Öffnung auf eine verheißungsvolle Zukunft gewesen. Sich mit Idolen, mit absoluten Hoffnungen zu identifizieren, das hatte noch eine Geborgenheit gegeben. Da war etwas größer als man selber. »Der Schädel wird festgeschraubt, damit er sich nicht bewegt.« Durch ständige Wiederholung in den 'Hauptsendezeiten' wurde Terrorismus zur zentralen Vision des Megabewußtseins, zum Humanitätspegel. Die kritische Einstellung hat zur Voraussetzung, daß einer gegen den offiziellen Nachrichtenstrom sein eignes Bild halten kann. Die meisten wurden jetzt angesaugt von dem großen, leeren Bild des Ganzen, das nur das ist, was es ist, ohne Abstand. Reden war kaum noch möglich, führte nur in einen selber, zu einem Bild, das man gesehen hatte, oder sich einbildete gesehen zu haben, das die anderen nicht interessierte. Sie waren selber vollgestopft mit uninteressanten Bildern, die keiner haben wollte. Die moderne Riesenstadt war nur noch eine stinkende, leere Zusammenballung, ein glanzloser Haufen. In den übereinandergelagerten Wohnboxen ausgeleierte Gestalten, die umhertappen. Soviel Sinn gibt es gar nicht, um für alle genug zu finden. Bruchstücke von Rebellion, Bruchstücke von Identifikation, Bruchstücke von Kommunikation. Diffuse Ichs, die in den Cafés herumdämmern. Die Menschen ziehen sich zurück, neutralisieren sich. Wie am Verbrauchten und Festgefühten vorbeileben? Wo nur noch reduzierte Existenzen rumlungern, gibt es nichts mehr zu sagen. Wie lebendig schreiben, wenn Freiheit als psychische Dimension gar nicht mehr erfahrbar ist? Unfähigkeit in den engsten, intimsten Beziehungen, alle verblockt in funktional geschlossenen Systemen, geschlossenen Gruppen nach Ideologie, Beruf, Wohngegend, Lebensalter. Ein Buch wird gelesen, weggelegt, daneben passieren tausend Sachen, Kongresse, Versammlungen, jeder hat mit sich zu tun. Was hinterläßt eine Spur? Nach dem OH! daß einer überhaupt schreiben kann, kommt die Begrenztheit der ego-zentrischen Literatur. Allmählich müßte es für mich einen anderen Grund geben, Bücher zu schreiben, als Kompensation, weil ich »negiert worden bin«. Die Phantasie, die nur Verluste ausgleicht, bleibt im Minus. Und die Art, wie Leute auf deine Sachen eingehen! Es kann natürlich sein, daß Literaten verstockter sind als gewöhnliche Menschen, oder daß es darauf ankommt, den ersten Schritt zu tun und sich für einen anderen zu interessieren, oder daß die moderne Ausdrucksfähigkeit verkümmert ist und als Lebensgestus alles zurückschrauben muß. Diese kleinen Kläffer, die herumlaufen, ihre gemeinen Gedichte vorlesen und das Publikum versauen! Sie wollen ankommen! Ein Text ist aber nur gut, wenn er sich von DER Gesellschaft abwendet, denn DIE Gesellschaft ist immer schlechte Gesellschaft. Aber wenn das, was da ist, und das, was ich hineinlege nicht mehr sauberlich voneinander zu trennen ist? Wenn das Denken nicht mehr abhebt, in keine Richtung, in nichts Selbstgewisses, bloß überall Bedingtheiten sieht, endlos, eine Mechanik, zu der es keinen Denkabstand mehr gibt? Ich verstehe keinen Schriftsteller meiner Generation. Sie machen mich nur müder.

(1) Christoph Derschau in HENRY 5



Ich habe das Diffuse nicht gewollt, das aufkommt, lange vor den einfachen, oder den blitzenden, oder den akademischen, oder den menschlichen Worten, und das BETÄUBT werden muß. Meine eigenen Sätze geben mir kein Gefühl des Stimmenden mehr, kein Lustgefühl, und oft, meistens finde ich keinen Zugang zu der Sprache der Anderen, die mir bösartig entfernt zu sein scheint von einer Aussage, die mir Erleichterung verschaffen würde. Der exzessive Ausdruck, der mich durchwalken würde, ist zu einer fixen Idee geworden, die mich verfolgt. Es gibt immer wieder Studenten, die sich hineinlesen in die Weltliteratur, es gibt immer wieder Literatur, die nicht Weltliteratur ist, nichtmal national, regional, sondern persönliche Absonderung, von Abgesonderten, absonderlich. Das Sinnlose manifestiert sich hier als der eigentliche Sinn. Die Sprache nicht klar, verständlich, an einen universalen Sinn angeschlossen. Sie ist das Mißlungene, das Verirrte.

Die kleinen schwarzen Zeichen, die sich als Hüter der Vernunft gebärden... aber der Gedanke in meinem Kopf bricht ab und vergißt sich. Das Denken, wie es sich täglich bietet, wie es in meinen Kopf kommt, auf selbstverständliche Weise, ist in jeder Hinsicht VERDORBEN. Ohne weiteres ließe sich mit Antonin Artaud von Behexung sprechen, die einen krankhaften, energielosen Zustand immer wieder herbeiführt.

Ich schrieb meinen zweiten längeren Text, weil sich in mir etwas wehrte gegen die erlebte persönliche Vernichtung im Arbeitsprozeß, dem gewöhnlichen, unauffälligen, normalen Prozeß der Beschäftigung fast aller, pausenlos, jeden Tag, immer von neuem, emotionale Verarmung, Vernichtung liebevoller Beziehungen, Geschäftsbedingungen auch in der Sexualität. Aus Kraftlosigkeit war ich zu keiner Beziehung mehr fähig. Die Wahrnehmung mechanisch an den jeweiligen Moment geheftet. Das Ich Materialsammelstelle, bedingter Reflex. Aber ich hatte die Vorstellung, daß diese PASSAGE DURCH DIE UNTERWELT, wie ich es nannte, die in so vielen Mythen vorkommt, bloß eine Phase sei, eine Prüfung.

Wenn ich erstens emotional negiert wurde und zweitens von der Arbeitswelt, so ließe sich jetzt sagen, daß ich von der 'Kultur' negiert werde, wenn nicht völlig negiert, so doch auf so wenig leidenschaftliche Weise aufgenommen, daß es aufs Gleiche hinausläuft. Mit den 'Kollegen' erreicht der persönliche Austausch fast nie den Punkt geistiger Auslösung. Die neue Negation ist weniger drückend und hautnah als die in der Arbeitswelt oder in einer unglücklichen Beziehung. Erfahrungen, die den Widerstand allerdings gleich mitlieferten. Was mich vorher von außen bedrängte, hat sich jetzt ins Bewußtsein eingenistet, hinterhältiger Angriff. Die dritte kulturelle Negation ist eine geistige Erkrankung. Das Sinnlosigkeitsgefühl stört die Wahrnehmung so vollkommen, daß keine Kompensation dagegen ankommen kann. Diese neue Negation steuert mich jetzt, ohne daß ich es gewollt hätte, von innen, psychisch körperlich. Die Schrift scheint diese Krise noch zu befördern, ihr Mechanisches, ihre Zeichen, maschinell aufs Papier gesetzt.

Vielleicht ist die Depression, in die ich periodisch eintauche, meine persönliche behandelbare Krankheit? Ich schrieb gegen sie an, das war nicht Vernichtung, sondern endlich doch Schöpfung.

Drückte ich mich aus, d. h. war ich auf dem Weg zum richtigen Leben, weil das Schreiben, das schließlich nur gewisse Bewußtseinsprozesse beschleunigte und festhielt, mir half, die richtigen Lösungen zu finden, mich und ES zu lösen, mich von den Irrtümern zu lösen, unheilvollen Repertoireschaltungen des Bewußtseins? Für mich hat nur die Literatur einen Sinn, in der jemand auf unverstellte Weise von seinen Erfahrungen spricht. Aus der Literatur kommt wenig Unterstützung, daß die bewegliche, offene, mutige Sprache zur Gewohnheit würde. Es gab eine Menge

Leute, die nicht früh in die überfüllten Bahnen stiegen, in einem Amt oder in einer Fabrik verschwanden, sondern in der Kultur, was immer das war, etwas Unvorstellbares. Man saß zuhause, schrieb, Geld kam, man brauchte nicht mehr am Leben teilzunehmen, eingeschlossen in eine neue, sterile Fruchtblase, die »Kultur«. Lief ich durch das Schreiben in eine Falle, die ich mir selbst gebaut hatte? Eine ungesunde Beschäftigung, gebückt über dem Tisch sitzend, die Augen auf die Zeichen geheftet, nicht gerade die Sinnlichkeit und das umfassend anregende Blickfeld! Normalerweise sind meine Sehweise und mein Verständnis nicht auf dem Niveau von Buchstaben. Sie erscheinen mir wie etwas Zwanghaftes im viel größeren Raum.

Die Buchstaben stehen im Mißverhältnis zu dem Ausdruck, den mein Körper verlangt. Die Wahrnehmung wehrt sich dagegen, auf die Schrift verengt zu werden. Mein sexuelles System, mir vorgeschrieben von meinem Körper gegen meinen Willen, ist immer debil gewesen. Das Denken ist auf eine Weise, die ich nicht beeinflussen kann, von meinem Körper abhängig, von den Ausschüttungen seines Hormonsystems, die über meine Befindlichkeit jeden Ausdruck vorherbestimmen.

»Es liegen ganz unlösbare Bindungen zwischen dem Blutdrüsensystem und der Persönlichkeit vor«, schrieb Gottfried Benn in einem Aufsatz über den Aufbau der Persönlichkeit, »sodaß es falsch wäre zu sagen, daß es Elemente der Persönlichkeit beisteuerte oder die etwa anderweitig schon gegebene Persönlichkeit nüancierte, es ist vielmehr so, daß dies Blutdrüsensystem grundsätzlich die Persönlichkeit trägt, die Persönlichkeit ist«. Finstere Ausweglosigkeit, wenn das System einmal gestört ist. Schreiben entsteht aus einer Störung, daraus erfolgt verbaler Ausfluß, sie benennend, »ausdrückend«. Das »Material« kommt eruptionsartig. Bliebe das authentische persönliche Material so wie es kam, würde der Leser NICHTS verstehen. Wenn ich mir das Material später anschauete, frage ich mich, wie ich das darin Angelegte deutlicher machen kann. Auf die Eruption folgt Reflexion, dann Reflexion des Reflektierten, mehrfach, schließlich Montage.

Kultur, die Haute Couture des Bewußtseins, man hat soviel argumentiert, daß es anders sei, und was geschehen müßte, damit es anders würde. Die »Pflicht« des Kulturbetriebes trägt wenig dazu bei, daß der Geist real würde. Kritik wäre ein seismographisches Eingehen nicht auf den Buchstaben, sondern auf den Geist des Buches. Einer liest ein Buch an einem Tag, an dem ein anderer drei Jahre gearbeitet hat, und meint darüber ein Urteil fällen zu können. Einer schreibt über 16 Bücher auf einen Streich. Kaum jemand, der sich auf eine Bewegung einließe, die wirklich von dem Produkt und nicht von dem Reizeffekt auf das Vorurteilssystem ausgelöst würde. An eine Weiterführung des im Buch Ausgedrückten durch einen Kritiker mag ich gar nicht mehr denken.

Es gibt für den Autor den Widerspruch zwischen dem öffentlichen Bild des Schriftstellers, mit dem er immer wieder konfrontiert wird und der Erfahrung, die er an sich selber macht. Für sich ist er der Nichtangepaßte, der nicht zurechtkommt, dem keine andere Wahl blieb, der das Ganzandere realisieren will. Vom öffentlichen Bewußtsein wird dagegen das Bild der Kulturheroen wiederholt, Kapazität, Star, Rebell. Der öffentliche aufgebotene Schriftsteller verkörpert das gesellschaftliche Bedürfnis nach Erfolgsimagines. Das »gesellschaftliche Individuum« will aufs Podest. Durch das Geschriebene wird die Person verdoppelt, noch einmal bestätigt, herausgehoben über die Anderen, die Beifall spenden, Hochachtung zollen, die zumindest unterhalten und zum Lachen gebracht werden sollen, denn im Lachen sind sie Komplizen und scheinbar ungefährlich geworden.



## Karl Kollmann

# AUFHÖREN...

### RECHERCHEN

»Ich hätte in dieser Mordaffäre recherchieren sollen. Aber ich konnte nicht mehr. Ich hab einfach genug gehabt. Nachdem ich die Zeitungsmeldungen gelesen habe, ist mir übel geworden. Ein *black out*, einfach so. Das war nicht der Anlaß, nein, damit ist das Ganze nur irgendwie ausgelöst worden.« Mit eckigen Bewegungen zündet er eine neue Zigarette an, beim Reden war sie ihm aus den Fingern geglitten und er hatte es nicht bemerkt. Wagner schaltete den kleinen Recorder aus. Das gibt noch nicht viel her, dachte er sich. Irgendwie tat er ihm leid, ein Journalist, der für ein Magazin arbeitet, ganz gute Sachen bringt und dem dann, nur weil eine kleine, dreckige, sechzehnjährige Nutte den Kunden, der sie grad beschläft, umbringt, das große Kotzen überkommt. Dabei ist das doch gerade interessant, da ist Spannung drin. Ja, das muß unheimlich erregend für das Mädchen gewesen sein: die hat gerade einen zuckenden Schwanz in sich stecken und in dem Augenblick stößt sie dem Mann auf ihr das Messer in den Rücken. »Wie ist das jetzt eigentlich bei Ihnen«, fragte Wagner, »Sie haben doch Familie? Und der Job – ich meine, kein Geld?«. Aber sein Gegenüber reagierte nicht auf die Frage. Er sog nur hastig und fürchterlich eckig an der Zigarette. Mit gepreßter Stimme bestellte er beim Kellner noch einen Weinbrand, während Wagner die Situation zu rekonstruieren versuchte. Der Mann muß unvorstellbar fassungslos gewesen sein. Der muß so fassungslos gewesen sein, daß er *daran*

gestorben ist, nicht an dem Messerstich. Das Mädchen muß das auch ganz genau geplant haben, ein Messer unter dem Bett und dann die Spannung, den richtigen Augenblick zu erwischen. »Wie ist denn das gewesen«, fragte er den Journalisten neben sich, der jetzt matt und leer in eine Ecke des Lokals starrte, »der nächste Kunde hat ja schon gewartet? War das Absicht oder Zufall, daß sie . . .«. Er sprach nicht weiter, sondern suchte in den Blättern und Zeitungsausschnitten, die er sich als Material mitgenommen hatte. Aber er suchte oberflächlich, denn seine Gedanken beschäftigten sich unaufhörlich mit dem Lustgefühl, daß diese kleine Prostituierte empfunden haben mußte. Ganz sanfte Schauer der Spannung rieselten über seinen Rücken und er bedauerte tief, daß er eine solche Empfindung wahrscheinlich nie würde nachvollziehen können.

### MEMO-TOWER

Ich weiß nicht mehr, wie ich mit diesen fremden Leuten in das Gebäude gekommen bin, ich weiß auch nicht, was hier vor sich geht. Zwei Frauen öffnen die Türen, behutsam und vorsichtig. Kein Lichtschein fällt heraus. Nur das matte Ganglicht. Leuchtstoffröhren, aber die Farbe ist nicht unangenehm. Ein weicher, geschmackvoller Teppichboden. In einem der Räume hat Licht gebrannt; ich gehe schnell hin und öffne die Tür, die eben von der älteren der zwei Frauen sorgfältig zugedrückt wurde. Ein Büroraum, eher nüchtern, vor allem aber

weit größer, als ich vermutete. Kein Fenster im Raum und damit kein Anhaltspunkt für die Tageszeit. Schreibmaschinen, ein Fernschreiber in der Ecke, jedoch keine der üblichen Bürounterlagen, Papiere, Korrespondenzen, kein Bleistift der herumliegt, kein Notizblock. Nur einige Blumenstöcke, deren Anordnung arrangiert wirkt. Ich schließe wieder die Tür und gehe den anderen nach. Der Gang führt um eine Ecke. In einem der Räume scheint etwas gefunden worden zu sein, denn die Gruppe verschwindet durch die Tür. Da sie offen blieb, folge auch ich nach. Ein ähnliches Büro wie vorhin, nur größer und besser ausgestattet. Meine Begleiter sehen sich die aufgestellten Geräte an, blättern in den Akten, die hier, im Gegensatz zum anderen Zimmer, geordnet auf den Schreibtischen liegen. Ich nehme ein Diktiergerät zur Hand und drücke auf den Knopf an der Seite. Zwei Stimmen, die ein unterkühltes Gespräch führen. Nach kurzem Zögern sehe ich die Personen an, die mit mir in diesen Raum gekommen sind, aber sie beachten mich nicht. Sie sind ganz in ihre wortlosen Prüfungen und Beobachtungen vertieft. Als eine der Frauen eine Schublade, vor der sie steht, öffnen will, sage ich halblaut, aber durch die Stille, die bislang geherrscht hat, auch für mich schmerzhaft deutlich: »Was machen Sie da eigentlich?« Sie dreht sich langsam um, die anderen haben sich ebenfalls umgewandt und beobachten uns gespannt. »Du auch?« Es klingt erschrocken und wie zur Bestärkung führt sie, nach einigen Augenblicken, mit ihrer Hand einige kreisrunde Bewegungen vor ihrem Gesicht aus. Alle sehen mich ganz betroffen an.

### IM CAFÉ

Der jüngere Mann, ein paar Tische vor ihm, war ihm bekannt. Er wußte nur nicht, bei welchem Anlaß er ihn zum erstenmal gesehen hatte. Er schien einen allerdings eher einseitigen Kontakt zu der kleinen Gesellschaft am Nebentisch zu haben, denn unverhohlen starrte er eine junge Frau an, die seinen Blick auch regelmäßig, wenn auch flüchtig erwiderte und ihm dabei aufmunternd zunickte. Fahrig strich er sich dann übers Haar und fuhr mit der Zunge über seine Lippen, so als wolle er im nächsten Moment zu sprechen ansetzen. Dann aber hatte sich der Blick der Frau schon wieder abgewandt und war zu ihrer eigenen Gruppe zurückgekehrt.

Was sind das nur für zwanghafte Bewegungen, dachte sich Wagner und sah auf die Uhr. Ungeduldig, denn es war noch notwendig, zu warten. Aber das war es nicht, was ihn so ungeduldig machte. Daran war vielmehr dieser Mann mit seinem eckigen, so mühsam

stillgehaltenen, nervösen Gehaben schuld. Und die Frau, deren wiederkehrende Blicke dazu einluden. Wagner wurde unruhig. Er wollte sich von der Nervosität dieses Mannes und der ganzen merkwürdigen Atmosphäre rund um ihn nicht irritieren lassen, jedoch, es nützte nichts. Wie gebannt mußte er hinschauen und verzweifelt versuchte er, Veränderungen zu registrieren. Eine Unterbrechung dieser seltsam monotonen Blickkontakte oder irgendeine Bewegung, das hätte aus dieser Szene den dumpfen, lastenden Charakter, der ihm so zusetzte, entfernt.

Einen zunehmend größer werdenden Haß auf diese zwei Menschen, von denen er den einen flüchtig zu kennen glaubte, fühlte er in sich aufsteigen, bis sich plötzlich ein Einschnitt in diesem unerträglich gewordenen Szenario ankündigte: der Mann wurde bleich, er strich sich heftig über die Stirn, so als wolle er den Angstschweiß wegwischen, bei offenem Mund hielt er die Luft an, die andere Hand griff zum Herz, der Blick flackerte. Unsicher stand er auf und eilte taumelnd an ihm vorbei zum Toilettenabgang.

Wagner folgte ihm nach einer kurzen Zeitspanne, darauf bedacht, auf einen zufälligen Beobachter möglichst unauffällig zu wirken. Er ging die Stufen hinunter, durch den Vorraum der Herrentoilette. Vorsichtig drückte er die Pissoirtür auf. Als er nur den Mann an der Wand lehnen sah und nachdem er sich vergewissert hatte, daß niemand in den WC-Kabinen war – ein Blick in auf die kleinen runden Fenster unten an den Klinken überzeugte ihn davon –, machte er zwei schnelle Schritte auf den Mann zu. Von hinten schlug er mit seinen zusammengeklammerten Händen den Kopf des Mannes gegen die Wand. Einigemal und so rasch er konnte.

### FLÜCHTIGES WIEDERSEHEN

»Über einen Anruf hätte ich mich gefreut . . . diese Wochen. Ich war krank, kaputt zuhause. Aber jetzt geht es wieder. Ich hab' mich einigermaßen erholt.« Die Finger umspannten mit Nachdruck das Limonadenglas. »Vor sechs Jahren haben wir uns kennengelernt. Ja, in vierzehn Tagen werden es sechs Jahre.« Den kehligen Klang in ihrer Stimme hatte sie nicht verbergen können; Steinbach stellte das mit Genugtuung fest. Immerhin könnten sie beide noch zusammensein, wenn sie ein bißchen Rücksicht auf ihn genommen hätte. Nur ein bißchen mehr Rücksicht. Das war damals eine harte Zeit für ihn gewesen, unangenehme Monate; das stimmt. Der neue Job, mit dem Schreiben hatte er aufgehört. Es hatte ihn zunehmend irritiert, in der Nacht an seinem zweiten Buch zu schreiben und tagsüber die ihm in Wahrheit verhassten Dinge zu



tun. »Ich habe mir ein neues Auto gekauft,« sagte sie und als sie ihn dabei ansah, glitt eine Spur von Schuldbewußtsein über ihr Gesicht. Das war ein angenehmes Gesprächsthema, das sich von selbst in Gang hielt, bei dem man die angebrochene Erinnerung nicht wieder zurückdrängen mußte. Die Worte plätscherten dahin und er konnte dabei seine Gedanken nachhängen. Ihr würde es wahrscheinlich nicht anders gehen. Sie beide konnten nachher, obwohl sie nicht mehr so recht wußten, über was gesprochen worden war, feststellen, daß sie sich gefreut hatten, einander wiederzusehen.

Mit dem Buch war es am Anfang gut gelaufen. Aber schon nach einigen Wochen wurde es immer unerträglicher, kaputt und müde vom Job daran weiterzuarbeiten, ohne daß sich Greifbares abzuzeichnen begann. Dieses Gefühl der Unerträglichkeit war auch das entscheidende Element in jenem monatelangen Selbstreinigungsvorgang. Die andere Seite seines Daseins, um die er sich hatte kümmern wollen, entschwand ihm immer mehr und seinen unbehaglichen Job konnte er nur mehr dadurch ertragen, daß er in den knappen Freizeitstunden völlig allein mit sich blieb. Ohne etwas zu tun, ohne zu lesen oder zu schreiben. Er hatte einfach stundenlang dagesessen und schweigend geraucht und getrunken. Irgendwann einmal war dann ganz klar geworden, daß er im Begriff stand, seine Vergangenheit hinter sich zu lassen, daß die früheren Überzeugungen und Absichten alle ihre treibende Kraft eingebüßt hatten. Es waren ihm davon nur mehr rasch verblasende Erinnerungen geblieben. Das alles war zwangsläufig geschehen, es hatte sich ohne sein Zutun ereignet. Seine Widerstandsfähigkeit war einfach zu gering gewesen; – eine bittere, unsagbar enttäuschende Erfahrung.

#### DIE HÜTTE

Behäbig drückten sich die breiten Reifen durch den Matsch, das saugende Geräusch hörte man noch in den Wagen herein. Ein Glück, daß so bald im Frühjahr der Weg zur Hütte überhaupt befahrbar war. Zu Fuß wären es gut zwei Stunden gewesen. Nach ein paar Minuten Fußmarsch wären die Schuhe naß gewesen, das schmatzende Geräusch beim Gehen und das klebrige nasse Gefühl an der Ferse. Nein, nur keine Wandlung durch die aufgeweichte Erde und durch die Wasserlachen im Gras. Das hätte wieder an diesen Irrweg erinnert; damals, vor fünf oder sechs Jahren im Herbst, an einem nassen Herbstabend, nach wochenlangem, schlechtem Wetter, vom Gaswerk zurück zur alten Wohnung. Auf Umwegen. Eine verzweifelte,

stolpernde Flucht durch den nassen Großstadtrand-Herbst, müde; völlig ausgezehrt, am ganzen Körper klatschnaß vom Regen und vom Schweiß. Dann, als er in der Wohnung war und schon das kommende Fieber spürte, die Stimmen vor der Tür, die Klingel, die Polizei im Stiegenhaus. Noch im nassen Gewand die nächste Flucht. Aus dem Fenster über das Dach, von dort hatte er sich in den Hinterhof fallen lassen. Blutend, humpelnd und speiübel, so gut es ging den Straßenpassanten ausweichend, kam er zum Wagen, die zwei Seitenstraßen von seiner Wohnung entfernt geparkt war. Und dann hatte er keinen Wagenschlüssel. Ohne Schlüssel einen Wagen in Gang zu bringen, ja, davon verstand er leider nichts.

Ein Zweig streifte durch das geöffnete Seitenfenster über den Arm. Er ließ seinen Nacken los, den er sich mit der linken Hand ganz leicht massiert hatte. Nach dem Hohlweg mußte es besser werden, trockener. Der Weg war in den letzten Jahren ständig schlechter geworden. Er wurde nicht mehr instandgesetzt. Der Winter richtete viel Schaden an, desolat war auch das Dach der Hütte geworden. Aber daß der Weg verkommt, ist auch ein gutes Zeichen. Die Gegend findet kein Interesse, das beruhigt – lieber ein schlechter Weg und dafür keine Sommerhütten und Ferienbungalows. War das doch noch das einzige, auf das er sich freuen konnte: ab und zu ein paar Tage allein sein und keinen dieser saturierten, dumpfen, dummen Menschen sehen und nichts von ihren Scheußlichkeiten. Ferienbungalows oder Einfamilienhäuser, denen man schon von außen die stickige stumpfsinnige Art ihrer Bewohner ansieht. Das war die letzte und ekelhafteste Scheußlichkeit, die wie eine Seuche alle Landschaften überzog und der man nur mit sehr viel Mühe noch ausweichen konnte.

#### DAS KURHOTEL

Kühl war es geworden, und allmählich kamen sie von diesem Spaziergang in die grauen Weiten der Vergangenheit und in die düsteren Untiefen der Zukunft zurück zum Hotel. Der Kies knirschte laut in der beginnenden Dämmerung. Degener dachte an das Gespräch, das so gänzlich ohne Perspektive geendet hatte. Mit den Jahren kapitulieren fast alle. Entweder lassen sie sich in den Tod hetzen, wie so manche ihrer Freunde, oder sie werden wie Steinbach im Apparat zerrieben, oder sie verlieren ganz allmählich und ohne es recht zu merken, die Sprache. So ging es ihm. Zuerst klammert man sich noch an sie; man beschwört den Stift, der die Nerven aufs Papier verlängern soll und man verflucht die Schmerzen, unter denen dies geschieht.

Immer mehr schien seine Handschrift wie eine ungeheure Last auf ihm zu liegen; dieses niederdrückende, in die Tiefe zerrende Gefühl, das er mit der physischen Tätigkeit des Schreibens verband. Die Sätze, durch die er seine Wahrnehmungen klären und festhalten wollte, gingen nicht mehr von der Hand. Man bemerkt schließlich, daß man als Aufgeteilter lebt, als ein Plan vor sich hin existierender und sich verzehrender Mensch. Der erste funktioniert einigermaßen gelungen, also unerkant in seiner Umwelt – der zweite haßt sie, diese schale Wirklichkeit mit allen ihren scharfen, Wunden reißenden Konturen. Sie hassen, in einem heiß lodernen Zorn über die Grausamkeit, die stets aufs neue geschieht, und dennoch so vieles unter der Deckschicht aus Gemeinheit und Niedertracht und Gleichschaltung liebenswert finden müssen. Die Zustände hassen, nicht die Schwächen der Menschen, ihre Feigheit und Rohheit, ihre Selbstverachtung. Entseuchung und Giftigkeit. Oder umgekehrt. Für die Gäste dort im Hotel stellte es sich anders dar, als hier, davor.

Die Fenster waren beruhigend, einzelne warme Vierecke. Hinter einem stand eine Frau und schaute zu ihnen herunter. Er sah jedoch nur flüchtig hin und wandte sich Steinbach zu. Sie verabschiedeten sich. Er wollte erst morgen abreisen, die frische Luft hier oben tat ihm wohl, überhaupt die ganze Atmosphäre dieses heruntergekommenen, fast schon vergessenen Kurorts. Vor Jahren noch hatten sie sich hier regelmäßiger getroffen und gemeinsam über ihre Projekte und Beobachtungen gesprochen. Auch eine Art von Literatentreff. Er bedauerte es, daß sich alles so verflüchtigt hatte. Schwer ging er die Stufen hinauf zum Eingang in die Halle und öffnete zögernd die verwitterte, grün gestrichene Glastüre. In der Halle brannten Stehlampen an einigen der Tischchen, aber es war niemand da. Die Rezeption wirkte verlassen. Er setzte sich und überflog die Schlagzeilen der Zeitungen auf seinem Tisch. Den Journalisten fiel das Schreiben noch leicht. Früher einmal hatte er selbst in einer Zeitungsredaktion arbeiten wollen. Es war ihm damals ein heftiges Bedürfnis gewesen, den Feind persönlich kennenzulernen. Die Infiltrationsmaschinerie, die die Menschen mit belanglosen Informationen und Neuigkeiten verseucht. Politik und Journalismus sind die Höhepunkte des Zynismus und der Kalkülhaftigkeit in diesem Kesseltreiben, die Hauptaktionäre der Gleichschaltungsgesellschaft. Das Schlachtfeld aus Arbeit, Freizeit, Kultur und Konsum, wo alle alles verwalten und jeden, der nicht parrt, mit kaltem Hohn zu Tode ätzen. Das zehrt die Widerstandsfähigkeit auf. Das vernichtet Energie. Mit der

Sprache umzugehen wird dann immer mühseliger, man kratzt nur mehr auf dem Papier und watet durch einen zäher und zäher werdenden Sumpf. Die ganze Zeit alleine, nur mit sich alleine, mit dieser Gespaltenheit zwischen Brötchenkauf und Verzweiflung, und es beginnt ein teuflischer Kreislauf. – Das Schreiben wird zäher und damit wird die Energie, die man noch aufzubringen vermag, geringer, die Kraft, die man bräuchte, um schreiben zu können und um sich am Geschriebenen festzuhalten. Nicht nur bei einem selbst geschieht das, den anderen geht es ebenso; man hört von ihnen weniger und weniger, allmählich zerbröckelt alles, an dem man sich festhalten, vor dem Sturz bewahren wollte.

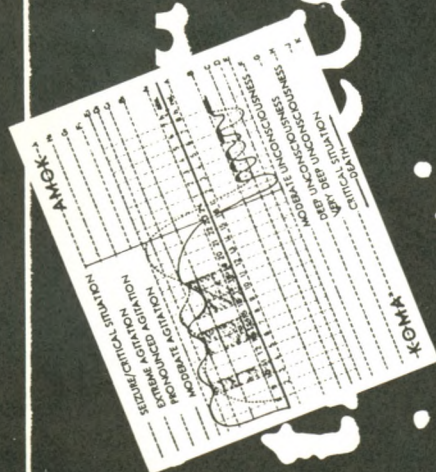
Degener ging in das Restaurant hinüber und bestellte an der Theke einen Kaffee, den er mit sich in die Halle zurück nahm. An einen der beleuchteten Tische hatte sich eine Frau gesetzt. Er überlegte ganz kurz, ob es dieselbe war, die er vor dem Haus, am Fenster gesehen hatte und ob er einige Worte mit ihr sprechen sollte. Aber es fiel ihm nichts ein, worüber er hätte reden können, auch merkte er gleich, daß es ohnehin ein belangloses Gespräch geworden wäre, er war jetzt nicht in der Stimmung, sich mit jemandem zu unterhalten. Nur ein kleiner Funke war das gewesen, der ihn daran erinnert hatte, was üblich ist oder sich gehört, und mit diesem Gedanken setzte er sich an seinen alten Platz. Natürlich ist es höllisch, allein zu sein. Allerdings schafft man ohnedies nicht lange. Es fehlt einfach diese innere Spannung, unwesentliche Dinge von sich abzuschütteln. Sich zu vergessen, den einen Teil von sich. Um eben den anderen nicht zu vergessen. Die Sinne schärfen bedeutet unweigerlich, daß man sich mit dem Grauen, mit den Schmerzen einläßt. Und wozu das alles noch niederschreiben? Ganz abgesehen von der peinigenen Tatsache, daß die Finger ermüden und die Tinte eintrocknet, da man mit den Wörtern nicht mehr umgehen kann. Für wen? Überhaupt ist es heute unmöglich, von der Sprache mehr zu verlangen, als das, was sie für Journalisten hergibt und was *creative writers* mit ihr anstellen. Als Maßstab genügen Honorare vollauf. Möglicherweise ist das der letzte Entschluß, den einer mit noch halbwegs klarem Kopf fassen kann: aufzuhören mit den spröden Bemühungen, den Schweiß aufs Papier zu bringen. Warten stattdessen; rasten und hoffen, daß sich wieder Kräfte ansammeln, um nicht gänzlich verseucht, nicht gänzlich aufgelöst zu werden. Aber das kommt in jedem Fall: die Auflösung ist das einzige Gewisse. Und selbst diese Tatsache trieft schon vor grotesker Banalität.







ing tiny red flags in the piles  
of dogshit.  
I even have a  
nomination for the first Eighties  
culture hero: the unknown guer-  
rilla who recently stalked the  
sidewalks of Greenwich Village  
planting tiny red flags in the piles  
of dogshit.



Well the future is uncertain  
The end is always near (The Doors)

POC1AO

## Am Anfang war die Zukunft

Ein Bewußtsein der Zukunft gibt es in unserem Universum nicht. Das Konzept wurde erfunden und hat wie jede andere Erfindung auch unzählige Korrekturen hinnehmen müssen – je nachdem, welche Richtung die Kultur, der sie jeweils diente, eingeschlagen hatte. Man kann aber im Verlauf der Geschichte bestimmte Modelle entdecken, die darauf schließen lassen, daß unser Konzept von der Zukunft eng verknüpft ist mit der Art, wie wir unsere Gegenwart und Vergangenheit reflektieren.

Wir wollten wissen, wie die junge, weitgehend »unbekannte« Schriftstellergeneration sich mit dieser Thematik auseinandersetzt, wollten ihre Realitäten, Visionen und Träume anzapfen und konzipierten eine Anthologie von literarischen Texten, die repräsentativ sein sollte für das, was die angesprochenen Schreiber zur Topographie der kommenden Jahre beizutragen hatten. Wir gingen von der Zukunft im allgemeinen aus und kreisten unser Thema auf die 80er Jahre und den mit ihnen verknüpften Assoziationen ein: »If you want a picture of the future, imagine a boot stomping on a human face – forever . . . and remember that it is forever.« (George Orwell).

Als uns die ersten Manuskripte ins Haus flatterten, zeichnete sich ein bestimmter Stil ab, eine kompromißlose, aufsässige Grundstimmung. Widerstand gegen eine düstere Zukunft? Eher gegen eine unmenschliche Gegenwart: »Communication with the future is right here man!« (Patti Smith). In der Tat. So wurde aus der Anthologie zur Zukunft ein Bericht zur Lage.

Symptomatisch erschien uns die Härte der Aussage und der Pessimismus der Schreiber, die sich in zwei Formeln zusammenfassen ließen: dem wilden Aufstand einer Generation, die am Rand eines schwelenden Vulkans tanzt (AMOK) und das andere Extrem, Hilflosigkeit und Resignation, die sich in der

monotonen Beschreibung einer öden Computerlandschaft manifestiert (KOMA).

Bei der Auseinandersetzung mit den eingegangenen Texten haben wir unsere anfängliche Konzeption von einer rein literarischen Diskussion auch auf andere Gattungen ausgedehnt. Theoretische und essayistische Arbeiten (Laszlo, Gysin, Wilson, Leary) stehen neben Performance-Beschreibungen (Mol, Babel) und Songtexten (T.G.), die ähnliche Grundhaltungen für andere künstlerische Bereiche bestätigen. Die visuellen Beiträge sollen ausdrücklich nicht als Illustrationen verstanden werden, sondern als eigenständige und gleichwertige Auseinandersetzung mit der Thematik (Turner, Baumann, Minus Delta T). Einen genuinen künstlerischen Selbst-Ausdruck gibt es heute nicht mehr. Wir haben es mit Schreibern zu tun, die *reagieren*, Künstlern, die versuchen, Signale, die sie empfangen, zu verarbeiten. Auch andere Beiträge, die sich nicht spezifisch auf die ursprüngliche Konzeption beziehen, spiegeln diese Sender/Empfänger-Position wieder.

Wir waren uns keineswegs immer einig über die Bedeutung einzelner Beiträge und haben deshalb versucht, ein möglichst breites, wenn auch subjektives Spektrum vorzulegen, das sich ästhetischen oder analytischen Interpretationsmöglichkeiten bewußt entzieht. Es geht uns nicht um Ansichten, Parolen oder Bekenntnisse. Es geht uns um die Intensität, mit der eine Handvoll Künstler gegen Kontrolle, Unterdrückung und Programme rebelliert.

Bei einer Fernsehdiskussion mit den Schriftstellern Ephraim Kishon und Utta Danella sprach sich der Kritiker Raddatz kürzlich entschieden gegen eine vornehmlich marktorientierte, rein »unterhaltende« Literatur aus. Die hier vertretenen Künstler sind weit davon entfernt, ihren Lesern Welt und Umwelt vorzukauen. Wir brauchen Schreiber, die unbequem sind, nachdenklich machen, Anstöße geben.

Hier sind sie.

SOPHIE BABEL

»Sophie Babel hat was mit bewußtem Handeln zu tun.« Mehr war nicht zu ermitteln.

PETER BASCHUNG

geboren 1957 in Zürich. »Lautréamont ist mein Bruder. Eindeutig. Mehrdeutig. Sein. Stilles Gebet nach den afrikanischen Stämmen. Und die Tiere die alles wissen.«

Veröffentlichungen: *Sucking Boys*, Berlin 1980; *Milchsilber* (Anthologie), Berlin 1979

WALTER E. BAUMANN

Herausgeber des ersten deutschen Xerox-Magazins *Shvantz!* Organisierte die spektakulären Shvantz-Festivals in Frankfurt, Würzburg und Zürich.

UDO BREGER

Begründer des Verlags *Expanded Media Editions*, lebt und arbeitet in Basel.

Veröffentlichungen: *Identity Express*, Melano 1979 u.a.

ROLF BRÜCK

»Ich schreibe nicht auf Papier, ich biege lebendes Holz. Mit meiner Rute zerschlage ich alles Gedruckte zwischen mir und der Sonne, wie ein Artist mit der Peitsche Zeitungen zwischen den Händen seiner



Gehilfin halbiert, halbiert und halbiert, bis nichts mehr da ist.«  
Veröffentlichungen: *Lotus Millefolia*, Löhrbach 1977 u.a.

#### WILLIAM S. BURROUGHS

geboren 1914 in St. Louis, Missouri: »Es sollte mehr Unruhen und Gewalttätigkeiten geben. Die jungen Leute im Westen sind belogen, verraten und verkauft worden. Das Beste, was sie tun können, ist ihre Umgebung total auseinanderzunehmen, bevor sie im nächsten Atomkrieg draufgehen.«

Veröffentlichungen: *Die elektronische Revolution*, Göttingen 1976; *Naked Scientology*, Bonn 1978; *Werke Bd.1 (Junkie, Auf der Suche nach Yage, Naked Lunch, Nova Express)*, Frankfurt 1978; *Werke Bd.2 (Die wilden Boys, Port of Saints)*, Frankfurt 1980 u.a.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Eco-Verlags, Zürich.

#### ALEISTER CROWLEY

1875-1947, Magier, Okkultist, Schriftsteller, Mitglied des englischen Geheimbundes *Golden Dawn*, Oberhaupt des ursprünglich deutschen O.T.O.-Ordens, begründete 1920 in Cefalu, Sizilien sein Kloster von Thelema, wo er und seine Schüler auf der Suche nach spiritueller Erleuchtung mit Sex, Magie und Drogen experimentierten.  
Veröffentlichungen: *The Book of the Law, Confessions of a Drug Fiend, Moonchild* u.a.

#### CHRISTOPH DERSCHAU

Jahrgang 1938, lebt in Hamburg. Theater- Hörspiel- Prosa- und Gedichteschreiber. Auch Übersetzungen und journalistische Arbeiten.

Veröffentlichungen: *Den Kopf voll Saff und Kino*, Augsburg 1976, *Die Ufer der salzlosen Karibik*, Kaufbeuren 1977, *Derschaus Grüne Rose*, Heidelberg 1981

#### DIAZENTRALE OST

Iris Teriet, Erinna König und Bärbel Freund. »Die Hauptidee war eben, den industriellen Produktionsablauf schematisch zu imitieren, wobei das Business voll in die künstlerische Idee eingeschlossen ist, ein Produkt in den Markt einzuführen, für welches praktisch kein Bedarf da ist, der aber durch unsere Kreationen geweckt wird.«  
Ausstellungen: Galerie Denise René Meyer, Düsseldorf Juni 1980

#### DANIEL DUBBE

geboren 1942 in Hamburg. Mitbegründer von *Boa Vista*.  
Veröffentlichungen: *Szene*, 1973; *Schrittweise Annäherung*, 1977

#### DIETER DUCK

Jahrgang 1958 (Nachzügler), ordentliche Erziehung, von 64 - 76 Gefangenschaft in Sibirien, Erfinder des → Splittismus, der in den späten 80er Jahren zahlreiche Nachahmer fand.

#### ALAN GRANVILLE

Jahrgang 1937, beeinflusst von frz. Literatur, strukturalistischer Psychologie und der persönlichen Begegnung mit den Phänomenen Punk und New Wave wie mit einer langersehnten Hydra. Lebt in New York.

#### BRION GYSIN

»Der biologische Film, der sich gegenwärtig auf der Erde abspielt, kann und muß umgeschrieben werden.« Schriftsteller, Maler und Erfinder der *Dreamachine*.

Veröffentlichungen: *The Process*, 1969; *Brion Gysin Let The Mice In*, 1973 u.a.

#### JESSICA HAGEDORN

geboren auf den Philippinen, Begründerin der Band *West Coast Gangster Choir*, lebt in New York.  
Veröffentlichungen: *Dangerous Music*, San Francisco 1975 u.a.

#### JANET HAMILL

Schulfreundin von Patti Smith, lebt in New York.  
Veröffentlichungen: *The Temple*, 1980

#### WALTER HARTMANN

Interviews mit Frank Zappa, Patti Smith u.a.  
Übersetzer (P. Smith *BABEL* u.a.), Grafiker, Dockarbeiter, Gruppenausstellungen: *Sonntagsmaler*, Darmstadt 1969; *Rubber Stamp Artists*, New York 1978

#### HANNES HATJE

Mitbegründer der literarischen Zeitschrift *Boa Vista*, lebt in Hamburg.

#### BARBARA HEINZIUS

geboren 1961 in Saarburg. Abitur am 10.6.1980.  
»Ich bin in einem stinklangweiligen Provinzkaff aufgewachsen, habe trouble mit meinen Eltern und meiner Umwelt und versuche gerade, aus allem auszubrechen.«

#### JÜRGEN HELLWEG

geboren 1953 in Bielefeld, Hauptschule, Lehre als Schaufenster-gestalter, dann Reisen durch Skandinavien, Italien, Griechenland, Türkei, Frankreich, Afrika und Asien. Fing an zu schreiben, weil er meinte, sonst würde ihm der Kopf platzen. Heute persönlicher Manager von Avantgarde-Bands.

Veröffentlichungen: *Die Blaue Sonne* (1 Exemplar) und tausend Gedichte.

#### HADAYAT ULLAH HÜBSCH

geboren 1946, Übertritt zum Islam 1969, verheiratet, lebt in Frankfurt. Herausgeber von islamischen Zeitschriften, u.a. *Sadid*.  
Veröffentlichungen: *Ausgeflippt*, 1971; *Alternative Öffentlichkeit*, 1980 u.a.

#### KARL KOLLMANN

geboren 1950 in Wien, Kindheit in Graz, Innsbruck, Linz, Studium der Volkswirtschaft und der Architektur. Edition mehrerer Literaturzeit-schriften.

Veröffentlichungen: *Briefe über die Sprache* (mit B. Mattheus) München 1978; *Mit fremdem Atem*, Basel 1979

#### ANGO LAINA

geboren 1947, Buchhändler, dann Design-Studium, Photograph. Lebt heute in Hamburg, studiert dort Orientalistik und wartet in aller Ruhe auf den Weltuntergang (etwa 1984).

Veröffentlichungen: *Alptraum mit Stromlinienform*, 1980 u.a.

#### CARL LASZLO

geboren 1923 in Ungarn. Am Anfang des Medizinstudiums ins KZ Auschwitz deportiert. Ab 1945 in Basel Studium der Medizin, Psycho-analyse (Freud'sche Schule, Fortbildung bei Szondi). Leitet den *Panderma*-Verlag, Herausgeber der gleichnamigen Zeitschrift. Inhaber einer Kunstgalerie, letzte Produktion die *Original-Dreamachine* von Brion Gysin.

Veröffentlichungen: Theaterstücke; ein Werk über den Szondi-Test; *Ferien am Waldsee*, 1955

#### TIMOTHY LEARY

Doktor der Philosophie und ehemaliger Professor der Psychologie in Harvard, wurde am 18.1.1973 von CIA-Agenten in Handschellen aus Afghanistan abtransportiert.

Veröffentlichungen: *Politik der Ekstase; Was will die Frau*, Basel 1980, *Neuropolitik*, Basel 1981

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des *Sphinx*-Verlags, Basel.

#### WILLIAM LEVY

geboren 1939 in Brooklyn, lebt heute mit der Schriftstellerin Susan Janssen in Amsterdam. Mitherausgeber von *International Times*, *Suck*, *Virgin Sperm Dancer* u.a.

Veröffentlichungen: *Natural Jewboy* 1981

#### KLAUS MAECK

Inhaber des Rip-Off-Ladens in Hamburg, Regisseur von *AMOK*, Super-8-Film.

#### HENRY MEYER

Gutgebauter Schweizer Punk (28) sucht Secondhand-Genie aus dem Bereich Literatur und Kunst. Nur ernstgemeinte Zuschriften an Amok/Koma c/o Expanded Media Editions, Herwarthstr. 27, 5300 Bonn.

#### ALFRED MIERSCH

geboren 1951, lebt heute in Wuppertal. Nach kaufmännischer Lehre die üblichen schriftstellerischen Berufe: Lagerarbeiter, Aufzugsführer, Gabelstaplerfahrer, Friedhofsarbeiter, Hilfsarbeiter, Bibliotheks-gehilfe, Zivildienst. Von 1975 bis 1979 Herausgeber von *Tja*, seit April 1980 Herausgeber der Zeitschrift *Omnibus*.

#### MINUS DELTA T

Karel Dudesek, Mike Hentz, Chrislo Haas, Gernot Bogumil.  
Fotos: *Susanne Leibgienes*, *Villi Mayer*, *Moskito*, *Klaus Dahmke*, *Tomas Slansky*, *R.G. Gleim*

#### KEES MOL

»Ich versuche ein Stück zu schaffen, brauchbar als ein Spiegel für Erfahrungen, als ein Notbehelf für Veränderung (geistig und visuell), live zu arbeiten mit Ideen, Gefühlen, Neigungen, die mich in den Bann schlagen, um sie in ein besseres Gleichgewicht zu kanalisieren.«

#### ULI NATTERMÜLLER

geboren 1955 in Wuppertal. 1975 Gründung der *Edition Muff*. 1976 Studium der Bildhauerei an der staatl. Akademie der bildenden Künste Düsseldorf bei Prof. Hüppi. Film *Am Kopf belauscht* mit Horst Münch. 1978 *The Cleaners*, Now Music. 1979 *United Artists music; Ruby Boyle* Knitting desings. 1980 Mitarbeit in der Galerie Arno Kohnen, Düsseldorf.

#### R.N.

»Ich kann das gar nicht wiedergeben. New York nachts mit dem Flugzeug verlassen, und dann die Nähe von jemand, den man kaum kennt. Ich will das auch gar nicht. Wir müssen uns alle mehr anstrengen.«

#### HILKA NORDHAUSEN

geboren 1949. Seit 1976 *Buch Handlung Welt*, Hamburg, mit Michael Kellner.

Veröffentlichungen: in *Boa Vista*, *Henry*, *Nancy* und Anthologien.

#### CLAUDE PELIEU-WASHBURN

Schriftsteller, frz. Ex-Junkie, lebt nach seinem Exil (New York, San Francisco, London, Florida) zusammen mit Mary Beach wieder in Honfleur, Frankreich.

Veröffentlichungen: *Amphetamin Cowboy*, Göttingen 1976, u.a.

#### JÜRGEN PLOOG

Mitherausgeber der Literaturzeitschrift *Gasolin* 23. Hauptberuflich Langstreckenpilot, lebt in Frankfurt.

Veröffentlichungen: *Coca Cola Hinterland*, Frankfurt 1970, *Radar-orient*, Berlin 1976, *Sternzeit* 23, Göttingen 1975, *Pacific Boulevard*, Bonn 1977, *Motel USA*, Basel 1979, *Nächte in Amnesien*, Basel 1980

#### CHARLES PLYMELL

geboren 1935, Farmer, Hafenarbeiter, Rodeo-Reiter, Mitbegründer der *Cherry Valley Editions*. Herausgeber der Zeitschriften *Coldspring Journal* und *Northeast Rising Sun*.

Veröffentlichungen: *Moccasins*, Wien 1980; *Apocalypse Rose* (1981 bei E.M.E.)

#### GREGOR POTT

geboren 1955. Erinnert sich an Brian Jones, mag keine *dirty phone-calls* mehr hören, lebt jetzt in Köln, wo er manchmal mit Büchern handelt, manchmal nicht. »Kürzlich habe ich Inge gefragt, ob man beim Italiener in der Potsdamer nach 1 Uhr noch was zu essen kriegt, aber sie wußte das auch nicht. Also was soll's?«

#### ECKARD RHODE

geboren 1959, Abitur mit Unterbrechungen (77 Flucht nach München), zeitweise Kontakt mit Manfred Adomeit, MAD und RD-Spitzel zur Genüge, BW, Fahnenflucht, Prozeß steht aus. Beeinflusst von Burroughs, Pelieu, Ploog, Beach, Breger, aber auch und vor allem Joseph Roth, Jack K., Albert Ayler und Jack Micheline.

#### RALF RULLMANN

»Klar, die *Doors* und *Stones* haben an meinen Sachen mitgeschrieben – nicht die Arschlöcher aus dem Pen(n)-Club. Ein Song von *Crass*, die Lyrics der *Residents* – das bringt heute mehr Stoff zum Nachdenken als so manches Stück Literatur.«

#### PATTI SMITH

Dichterin, Malerin, Sängerin, Schriftstellerin. Lebt zurückgezogen in Detroit und hört den ganzen Tag Beethoven.

Veröffentlichungen: *Horses*, *Radio Ethiopia* (Songbook); *Seventh Heaven*, Bonn 1979; *Babel*, Frankfurt 1980.

#### KIEV STINGL

geboren in Usti nad Labem (CSSR), lebt zur Zeit in Westdeutschland. Mitbegründer der Zeitschrift *henry*, u.a. mit Klaus Wyborny, Hannes Hatje, Heinz Emigholz, Marcia Bronstein, Silke Grossmann, Christoph Derschau und Hilka Nordhausen.

Veröffentlichungen: *Flacker in der Pfote*, Kaufbeuren 1979; *Teuflich* LP 1975; *Hart wie Mozart* LP 1979.

#### FRITZ TEUFEL

sitzt immer noch.

#### THROBBING GRISTLE

Genesis P-Orridge, Chris Carter, Cosey Fanni Tutti und Peter Christopherson.

»Anxiety is a common term, one of the mainstays of psychiatry. It is defined as an emotion. It isn't. It's a compound of two things: awareness of ambiguity and a depressive reaction to this awareness.«

#### IMRE TOROK

geboren 1949 in Ungarn. Mit 6 Jahren beginnt er zu schreiben und begibt sich 1963 in das Land der Dichter und Denker mit dem festen Vorsatz, selbst einer zu werden. In Tübingen studiert er neben Philosophie, Geschichte und Germanistik das Leben und die örtliche Nervenklinik. Nach verschiedenen Jobs seit 1977 Deutschlehrer, Mitarbeiter beim Literarischen Informationszentrum Bottrop, Herausgeber der Zeitschrift *Univers*, Mitglied im AGAV, im VS Ba.-Wü. und im IT-Fanclub.

Veröffentlichungen: beziehbar über das Literarische Infozentrum, Bottrop.

#### HORST TURNER

freier Fotograf, Mitherausgeber von *Shvantz!*, lebt in Darmstadt und will weg.

#### CARL WEISSNER

geboren 1940, Übersetzer von Burroughs, Bukowski, Micheline, Mick Jagger, Bob Dylan u.a. Lebt in Mannheim.

Veröffentlichungen: *The Braille Film* 1970 u.a.

#### ROBERT A. WILSON

geboren 1932 in Brooklyn, lebt heute in Berkeley. Aktives Mitglied der *L-5-Society*, Vorträge über Lebensverlängerung, Vorstöße der Welt-raumfahrt, Weltraumbesiedlung.

Veröffentlichungen: *Illuminatus!*, Basel 1977; *Cosmic Trigger*, Basel 1979; *Schrödingers Katze*, Basel 1981.







Die unglaublichen Abenteuer  
des intergalaktischen Agenten  
Commodore Leri! ...  
Die spannendsten Episoden  
seines Aufenthalts auf  
dem Planeten Erde! ...  
Von den Anfängen der  
Psychedelischen Revolution  
bis zu seinem Exil  
in der Schweiz! ...  
Einzig berechnete deutsche  
Erstveröffentlichung! ...  
Soeben erschienen! ...  
Dreihundertundzwanzig Seiten  
Im sirianischen Format 17x23cm  
Sol-III-Preis nur DM/Fr. 29.80

### TIMOTHY LEARY WAS WILL DIE FRAU?



P.S. »Das wichtigste Buch des 21. Jahrhunderts.«

(Spöttische Bemerkung eines interplanetarischen Gesandten, anlässlich eines kurzen Zwischenhaltes auf unserem Planeten)

»Die Auswirkungen dieses Buchs auf Sowjet-Amerika ist vergleichbar mit der Wirkung der Bücher Solschenyzins auf Sowjet-Russland.« (Baba Ram Maharaja-ji)

»Ich rate, dieses Buch zum jetzigen Zeitpunkt nicht zu drucken. Es gibt auf diesem Planeten nur acht Menschen, die es verstehen. Fünf davon haben bereits das Manuskript gelesen; die anderen drei sind hohe Beamte des Vatikan, sie können verständlicherweise ihre Begeisterung nicht zum Ausdruck bringen.« (Seine Majestät Karl Habsburg, S.J.)

Verlangen Sie unsere Prospekte  
bei Ihrem Buchhändler oder direkt beim  
Sphinx Verlag, Postfach, CH 4003 Basel

**SPHINX VERLAG  
BASEL**



NEU AUS

ZÜRICH

WILLIAM S. BURROUGHS

NEUSTER

SCRIPT

BLADE RUNNER

AB OKTOBER IM ECO-VERLAG

# GASOLIN 23



~~the 80's~~ ~~die 80er Jahre~~ ~~des années 80~~ ~~no. 7~~ ~~the 80's~~ ~~die 80er Jahre~~ ~~des années 80~~ ~~nr. 7~~ ~~the 80's~~ ~~die 80er Jahre~~ ~~des années 80~~

INTERNATIONAL YEARBOOK / INTERNATIONALES JAHRBUCH  
180 pages 31 x 25 cm / mehrfarbig, mult. colored  
edition 1000 numbered copies / US \$ 10.- / DM 20.-  
contents / aus dem Inhalt:  
PENNY RIMBAUD (CRAIS), THROBBING GRISTLE, MONTE CAZZAZZA,  
BOYD RICE, MX 80 SOUND, DER PLAN, L. VOAG, ONE HAND CLAPPING,  
Nihilismus, the bleeding heart, das blutende Herz, and lyrics  
and literature and pictures and words and so on.  
and also available / noch erhältlich:  
THE 80's DIE 80ER JAHRE no. 6 with Metabolist, Pop Group, T.G.  
Smith, Politti, Rosa Yemen, Good Missionaries, etc. 30 x 42 cm, DM 5.-  
ORDERS / BESTELLUNGEN an:  
Jürgen Kramer  
Postfach 1142  
D-4650 Gelsenkirchen  
3. A. Deutschland  
Jürgen Kramer  
Postfach 1142  
D-4650 Gelsenkirchen  
3. A. Deutschland  
Jürgen Kramer  
Postfach 1142  
D-4650 Gelsenkirchen  
3. A. Deutschland

AZID PRESSE PRESENTS

## Gegenkultur Heute

J. Gehret  
(Hrsg.)

Die Alternativ-Bewegung von Woodstock bis  
Tunex. Eine „Bestandsaufnahme der heuti-  
gen Gegenkultur“, meinte die FAZ und Elke  
Neiss: „Dieses Buch kann ... Anreger für  
eine neue, gewaltlose Jugendrevolte wer-  
den“. Der Publizist Hanns Schaub schrieb:  
„Eine konsequente Weiterführung von Brink-  
manns/Rygullas ACID“, und der Süddeut-  
sche Rundfunk staunte: „... und selbst die  
Amsterdamer Provos sind nicht etwa im Mu-  
seum der 60er Jahre zu finden, sondern er-  
blühen samt ihren Ideen zu neuer Aktuali-  
tät ...“  
219 S., mit Bibliographie, vielen Fotos und  
Anschriften, nur 18,- DM.

„Gegenkultur heute“

als Easy Reader

Sorgfältig redigierte Angaben zu  
den Autoren, eine umfangrei-  
che Bibliographie zur Alternativ-  
Literatur sowie wichtigen Adres-  
sen komplettieren den Band zu ei-  
nem erfreulichen Kompendium

MATTHIAS MATUSSEK

J. Gehret: Gegenkultur und Anarchismus.  
Unterschiede, Gegensätze, Widersprüche.  
Eine sachliche Kritik. 46 S., 4,80 DM.

90% Erstveröffentlichungen

Carl Weissner • Jürgen Ploog • Reimar Lenz  
Wolf Wondratschek • Hadayatullah Hübsch  
Bernhard Suin de Boutemard • Günther Emig  
Ronald Glomb • Joachim S. Hohmann • Ango Laina  
Christoph Schubert • Manfred Vogel  
K.H.Z. Solneman • Klaus Röder • Ulrich Jean Marré  
Rob Stolk • Rainer Küter • Günther Knüppel  
Gerhard Kaubisch • Klaus Kufeld • Imre Török u.v.a.

2. AUFLAGE

Essays • Berichte • Interviews • Reports  
Selbstdarstellungen • Artikel • Rezensionen  
Stories • Lyrik • Fotos  
Hintergrundinformationen • Anschriften u.a.m.

ISBN 90-70215-03-9

\*\*\*\*\*

2. Auflage John Henry Mackay

DER UNSCHULDIGE

Dieser Band gehörte in der Hitler-Diktatur  
zu den VERBRANNTEN BÜCHERN! Eine  
sozialkritische Erzählung mit spannendem  
Hintergrund. Originalreprint. 97 S., 8,50 DM

Auslieferung:  
J. Gehret, Postbus 110 97  
1001 GB Amsterdam

ULCUS MOLLE

INFO-DIENST

Jahrgänge 1969-74



ALLES ÜBER DIE DEUTSCHSPRACHIGE  
UNDERGROUND  
& ALTERNATIV-PRESSE

Unzensuriert und ungekürzt!

AZID PRESSE

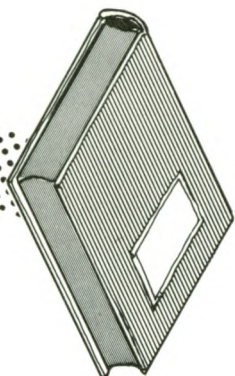
465  
SEITEN!

... ein dicker Reprint-Band, der die ersten  
Jahrgänge (1969 - 1973) der Subkultur-  
Postille ULCUS MOLLE INFO zusammen-  
fasst. DER SPIEGEL  
J. Wintjes/J. Gehret (Hrsg.): ULCUS Molle  
Info Dienst (Original-Reprint der Zeitschrif-  
ten-)Jahrgänge 1969 - 74. Aufsätze, Kolum-  
nen, Stellungnahmen v. P.P. Zahl, Elisabeth  
Alexander, Jörg Fauser, R. Lenz, H. Imhoff,  
P.G. Hübsch, Rolf Brück, Raymond Martin,  
Ch. Schubert, u. a.  
Mit Inhaltsverzeichnis, Register, Nachwort.  
Beschränkte Auflage - Lieferung solange  
Vorrat reicht. 465 S., nur 24,- DM.



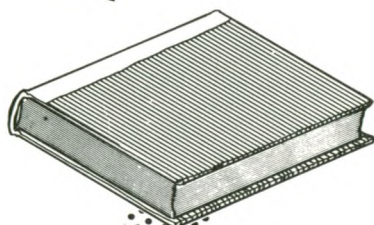
# Pociado's Books

Herwarthstrasse 27 D-5300 Bonn



## Patti Smith

- BABEL**  
(Putnam) 202 pages, DM 10,-
- SEVENTH HEAVEN**  
(Expanded Media Editions) 46 pages, DM 8,-
- WITT**  
(Gotham Book Mart) 43 pages, DM 9,80
- FOUR DRAWINGS**  
(Expanded Media Editions) poster A-1,  
four colors, DM 8,-
- HA! HA! HOUDINI!**  
(Gotham Book Mart) DM 5,80
- THE NIGHT**  
(Aloes) DM 5,-
- SONGBOOK**  
(Warner Books) 106 pages,  
w/many photographs, DM 23,60
- THE KÖLN READING (POEMS)**  
C-30 Cassette, DM 12,30



## Mike A. Hentz

**AKTIONEN 72 - 80**  
Din A 3, dreisprachig, DM 25,-

## Hunter S. Thompson

- FEAR AND LOATHING  
ON THE CAMPAIGN TRAIL**  
(Popular Library) DM 8,90
- HELL'S ANGELS**  
(Ballantine) 349 pages, DM 8,90
- FEAR AND LOATHING  
IN LAS VEGAS**  
(Popular Library) 208 pages, DM 6,90
- THE GREAT SHARK HUNT**  
(Rolling Stone) ca. DM 10,-

## Records & Tapes

- THE NOVA CONVENTION**  
2-record stereo LP album, DM 30,-
- Gerard Belart and Carl Weissner  
**A COLD TURKEY PRESS SPECIAL**  
30-cm-LP, DM 12,-
- John Giorno  
**BITING OFF THE TONGUE  
OF A CORPSE**  
Stereo LP album, DM 18,-
- DISCONNECTED**  
2-record stereo LP album, DM 28,-
- W.S. Burroughs/J. Giorno  
**KNOCKING 'EM DEAD  
ACROSS AMERICA**  
2-record stereo LP album, DM 28,-
- The Dial-A-Poem Poets  
**TOTALLY CORRUPT**  
2-record stereo LP album, DM 28,-
- The Dial-A-Poem Poets  
**BIG EGO**  
2-record stereo LP album, DM 28,-
- J. Giorno/A. Waldman  
**GETTING CLOSE TO YOU**  
2-record stereo LP album, DM 28,-
- William S. Burroughs  
**CALL ME BURROUGHS**  
C-60, engl., DM 14,80
- Franco Betrametti  
**AND THEN AND THEN AND THEN**  
C-45 Cassette, DM 11,80
- Matthias Jenny  
**TEXTE**  
C-45 Cassette, DM 11,80
- Brion Gysin  
**THE BRION GYSIN SHOW**  
C-30 Cassette, DM 14,80
- Anne Waldman  
**NON STOP**  
C-30 Cassette, DM 12,80
- Gary Snyder  
**THERE IS NO OTHER LIFE**  
C-30 Cassette, DM 12,80
- Allen Ginsberg  
**LIFE AT ST. MARK'S**  
C-45 Cassette, DM 14,80
- Patti Smith  
**THE KÖLN READING**  
C-30 Cassette, DM 12,30

## Charles Bukowski

- WOMEN**  
(Black Sparrow Press) 300 pages, DM 18,90
- LOVE IS A DOG FROM HELL**  
(Poems 1974 - 77)  
(Black Sparrow Press) 260 pages, DM 18,-
- FACTOTUM**  
(Black Sparrow Press) 200 pages, DM 16,-
- POST OFFICE**  
(Black Sparrow Press) 120 pages, DM 16,-
- MOCKING BIRD WISH ME LUCK**  
(Black Sparrow Press) 160 pages, DM 16,-
- SOUTH OF NO NORTH**  
(Black Sparrow Press) 190 pages, DM 16,-
- NOTES OF A DIRTY OLD MAN**  
(City Lights) 250 pages, DM 17,-
- THE DAYS RUN AWAY LIKE  
WILD HORSES OVER THE HILLS**  
(Black Sparrow Press) 160 pages, DM 16,-
- BURNING IN WATER**  
**DROWNING IN FLAME**  
(Poems 1955 - 73)  
(Black Sparrow Press) 230 pages, DM 16,-
- ERECTIONS EJACULATIONS  
EXHIBITIONS AND GEN  
TALES OF ORPHANS**  
(City Lights)

## W.S. Burroughs

- BLADE RUNNER**  
(Blue Wind Press) DM 12,-
- ROOSEVELT  
AFTER INAUGURATION**  
(City Lights) DM 9,80
- THE BOOK OF BREEETHING**  
(Blue Wind Press) 96 pages, DM 12,80  
Illustrated by Robert F. Gale
- THE WHITE SUBWAY**  
(Aloes) DM 8,-
- COBBLE STONE GARDENS**  
(Cherry Valley Editions) 80 pages, DM 12,-
- DEAD FINGERS TALK**  
(Star Books) 224 pages, DM 7,90
- THE WILD BOYS**  
(Corgi) 143 pages, DM 5,80
- THE JOB**  
(Grove) 224 pages, DM 10,-
- EXTERMINATOR!**  
(Viking) 124 pages, DM 9,80
- THE NAKED LUNCH**  
(Corgi) 286 pages, DM 9,90
- THE SOFT MACHINE**  
(Corgi) 191 pages, DM 7,80
- THE RETREAT DIARIES**  
(The City Moon) 38 pages, DM 8,-
- JUNKIE**  
(Penguin) 157 pages, DM 4,90
- THE TICKET THAT EXPLODED**  
(Grove) 224 pages, DM 6,90
- NOVA EXPRESS**  
(Grove) 155 pages, DM 8,80
- W.S. Burroughs/Brion Gysin  
**THE THIRD MIND**  
(Viking) 194 pages, DM 30,-
- W.S. Burroughs/Charles Gatewood  
**SIDETRIPPING**  
(Deribooks) DM 28,-
- W.S. Burroughs/Allen Ginsberg  
**THE YAGÉ LETTERS**  
(City Lights) 70 pages, DM 7,80
- W.S. Burroughs/S. Beiles/G. Corso/B. Gysin  
**MINUTES TO GO**  
(Beach Books) DM 7,50

Katalog gegen 60 Pf. Rückporto

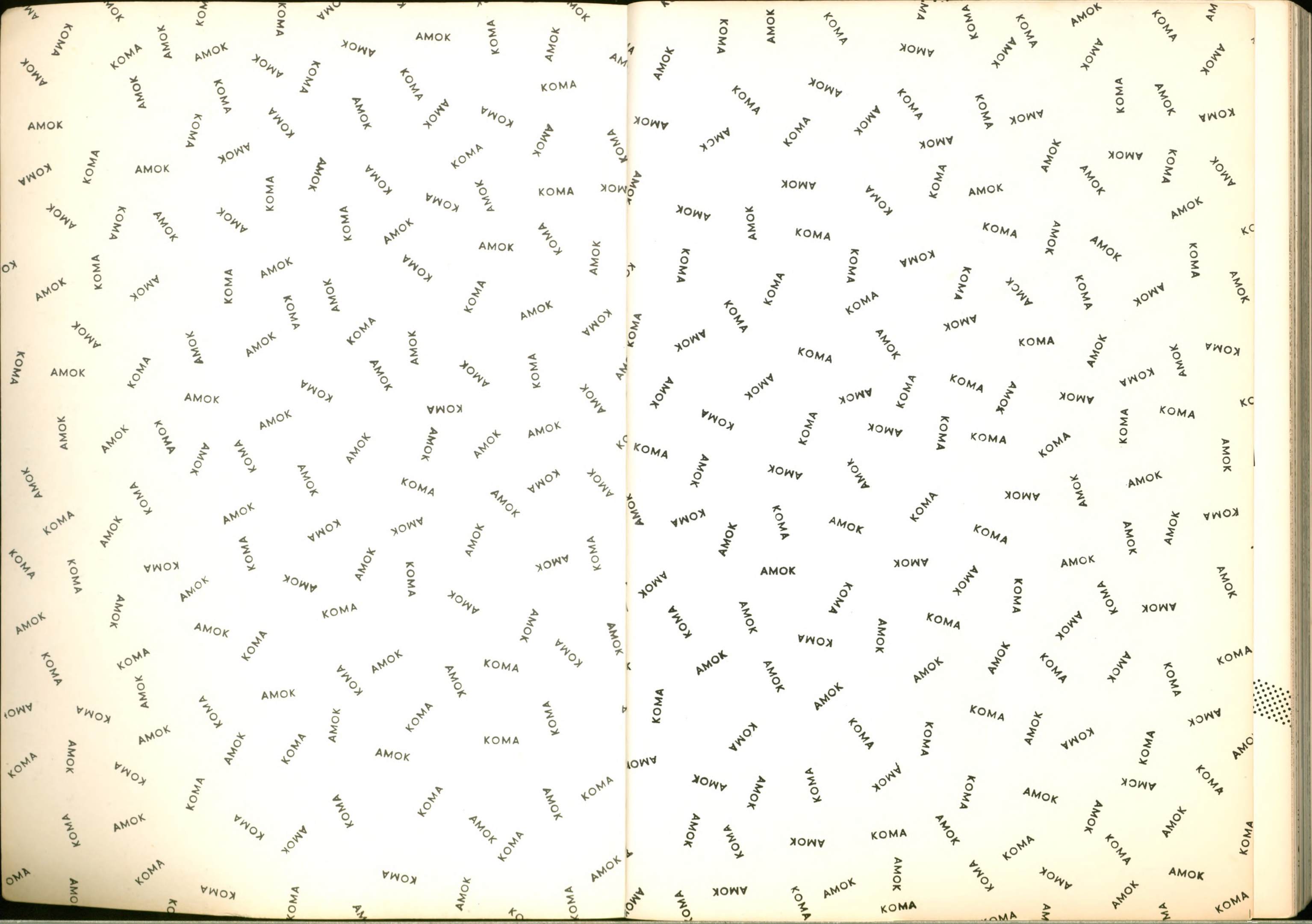


## Neuropolitics

- Colin Wilson  
**THE MIND PARASITES**  
(Oneiric Press) 224 pages, DM 12,80
- Robert Shea/Robert A. Wilson  
**ILLUMINATUS!**  
(Sphinx Verlag) dt.  
Aus dem Amerikanischen von Udo Breger  
1. Teil: **DAS AUGE IN DER  
PYRAMIDE** (252 Seiten)  
2. Teil: **DER GOLDENE APFEL**  
(232 Seiten)  
3. Teil: **LEVIATHAN**  
(288 Seiten)  
Pro Band DM 28,-/also available in English  
(Dell) DM 6,- per volume
- Robert A. Wilson  
**COSMIC TRIGGER**  
(Dell) 270 pages, DM 9,80  
(Sphinx) dt., DM 29,80
- SCHROEDINGERS CAT**  
(Pocket) DM 10,90
- Jacques Vallee  
**MESSENGERS OF DECEPTION:  
UFO CONTACTS & CULTS**  
(And/Or Press) 256 pages, DM 21,-
- Neal Wilgus  
**THE ILLUMINOIDS**  
(Pocket Books) 256 pages, DM 9,90
- Aleister Crowley  
**THE GOD-EATER**  
(I.D.H.H. Inc.) 32 pages, DM 6,80
- MOONCHILD**  
(Avon) DM 9,90
- THE LAW IS FOR ALL**  
(Llewellyn) DM 24,80
- CONFESSIONS OF A DRUG FIEND**  
(Bantam) DM 11,50
- ASTROLOGICK**  
(Sphinx) dt., DM 37,-
- MAGICK  
IN THEORY AND PRACTICE**  
(Dover) 436 pages, DM 17,80

- New Dimensions Foundations (Ed.)  
**WORLDS BEYOND:  
THE EVERLASTING FRONTIER**  
(And/Or Press) 256 pages, DM 23,-
- Art Kleps  
**MILLBROOK: THE TRUE STORY  
OF THE EARLY YEARS OF THE  
PSYCHEDELIC REVOLUTION**  
(Bench Press) 355 pages, DM 15,80
- Mohammed Mrabet  
**M'HASHISH**  
(City Lights) 56 pages, DM 6,-
- THE HIGH TIMES ENCYCLOPEDIA  
OF RECREATIONAL DRUGS**  
(Stonehill) 480 pages, DM 28,-  
(600 illustrations, incl. 32 of full color)
- Peter Stafford  
**PSYCHEDELICS ENCYCLOPEDIA**  
(And/Or Press) 384 pages, DM 25,-
- Bergier/Pauwels  
**MORNING OF THE MAGICIANS**  
(Avon) DM 10,90
- Nona Coxhead  
**MINDPOWER**  
(Penguin) 255 pages, DM 9,90
- Timothy Leary  
**EXO PSYCHOLOGY: A MANUAL  
ON THE USE OF THE HUMAN  
NERVOUS SYSTEM ACCORDING  
TO THE INSTRUCTIONS OF THE  
MANUFACTURERS**  
(Peace Press) 134 pages, DM 23,-
- NEUROPOLITICS:  
THE SOCIOBIOLOGY  
OF HUMAN METAMORPHOSIS**  
(with Robert A. Wilson and  
George A. Koopmann)  
(Peace Press) 182 pages, DM 23,-
- WHAT DOES WOMAN WANT**  
(Peace Press) 237 pages, DM 23,-
- THE GAME OF LIFE**  
(Peace Press) 300 pages, DM 28,-
- THE INTELLIGENCE AGENTS**  
(Peace Press) 214 pages, illustrated, DM 25,-







# Amok

AMOK KOMA · EIN BERICHT ZUR LAGE  
SOPHIE BABEL ······ BARBARA HEINZIUS ······ MILKA NORDHAUSEN ······  
PETER BASCHUNG ······ JUERGEN HELLWEG ······ CLAUDE FELIEU WASHBURN ······  
WALTER E. BAUMANN ······ HADAYAT ULLAH HUEBSCH ······ JUERGEN PLOOG ······  
UDO BREGER ······ KARL KOLLMANN ······ CHARLES PLYMELL ······  
ROLF BRUECK ······ ANGO LAINA ······ GREGOR POTT ······  
WILLIAM S. BURROUGHS ······ CARL LASZLO ······ ECKHARD RHODE ······  
ALEISTER CROWLEY ······ TIMOTHY LEARY ······ RALF RULLMANN ······  
CHRISTOPH DERSCHAU ······ WILLIAM LEVY ······ PATTI SMITH ······  
DIAZENTRALE OST ······ KLAUS MAECK ······ KIEV STINGL ······  
DANIEL DUBBE ······ HENRY MEYER ······ THROBBING GRISTLE ······  
ALAN GRANVILLE ······ ALFRED MIERSCH ······ IMRE TOEPOEK ······  
BRION GYSIN ······ MINUS DELTA T ······ HORST TURNER ······  
JESSICA HAGEDORN ······ KEES MOL ······ CARL WEISSNER ······  
JANET HAMILL ······ ULI NATTERMUELLER ······ ROBERT ANTON WILSON ······  
HANNES HATJE ······ R ······ N ······

ISBN 3-88030-016-X  
EXPANDED MEDIA EDITIONS

CONTRAST

F

BRIGHTNESS

# Koma